

Serie 1 – Band 13 (Online-Ausgabe)

Tod im Eis

Privatdetektiv Tarnuzzers 8. bis 14. Fall

Paul Eduard

[as-print]

© Paul Eduard 2009

Online-Ausgabe auf www.lit-print.ch (Juni 2015)

Hinweis: Es handelt sich um den Urtext, der vom Autor noch nicht überarbeitet und von einer Drittperson lektoriert worden ist.

SERIE I

BAND 13

TOD IM EIS

Privatdetektiv Tarnuzzers 8. bis 14. Fall

PAUL EDUARD

[as-print]

Copyright by Paul Eduard 2009

Inhaltsverzeichnis

		Seite
OPUS 68	TOD IM EIS <i>Privatdetektiv Tarnuzzers achter Fall</i> KRIMINALROMAN	3
OPUS 69	GLÜCK IM SPIEL <i>Privatdetektiv Tarnuzzers neunter Fall</i> KRIMINALROMAN	
OPUS 70	TOD IM SCHNEE <i>Privatdetektiv Tarnuzzers zehnter Fall</i> KRIMINALROMAN	
OPUS 71	DER TOD LAUERT IN DER KÜCHE <i>Privatdetektiv Tarnuzzers elfter Fall</i> KRIMINALROMAN	
OPUS 72	TOD IM WALD <i>Privatdetektiv Tarnuzzers zwölfter Fall</i> KRIMINALROMAN	
OPUS 73	DIE HAND <i>Privatdetektiv Tarnuzzers dreizehnter Fall</i> KRIMINALROMAN	
OPUS 74	SAVA SCHLÄGT ZURÜCK <i>Privatdetektiv Tarnuzzers vierzehnter Fall</i> KRIMINALROMAN	
Total Seiten		174

OPUS 68

TOD IM EIS

Privatdetektiv Tarnuzzers achter Fall

KRIMINALROMAN

PAUL EDUARD

[as-print]

Copyright by Paul Eduard 2007

Der Tod lauert überall

VORWORT

Das vorliegende Werk enthält die vollständige Fassung des Kriminalromans, dessen erstes Kapitel in Opus 17 (Geschichten 17) figuriert.

Bern, im Herbst 2007

Paul Eduard

1 DER SCHRECKLICHE VERDACHT

In letzter Zeit war es mit Tarnuzzers Gesundheit nicht mehr so gut bestellt. Er hustete viel. Sein Arzt diagnostizierte eine verschleppte Lungenentzündung. Er sagte zum Kommissar a.D. und Privatdetektiv, dass ihm eine Luftveränderung gut täte. „Gehen Sie in ein schönes Hotel im Engadin. Dort werden Sie über 1'800 Meter Höhe über Meer residieren. Das wird bei Ihnen Wunder wirken!“ Tarnuzzer tat wie geheissen. Als Ehemann von Amanda, der schönen Perserin, die über ein florierendes Softwareunternehmen in Indien gebot, hatte er ja keine finanziellen Probleme. Er konnte sich so auch das wunderbare Hotel Waldhaus leisten, das sich inmitten eines Arven- und Fichtenwaldes auf einem Hügel oberhalb von Sils-Maria befindet.

Im Hotel angekommen, erhielt der Privatdetektiv ein grosses Zimmer mit wunderbarer Aussicht auf die verschneiten Engadiner Berge. Man schrieb den Monat Januar. Das Hotel war leidlich gut besetzt, aber nicht ausgebucht. Das machte den Aufenthalt um so angenehmer.

Niemand kannte Tarnuzzer im Hotel, den Direktor ausgenommen, der als Einheimischer wusste, dass dieser neue Gast ein Mann von vielen Talenten war, der sich früher als Kommissar und neuerdings als Privatdetektiv schon in vielen heiklen Fällen ausgezeichnet hatte. Direktor Kirchner dachte bei sich: „Eine solche kriminalistische Kapazität im Hause zu haben nützt wahrscheinlich nichts, da die gut betuchten Gäste des Waldhauses normalerweise keine Neigung haben, Verbrechen zu begehen. Aber andererseits schadet es ja auch nichts, einen solchen Spezialisten in der Nähe zu wissen. Man weiss ja nie, was noch alles auf uns zukommen kann“. Von all diesen gescheiterten Überlegungen des Direktors ahnte Tarnuzzer nichts, der es sich im Hotel einfach nur gut gehen liess.

Nach dem Frühstück pflegte der Kommissar a. D. auf den kleinen Wegen, die durch den jahrhundertealten Arvenwald führte, ausgedehnte Spaziergänge zu machen. Über Nacht hatte es vom Dienstag auf den Mittwoch geschneit. Zudem war die Temperatur weit unter Null gefallen. Viele der Pfade waren ganz vereist. Man musste aufpassen, nicht der Länge nach auf der Eispiste auszurutschen. Das konnte schlimme Verletzungen nach sich ziehen. Entsprechend vorsichtig bewegte sich Tarnuzzer vorwärts. Das Weglein führte nun einen steilen Hang entlang. Rechts fiel das bewaldete Gelände steil ab. Von weitem sah man den vereisten, weiss glänzenden Silsersee. Darüber erhoben sich die Gipfel der Engadiner Berge, die der Kommissar a.D. auch schon von seinem Hotelzimmer bewundert hatte. Nun kam ein Stück, das etwa sechs Meter lang und nur einen Meter breit war. Es war eine beinahe durchsichtige, blauweiss glänzende Eisbahn, fast wie von Menschenhand gegossen, die Tarnuzzer grossen Respekt einflösste. Er suchte sich im Gehölz oberhalb des Eisweges einen Stock, der ihm helfen sollte, sicher über diesen Abschnitt des Waldpfades zu kommen. Das gelang dem nicht mehr ganz jungen Mann, der jüngst seinen Fünfzigsten gefeiert hatte, leidlich gut. Nach diesem Eisstück konnte er seinen Spaziergang wieder mit beschwingten Schritten fortsetzen.

Als er anderthalb Stunden später wieder zurück im Hotel war, machte sich bei Tarnuzzer ein kräftiger Appetit bemerkbar. Er ging in den Speisesaal, wo er für sich ein Einertischchen hatte. Er bediente sich am grossen Vorspeisebuffet. Alles schmeckte vorzüglich. Die Servierdame brachte ihm eine Flasche Mineralwasser und zwei Dezi-

liter offenen Rotwein aus dem nahen Veltlin, der ihm gut mundete. Nach dem Hauptgang und dem Dessertbuffet vergrub sich der Privatdetektiv in eine der grossen Polstergruppen, die in der Halle des Hotels herumstanden. Nun konnte sich Tarnuzzer der Lektüre der Neuen Züricher Zeitung, seinem Leibblatt widmen. Kaffee und Konfekt leisteten ihm dabei beste Gesellschaft. Ohne es zu merken, schlief der Kommissar a.D. bei der Lektüre eines Artikels über die unlösbaren Probleme des Iraks ein.

Er wurde durch den Hoteldirektor geweckt, der plötzlich vor ihm stand und auf ihn einzureden versuchte. „Herr Kommissar! Darf ich Sie stören? Ein wichtiger Gast ist nicht zum Mittagessen erschienen. Das beunruhigt mich sehr. Zuletzt hat man Herrn Färber auf den Waldpfad einbiegen sehen. Das muss um ca. 11 Uhr gewesen sein. Er pflegt nämlich vor dem Essen immer einen kleinen Spaziergang zu machen, um seinen Appetit anzuregen. Von dieser Runde ist er aber anscheinend nicht zurück gekehrt. Frau Färber musste das Mittagessen allein einnehmen. Sie ist ausser sich vor Sorge. Ihr Herbert ist doch sonst die Zuverlässigkeit selbst“.

Auf einmal sah Tarnuzzer den eisglatten Waldpfad wieder vor sich, den er mit solcher Vorsicht unter die Füsse genommen hatte. War dort vielleicht Herr Färber etwas zugestossen? Bevor der Direktor weitere Höflichkeitsfloskeln an ihn richten konnte, war Tarnuzzer schon auf den Beinen. Die Zeitung liess er liegen. Der Privatdetektiv suchte seinen Wintermantel, den er in der Garderobe beim Hoteleingang deponiert hatte. Dann war er schon unter freiem Himmel. Er tauchte in den Arvenwald ein. Er wollte so schnell als möglich das eisglatte Stück des Waldpfades wieder finden, das er selbst als gefährlich eingestuft hatte.

Nach einer Viertelstunde zügigen Marsches war Tarnuzzer wieder bei dieser glatten Eisfläche angelangt. Konnte es sein, dass hier Herr Färber ausgerutscht war? Alles war noch gleich wie bei Tarnuzzers erstem Durchgang. Links stieg der Berghang steil an. Rechts von ihm fiel dieser steil ab. Vor ihm lag wiederum dieses eisglatte Rechteck von zirka sechs auf einem Meter, das ihm selbst so viel Anstrengung und Überwindung abverlangt hatte.

Der Privatdetektiv schritt nun dieses Eisstück des Waldweges ganz langsam ab, indem er seine Winterstiefel behutsam aufsetzte, den rechten Fuss, dann den linken, in einem fort. Tarnuzzer schaute aufmerksam auf die Eisfläche, die in der Sonne glänzte. Von Zeit zu Zeit richtete sich sein Blick auch nach unten, um zu sehen, ob sich etwas im Steilhang befinden würde, was er beim ersten Durchgang nicht gesehen hatte.

Da! Was war das? Nach etwa drei Meter Eisweg stiess Tarnuzzer auf etwas, das im Sonnenlicht glänzte. Es handelte sich um den Rest eines feinen Drahtes, der quer über den eisglatten Pfad gespannt worden war, ehe ihn ein Fussgänger mit seinen Füssen und womöglich Unterschenkeln gestreift haben musste, was den Metallfaden zum Zerspringen gebracht haben dürfte. Es war gut möglich, dass Herr Färber das Opfer dieser raffinierten Falle geworden war. Hatte sie ihn aus dem Gleichgewicht gebracht und den Hang hinunterstürzen lassen, wo er nun im tiefen Schnee verborgen liegen würde?

Tarnuzzer schaute auf seine Uhr. Drei Uhr nachmittags. Er musste so schnell als möglich zurück ins Hotel und von dort aus die Polizei alarmieren. Der Hang musste mit Suchhunden systematisch abgesucht werden. Dort lag vielleicht Herr Färber.

Seine Kommissarsinstinkte wurden wieder wach. Er hatte in Curia immer noch genug Einfluss, sodass sein Anruf alle verfügbaren Kräfte mobilisieren würde, ohne dass zu viele Fragen gestellt würden. Es war nur zu hoffen, dass für Herrn Färber nicht jede Hilfe zu spät kommen würde, war er wirklich Opfer dieses perfiden Drahts geworden.

2 DER SUCHTRUPP IM EINSATZ

Curia schien auf Tarnuzzers Anruf wie gewartet zu haben. Zwei Stunden später stand ein Ganzer Tross von Polizisten mit Suchhunden vor dem Hotel Waldhaus. Der diensttuende Leutnant Cavelti stellte sich unter das Kommando von Tarnuzzer, der früher den Rang eines Hauptmanns besessen hatte. Das geschah in kollegialer Manier. Wichtig war ja nur, so schnell als möglich mit der Hilfe des früheren Kommissars an die Stelle zu kommen, wo sich der vermisste Herr Färber befinden konnte.

In einer Viertelstunde war die Truppe am Ort, wo sich der Waldpfad als tückische Eisfläche darbot. Tarnuzzer zeigte die Drahtresten links und rechts des Eispfades, die je mit einem Haken verbunden waren, wie er für das Fixieren von Zelten am Boden verwendet wird. Dann schauten der Kommissar a.D. und der Leutnant den steilen Hang hinunter, wo ausser Bäumen und Schnee nichts zu entdecken war. Die einbrechende Nacht machte die ganze Sache nicht einfacher.

Der Leutnant schickte seinen Trupp nach unten, um die Suche nach dem Vermissten zu beginnen. Zu diesem Zweck musste ein längerer Umweg in Kauf genommen werden. Es war unmöglich, mit den Hunden und den Suchstangen einfach den steilen Hang hinunterzugehen. Grässliche Stürze wären da leicht die Folge gewesen.

Der Kommissar a. D. blieb oben stehen. Nach fünfzehn Minuten sah er, wie unten auf dem nächst tieferen Waldpfad der Suchtrupp eintraf. Die zehn Männer, unterstützt von den Hunden, begannen, das Gelände systematisch abzusuchen. Im Dunkel der Nacht waren nur die Kegel ihrer Taschenlampen zu sehen. Niemand sprach. Alle Polizisten waren in ihre Arbeit vertieft. Mit Stangen stachen sie in die Schneemassen, die sich dort unten am Fusse des Hanges angesammelt hatten. Da war plötzlich das laute Geheul eines Hundes zu hören. Er schien etwas zu riechen. Mehrere Polizisten begannen nun, an der vom Hund angegebenen Stelle zu graben. Dafür setzten sie auch Spaten und Schaufeln an. Dann ertönte die Pfeife des Leutnants. Auf einmal wurde alles still.

Tarnuzzer horchte angestrengt nach unten. „Wir haben ihn“, was nun die klare, junge Stimme des Leutnants zu hören. „Wir bergen ihn mit dem Schlitten und bringen ihn zum Hotel“.

„Lebt er noch?“ schrie nun Tarnuzzer nach unten.

„Nein“ kam die Stimme des Leutnants zurück. „Er ist anscheinend erfroren.“

Der Kommissar a.D. fühlte sich plötzlich um zehn Jahre älter. Immer war es das Gleiche: Er konnte keine Verbrechen verhindern helfen, nur bereits begangene aufklären helfen. Das Gesicht von Herrn Färber stieg in ihm auf. Ja, das war der Mann mit der Fliege gewesen. Stammgast im Hotel. Tarnuzzer wartete noch einen Augenblick, bis der Amtsfotograf eintraf. Dieser musste die Eisfläche mit den Drähten fotografieren, und dann das Opfer an der Fundstelle. Als der Mann endlich angekommen war, konnte der Kommissar a.D. seinen Marsch zurück ins Hotel antreten. Es war ihm bei dieser Sache nicht wohl. Wer konnte etwas gegen immerzu freundlichen Herrn Färber gehabt haben? Das kam Tarnuzzer doch reichlich mysteriös vor.

3 DER CAUCHEMAR

Zum Glück wusste der Privatdetektiv auf seinem Marsch zurück ins Hotel nicht, was ihn dort erwarten würde. Es war der reinste Cauchemar.

In der Hotelhalle hatte sich bereits eine grosse Schar von Reportern und Fernsehjournalisten versammelt. Die Filmkameras waren Schussbereit. Als diese Gruppe Tarnuzzers ansichtig wurde, stürzte sie sich wie eine Meute wütiger Hunde auf ihn. Mikrophone wurden ihm vor das Gesicht gehalten. Alle sprachen auf einmal, und das erst noch in verschiedenen Sprachen. „Herr Kommissar, was wissen Sie bereits?“ „Ist Herr Färber tot?“ „Hat man ihn gefunden?“ „Was war das Motiv des Mörders?“ „Wann gibt es eine Medienkonferenz? Who killed him?“

Mit einer einzigen Handbewegung brachte Tarnuzzer die Medienleute zum Schweigen.

„Darf ich mich vorstellen? Mein Name ist Reto Tarnuzzer, Polizeihauptmann im Ruhestand, ehemals Bezirkskommissar im Thuns, das in Bergbünden liegt. Seit sechs Jahren bin ich gelegentlich als Privatdetektiv tätig. Im Uebrigen bin ich Rentier. Viel mehr kann ich Ihnen nicht sagen. Auskünfte über den Verbleib und das Schicksal von Herrn Herbert Färber kann Ihnen ausschliesslich die Kantonspolizei Bergbündens, vertreten mit Herrn Leutnant Cavelti, geben. Diese steht im Begriffe, den Fall zu untersuchen. Noch ist es zu früh für irgendwelche Aussagen. Ich wünsche Ihnen einen schönen Abend.“

Dann strebte Tarnuzzer energisch der Rezeption zu, wo ihn Herr Hoteldirektor Kirchner bereits erwartete. Dem Privatdetektiv stand der schwere Gang zu Frau Färber bevor, die sich in ihrer Suite befand. Seitdem die Dame erfahren hatte, dass ein Pulk von Fernseh- und Zeitungsleuten die Hotelhalle belagerte, hatte sie sich ihre Gemächer im oberen Teil des Hotel zurückgezogen.

Ein Nicken zwischen Tarnuzzer und Kirchner genügte. Schon standen sie im Lift. Ein Journalist wollte sich auch hineinzwängen. Er wurde ruhig, aber bestimmt vom Hoteldirektor gebeten, im Erdgeschoss des Hotels zu verbleiben. Endlich setzte sich der Aufzug in Bewegung. Kirchner entrang sich ein Seufzer. „Sie können sich vorstellen, Herr Tarnuzzer, wie mich diese unnötige Publicity ärgert. Unser Hotel gilt als sehr diskret.“

„Ich verstehe“ sagte der Privatdetektiv schlicht. Sein Gehirn arbeitete fieberhaft an einem Problem. Es musste vermieden werden, dass der Rettungsschlitten ins Hotel kam. Als die beiden Herren aus dem Lift im 5. Stock traten, hatte Tarnuzzer sein Handy schon am Ohr. Er hatte Glück. Leutnant Cavelti meldete sich sofort.

„Leutnant, Sie dürfen mit dem Toten nicht ins Hotel. Der Suchtrupp muss der Rodelbahn entlang nach unten auf die Silserebene fahren. Dorthin müssen Sie den Rettungshelikopter dirigieren, der Herrn Färber in Kreisspital Samedan bringen wird. Verstanden?“

„Verstanden. Warum diese Änderung? Das Hotel hat doch auch einen Helilandeplatz“.

“Das stimmt. Aber Sie müssen wissen: Das Hotel wird von Fernsehen und Presse belagert. Herr Färber muss ein grosses Tier gewesen sein. Sagt Ihnen das genug?”

“Alles klar. Verstanden. Transport von Herrn Färber wird auf die Talebene umgelenkt, ebenso Rettungshelikopter.“

“Verstanden“. Tarnuzzer beendete den Anruf auf seinem Handy. Der Direktor, der schweigend zugehört hatte, nickte anerkennend. „Sie Sind ein kluger Mann, Tarnuzzer. Sie haben soeben mein Hotel gerettet.“

Der Privatdetektiv konnte ein leises Lächeln nicht unterdrücken. „Ich glaube, das hätte Ihr ehrwürdiges Haus auch noch überstanden. Aber Regieren heisst Vorsorgen. So kommt Herr Färber am Schnellsten ins Spital, ohne dass er von einer Meute von Medienleuten fotografiert wird.“

“Besteht für ihn noch Hoffnung? Ist er vielleicht nur unterkühlt?“ wagte nun der Direktor zu fragen.

Tarnuzzer schüttelte energisch den Kopf.

„Leider nicht. Der Sturz aus zwanzig Meter Höhe war fatal. Er muss sofort tot gewesen sein. Das Bergungsteam hat ihm nicht mehr helfen können.“

“Das ist ja furchtbar“ sagte Kirchner, der mittlerweile vor der Türe der Suite stand, in der sich Frau Färber befand. „Herr Färber war ein so liebenswürdiger Herr, den wir alle so sehr mochten. Er kam seit fünfzig und mehr Jahren in unser Hotel, seit seiner Kindheit. Wir waren für ihn wie ein zweites Zuhause. Er wird uns fehlen.“

Tarnuzzer antwortete nicht. Er nickte nur leicht mit seinem Kopf. Alles, was der Direktor sagte, war schicklich und richtig.

Herr Kirchner klopfte leise an die Türe. Als keine Antwort kam, klopfte er nochmals energischer. Ein leises „Herein“ war zu hören. Die beiden Herren traten ein. Die Tür war nicht verschlossen. Sie wurden erwartet.

Frau Liliane Färber sass sehr aufrecht in einem der Polsterstühle im Salon. Sie bat die Herren mit einer Handbewegung, auf den Stühlen ihr gegenüber Platz zu nehmen. Frau Färber sagte nichts. Sie war eine Dame um die Sechzig, die einen sehr gepflegten Eindruck machte. In ihrer Jugend musste sie eine grosse Schönheit gewesen sein. Ihre Züge legten davon immer noch Zeugnis ab.

Tarnuzzer wusste, dass er im nächsten Moment etwas Furchtbares sagen musste, das das glückliche und behütete Leben dieser Dame für immer zerstören würde. So sagte er vorerst noch nichts. Auch der Hoteldirektor schwieg.

Die Dame hielt dieses Schweigen nicht mehr aus. „Bitte sagen Sie mir, was Sie zu sagen haben. Ich weiss ja noch von nichts. Ist Herbert etwas passiert?“

Tarnuzzer war der Dame dankbar, dass sie als Erste gesprochen hatte. Das machte es für ihn leichter.

„Ja, Frau Färber. Wir müssen Ihnen leider eine sehr traurige Nachricht überbringen. Ihr Mann ist Opfer eines Unfalls geworden. Er glitt auf dem eisglatten Waldpfad aus und ist den Hang hinunter gestürzt.“

Der Dame entwich ein Schrei. Mit offenem Munde, schreckensstarr, blickte sie Tarnuzzer direkt ins Gesicht. Ihre Hände verkrallten sich ins Polster des Stuhls.

„Das kann doch nicht wahr sein! Mein Herbert!“

Sie begann haltlos zu weinen. Direktor Kirchner stand auf. Er legte seine Hand schützend um die schmalen Schultern der Dame. Er drückte sie an sich. Dann gab er ihr ein blütenreines, sauberes Taschentuch, damit sie damit ihre Tränen abtrocknen konnte.

Plötzlich blickte die Dame auf. Sie straffte ihre Schultern. „Ich will alles wissen, was Sie wissen. Ich will die Wahrheit.“ Sie weinte nicht mehr. Sie hatte sich wieder in der Gewalt.

„Frau Färber, ich kann Ihnen leider nicht viel sagen. Wir wissen noch sehr wenig. Ihr Mann ist um 11 Uhr morgens zu seinem obligaten Spaziergang aufgebrochen, den er wie immer vor dem Mittagessen. Das hat mir das Hotel bestätigt. Eine Waschfrau hat ihn gesehen, als er oberhalb des Servicegebäudes des Hotels in den Waldweg eingebogen ist, seinen Stock in der Hand. Er machte ihr einen rüstigen und vergnügten Eindruck. Er hat sie sogar gegrüsst. Dann verschwand er im Arvenwald.“

Tarnuzzer machte eine Pause. Herr Kirchner nickte nur. Er hatte nichts beizufügen. Diese Angaben stammten ja von ihm. Er hatte sie Tarnuzzer gegeben, als der Kommissar a.D. mitten im Nachmittag ins Hotel gestürzt gekommen war, um die Polizeieinsatzzentrale in Curia zu mobilisieren. Damals war die italienische Waschfrau auch gerade im Rezeptionsbereich gestanden, da sie frische Wäsche nach oben in die Etagen bringen wollte. Die Lavandera hat diese Information von sich aus gegeben, als sie vom Verschwinden des Gastes gehört hatte, der beim Personal so ausnehmend beliebt war. Zu Weihnachten erhielten alle Angestellten des Hotels jeweils eine Glückwunschkarte von ihm mit einer Hunderternote. Ein fürwahr nobler Herr!

„Was geschah dann weiter?“ wagte die Dame zu fragen.

„Ihr Mann kam zu einem Stück des Waldpfades, das einen steilen Hang entlang führt, sich aber zugleich auf einer Länge von ca. sechs Metern in einer kleinen Senke befindet, die sich im Winter durch das Tauwasser zu einem kleinen gefrorenen See in Form eines Rechtecks von ca. sechs auf einen Meter verwandelt. Diese Stelle ist sehr tückisch. Sie kann nur mit grosser Vorsicht überquert werden.“

„Ich kenne diese Stelle. Herbert kannte sie auch. Weshalb sollte sie ihm also zum Verhängnis werden?“

„Ihr Mann hat nicht bemerkt, dass jemand einen feinen Draht quer über dieses Eisfeld gespannt hat, den er mit seinem forschen Schritt touchiert bzw. gesprengt hat. Die Spannung des Metalldrahts, der mit zwei Zelthaken links und rechts des Waldweges auf ca. 10 Zentimeter Höhe fixiert war, hat Ihren Mann aus dem Gleichgewicht ge-

bracht. Er muss dann auf der rechten Seite des Waldweges den Hang hinunter gestürzt sein, ca. 15 bis 20 Meter in freiem Fall. Dann wurde er von den Schneemassen am Fusse des Abhangs begraben. Unser Suchtrupp hat ihn dort vor ungefähr einer Stunde gefunden.“

“War er dann schon tot?“

“Ja, leider, Madame. Der Sturz aus dieser Höhe ist leider für jeden Menschen tödlich. Ihr Mann wird nun mit einem Rettungshelikopter ins Kreisspital Samedan geflogen. Dort wird die genaue Todesursache festgestellt werden.“

“Das ist ja furchtbar. Furchtbar. Furchtbar.“ Die Dame schlug die Hände vor den Kopf. Sie begann wieder leise zu weinen. Zum Trocknen der Tränen benutzte sie das grosse Taschentuch des Direktors.

Tarnuzzer wagte nun wieder zu sprechen. „Madame Färber. Darf ich Ihnen mein herzliches Beileid entbieten?“ Der Direktor tat dasselbe, verbunden mit einigen lieben Worten für den Verstorbenen, welcher dem Hotel immer die Treue gehalten habe und ein wunderbarer Mensch gewesen sei. Frau Färber nickte.

Der Kommissar a.D. fand, dass er nun zur eigentlichen Sache kommen müsse. „Frau Färber, wir wissen alle drei hier in diesem Raum, dass Ihr Mann nicht eines natürlichen Todes gestorben ist. Er wurde das Opfer einer Falle im wörtlichen Sinn. Können Sie sich vorstellen, wer diesen verhängnisvollen Draht gespannt hat. Wer könnte es auf das Leben Ihres Mannes abgesehen haben? Hatte er irgendwelche Feinde?“

Nun schaute ihm Frau Färber direkt in die Augen. Sie hatte sich erneut ganz in der Gewalt. „Herr Kommissar! Ich glaube, Sie wissen kaum etwas über meinen Mann. Sonst würden Sie nicht nur in der Möglichkeitsform von Feinden sprechen. Ein sehr reicher Mann wie Herbert ist immer von Feinden aller Art umzingelt, mögen sie nun Verwandte, Bekannte, Steuerämter, Konkurrenten im Geschäft usf. heissen. Der Reiche ist ein Gejagter, immer. Herbert war Milliardär. Er gebot über weitreichende Interessen in den Bereichen Finanz, Banken, Versicherungen, Rohstoffhandel, Bau von Erdölpipelines, und Vielem mehr. Jüngst hat er sich mit einem russischen Oligarchen verkracht, der nicht unweit von hier, im Palace in St. Moritz samt Gefolge residiert. Sie lagen sich in den Haaren wegen Erdölfeldern in Sibirien und dem Bau einer neuen Transitpipeline. Also gut möglich, dass dieser Juri Gussow einen Killer nach Sils-Maria geschickt hat, um meinem Mann eine raffinierte Falle im Wald zu legen.“

“Dann müssten wir einmal mit diesem Herrn Juri Gussow sprechen?“

“Ja bestimmt. Aber seien Sie sicher: Er wird das Unschuldslamm spielen, und zwar perfekt. Er wird den grössten Kranz für den Salrg meines Mannes schicken. Ich habe meinen Herbert immer gewarnt, sich auf Geschäfte mit diesem Russen einzulassen. Ich hielt das von Anfang an für gefährlich. Nun ist es aber zu spät. Mein lieber Herbert ist tot, und Oligarch Gussow hat einen Konkurrenten weniger. Und was den Killer anbetrifft, ist dieser sicher schon über alle Berge! Italien ist ja von hier aus ganz nahe.“

“Das wissen wir auch. Die Kantonspolizei hat den Grenzübergang vom Bergell nach Italien seit heute Abend einer scharfen Überwachung unterstellt. Jede Person wird genauestens kontrolliert.“

Tarnuzzer spürte, dass er von Frau Färber im Moment nicht mehr viel mehr erfahren würde. Die Dame hatte nun vor allem Ruhe nötig. Herr Kirchner versprach, dass seine Gattin noch diesen Abend in der Suite vorbei kommen würde, um der trauernden Witwe Gesellschaft zu leisten.

Der Kommissar a.D. und der Hoteldirektor nahmen von Frau Färber Abschied, die nun zum Glück einen recht gefassten Eindruck machte.

Draussen im Korridor, vor dem Lift, fragte Tarnuzzer den Direktor, wie es denn um die Nachkommen von Herrn und Frau Färber stehe. „Das ist das geringste Problem. Sie hatten in ihrer glücklichen Ehe drei Söhne und drei Töchter. Also Erben genug. Diese sind alle schon wieder sehr gut etabliert. Also auch niemand darunter, welcher den Vater mangels Geld oder Einfluss hätte töten wollen. Die Familie scheint mir also als Tätergruppe nicht in Frage kommen. Alle liebten ihren Daddy und Granddaddy.“

“Danke“ sagte Tarnuzzer. Der Lift hatte sich geöffnet. Auf der Fahrt nach unten fragte der Kommissar a.D.: „Und die Russen? Ist eine mögliche Spur?“

Der Hoteldirektor nickte. Sein Gesicht nahm einen ernsten Zug an. „Ja, leider ja. Auch wenn es banal, ja fast zu einfach klingt: Die Russen sind hier im Tal zu einem Problem geworden. Sie bevölkern die schönsten Hotelpaläste. Sie Geld, viel Geld. Sie haben Macht und Einfluss. Sie kaufen, was sie kaufen können. Wer ihnen in die Quere kommt, vor allem bei Geschäften im heimatlichen Russland, muss sie fürchten. Sie werden leicht beseitigt. So mag es auch Herrn Färber ergangen sein.“

Die Lifttür öffnete sich unten. Die Medienmeute hatte sich in die Bar verzogen. Es war ihr vom Leutnant, der in der Zwischenzeit im Hotel eingetroffen war, auf neun Uhr abends eine Pressekonferenz in Aussicht gestellt worden.

Der Direktor verabschiedete sich von Tarnuzzer. Der Privatdetektiv entdeckte in der grossen Hotelhalle mit den einladenden Polstergruppen Leutnant Cavelti, der am Funktelefon war. Er sprach sicher mit der Zentrale in Curia. Tarnuzzer ging auf ihn zu. Die zwei Männer nahmen auf einem breiten Diwan Platz. Ein Serviermann brachte ihnen je einen Gin Tonic. Sie brauchten jetzt eine Stärkung.

Tarnuzzer berichtete über das Gespräch mit Frau Färber in Anwesenheit des Hoteldirektors. Leutnant Cavelti war voll des Lobs für ihn. „Das haben Sie gut gemacht, Tarnuzzer. Nun haben wir immerhin schon eine heisse Spur. Die Russen. Dachte ich mir, ohne dass ich daran gedacht habe. Übrigens, Curia wünscht, dass Sie hier im Einsatz bleiben. Sie erhalten alle Ihre Spesen zurückerstattet, und dürfen den Titel Sonderkommissar tragen. Ganz gleich wie im Korruptionsfall, den Sie kürzlich mit Bravour gelöst haben. Ist das OK?“ „Ja“ antwortete Tarnuzzer mit einem Lächeln. Es war schön noch gebraucht zu werden.

Daraufhin berichtete Cavelti von der Bergung des Toten und seiner Überführung ins Kreisspital Samedan. Alles hatte wunderbar geklappt, und zwar unter Ausschluss der

Medien, wie das Tarnuzzer klug eingefädelt hatte. Der Obduktionsbericht stand noch aus. Er wurde für morgen Donnerstag erwartet.

Die beiden Polizeioffiziere machten untereinander ab, dass die Unfallstelle über Nacht diskret bewacht werden solle. Vielleicht würde ja jemand versuchen, die Zelthaken mit den losen Metallfäden zu entfernen.

Auch beschlossen sie, dass sich Cavelti allein den Medien stellen sollte. Es war klüger, Sonderkommissar Tarnuzzer blieb fürs Erste im Hintergrund. Das ermöglichte Tarnuzzer, am gleichen Abend im Speisesaal in Ruhe das exzellente Nachtessen einzunehmen, währenddem der Leutnant zur gleichen Zeit der hungrigen Medienmeute einige Häppchen zuwerfen musste, damit sie ihn nicht selbst in Stücke rissen.

4 AUGENSCHWEIN AM TATORT

Am nächsten Morgen begaben sich Tarnuzzer und der Leutnant nochmals zur Stelle im Wald, wo der tückische Metalldraht quer über den vereisten Pfad gespannt worden war. Sie wurden am Tatort von einem ziemlich durchfrorenem Polizisten begrüsst, der um vier Uhr morgens seinen Kollegen abgelöst hatte. „Irgendetwas Besonderes, Kari?“ fragte ihn Cavelti, der mit all seinen Leuten per Du war, was jedoch seiner Autorität keinen Abbruch tat.

„Nein, überhaupt nicht, Chef“ war die Antwort. Die gleiche Auskunft hatte ihm schon der Polizist überlassen, der von 10 Uhr nachts bis 4 Uhr Wachdienst geleistet hatte.

„So, dann war das also ein Auftragsmord“ meinte Tarnuzzer. „Ist einmal die Arbeit geleistet, zieht den Täter nichts mehr an den Ort seines Verbrechens zurück.“ Leutnant Cavelti teilte diese Meinung. Er fragte den Sonderkommissar: „Dann kann ich auch diesen Mann abziehen?“

„Ja sicher“ war Tarnuzzers Antwort. „Die Zelthaken und die beiden Reste des Metallfadens auf beider Seite des Weges nehmen wir aber mit. Sie können uns noch gute Dienste leisten.“ „Ja Chef“ antwortete Cavelti, der froh war, in Tarnuzzer einen neuen temporären Vorgesetzten gefunden zu haben, der ihm die schwere Verantwortung für diesen Fall abnahm. Der Polizist grub die beiden Zelthaken aus. Zu diesem Zweck zog er sich Handschuhe aus Kunststoff an. Er wollte keine Fingerabdrücke auf diesen Beweisstücken hinterlassen. Sie kamen zusammen mit den Metallfäden, die an ihnen hingen, je in einen Plastiksack.

Da es über Nacht geschneit hatte, war es sinnlos, am Tatort nach weiteren Spuren zu suchen, die der Täter womöglich hinterlassen hatte. Dieser hatte wie Hunderte von Winterwanderern Schneestiefel getragen, die so anonyme Abdrücke auf den Waldpfaden liessen, dass es ein Ding der Unmöglichkeit, aus diesen mit Schnee zugedeckten Gummiprofilen etwas herauszulesen. Der Täter hatte auch nicht die Freundlichkeit gehabt, am Tatort ein Goldbrikett mit Initialen oder sonst etwas zu Boden zu werfen. Es fehlte von ihm schlicht jede Spur.

Die Strasse, die beim Hotel vorbei Richtung Fextal führte, war auch im Januar stark befahren. So hatte auch niemand ein auffälliges Auto wahrgenommen. Es war ja auch gut möglich, dass der Täter zu Fuss von Sils-Maria durch den Wald hinauf zum Tatort aufgestiegen war, ohne die Bergstrasse auch nur zu benützen. Er musste einzig und allein die Gewohnheit des Herrn Färber gekannt, immer den gleichen Weg zu nehmen, um sich vor dem Mittagessen den Appetit zu holen. Diese Information hatte der Täter von seinem Auftraggeber, der möglicherweise im Personal oder bei den Gästen des Hotels einen Spitzel unterhielt, erhalten, oder er war selbst durch mehrtägige Beobachtung von Herrn Färbers Tagesablauf auf dieses Faktum gestossen, und hatte sich so den geeigneten Tatort selbst aussuchen können, wobei die Natur mit ihrer Vereisung des Waldweges am richtigen Ort unfreiwillig Schützenhilfe geleistet hatte.

„Hier finden wir nichts mehr“ sagte schliesslich Tarnuzzer. Der Leutnant und der Polizist nickten. „Wir müssen anderswo suchen.“ Wieder allgemeines Nicken. Sie verliessen den majestätischen Arvenwald mit seinen Geheimnissen Richtung Hotel.

5 IN DER HÖHLE DES LÖWEN

Nachmittags um drei Uhr wurde Tarnuzzer vom russischen Oligarchen in seiner Suite im Palace Hotel in St. Moritz empfangen. Eine blonde Dame mit bernsteinfarbenen Augen öffnete die Türe. Sie gefiel dem Kommissar auf Anhieb. Das strahlende Lächeln, dass er von der rassistigen Schönen erhielt, bewies, dass er auch auf sie Eindruck gemacht hatte.

Juri Gussow sass in einer überdimensionierten Polstergruppe. Er trank Kaffee. Dazu gönnte er sich einen Cognac und eine edle Zigarre. „Bitte setzen Sie sich“, sagte er einladend. „Nehmen Sie das Gleiche?“ Tarnuzzer nickte lebhaft.

„Lena“, schrie nun der Oligarch der jungen Frau nach, die sich schon wieder zurückziehen wollte, „Bring dem Herrn das Gleiche, das ich mir genehmige. Kaffee, Cognac und Zigarre. Aber etwas dalli, bitte“.

„Ja“ meldete sie sich, „das kommt sofort.“

Der etwa fünfzigjährige, zum Übergewicht neigende Milliardär wandte sich wieder seinem Gast zu. „Womit kann ich Ihnen dienen?“

Tarnuzzer, der sich seine Rede zuvor gut zurechtgelegt hatte, fühlte sich auf einmal unsicher. Was wollte er eigentlich von diesem fremden Mann, der in der Schweiz nur zu Gast war?

Der Milliardär erkannte Tarnuzzers Verlegenheit. „Darf ich Ihnen etwas helfen? Sie sind Kommissar. Sie kommen zu mir, weil mein Geschäftsfreund Herbert Färber plötzlich verstorben ist. Sie möchten sicher wissen, ob die russische Mafia hinter diesem unzeitigen Ableben des deutschen Milliardärs steht, der in Russland grosse Geschäfte hatte, und dazu noch weitere plante. Gehe ich richtig in meiner Annahme?“

Tarnuzzer war froh, dass ihm der Oligarch auf die Sprünge geholfen hatte.

„Ja, Sie haben Recht. Frau Roswitha Färber erwähnte gestern mir gegenüber, dass der plötzliche Tod ihres Mannes etwas mit einem Pipelineprojekt in Südrussland zu tun haben könnte, wo sich zwei feindliche Konsortien gegenüber stehen. Das Eine wurde von Herrn Färber angeführt, das andere von Ihnen. So glaubte Frau Färber zu verstehen, dass der Tod ihres Mannes dem anderen, von Ihnen angeführten Pipelinekonsortium durchaus passen könnte, und...“

„...und so dieser Tod von meinem Konsortium beschleunigt worden sein könnte?“ beendigte Herr Gussow den von Tarnuzzer angefangenen Satz. „Sie verdächtigen also mich bzw. meine Gruppe, Herrn Herbert Färber ermordet haben zu lassen?“

Tarnuzzer rutschte unruhig auf seinem Sitz herum. Das Gespräch nahm eine Wendung, die ihm nicht gefiel.

Der Oligarch ergriff wieder das Wort, nachdem er einen Zug aus seiner Zigarre genommen hatte. „Wissen Sie, Herr Kommissar, dass Sie damit eine schreckliche

Verdächtigung gegen mich bzw. mein Konsortium aussprechen? Normalerweise, würde ich die Anschuldigung ernst nehmen, würde ich sofort meinen Anwalt beziehen, oder noch lieber, Sie eigenhändig aus meiner Suite werfen.“

“Warum tun Sie das denn nicht?“

“Da Sie nicht James Bond sind, sondern nur ein kleiner, wenngleich tüchtiger Staatsbeamter und Polizist, der auch nur seine Pflicht tut. Also, Sie kommen mich fragen, ob ich es gewesen sei, oder ob ich den Auftrag dazu gegeben habe, Herrn Herbert Färber in Jenseits zu befördern. Meine Antwort ist klar und eindeutig: Ich war es nicht und habe auch den Auftrag nicht gegeben. Sind Sie jetzt zufrieden?“

Tarnuzzer sagte zuerst nichts. Er nahm einen Schluck Kaffee. „Ja, Herr Gussow, ich danke Ihnen für diese klare Aussage, die eigentlich unser Gespräch beendet. Ich werde das so in meinen Bericht schreiben, den ich dem Polizeichef in Curia abliefern muss. Aber das belässt mich trotzdem mit einem Problem. Wenn Sie es nicht waren – und ich könnte Ihnen sogar glauben – wer war es denn? Ich brauche einen Schuldigen. Einen Täter. Das ist immer so.“

Juri Gussow lachte. Aus vollem Herzen. Am Schluss klang das fast drohend.

“Ich sehe, der Herr Kommissar ist auch nur ein Mensch. Er braucht einen Schuldigen. Einen Täter. Das schuldet er seiner Reputation als Kriminalinspektor. Wie wäre es aber, wenn Sie am Schluss Ihres Berichts schreiben würden, Herr Herbert Färber sei einfach mitten im Wald ausgerutscht, wie das bei diesen eisglatten Waldpfaden vorkommen kann, und sei von selbst den Hang hinunter gestürzt?“

Tarnuzzer zuckte mit den Achseln. „Das könnte ich, Herr Gussow. Aber der Tatbestand am Tatort spricht gegen diese harmlose Version. *Jemand* hat einen feinen Metalldraht über den Weg gespannt, und zwar dort, wo der Waldweg den Hang entlang führt und von der Natur zu einem spiegelglatten Parcours geformt worden ist. Wir haben die beiden Zeltpflocke und die beidseitigen Resten des Metalldrahtes gefunden und in unseren Gewahrsam genommen. Sie verstehen also, dass ich nicht alles mit der Natur im Winter und der Ungeschicklichkeit von Herrn Färber erklären kann?“

Nun zuckte Gussow mit seinen Schultern. „Mag sein, dass Sie es sich nicht allzu leicht machen können. Aber Sie wissen ja, dass die Medien noch nichts von ihren Zeltpflocken und vom Metalldraht wissen. In den Zeitungen stand heute nur, Herr Färber sei auf seinem Lieblingsspaziergang verunfallt. Er sei auf einer Eislache ausgerutscht und den Hang hinuntergestürzt, wo er tot geborgen worden sei. In diesem Fall lässt sich die harmlose Variante doch weiter aufrechterhalten. Habe ich nicht Recht?“

“Vielleicht“ antwortete nun Tarnuzzer, der das Gespräch beenden wollte. „Aber können Sie mir nicht einen Tipp geben, wer es wirklich gewesen sein könnte? Herr Färber hatte vielleicht noch viel schlimmere Konkurrenten als Sie?“

Der Oligarch schüttelte den Kopf. „Da kann ich Ihnen wirklich nicht helfen. Meinen Sie, ich wolle mir den Zorn einer anderen mächtigen Gruppe aufs Haupt laden?“

Jeder steht sich selbst am Nächsten. Es soll Ihnen genügen, dass ich es nicht war. Ich werde sogar an das Begräbnis von Herrn Färber gehen und ihm einen riesigen Kranz mit roten Rosen senden. Wissen Sie, ich mochte den alten Herrn eigentlich gut. Auch wenn wir zeitweise Konkurrenten waren, wie jetzt gerade im Pipelineprojekt.“

Tarnuzzer erhob sich. Er dankte Herrn Gussow für das angenehme Gespräch.

Die junge Dame mit den braungelben Augen und dem blonden Haar begleitete ihn hinaus. Als sie ausser Sichtweite des Oligarchen war, umarmte sie Tarnuzzer auf einmal in stürmischer Weise. Sie drückte ihren roten Schmollmund auf seine Lippen. Der Kommissar war so überrascht, dass er diese Umarmung willenlos mit sich geschehen liess. Dann flüsterte ihm die Schöne ins Ohr: Heute Abend um neun Uhr sehen wir uns im King's Club an der Bar. Sie *müssen* kommen.“ Tarnuzzer nickte nur. Dann war er schon draussen.

Was hatte das zu bedeuten? Er nahm sich vor, heute Abend um neun Uhr im King's Club zu sein. Vielleicht konnte ihm Lena etwas sagen, was Herr Gussow tunlichst verschweigen wollte.

6 IM KING'S CLUB

An diesem Tag ergab sich nicht mehr Neues. Um fünf Uhr abends musste Leutnant Cavelti nochmals die Meute der Medienleute füttern, die zunehmend ungeduldiger wurde. Tarnuzzer sass im Publikum. Er sagte nichts. Der Leutnant verriet der Presse die Existenz der Zeltplöcke und des zerrissenen Drahts. Er zeigte sogar die beiden Beweisstücke, welche das Fernsehen von nahe filmte. Cavelti richtete einen Appell an alle Sportgeschäfte in der Schweiz, die Campingausrüstungen verkauften. Wer hat einem Kunden mitten im Winter Zeltplöcke und Metalldraht verkauft, wie er zum Spannen des Zeltdaches verwendet wird? Sachdienliche Angaben nimmt die Bergbündener Polizei oder jede Polizeistelle in der Schweiz entgegen.

Der Leutnant machte zum ersten Mal unmissverständlich klar, dass es sich um Mord gehandelt habe. Herr Färber, deutscher Industrieller und Milliardär, sei über den für ihn gespannten Draht gestrauchelt und dann ins Tobel gestürzt, wobei er sich das Genick gebrochen habe.

Die Medienleute wollten wissen, ob Herr Färber Feinde gehabt habe. Leutnant Cavelti gab sich bedeckt. „Das wissen wir nicht. Unsere Hypothese geht im Moment von einem Bubenstreich bis zu einem kalten Auftragsmord. Die weiteren Ermittlungen sind abzuwarten. Jeder Hinweis aus dem Publikum wird weiter verfolgt.“

Tarnuzzer gefiel es, dass der Leutnant nun die anwesenden Medien für seine Zwecke einzuspannen versuchte. So hatten sie wenigstens eine gewisse Nützlichkeit. Allerdings wuchs die Zahl der Medienleute stündlich. Das Hotel war nun wie zur Hochsaison im Februar ausgebucht.

Punkt neun abends sass der Kommissar an der Bar des King's Clubs im Palace. Da er faktisch getrennt von seiner Frau Amanda lebte, die sich dem mondänen Leben in London widmete, und zahlreiche Lovers hatte, die sich aufeinander folgten, musste Tarnuzzer überhaupt kein schlechtes Gewissen haben. Er trank einen Gin Tonic nach dem anderen. Es war nun schon später als 10 Uhr. „Sie hat mich versetzt“, dachte er bei sich. Er begann das Gespräch mit einer hübschen Brunetten aus dem Voralberg, die ihm auch schöne Augen machte. Da! Plötzlich stand Lena in voller Abendtoilette vor ihm. Sie hatte sich schön gemacht. Sie trug sogar eine kleine Krone und exquisiten Schmuck. Die Diamanten glitzerten. Tarnuzzer war ganz verwirrt. Er bestellte für Lena und sich eine Flasche Champagner. Sie setzten sich an ein kleines Tischchen. „Heute Nacht schläfst Du mit mir“, hauchte ihm Lena ins Ohr. „Ist das klar?“ Der Privatdetektiv nickte. Er wusste jetzt schon, dass kein Weg an diesem Sündenfall vorbei führen würde. Was sich Lena einmal in ihr hübsches Köpfchen gesetzt, musste scheinbar immer geschehen. Ferner war das ihm von Amanda ausdrücklich erlaubt worden. Allerdings mit der Einschränkung, dass sie das nicht erfahren wolle.

So kam es, wie es kommen musste. Lena und Reto nahmen einen Taxi zu einem der Villen, welche dem Oligarchen in St. Moritz gehörten. Das Haus war menschenleer. Es war im Chaletstil gebaut. Tarnuzzer kam aus dem Staunen nicht heraus. Nach einer weiteren Flasche Champagner im Salon, begleitet von Lachsbrötchen, führte Lena ihren neuesten Freund an der Hand ins Schlafzimmer, das viel eher als Schlaflandschaft zu bezeichnen war. Reto half Lena beim Ausziehen. Dann sanken sie

in enger Umarmung aufs breite Bett. Das war gefährlich. Mit einem Mal merkte Reto, wie unheimlich müde er eigentlich war. Der Tag hatte an seinen Kräften gezerrt. Er schlief augenblicklich ein. Lena hielt sich still in seinen kräftigen Armen. Mit dem Liebemachen war es also nichts, was aber nicht weiter schlimm war. Das hatte ja noch am nächsten Morgen Zeit. Auch die junge Frau schlief bald ein. Reto und Lena schliefen beide sehr gut. Das war sehr erstaunlich für zwei Menschen, die sich kaum kannten, und wohl auch bald nie mehr wieder sehen würden.

Derweil sass der Oligarch Gussow, der nachts nie schlafen konnte, an seinem Schreibtisch. Er geschäftete mit der ganzen Welt. Die Zeitverschiebung zwang zudem, auf die Geschäftszeiten in den USA und in Asien Rücksicht zu nehmen. In einem bestimmten Moment des Tages und der Nacht gab es auf dieser Erde immer jemand, der mit ihm sprechen oder mailen wollte. Auf einem zusätzlichen Monitor sah er das Schlafzimmer, in dem Lena und Reto lagen. Obschon er sich in einem anderen Chalet befand, hatte er auch dieses Haus unter ständiger Kontrolle. Zu seinem Leidwesen tat sich zwischen den beiden Schlafenden absolut nichts. Er war selbst impotent, genoss es aber, Lena beim Sex mit anderen Männern zuzusehen. Ferner konnten diese Aufnahmen irgendwann wieder für geschäftliche und andere Zwecke gute Dienste leisten. Schliesslich, so gegen fünf Uhr morgens, ging Gussow auch schlafen. Er stellte den Monitor ab.

7 LENA HILFT

Als der Oligarch seine Überwachung schon einige Zeit eingestellt hatte, erwachten Lena und Reto am nächsten Morgen. Es war um die acht Uhr. Tarnuzzer, der seit Jahren mit keiner Frau mehr geschlafen hatte, auch nicht mit Amanda, verspürte plötzlich eine starke Lust, sich mit Lena auf solche abschüssige Pfade zu begeben. Die junge Frau, von sinnlicher Natur, war nur allzu bereit, auf seinen Wunsch einzugehen. Im nächsten Moment umschlangen sich beide mit einer Gier, die für Tarnuzzer völlig fremd war. Lena setzte sich auf Reto, der auf dem Rücken lag. Sie bewegte sich rhythmisch hin und her. Sie spürte sein Glied in sich. Ihre Bewegungen wurden immer wilder. Mit ihren Fingern krallte sie sich in Retos Brust. Plötzlich wurde sie von einem gewaltigen Orkan der Lust erfasst. Reto erlebte wenig später auch einen sehr starken Orgasmus. Schliesslich lag Lena völlig erschöpft auf Reto. Weder sie noch er wollten sich bewegen. Sie hatten der Natur in ihnen ihren Tribut gezollt, die stärker gewesen war als jede Vorsicht und Rücksichtnahme.

Lena Handy läutete. Sie blieb auf Reto liegen. Sie schnappte sich das Telefon und führte es an ihr Ohr. Jemand sprach auf russisch auf sie ein. Lena bedeutete Reto, ganz ruhig zu sein. Sie legte ihren Zeigfinger auf die Lippen. Nach einigen Minuten hängte sie wieder ab. Reto hatte nichts verstanden. Das einzige Wort, das er aufgeschnappt hatte, war *Sprüngli* gewesen.

„Wer war das?“ fragte er schläfrig. Lene antwortete in ihrem makellosen Englisch, das sie sich auf einer russischen Schule für Spioninnen oder auf einer erstklassigen Universität in England hatte angeeignet hatte: „Oleg. Der Mann fürs Grobe von Juri. Er ist auf dem Weg nach Moskau. Bei Sprüngli hat er noch Pralinen für Juris Frau eingekauft. Um 11 Uhr geht sein Flug.“

Tarnuzzer war nun plötzlich hellwach. Er richtete sich auf. Es war ihm egal, dass er nackt war. Lena, die schöne junge Frau, war es ja auch.

„Du hast gesagt: *Der Mann fürs Grobe*. Hat Oleg etwas mit dem Tod von Herrn Herbert Färber zu tun?“

Lena hob ihre schmalen Schultern. „Ich weiss nicht. Es kann sein. Aber ich weiss es nicht. Oleg war die letzten zwei Tage hier. Gestern ist er nach Zürich abgereist. Dort logierte er für eine Nacht im Baur au Lac. Ist das alles so wichtig?“

„Für Dich vielleicht nicht. Für mich aber sehr. Bitte, gib mir rasch meinen Veston, den Du irgendwo versorgt hast. Ich brauche mein Handy. Bitte, sofort.“

Lena lachte spitzbübisch. „Du bekommst Dein Handy nur, wenn Du mir sagst, wem Du anrufst. Zweitens bekommst Du es nur, wenn Du mich sofort verhaften lässt. Die Polizei muss mich in einer halben Stunde spätestens hier abholen. Ich muss in der Schweiz oder in einem anderen Land dieser Welt politisches Asyl erhalten. Sonst bringt mich Juri um. Und zwar sofort.“ Die Angst sprach plötzlich aus ihren Augen. Sie meinte es ernst.

„Okay“ antwortete Tarnuzzer, jetzt ganz wieder Polizeibeamter. „Aber sage mir bitte noch, wo wir uns hier genau befinden. Ich brauche die genaue Adresse dieses Cha-

lets, womöglich mit Telefonnummer. Damit die Polizei sofort ausrücken kann.“

Lena gab ihm mit zittrigen Händen die Adresse, die sie auf einen Zettel aufschrieb. Auch die Telefonnummer kam dazu. Dann sprang sie aus dem Bett. Im Nu kam sie mit Retos Veston zurück. Zum Glück befand sich das Handy noch in der Seitentasche. Tarnuzzer schaltete es an. Es ging. Zuerst rief er Leutnant Cavelti an. Er gab ihm den Befehl, sofort mit vier Mann zum Chalet Edelrose in St. Moritz auszurücken. Dort würde er in einer Viertelstunde auf Reto und eine junge Dame stossen, die polizeilichen Schutz benötige. Mehr könne er im Moment nicht sagen. Cavelti quittierte mit „Verstanden“. Er hatte aus dem Ton von Tarnuzzers Befehl entnommen, dass die Sache eilte. Da er sich gerade auf dem Polizeiposten von St. Moritz befand, um den Postenchef über die Vorkommnisse in Sils-Maria zu unterrichten, war es für ihn ein Kinderspiel, mit einigen Männern zum Chalet Edelrose zu fahren, und zwar sofort.

Tarnuzzers zweites Telefon galt seiner langjährigen Zürcher Polizeikollegin, mit der er vor Jahren einmal geflirtet hatte. Diese Kommissarin hat ihm auch schon geholfen. War sie noch im Dienst. Der Kommissar wählte aus dem Gedächtnis ihre Handynummer. Es läutete. „Regula Keller“ hörte er sie sagen. Super! Er war gerettet. Fast wenigstens. Ohne grosse Umschweife ging er zur Sache: „Regula. Ein Russe kauft im Sprüngli Pralinen. Er heisst mit Vornamen Oleg. Er ist gross und blond. Blaue Augen. Ein richtiger Kleiderkasten. Er wird sich vom Baur au lac zum Flughafen chauffieren lassen. Oder er nimmt ein Taxi. Er will den 11 Uhr-Flug nach Moskau nehmen. Er ist bei der Ausreise zu stoppen. Er wird dringend verdächtigt, vorgestern dem deutschen Industriellen Herbert Färber in der Nähe des Waldhotels in Sils-Maria eine tödliche Falle gelegt zu haben. Ihr müsst ihn checken und ihn in Untersuchungshaft nehmen. Weitere Instruktionen folgen. Verstanden?“

“Verstanden. Tschüss!“ Regula hängt ab. Tarnuzzer atmete aus. Eine Last fiel ihm von Herzen. Auf Regula war Verlass. Nun musste er nur noch lebend aus dieser Luxusvilla heraus kommen, ohne von Juri Gussow oder seinen Schergen geschnappt zu werden. Sie würden mit Lena und ihm nicht lange Federlesen machen. Hastig zog er sich an. Lena kleidete sich ebenfalls an. Sie füllte einen Koffer mit persönlichen Sachen. Dann rannten sie durch den Salon in Richtung Haustüre. Würden sie es schaffen, aus dem Haus zu kommen, bevor Gussow aufgewacht war und nachgeprüft hatte, was während seinem Schlaf im Chalet Edelrose passiert war? Auch war Tarnuzzer nicht bekannt, ob Gussows eigene Villa mit dem Chalet, wo sie sich jetzt gerade befanden, mit einem unterirdischen Gang verbunden war. Das würde ihre Fluchtchancen vermindern.

Als in der geräumigen Eingangshalle ankamen, läutete es. Die Schatten einiger Männer waren durch das Glas der Türe auszumachen. Lena öffnete die Eingangstüre von innen. Draussen stand der Polizeitrupp mit Cavelti an der Spitze. Tarnuzzer hätte ihn am Liebsten umarmt. An seiner Stelle tat das Lena, worauf ihn eine Aufwallung von Eifersucht überkam. Dieses verführerische Weib hatte es wirklich auf alle Männer abgesehen, die als gut aussehend galten! Dann stiegen sie in das Polizeifahrzeug. Sie waren in Sicherheit.

8 HERR FÄRBER WIRD ZU GRABE GETRAGEN

Mitte der nächsten Woche fand das Begräbnis von Herrn Herbert Färber in Sils-Maria statt. Der Verstorbene hatte in seinem Testament festgelegt, er wolle in der Erde des von ihm so geliebten Engadins ruhen. Der Pfarrer hielt auf Hochdeutsch eine wunderbare Predigt, die allen Anwesenden zu Herzen ging. Der Kirchenchor sang auf deutsch und romanisch.

Die Kirche war zum Bersten voll. In den ersten drei Reihen sassen die Witwe, die drei Söhne und drei Töchter des Verstorbenen, ihre Lebenspartner und ihre Kinder, sowie alle Anverwandte. Ab der vierten Reihe sassen die Geschäftspartner und Freunde des Verstorbenen. Juri Gussow, der einen riesigen Kranz mit roten Rosen gestiftet hatte, sass dort neben Direktor Kirchner und dessen Frau. Etwas weiter hinten sassen Tarnuzzer, Lena und Duri Cavelti. Es war nicht zu übersehen, dass sich der schmucke junge Leutnant Hals über Kopf in die bezaubernde Lena verliebt hatte, die er bereits zu heiraten gedachte. Das war auch für Lena eine praktische Lösung, die so ihres Sicherheits- und Aufenthaltsproblems enthoben war, und so in der Nähe von Reto verbleiben konnte, der ihr besser als der Leutnant gefiel, der aber seinerseits schon verheiratet war. Übrigens hatte sich der russische Oligarch schon mit dem Verschwinden von Lena abgefunden. „Ein Flittchen!“ sagte er laut zu sich, als er ihr Verschwinden bemerkt hatte. Zum Glück war ihm in seiner Schlafenszeit am Morgen ihr heftiger Flirt mit Tarnuzzer entgangen. Er glaubte nur, dass das ein Komplott des Leutnants sei. Andererseits war der Gedanke für Juri Gussow, inmitten der Polizei Bergbündens Lena plaziert zu wissen, nicht unangenehm. Konnte sie dort nicht für ihn wieder einmal in Zukunft nützlich sein? Sie blieb also von seinem Groll verschont.

Schlechter ging es Oleg, der am Freitag in Zürich bei Sprüngli Pralinen gekauft hatte. Die Polizei war schon zur Stelle, als er ins Baur au Lac zurückkam, um von dort aus die Limousine zum Flughafen zu nehmen. Sein ganzes Gepäck wurde durchsucht. Man fand dort eine Rolle mit feinstem Metalldraht, identisch mit dem Draht, der bei der Falle verwendet worden war, die zu Färbers tödlichem Sturz geführt hatte. Oleg kam ins Zürcher Gefängnis und wurde des Totschlags von Färber angeklagt. Die Polizei legte den Fall so dar, der Russe sei bei einer Routinekontrolle seiner Koffer im Hotel geschnappt worden, da der Verdacht auf Rauschgiftbesitz gelautet habe. So sei eben diese Rolle Metallfaden zum Vorschein gekommen. Derart kam gar nie an die Öffentlichkeit bzw. zu Juri Gussows Ohren, dass Tarnuzzer oder Lena etwas mit der Verhaftung des Russen in Zürich zu tun hatten, die Oleg und Juri lediglich als *bad luck* abtaten.

In Bergbünden wurde Tarnuzzer aber als grosser Held gefeiert. Er hatte es fertiggebracht, den Mörder von Herbert Färber innert Tagen zu finden und dingfest zu machen. Mit welchen Methoden, blieb ein Geheimnis. Das Faktum blieb, das ihm das gelungen war, obschon er alles Lob auf Regula Keller zu lenken versuchte, welche die glückliche Eingebung gehabt habe, den abreisenden Russen im Baur au Lac einer Kontrolle zu unterziehen, die eben zufällig das Corpus delicti, den Metalldraht, zum Vorschein gebracht hatte.

Der geständige Oleg wurde zu einer kurzen Haftstrafe verurteilt und dann nach Russland abgeschoben. Lena und Duri Cavelti haben geheiratet. Das Paar erwartet

ein Kind. Als Paten sind Juri Gussow und Reto Tarnuzzer vorgesehen. Juri Gussow macht immer noch grosse Geschäfte. Sein Konsortium dürfte den Zuschlag für die Erdöltransitpipeline im südlichen Russland erhalten. Reto Tarnuzzer, ehemaliger Kommissar, gewesener Sonderkommissar und Privatdetektiv, lebt weiterhin allein in seinem schönen Haus in Thuns, derweil seine Frau Amanda weiterhin Hof in London hält, und diverse Affären unterhält.

Im Verlaufe der Zeit ändert so Einiges und Vieles bleibt gleich. Zu sagen ist allerdings, dass dem so tragisch verstorbene Herr Färber nur halbe Gerechtigkeit widerfahren hat, indem die Hintermänner seines Mörders gar nie belangt worden sind. Wir wissen nicht einmal, wie direkt oder indirekt, oder überhaupt nicht, Herr Juri Gussow seine Finger bei diesem Auftragsmord drin gehabt hat. Wir wollen es aber jetzt gar nicht mehr wissen, umsomehr es unmöglich ist, es je zu erfahren. Darum bleibt für uns Herr Juri Gussow eine wichtige Stütze der menschlichen Gesellschaft, umsomehr er viel für den Fortschritt in Russland und anderswo tut.

(leere Seite)

OPUS 69

GLÜCK IM SPIEL

Privatdetektiv Tarnuzzers neunter Fall

KRIMINALROMAN

PAUL EDUARD

[as-print]

Copyright by Paul Eduard 2007

Der Spielteufel wütet

VORWORT

Das vorliegende Werk enthält die vollständige Fassung des Kriminalromans, dessen erstes Kapitel in Opus 51 (Geschichten 16) figuriert.

Bern, im Herbst 2007

Paul Eduard

1 DIE PROVOKATION

Nach der wundersamen Rettung durch Amanda in Mailand, wo Tarnuzzer beinahe von einem zweifachen Mörder erschossen worden wäre, nahm das geruhsame Leben des Privatdetektivs und Rentiers in seinem schönen Haus in Thuns in der Schweiz und auf dem Landgut Dillon Park im Süden Englands seinen Fortgang. Er sah seine Gattin Amanda nur selten, die sich weiter mit grosser Virtuosität auf dem Londoner Gesellschaftsparkett bewegte.

Die Zahl ihrer Liebhaber und Mächtgern-Freunde war legendär. Seit Jüngstem machte ihr ein Finanzmann den Hof, der im Casinogeschäft war. Er hiess John Mack, war etwas über fünfzig und hielt sich für unwiderstehlich. Amanda war der Meinung, er sei amüsant. Mit ihm konnte sie gut ihre Zeit vertreiben. Da ihr John stundenlang Vorträge über seine Spielbankenprojekte hielt, begann sie sich für dieses Thema ernsthaft zu interessieren. Dies umsomehr, als der Financier seine Ausführungen mit dem Bonmot abzuschliessen pflegte: „Casinos sind wie schöne, verführerische Frauen, nur mit dem Unterschied, dass sie nie altern. Und zudem: Je älter sie werden, desto lukrativer sind sie, und ähneln immer mehr einer wahren Goldgrube.“ Er zog ihr also den Honig durch den Mund.

Kein Wunder, dass Amanda schliesslich anbiss. Sie kaufte sich via John Mack in eine Casinogruppe ein, die überall auf der Welt, und selbst in London, Spielbanken betrieb. Obschon sie nun Mehrheitsbesitzerin der EDEN CASINOS war, ging sie nur selten in einen dieser glitzernden Paläste. Dort fand sie es eine gelinde Zumutung, dass niemand sie kannte, nicht einmal das allzeit freundliche Personal, und sie keine Gratis-Spieljetons bekam. Diese mit eigenem Geld kaufen zu müssen, wie Hinz und Kunz, fand sie, sei ein Affront gegenüber ihr. Wofür gehörte ihr denn eigentlich dieser Schuppen? Ihr Freund John versuchte sie aufzuklären, dass eine Gleichbehandlung aller Kunden, selbst des Besitzers, zum modernen Standard eines Spielcasinos gehöre.

Als Amanda wieder einmal abends in EDEN CASINO ihr Glück versuchte, geriet sie an einen gut besuchten Roulettetisch, an dem eine Spielerin sass, die ständig zu gewinnen schien. Was immer sie setzte, kam um das Vielfache zurück. Amanda begann am gleichen Tisch auch zu spielen, verlor aber immer. Das machte sie richtig wütend. Die glückliche Spielerin war eine asiatische Schönheit. Sie trug eine teure Garderobe. Ihr Schmuck konnte sich mit dem Amandas messen. An ihrer Seite hatte sie einen Herrn, der wesentlich älter als sie war. Er sah aus wie ein Chinese, und war es vielleicht auch. Sein schwarzes, öliges Haar, das vielleicht gefärbt war, hatte er quer über seinen Kopf gekämmt, um eine beginnende Glatze zu verdecken. Hie und da wechselte er ein Wort mit der Schönen. Seine Augen waren überall. Er verfolgte das Spiel sehr aufmerksam.

Plötzlich stand die schöne Asiatin auf, näherte sich Amanda und versetzte ihr mit der Aussenseite ihrer rechten Hand eine leichte Ohrfeige. Dann sagte Sie: „Das hast Du davon, Du schamloses Geschöpf, dass Du mir Reto gestohlen hast. Er ist *mein*, und nicht Dir, und ich will ihn zurück. Entweder Du gibst ihn mir freiwillig, oder ich plündere Deine Casinos so lange, bis Du bankrott bist. Du kannst wählen.“ Dann stolzierte sie mit dem chinesischen Herrn davon, der sich zuvor noch leicht gegenüber Amanda verbeugt hatte, die immer noch wie versteinert da stand. So eine Frechheit! Das

hatte sie in Ihrem ganzen Leben noch nie erlebt. Diese Beleidigung sah ganz nach Sawa aus, der Rebellin aus dem Süden Thailands, die Tarnuzzer schon zeitweilig in ihrer Gewalt gehabt hatte! Amanda liess den Direktor des Spielcasinos kommen. Sie bat ihn in ruhigem, ja beherrschtem Ton um Auskunft, wer diese Provokateurin gewesen sei. Er wollte zuerst nicht hinaus mit der Sprache. Als er sich vollständig davon überzeugt hatte, dass die Besitzerin seines Casinos vor ihm stand, rückte er mit der Sprache heraus.

Diese Dame mit dem unbotmässigen Verhalten, für das er sich entschuldigen wolle, sei eine reiche Asiatin, die seit drei Monaten im Ritz wohne. Sie komme jede Woche einmal in das EDEN CASINO und gewinne in einem fort. Das könne er sich nicht erklären. Der chinesische Herr sei auch immer mit ihr. Für das Casino werde diese Kundin nachgerade zur Belastung. Auch sage man der Dame nach, dass sie sehr reich sei. Sie sei am Aufkauf von Spielbanken interessiert. So habe es schon eine Anfrage an ihn gerichtet, ob das EDEN CASINO zu verkaufen sei. Sie würde es zu jedem Preis kaufen.

“Was haben Sie dann geantwortet?“ fragte Amanda. “Nein, nicht dass ich wüsste.“

“Was sagte die Dame dann?“

“Das ist sicher nicht Ihr letztes Wort. Liegt Ihr Casino dann einmal am Boden, weil ich immer gewinne, werden Sie sich das anders überlegen.“

“Haben Sie von der Dame ein Karte bekommen?“

“Ja. Ich habe sie sogar bei mir.“ Der Direktor überreichte Amanda eine goldgerandete Karte. Auf ihr stand in ebenso goldenen Lettern:

SAWA PRINZESSIN AL TUCTUM
Hotel Ritz, London Mobile 0044...

Amanda gab die Karte indigniert zurück. Das war ja ihre Todfeindin von früher! War sie schon wieder frei und reich? Hatte sie einen neuen Mann gefunden? Oder lebte sie immer noch von der Abfindung, welche ihr die Familie von Scheich Ali Al Tuctum gezahlt hatte, als die Ehe in Brüche ging, und sie aus dem arabischen Scheichtum fliehen musste? Auch eine Frechheit, dass sie immer noch den Namen ihres Ex-Manns trug!

Die beleidigte Casinobesitzerin, deren Wange immer noch schmerzte, und sei es auch nur aus Zorn und Scham, beschloss, sofort Reto anzurufen. Sie wählte mit ihren rotgelackten, feinen Fingern seine Mobilenummer. Wo war er wohl? Auf dem Landgut in Kent oder bei den Wilden im Schweizer Hinterland? Er meldete sich mit „Hallo“. Amanda erklärte ihm kurz, was ihr zugestossen sei. Es sprudelte nur so aus ihr heraus. Tarnuzzer versprach sofort nach London zu kommen. Sawas frevlerisches Verhalten schrie nach Rache. Damit tat er aber auch, was sich die Provokateurin insgemein erhofft hatte. Er kam wieder in ihre Nähe und ihr Gravitationsfeld. Ihre Anziehungskraft, gepaart aus Schönheit und raffinierter Animalität, konnte wieder auf ihn wirken. Dieser Gefahr war sich Amanda nicht bewusst, als sie nach ihm rief.

2 AMANDA FURIOSA

Der Privatdetektiv, der sich nach den Strapazen seines letzten Falls im südünglischen Landgut von Amanda ausruhte, brauchte nicht lange, um nach London zu reisen. Er kam an einem Montag in der Stadt an, die er einerseits liebte, die ihm andererseits wegen ihrer schieren Grösse etwas Angst einflösste. Er war und blieb der Schweizer vom Land, der immer gerne viel Natur um sich hatte.

Als er in Amandas Stadtpalais eintraf, beordnete ihn die Herrin des Hauses sofort in ihren Salon. „Warum bist Du nie da, wenn man Dich braucht?“ schrie sie ihn zur Begrüssung an. „Diese Dirne Sawa hat sich erfrecht, mich in *meinem* Casino vor allen Besuchern des Spielcasinos zu ohrfeigen. Welche unerhörte Frechheit! Und Du, natürlich, warst nicht zugegen, um mich zu beschützen. Du treibst Dich lieber auf meiner Farm herum, als mit Deiner Frau zu sein. Es ist wirklich an der Zeit, dass ich Dich durch einen echten Mann ersetze.“

Die schöne Perserin schnaubte vor Wut. Ihre Augen glühten wie schwarze Kohlen. Ihre Nasenflügel bebten. Alles, was sie gerade gesagt hatte, war eine Ungeheuerlichkeit. Sie war es ja, die es weder auf ihrem Landgut Dillon Park noch in Bergbünden, der Schweizer Provinz, aushielt. Amanda brauchte die Londoner Gesellschaft, wo ihr die Männer zu Füssen lagen, und wollte dort im Normalfall möglichst wenig von Tarnuzzer, ihrem zweiten Mann, gestört werden.

So hielt es ihr so gescholtener Gatte für klüger, gar nichts zu sagen. Er wartete auf ihre nächste Attacke, die, wie er aus Erfahrung wusste, kommen würde. Er musste auch diesmal nicht lange auf sie warten.

“Ich weiss, dass Du immer noch ein Faible für diese asiatische Rebellin hast. Sonst hättest Du sie bei früherer Gelegenheit endgültig aus dem Verkehr gezogen. Aber so, wie die Dinge liegen, und dank Deiner Grossherzigkeit ihr gegenüber, ist sie immer noch *well and alive*. Sie kann mir weiter schaden. Zum einen ruiniert sie mit ihren fantastischen Gewinnen mein EDEN CASINO. Zum anderen steht sie im Begriff, dank der milliardenschweren Abfindung ihres letzten Gatten Ali Al Tuctum die Casinokette CROWN STARS aufzukaufen, die grösste Konkurrenz meiner Spielbankengruppe. Und was tust Du: Nichts. Nichts und nochmals nichts. Sawa darf mich öffentlich beleidigen und verdrängen. Derweil spielt der Herr mit meinem Reitlehrer Schach auf Dillon Park, damit ihm die Zeit etwas vergeht. Furchtbar! Ich könnte Dich hassen!“

Diesmal reagierte Tarnuzzer. So ging das nicht.

“Amanda! Ich bitte Dich. Es hat keinen Sinn, dass Du Dich so in eine Rage redest. Sage mir vielmehr, was Du von mir willst. Dann können wir vielleicht wieder vernünftig miteinander reden.“

“Was ich will?“ Amanda liess sich in einen Polstersessel fallen. Ein nervöses Lachen entrann ihrer Kehle. Dann antworte sie: „Ich will, dass Du Sawa ein letztes Mal den Meister zeigst. Ihre Provokationen haben aufzuhören. Alle. Das verlange ich von Dir. Du darfst Sawa sogar töten oder töten lassen. Was ich brauche, ist Ruhe von dieser Frau, die ich, wenn sie mir in meine Fänge käme, allen möglichen Foltern aussetzen

würde. Sie einsperren, anketten und regelmässig auspeitschen wäre noch das Harmloseste, was sie erdulden müsste. Da hätte ich noch ganz andere Ideen. Das ginge so lange, bis sie ihren Geist aufgeben würde.“

“Ich verstehe“ sagte Tarnuzzer recht leise. Dann fügte er bei: „Blinder Hass ist ein schlechter Ratgeber. Solche Gedanken sind unter Deiner Würde, Amanda.“

“Pah! Du willst den Gentleman spielen, obschon wir es mit einer Rebellin und Parvenu zu tun haben. Weißt Du, dass Sawa mit der thailändischen Regierung Frieden geschlossen hat? Sie hat ihre Truppe aufgelöst. Das Versteck ihres Vaters in den Bergen Südthailands soll zum Resort werden. Ihr Hauptwohnsitz ist nun London, wo sie mir nicht nur die Casinos streitig machen will, sondern auch die Männer und das gesellschaftliche Parkett. Das spüre ich. All das mit dem Geld ihres arabischen Scheichs, der bestimmt froh ist, dass er sie los hat. Aber musste er sie da gerade mit 1,2 Milliarden Dollars abfinden? Das ist mehr, als ich als Vermögen habe. Ich bin nur etwa fünfhundert Millionen Dollars schwer.“

Tarnuzzer musste ob diesen Vergleichen lächeln. Er hatte keine Million Schweizerfranken auf seinen Bankkonten, genau genommen nicht einmal dreihunderttausend Franken, ohne dass er deswegen graue Haare bekam (die sich übrigens in seinem dunklen Haarschopf mehr und mehr bemerkbar machten).

“Also nochmals. Was soll ich konkret gegen Sawa vorkehren?“

“Ich wünsche, dass Du ihrer Glücksträhne in meinem Casino auf die Spur kommst. Das ist doch eine typische Aufgabe für einen Privatdetektiv, als den Du Dich auf Deiner Visitenkarte aus gibst. Du wirst mit dem Hausdetektiv des Eden Casinos zusammenarbeiten. Alles Weitere sehen wir nachher.“

Amanda sagte diese letzten Worte in so beherrschter und ruhiger Weise, also hätte ihr vorheriger Ausbruch gar nie stattgefunden. Tarnuzzer wunderte sich immer wieder über diese Fähigkeit der Frauen, in Sekundenschnelle von einem in ein anderes Register zu wechseln. Da waren die Männer in ihrem Temperament doch konstanter.

Seine Gattin fügte sogar bei: „Schön, dass Du nun wieder bei mir in London bist. Deine Anwesenheit lässt mich sicherer fühlen. Hast Du übrigens eine Pistole bei Dir?“

“Ja natürlich. Aber nicht hier, sondern in meinem Zimmer. Ich führe diese Waffe nur auf mich, wenn es die Umstände erfordern, was zum Glück nur selten der Fall ist.“

“Auch das beruhigt mich. Nun aber los! Ich will, dass Du den masslosen Gewinnen von Sawa auf die Schliche kommst, und zwar subito!“ Sie gab ihm einen Kuss auf die rechte Wange. Dann rauschte sie davon, bevor er etwas antworten konnte.

3 BEIM HAUSDETEKTIV

Mr. Malcolm Holmes, der Hausdetektiv des Eden Casinos, gebot über einen Kommandoraum, von dem er unzählige Spieltische und Spielautomaten im Auge behalten konnte. Etwas dreissig Monitore waren mit den Hunderten von Kameras verbunden, die in jeden Winkel der Spielbank sehen konnten. Der etwa fünfzigjährige Detektiv war hocheifrig, dass ihm sein berühmter Schweizer Kollege, der erst noch Ehegatte der Besitzerin seines Casinos war, die Ehre seines Besuchs antat.

“Sehen Sie, Herr Oberst“ – aus irgendeinem Grund hatte Malcolm Holmes das Gefühl, diese Anrede würde Tarnuzzer gefallen, dessen Namen er kaum aussprechen konnte – „hier auf diesem Monitor sehen Sie gerade Frau Sawa Al Tuctum, wie sie an den berühmt gewordenen Roulettetisch tritt, an dem sie alle ihre fantastischen Gewinne einheimst. Es wird zu sehen sein, ob ihre Glückssträhne heute auch anhält. Wir haben den Roulettetisch über Nacht ausgewechselt. Der Tisch, an dem die Dame all ihr Geld machte, befindet sich nun in Revision. Statt dessen befindet sich Madame Sawa jetzt an einem brandneuen Tisch, der uns kürzlich von unserem Lieferanten in Frankreich geliefert worden ist, der Monte Carlo auch mit Tischen versorgt.“

Tarnuzzer blickte ebenfalls gespannt auf den Monitor. Die Idee mit dem Auswechseln den Tisches fand er jedenfalls gut. Wie würde sich Sawa verhalten?

Sie begann zu Spielen. Ihr chinesischer Begleiter, der nicht von ihrer Seite wich, flüsterte ihr von Zeit etwas ins Ohr. Vielleicht waren das die Tipps für die Gewinnzahlen. Etwas schien nicht zu stimmen. Sawa zog ihre Stirne kraus. Die Einsätze, welche sie jetzt setzte, kamen nicht mehr in der gleichen Regelmässigkeit wie anhin zurück. Sawa verlor manchmal auch ihr ihren ganzen Einsatz. Sie sah sich hilflos um. Doch keine Hilfe kam.

Nach einer halben Stunde hatte Sawa genug. Sie gab dem Chinesen das Signal zum Aufbruch. Dieser nickte. Sie gingen in die Bar des Casinos. Dort trank Sawa ein Glas Champagner. Das entsprach nicht ihrer Laune, hatte sie doch in dieser halben Stunde erstmals mehrheitlich verloren.

Tarnuzzer bat Mr. Holmes, ihn zum Roulettetisch zu führen, der ausgewechselt worden war. Der Detektiv kam diesem Wunsch nur allzu gern nach. Sie nahmen den Personallift, der für die Kunden des Casinos nicht zugänglich waren. Sie fuhren bis zum dritten Untergeschoss. Dort ging es einen langen Korridor entlang, der nur notdürftig erhellt war. Mr. Holmes schloss eine Türe auf. Sie kamen in einen dunklen Raum. Der Detektiv knipste das Licht an. In der Mitte des Raumes stand der Roulettetisch, der ausgewechselt worden war. Er sah viel älter aus der nigelnagelneue, der nun oben im ersten Stock des Casinos an seiner Stelle stand.

“Haben Sie an diesem Tisch bei der Inspektion etwas Auffälliges gefunden?“ fragte Tarnuzzer. Er strich mit seiner rechten Hand über das Rund, das vom Kreisel angetrieben wurde, und das über das Schicksal der Spieler entschied, sobald sich die kreisende Kugel in einer der 36 Vertiefungen zur Ruhe gesetzt hatte.

Der Detektiv schüttelte den Kopf. „Herr Oberst, dieser Roulettetisch ist so funktions-

tüchtig wie irgendeiner, den wir in unserem Betrieb haben. Die einzige Möglichkeit ist, dass der Croupier mit Madame Sawa zusammengearbeitet hat. Er muss eine solche Geschicklichkeit gehabt haben, dass er die Kugel immer in das Loch gebracht hat, das dem Bet bzw. Einsatz der Dame entsprochen hat. Wie er das gemacht hat, ist mir ein Rätsel. Aber es gelang bis gestern fast immer.“

“Warum nur bis gestern? Weshalb sprechen Sie vom Croupier in Vergangenheitsform?“

“Weil er heute nicht zur Arbeit gekommen ist. Wir mussten einen anderen Croupier an seinen gewohnten Platz setzen.“

Tarnuzzer wurde hellhörig. Er überlegte sich blitzschnell: Es lag also nicht am neuen Tisch, sondern am anderen Croupier, welcher den gewohnten abgelöst hatte, dass Sawa nun nicht mehr gewinnen konnte. So einfach war das.

Der Detektiv erriet seine Gedanken. „Colonel, Sie glauben also auch, dass Mrs. Sawa Glück mit dem Croupier zu tun hatte?“

“Absolut“ antwortete Tarnuzzer mit einem Nicken. „Wo ist er jetzt? Wo wohnt er?“

“Ich glaube in Nottingham Hill. In einer stillen Strasse. Wenn Sie wollen, gebe ich Ihnen seine Adresse. Das hilft Ihnen möglicherweise weiter.“

Der Privatdetektiv dankte. Das war wenigstens eine Spur in diesem Dunkel, das ihn umgab. Sie kehrten vom dritten Untergeschoss in den dritten Stock des Casinos in das Büro des Detektivs zurück, das neben dem Überwachungsraum lag. Mr. Holmes gab ihm den Namen und die Adresse des Croupiers. Zu Tarnuzzers Überraschung handelte es sich um einen Franzosen. Auf dem Zettel stand:

*Monsieur Roger Toussaint
Blake Street No. 13
Nottingham Hill
London*

“Wie komme ich dorthin?“

“Am Einfachsten mit dem Taxi. Es ist allerdings eine Sackgasse. Die Strasse ist nicht so leicht zu finden. Lassen Sie den Taxi nach dem Aussteigen warten, damit Sie sich nicht verirren. So kommen Sie sicher zurück.“

Tarnuzzer dankte nochmals. Dann war er schon draussen auf der Strasse. Er winkte das nächste Taxi heran, das gefahren kam. Der Chauffeur verzog keine Miene. Er schien diese Gegend von London zu kennen. Sie waren schon auf dem Weg. An Sawa verschwendete der Privatdetektiv in diesem Moment keinen Gedanken mehr. Er wollte nun ganz einfach diesen aussergewöhnlichen Croupier kennen lernen.

4 IN DER BLAKE STREET

Die Nummer 13 in der Blake Street war ein unscheinbares Ziegelsteinhaus, wie es in London Millionen gab. Es hatte drei Stöcke. Auf dem Dach befanden sich mehrere Kamine, was auf die Existenz von Cheminées hindeutete, eine urenglische Institution. Tarnuzzer läutete an der Glocke im untersten Geschoss, das halb im Boden versenkt war. Dort stand neben der Glocke in undeutlichen Lettern der Name TOUSSAINT. Niemand antwortete.

Da merkte der Privatdetektiv, dass die Haustüre nur angelehnt war. Er konnte also hinein in den Korridor und von dort einige Treppenstufen hinunter bis zum Tiefparterre gehen, wo der Franzose wohnte. Im Nu stand er vor der Eingangstüre zur Wohnung des Croupiers. Er klopfte. Niemand antwortete. Tarnuzzer drückte die Türfalle hinunter. Die Türe sprang auf. Schon stand er in der vom Tageslicht nur matt erleuchteten Eingangshalle der Wohnung. Verschiedene Türen führten zu mehreren Zimmern. Der Privatdetektiv durchforstete sie im Eiltempo. Als er ins Schlafzimmer trat, stockte ihm der Atem. Monsieur Toussaint hing an einem Seil am billigen Kronleuchter, welcher die Mitte des Raumes einnahm. Er sah Tarnuzzer mit starren Augen an. Er musste schon mehrere Stunden tot sein.

Der Privatdetektiv blickte auf seinen Rolex Chronometer, den er von Amanda vor zwei Jahren zu seinem fünfzigsten Geburtstag erhalten hatte, aber nur selten trug. Die Golduhr gab sechzehn Uhr dreissig an. Tarnuzzer entnahm seinem Veston das Mobiltelefon. Er wählte die Nummer des Detektivs im Eden Casino. Malcolm Holmes antwortete nach wenigen Summtönen mit „Hello“.

„Hello“ war die Antwort des Privatdetektivs.

„Ah, Sie sind es, Colonel. Sind Sie beim Croupier?“

„Ja. Aber er hängt am Kronleuchter. Er ist tot.“

„Das ist ja furchtbar. Sie müssen sofort die Polizei alarmieren. Haben Sie die Nummer von Scotland Yard?“

„Nein, Aber Sie müssen das wissen.“

„Ja. Ich gebe Ihnen die Nummer.“

Tarnuzzer notierte sich auf einer freien Seite seiner Taschenagenda die gesuchte Nummer. Dann dankte er und hängte auf.

Als er sich umdrehte, um nochmals einen Blick auf den Toten zu werfen, erlebte er den Schock seines Lebens. Sawa stand vor ihm. Hinter ihr hatte sich der Chinese aufgebaut, der seine Hände so in Position gebracht hatte, dass er im nächsten Moment unter Einsatz einer fernöstlichen Kampftechnik auf den Privatdetektiv losstürzen konnte.

„Widerstand ist zwecklos“ waren Sawas erste Worte, auf deren Gesicht ein spöttisches Lächeln auszumachen war. „Nun bist Du wieder in meiner Gewalt. Deine

Amanda wird einige Zeit auf Dich warten müssen, bis sie Dich wieder von mir zurück-erhält.“

Tarnuzzer schaute zu Boden. War er in eine Falle gegangen? Hatte der Detektiv das Spiel von Sawa mitgemacht? Die junge Frau erriet seine Gedanken. Sie stampfte mit ihrem kleinen Fuss, der in hochhakigen Stiefeln steckte, auf den Boden. „Reto, ich habe Dich intelligenter in Erinnerung. Hast Du Dir nicht überlegt, dass mein Einfluss bis weit in das Eden Casino hineinreichen könnte? Der liebe Malcolm Holmes, der eine Schwäche für Knaben hat, wie ich weiss, und womit ich ihn erpressen kann, steht auch auf meiner Payroll. Meine exorbitanten Gewinne waren nur durch das Zusammenspiel meines chinesischen Beraters, Mr. Yu“ – der Angesprochene verneigte sich leicht – „mit mir, Mr. Holmes und Monsieur Toussaint möglich. Das ist nun aber Geschichte. Seit heute morgen gehört mir die Aktienmehrheit der CROWN STAR CASINOS. Ich brauche keine Gewinne mehr im Casino Deiner Frau, die nur als Nadelstiche gedacht waren, um Amanda zu reizen und leichter an Dich heranzukommen.“

“Das ist ja unerhört! Dann musste der Croupier Toussaint also wegen mir sterben?“

“Nein. So einfach ist es nicht. Monsieur Toussaint wollte die Zusammenarbeit mit mir abbrechen. Er wollte wieder der absolut korrekte Croupier spielen, der keine Mätzchen zugunsten eines Kunden macht, der ihn wie ich besticht. Doch da gibt es keinen Weg zurück. Hätte Toussaint bei Scotland Yard ausgepackt, wie er es geplant hat – ich weiss das von Detektiv Holmes – wäre ich geliefert gewesen. Darum musste ihn Mr. Yu heute morgen in aller Frühe aufknüpfen, wie Du ihn vor Dir siehst. Armer Monsieur Toussaint. Ich fand ihn so charmant. Er machte mir immer Komplimente. Ich hätte ihm im Ruhestand seinen Rebberg im Burgund gegönnt.“

“Dann bin ich also nun wieder mehr zufällig in Dein Netz gegangen?“

“Auch das stimmt nicht. Ich habe Amanda ganz bewusst mit meinen Gewinnen in Ihrem Eden Casino und mit meinem Kauf einer rivalisierenden Casinogruppe gereizt, damit sie sich verunsichert fühlt und nach Dir ruft. Nachdem Du gestern hier eingetroffen bist, war der Rest ein Kinderspiel.“

Sawa entnahm ihrer grossen schwarzen Ledertasche ein Paar Handschellen. Ehe sich's Tarnuzzer versah, hatte sie ihm schon beide Hände auf den Rücken gefesselt. Dann folgte eine sehr dünne Metallkette, die sie um seinen Hals schlang und deren eines Ende sie mit einem Miniaturschloss mit dem Rest der Kette verband. Das Schloss klickte ein. Die Kette umschloss nun seinen Hals. Sawa nahm das lose Ende der Kette in ihre rechte Hand und zog daran. Tarnuzzer musste ihr nun nolens volens folgen. Sie ging voran. Den Abschluss bildete der Chinese, der hinter dem Privatdetektiv in den Schritt fiel. Jeder Widerstand war da zwecklos, umso Tarnuzzer an den beiden Händen und um den Hals gefesselt und damit völlig wehrlos war.

Am Strassenrand stand statt des Taxis, den Sawa wohl bezahlt und weggeschickt hatte, eine Prachtlimousine. Der Chinese setzte sich ans Steuer. Sawa nahm zusammen mit Reto auf dem Rücksitz Platz. Sie spielte mit der Kette in ihren Händen, welche sie mit ihrem Gefangenen verband. Sie schenkte Tarnuzzer ein schönes Lächeln: „Ich freue mich so, dass ich Dich wieder in meiner Gewalt habe! Nun gehörst

Du mir, solange ich nur will.“ Er schwieg. Was würde da noch alles auf ihn zukommen?

„Ich errate Deine Gedanken“ nahm Sawa den Faden des Gesprächs wieder auf. „Du hast Angst vor mir und der Allmacht, die ich nun über Dich habe. Es ist als Frau schön, einen Mann ganz in ihrer Macht zu haben. Du bist mir auf Gedeih und Verderben ausgeliefert. Ich spiele gerne etwas Gott auf Erden, und mit Dir ganz besonders. Ich bin jetzt Dein Schicksal. Ich kann Dich jederzeit töten oder töten lassen. Ich kann Dich grausamen Foltern aussetzen. Ich kann Dich in einem dunklen Raum ohne jede Nahrung und ohne Wasser verhungern und verdursten lassen. Ich liebe wirklich diese totale Macht, diese Allmacht über Dich.“

Tarnuzzer sagte nichts. Er hielt diese Allmachtfantasien für reichlich infantil. Er wollte sich von dieser Rhetorik nicht allzu beeindruckt lassen. Da er wusste, dass ihn Sawa im Innersten ihres Herzens liebte und zum Partner begehrte, wenn nicht sogar Ehemann, und ihn vor allem ihrer Rivalin Amanda abspenstig machen wollte, würde ihm nicht allzu viel passieren, Sawas Drohgebärden hin oder her. Es stimmte, dass sie ihn nun jetzt gerade voll in ihrer physischen Gewalt hatte. Aber das konnte sich ja auch wieder ändern, und ihm eine Chance zur Flucht eröffnen, die er dann dazu nutzen wollte, um Sawa und den Chinesen wegen des Mords am Croupier der Justiz zuzuführen.

Mit diesen Gedanken machte er sich Mut, währenddem sich Sawa weiter in Machtphantasien erging, die auf ihn Eindruck machen und ihn gefügig machen sollten. „Jedenfalls“, schloss sie ihren Vortrag ab, als sich der Bentley dem Ziel ihrer Fahrt näherte, „Widerstand von Deiner Seite ist zwecklos. Ich habe Dich nun ganz in meiner Gewalt und werde mit Dir machen, was mir nur gerade gefällt. Du bist meinen Launen und meinem Gutdünken voll ausgeliefert. Hast Du das verstanden?“

„Ja“ sagte Tarnuzzer mit leiser Stimme. Er wollte seine neue Herrin und Despotin nicht noch weiter reizen.

5 IN SAWAS STADTPALAIS

Sawa, nunmehr arabische Prinzessin, hatte sich von einem saudischen Geschäftsmann ein Stadtpalais erstanden, das mit Amandas herrschaftlichen Anwesen mitten in London spielend Schritt halten konnte. Es gab sogar einen Rosengarten und einen kleinen Park. Hohe Mauern schirmten den Palast von der Umwelt auf. Auf Knopfdruck öffnete sich das schwere schmiedeiserne Tor, das sich hinter dem Bentley wieder schloss. Der Chinese öffnete den Schlag auf Sawas Seite. Die graziöse junge Frau in einem hautengen schwarzen Lederkostüm, wozu sie passende hochhakige Stiefel trug, stieg aus. Etwas unzeremoniell zog sie Reto hinter sich her, der nicht anders konnte, als auch auf ihrer Seite auszusteigen. Ein Butler öffnete die Eingangstüre zum Palais. Eine riesige Halle tat sich vor den Eintretenden auf.

Sawa zog unbarmherzig an der Kette. Tarnuzzer hatte keine Zeit, die Schönheit der vikorianischen Architektur in sich aufzunehmen. Nun ging es eine Treppe hinab ins Untergeschoss. Sawa durchquerte verschiedene Gänge. Schliesslich blieb sie vor einer Türe stehen. Sie suchte an ihrem Schlüsselbund den passenden Schlüssel. Sie fand ihn. Sie sperrte die Türe auf. Ein dunkler leerer Raum war alles, was zu sehen war. Tarnuzzer blickte skeptisch drein.

Sawa lachte. „Ich verstehe, dass Dir das nicht gefällt. Aber Du kommst vorläufig in diesen Raum, bis sich die Aufregung um Dein Verschwinden gelegt hat. Dann wird es schon besser für Dich. Dann darfst Du bei mir wohnen.“ Sie zog ihn hinter sich in den Raum, der nur mit einer Glühbirne erhellt war. Das lose Kettenende wurde von Sawa mit einem weiteren Schloss, das sie wieder ihrer grossen Tasche entnahm, an einer Kette befestigt, die ihrerseits fest mit einem Haken in der Wand verbunden war. Derart blieb Reto weiter um den Hals gefesselt, hatte aber etwas Auslauf. Die Handschellen wurden ihm von Sawa abgenommen. Seine Hände waren nun wieder frei.

Im nächsten Moment war Sawa schon an der Türe. Sie verschloss sie von aussen. Der Schlüssel knarrte im Schloss, als sie ihn drehte. Sie hatte Reto nicht einmal Adieu gesagt. Immerhin hatte sie das Licht brennen lassen.

Tarnuzzer kontrollierte zuerst, ob die Türe wirklich zu war. Sie war es. Er setzte sich auf den Hocker, der in der Mitte des Raumes stand. Sonst hatte es nur noch einen Kübel, der wohl für seine Notdurft gedacht war. Sein Kittel mit dem Mobiltelefon, dem Adressbuch und seinen Schlüsseln hatte ihm Sawa bereits in der Wohnung des Croupiers abgenommen. So war er jetzt nur mit Hemd, Pullover, Hose und Schuhen bekleidet, seine Unterwäsche nicht eingerechnet. Seinen Gurt hatte er immer noch an seiner Hose. Doch der nützte in dieser Situation wenig.

Der Privatdetektiv erinnerte sich nun wieder ganz stark an die Zeit, in der er Sawas Gefangener in Südthailand gewesen war. „Back to square one“, sagt er laut zu sich. Seine Stimme hallte im fast leeren Raum. Noch hatte er weder Durst noch Hunger. Auch war es im Raum nicht kalt. Er wusste aber, dass sich das alles schnell ändern konnte, und er dann nur noch ein Häufchen Elend sein würde. An eine Flucht war nicht zu denken. So kreiste all seine Hoffnung um Amanda, die sein Verschwinden wohl bemerken würde und alles in Ihrer Macht Liegende tun würde, um ihn wieder aus den Klauen, bzw. den roten Krallen, von Sawa zu befreien. Der Mordfall am Croupier würde das Seine beitragen, um Amanda auf die richtige Spur zu bringen.

Das war in den nächsten Stunden, in denen absolut nichts geschah, seine Hoffnung.

Irgendwo tropfte das Wasser. War das eine chinesische Folter, welche Sawas Begleiter eingerichtet hatte? Überhaupt: wer war dieser Mr. Yu? Ein Faktotum von Sawa oder vielleicht doch viel mehr, ja ihr neuer Chef und Gebieter? Zog er die Fäden? War Sawa nur seine Marionette?

Traf diese Vermutung zu, war es kein beruhiger Gedanken zu wissen, dass er jetzt Sawa vollkommen ausgeliefert war. Sie konnte ja diese Befehlsgewalt bzw. Macht über ihn an den Chinesen weitergeben, sei es freiwillig, sei es auf Befehl des letzteren. Dann würde er, Tarnuzzer, den Befehlen eines chinesischen Bosses unterstehen. Das könnte für ihn sehr schlecht ausgehen. Es schauerte ihm bei diesem Gedanken.

Eine weitere Möglichkeit war, dass Sawa ihn dazu nötigen wollen würde, mit ihr in eine persönliche, ja intime Beziehung einzutreten. Sie hatte ja immer wieder erklärt, sie wolle Reto zu ihrem Mann haben. Wie sollte er da reagieren? Sie abweisen? Ihr zu Willen sein? Er sagte sich, dass er eine solche Situation auf sich zukommen lassen wolle. *Play it by the ear*, sollte seine Devise sein. Es war immer eine gefährliche Strategie für einen Mann, eine Frau, die ihn lieben will, sei es nur körperlich oder körperlich und seelisch, abzuweisen. In der gegenwärtigen Situation, in der Sawa die vollständige physische Kontrolle über ihn hatte, konnte es für ihn sehr gefährlich werden, würde er Sawa vom Ziel einer körperlichen Vereinigung mit ihm abhalten wollen. Jedenfalls gab es dazu keinen Hinderungsgrund in der Tatsache, dass er mit Amanda verheiratet war. Die Beziehung mit seiner Frau bewegte sich seit Jahren nurmehr auf einer rein platonischen Ebene. Auch war es so, dass Amanda unzählige Affären mit anderen Männern hatte. Ihr neuester Lover, der Casinofinancier John Mack, war ja schuld, dass er, Tarnuzzer, nun in diesem Loch sass! Auch war zu beachten, dass Sawa eine sehr hübsche Frau war, die durchaus ihre Reize hatte. Dazu kam, dass sie immer sehr gut und raffiniert sexy angezogen war. Ihr zu widerstehen, war für keinen Mann einfach, selbst wenn sie sich nun mit dem Chinesen verbündet und endgültig auf die Seite des Bösen begeben hatte. Der Mord am Croupier kam Tarnuzzer wieder in den Sinn, für den Sawa vielleicht nicht direkt verantwortlich war, den sie aber nicht verhindert hatte. Es sah den Mann mit seinen starren, anklagenden Augen wieder vor sich.

All diese Gedanken änderten nichts daran, dass er, Tarnuzzer, nun in diesem dunklen Loch sass. Er war der Willkür, dem *bon vouloir* von Sawa ausgeliefert. Sie konnte ihn vergessen. Sie konnte ihn elendiglich verhungern und verdursten lassen. Er war ihr ihr nun wirklich ganz ausgeliefert, und fand diese Tatsache weder tröstlich noch sonstwie gut. Das war ganz einfach eine himmeltraurige Situation, von der er lediglich hoffte, dass sie bald zu Ende gehen würde.

6 AMANDA WIRD ANGESCHWÄRZT

Das Verschwinden ihres Ehemanns Reto, der eben erst in London angekommen war, wurde von Amanda sehr wohl bald bemerkt. Vom Detektiv hatte sie noch erfahren, dass sich der Privatdetektiv von seinem Büro aus zur Wohnung des Croupiers aufgemacht habe, der heute morgen nicht zur Arbeit erschienen sei. Diese Nachricht beunruhigte die schöne Perserin noch nicht sonderlich. Es war ja naheliegend, dass Tarnuzzer wissen wollte, was mit diesem abwesenden Mitarbeiter ihres Casinos los war. Dann verlor sich aber jede Spur von ihrem Mann. Er kam an diesem späten Nachmittag nicht mehr zurück in ihr Stadtpalais.

Amanda wurde von einer quälenden Unruhe erfasst. Sie bat den Detektiv, zur Wohnung des Croupiers zu gehen. Dort würde er vielleicht Tarnuzzer antreffen. Mr. Holmes versprach, am Abend bei Monsieur Toussaint vorbeizuschauen, wenn er mit seiner Arbeit fertig sei würde. Die Stunden vergingen. Um sieben Uhr fehlte noch jede Nachricht vom Detektiv. Ihr Mann war auch nicht zurückgekommen. Kurzentschlossen telefonierte Amanda mit der Polizei. Scotland Yard rückte aus.

In der Wohnung des Croupiers an der Blake Street machte die Polizei eine fürchterliche Entdeckung. Ein Mann baumelte am Kronleuchter. Ein zweiter Mann, Detektiv Holmes, lag zusammengekrümmt am Boden. Er hatte offensichtlich sich selbst gerichtet. In seiner schlaffen Hand lag ein handschriftlicher Brief, den er anscheinend vor seinem traurigen Ende geschrieben hatte. In zittrigen Lettern stand:

ICH HABE MEINEM LEBEN EIN ENDE GESETZT.
DURCH MEINE SCHULD HAT SICH MEIN KOLLEGE TOUSSAINT ERHÄNGT.
ICH VERDÄCHTIGTE IHN ZU UNRECHT DAS ROULETTE MANIPULIERT ZU
HABEN. DAS IST ALLES DIE SCHULD DER NEUEN BESITZERIN DES EDEN
CASINOS, DIE EIN KLIMA DER VERDÄCHTIGUNGEN GESCHAFFEN HAT.
DER TEUFEL HOLE SIE. DARUM MACHE ICH AUCH SCHLUSS.
M. HOLMES

Am nächsten Morgen waren die Londoner Zeitungen voll von Anschuldigungen gegen die ruchlose indische Milliardärin, die in ihrer unendlichen Gier zwei verdiente Mitarbeiter des Casinos in den Tod getrieben habe. Ferner wurde das Verschwinden von Tarnuzzer auch schon bekannt, ohne dass Amanda dieses der Polizei oder den Medien gemeldet hatte. Das war wirklich mysteriös.

Die Sache wurde nicht besser, als um Mittag des nächsten Tages ein Bekenner-schreiben Tarnuzzers in die Presse gelangte mit folgendem Inhalt:

ICH BEKENNE MICH DAZU, MALCOLM HOLMES UND ROGER TOUSSAINT
GETÖTET ZU HABEN, DA SIE DEN PLÄNEN MEINER GATTIN AMANDA KING IM
WEGE STANDEN. ICH HANDELTE IM AUFTRAG MEINER FRAU.
NUN SETZE ICH MICH MIT 100 MILLIONEN DOLLAR NACH ASIEN AB.
ICH GRÜSSE ALLE MEINE FREUNDE
RETO T.

Dieser Zettel bestätigte ein zweites Mal, dass alles Böse von Amanda ausgegangen war, der skrupellosen Casinobesitzern, die missliebige Mitarbeiter, die ihr zu sehr auf

die Finger geschaut hatten, von ihrem eigenen Mann und Privatdetektiv beseitigen hatte lassen. Eine ungeheuerliche Geschichte!

Amanda schloss sich in ihre Gemächer ein. Sie wollte niemand sehen. Scotland Yard war die einzige Ausnahme. Sie gab der Polizei eine eidesstaatliche Erklärung ab, wonach weder sie noch ihr Gatte Reto Tarnuzzer mit dem Tod der beiden Mitarbeiter etwas zu tun hätten. Scotland Yard glaubte ihr. Es wurde von der Polizei eine totale Informationssperre verhängt. Das Stadtpalais von Amanda wurde hermetisch von der Öffentlichkeit abgeschirmt. Wachleute patrouillierten um das Anwesen 24 auf 24 Stunden.

Tief in ihrem Innern wusste Amanda, wer an diesem Drama mit zwei Toten und dem Verschwinden ihres Mannes allein Schuld sein konnte. Das war gewiss wieder ein perfides Werk von Sawa und ihren Helfershelfern. Aber wie konnte sie der bösen Sawa Herr werden? Da wusste sie im Augenblick keinen Weg.

7 RETO IN SAWAS GEMÄCHERN

Tarnuzzer wusste nichts vom zweiten Todesfall in der Wohnung des Croupiers, welcher den Hausdetektiv des Eden Casinos ereilt hatte. Er wusste ebenso wenig von den bösen Unterstellungen, die Amanda und sogar ihn selbst in der Presse angelastet wurden. Er sass immer noch auf seinem Hocker im fensterlosen Raum im Untergeschoss von Sawas Stadtpalais. Die Stunden vergingen nur langsam. Der Privatdetektiv hatte nun grossen Durst. Der Hunger meldete sich auch mit Macht. Reto fühlte sich zunehmend schwach und mutlos. Er verlor jedes Zeitgefühl. Die Kette um seinen Hals, obschon sie nicht besonders eng gezogen war, begann ihn auch zunehmend zu schmerzen.

Da wurde die Türe aufgerissen. Sawa stand in der Öffnung. Das Licht im Korridor blendete den Gefangenen. Seine neue Gebieterin ging mit raschen Schritt zur Kette, die mit einem Haken an der Wand befestigt war. Sie öffnete das Schloss, welche die Kette um Retos Hals mit dieser Wandkette verband. Sawa nahm das lose Kettenteil in ihre Hand. „Komm, mein Geliebter! Bessere Zeiten warten auf Dich.“ Sie zog Tarnuzzer, der kaum mehr gehen konnte, aus dem dunklen Raum in den Korridor. Wieder ging es durch mehrere Gänge, dann eine Treppe hinauf. Reto durfte Sawas Privatgemächer betreten. Die junge Frau schloss die Türe zu diesem Teil des Stadtpalais hinter ihr ab. Dann befreite sie ihn von der Kette um seinen Hals. Er konnte sich nun wieder völlig frei bewegen. Das war eine ungeheure Wohltat. Sawa erlaubte ihm, sich zu waschen und zu duschen. Er bekam von ihr auch frische Sachen zum Anziehen.

Anschliessend nahm die Prinzessin mit Reto in einem kleinen Salon das Nachessen ein. Er hatte Heisshunger. Er zügelte sich aber. Er wusste aber, wie ungesund es war, einem leeren Magen allzu viel zuzumuten. Er trank hingegen viel Wasser. Dann wollte Sawa mit ihm zusammen die Nachrichten am Fernsehen sehen. Alle Kommentare betrafen Amanda, die anscheinend nicht davor zurückgeschreckt hatte, zwei Mitarbeiter ermorden zu lassen. Tarnuzzer fand eine solche Behauptung absurd. Er schien ihm aber besser zu sein, Sawa nicht mit solchen Meinungen zu konfrontieren. Er war ja nur erst gerade vor einigen Augenblicken von ihr seinen Fesseln entledigt worden. Er wollte nicht riskieren, von ihr wieder angekettet zu werden.

Dann durfte sich Reto in ein grosses Bett legen, das herrlich duftete. Wenige Minuten später war er schon eingeschlafen. Sawa kam später zu ihm ins gleiche Bett. Auch sie schlief bald ein. In der Frühe des nächsten Morgens wurde Reto, der noch halb schlief, von Sawa mit Küssen und anderen Zärtlichkeiten überschüttet. Der so beschenkte Gast ihres Hauses vergass alles, was ihn von Sawa trennte. Reto küsste Sawa ebenfalls. Ihre Umarmungen wurden wilder und stürmischer. Es gelang Tarnuzzer nur mit Mühe, sich wieder von Sawa zu trennen, ohne dass es zu einer körperlichen Vereinigung gekommen war. Das störte seine Gastgeberin nicht besonders, da sie noch viele gemeinsame Nächte mit Reto vor sich sah, in denen sie sich noch näher kommen könnten.

Sawa musste zeitig aus dem Haus. Ein Boardmeeting bei der CROWN STAR CASINO-Gesellschaft erwartete sie. Reto liess sie mit den Bediensteten im ihrem Stadtpalais zurück. Zur Sicherheit schloss sie ihn mit ihrer Zofe in ihren Privatgemächern ein, in denen er sich aber frei bewegen konnte.

8 DIE FLUCHT

Für das persönliche Wohl von Tarnuzzer stand während des Tages eine persönliche Bedienstete von Sawa zur Verfügung. Reto merkte bald, dass ihn diese ausnehmend hübsche junge Person namens Dewi gut mochte. Sie kam aus Thailand. Sie hatte früh ihre Eltern verloren. Sawa hatte sich dann um sie gekümmert.

Der Privatdetektiv erzählte ihr auch aus seinem Leben. Die junge Frau hingte an seinen Lippen. Ihre Zuneigung zu Reto ging so weit, dass ihm einen scheuen Kuss auf seine Wangen gab, als sie sich nach dem Mittagessen von ihm verabschiedete. Von Dewi erfuhr er auch, was es mit dem Chinesen auf sich hatte. Er gehörte einer kriminellen Vereinigung an, welche sich zum Ziel gesetzt hatte, das Londoner Casinos unter ihre Kontrolle zu bringen. Sawa war in diesem Zusammenhang nur eine Galionsfigur. Sie machte nur aus Eifersucht gegen Amanda mit, die selbst im Spielbankengeschäft war. Der Mord an den beiden Casinomitarbeitern ging voll auf das Konto des Chinesen und seiner Hintermännern in dieser kriminellen Vereinigung, und dazu auch die Anschwärmungen gegen Amanda. Es ging darum, die Neueinsteigerin Amanda King wieder aus dem Casinogeschäft zu vertreiben. Sawa liess sich auch gegen Amanda einspannen, um ihr Reto abspenstig zu machen und diesen endlich für sich zu gewinnen.

Tarnuzzer fühlte sich erleichtert. Sawa war nicht abgrundschlecht, sondern nur eine in ihn verliebte Frau. Das machte aber den Mord an Malcolm Holmes und Roger Toussaint nicht besser, über den ihn nun Dewi erstmals umfassend aufgeklärt hatte. Allerdings war ihr Wissensstand nicht mehr, als in den Zeitungen zu lesen war.

Als Dewi im Verlaufe des Nachmittags wieder in den Sawas Privatgemächern zurück war, schlug ihr Tarnuzzer die gemeinsame Flucht vor. Zu seiner Überraschung willigte die junge Frau sofort ein. Der Plan war, dass Dewi zuerst nachsehen sollte, ob die Luft sein sei. Nach einiger Zeit kam sie zurück und meldete, das sei der Fall. Sawa und die Chinesin waren anscheinend immer noch ausser Haus. Der Butler war mit der Köchin für Einkäufe unterwegs.

So war es für Dewi und Reto ein Leichtes die Privatgemächer Sawas zu verlassen, für welche die Zofe einen Schlüssel hatte. Die grosse Halle war leer. Sie liess sich leicht durchqueren. Dewi fand sogar Retos Kittel in der Garderobe mit all seinen Sachen drin. Dann galt es nur noch, die Eingangstüre zu öffnen und durch das schwere schmiedeiserne Tor zu kommen, das den Vorplatz von der Strasse abschloss. Auch dieses gelang ohne weiteres.

Die beiden Flüchtlinge waren nun auf den Londoner Strassen unterwegs. Tarnuzzer gab Dewi seine Hand. Er hatte sie schon in sein Herz geschlossen. Er nahm sich vor, sollte ihnen die Flucht vollständig gelingen, Dewi seiner Frau Amanda als Adoptivtochter vorzuschlagen. Aber wohin sollten sie nun gehen? Amandas Palais war von der Polizei hermetisch abgeriegelt. Da kam Tarnuzzer die rettende Idee, in die Nationalgalerie am Trafalgar Square zu gehen. Da herrschte freier Eintritt. Dewi und Reto kamen ohne Probleme hinein. Einmal im Museum machte Tarnuzzer auf sich aufmerksam, indem er sich einem kostbaren Bild auffällig stark näherte. Der Aufseher löste den Alarm aus. Reto und Dewi wurden verhaftet. Das war, was er wollte.

9 HAPPY END

Der Spezialist für Kunstdiebstahl, der Tarnuzzer bei der Scotland Yard verhörte, begriff schnell, dass er es mit einem ehemaligen Berufskollegen zu tun hatte. Der Privatdetektiv erzählte dem Beamten alles, was ihm in den letzten drei Tagen zuge-
stossen war. Dewi bestätigte seine Version, soweit die Umstände ihr überhaupt
bekannt waren.

Reto konnte am Telefon mit Amanda sprechen, die überglücklich war, ihn wieder in
Sicherheit zu wissen. Noch am gleichen Abend durften Tarnuzzer mit Dewi zu
Amanda in ihr Stadtpalais kommen. Scotland Yard war für den Transport besorgt.

Die Wiedervereinigung von Amanda und Reto verlief herzlich. Amanda begrüßte
auch Dewi aufs freundlichste. Sie fand Retos Vorschlag, Dewi zu adoptieren, aus-
gezeichnet. So würden sie später einmal zwei Erben haben, nämlich Retos Sohn
Klein-Reto, inzwischen ein grosser Knabe, und Dewi.

Tarnuzzer vermied es, seine Zeit in Sawas Gefangenenschaft allzu detailliert dar-
zustellen. Amanda sah darüber grosszügig weg. Das Wichtigste war ja, dass er
wieder bei ihr war, und erst noch heil und gesund. Er hatte nur etwas abgenommen,
und war ernster als sonst. Das würde sich bald wieder ändern bzw. normalisieren.

Amanda erhob Strafanzeige gegen Sawa und den Chinesen wegen übler Nachrede.
Scotland Yard ermittelte gegen den Chinesen wegen Mords an den beiden Casino-
mitarbeitern. Beide konnten noch in der gleichen Nacht gefasst werden.

Später kam es zur formellen Anklage gegen den Chinesen und seiner kriminellen
Vereinigung wegen Mord an Malcolm Holmes und Roger Toussaint. Mit Sawa wurde
gnädiger verfahren. Sie musste lediglich ihre Casinobeteiligung wieder veräussern
und wurde für fünf Jahre des Landes verwiesen. Sie lebt seit seither wahlweise in
Thailand und in anderen asiatischen Ländern.

Der Chinese wurde durch den Strang hingerichtet. Einige seiner Helfershelfer ver-
büßen lange Haftstrafen.

Amanda hat sich aus dem Casinogeschäft wieder zurückgezogen. Es hat ihr kein
Glück gebracht. Auch hat sie dem Casinounternehmer John Mack den Laufpass
gegeben. Hingegen freut sie sich an ihrer Adoptivtochter Dewi, die studiert. Reto
Tarnuzzer lebt wieder teils auf dem Landgut von Amanda in Südengland und teils in
seiner Heimat Bergbünden. Er freut sich daran, dass sein Sohn Reto immer grösser
wird und das Zeug zu einem tollen Jüngling hat. Auch mit Luzia, seiner ehemaligen
Frau, unterhält er einen guten Kontakt, die noch mit dem Lehrer zusammen ist.

Von Zeit zu Zeit ist der Privatdetektiv auch in London und besucht Amanda, die nun
wieder Tag und Nacht mit neuen Verehrern und dem Gesellschaftsleben beschäftigt
ist. Nur von Sawa hat Tarnuzzer nie mehr etwas gehört. Es ist so, als hätte sie ihn
vollständig aus ihrem Leben gestrichen. Das stört ihn nur wenig, wenn überhaupt.
Diese Frau hat ihm und anderen Menschen kein Glück gebracht.

(leere Seite)

OPUS 70

TOD IM SCHNEE

Privatdetektiv Tarnuzzers zehnter Fall

KRIMINALROMAN

PAUL EDUARD

[as-print]

Copyright by Paul Eduard 2007

Die Eifersucht tötet

VORWORT

Das vorliegende Werk enthält die vollständige Fassung des Kriminalromans, dessen zweites Kapitel in Opus 16 (Geschichten 16) figuriert.

Bern, im Herbst 2007

Paul Eduard

1 GETRENNTE WEGE

Nach den Aufregungen des letzten Falls lebte Tarnuzzer wieder friedlich in seiner Bergbündener Heimat in der Nähe von Thuns. Seine Frau Amanda befand sich weiter im Strudel des Londoner Gesellschaftslebens, das ihr so sehr zusagt.

Dort lernte sie einen russischen Magnaten kennen, in den sie sich Hals über Kopf verliebte. Er ist älter als sie. Boris Borosow ist unermesslich reich. Amanda beschliesst, dass sie diesen Mann heiraten will. Nicht sofort, aber irgendwann. In stillen Stunden träumt sie bereits von einer Hochzeit mit Boris, mit einer Kutschenfahrt durch eine tief verschneite russische Landschaft mit edlen schwarzen Pferden, deren Glöcklein so schön klingen würden, ganz wie der Filmepos Doktor Schiwago. Zudem gleicht ja Boris dem gutaussehenden Hauptdarsteller im Film. Er hat den gleichen Schnauz wie Omar Sarif und auch ganz dunkle Haare sowie ausdrucksstarke, lebhaftige Augen.

Der Russe ist von dieser schönen Perserin mit den dunklen Mandelaugen auch sehr eingenommen. Aber er ist viel vorsichtiger als seine neue Partnerin, da er trotz seiner fünfzig Jahre noch nie verheiratet war. Auch weiss er, dass Amanda noch einen Mann hat. Nur zu gut kennt er die tragische Geschichte der geehelichten Anna Karenina, die sich in den Grafen Wronskij verliebt und darob zu Grunde geht. Würde seine neue Liebe die Kraft haben, sich von ihrem Mann zu verabschieden, ohne daran Schaden zu nehmen?

Amanda beruhigt ihn. Mit Tarnuzzer habe sie keine Kinder. Seit Jahren hätten sie sich schon auseinander gelebt. Sie würde ihrem Mann die Scheidung brieflich vorschlagen. Als Reto ihren handschriftlichen Brief bekommt, ist er im ersten Moment niedergeschlagen. Das hat er nicht erwartet. Aber dann gesteht er sich ein, dass es vielleicht so besser sei. Amanda würde nun mit ihrem neuen Mann noch viel mehr das Leben in vollen Zügen geniessen können. Auch würde es für sie wohl angenehm sein, einen Partner mit grossem Reichtum an ihrer Seite zu wissen, auch wenn sie selbst über ein Vermögen verfügt, von dem ein Normalsterblicher nie zu träumen wagt. Sie besitzt als Alleinerbin ihres verstorbenen ersten Mannes eine Firma im Softwarebereich im Wert von einigen hundert Millionen Dollars.

Tarnuzzer schreibt Amanda zurück, dass er mit der Scheidung einverstanden sei. Er stelle keine finanziellen Ansprüche an sie, und erwarte das Gleiche von ihr. Das rührt Amanda derart, dass sie ihm zehn Millionen Dollars überweist und ihn in den Genuss einer jährlichen Rente von zweihundertfünfzigtausend Dollars kommen lässt. So würde er wenigstens ohne sie nicht am Hungertuch nagen.

Mit der Märchenheirat im russischen Winter wird es nicht. Boris Borosow zieht es vor, Amanda in einer schlichten standesamtlichen Zeremonie in London zu heiraten. Dann gibt es ein prachtvolles Nachtessen in seinem Londoner Stadtpalais. Das ist alles. Für die Flitterwochen fährt das Paar in die Schweizer Berge. Der russische Magnat hat ein Faible für das Palace Hotel in Gstaad, wo er regelmässig zu Gast ist. Amanda ist einverstanden, dass es jetzt im Winter wenigstens in die Schweizer Schneeberge geht, wenn es schon nicht Russland sein kann. Vom Palace Hotel, das Amanda nicht kennt, erwartet sie nichts Besonderes.

2 TRIBUT AN EINE UNBESTIMMTE SEHNSUCHT

Der Aufenthalt im Palace Hotel in Gstaad entzückt Amanda. Das ist wirklich eine Nobelherberge erster Klasse. Sie bezieht mit ihrem neuen Mann eine grosse Suite mit zwei getrennten Schlafzimmern. So kann sie allein sein, wenn ihr das besser behagt. Für Boris ist das kein Problem. Er ist sowieso die Hälfte der Zeit abwesend. Mit seinem Privatjet, der im nahen Saanen landen kann, ist er viel in Europa unterwegs. In dieser Zeit amüsiert sich Amanda allein in Gstaad, wo es im beschaulichen Dorf viel zu kaufen gibt und die Verehrer auch nicht fehlen.

Da kommt die schöne Perserin auf die Idee, sie könnte eigentlich ihren Exmann Reto Tarnuzzer ins Palace Hotel einladen. Eine unbestimmte Sehnsucht ergreift sie. Sie möchte ihn wiedersehen und ihm nochmals die Beweggründe der Scheidung *in absentia* erklären, für die es keinen stichhaltigen Grund gegeben hat. In der Zwischenzeit hat Amanda bereits herausgefunden, dass Boris zwei Nachteile hat, die sie bei Reto nicht angetroffen hat: Erstens ist er in seine zahlreichen Firmen und Projekte so stark involviert, dass es ein Wunder ist, wenn er noch für etwas Anderes Zeit hat. Zweitens ist der Mann von einer fast krankhaften Eifersucht besessen, welche es für sie nicht einfach macht, mit ihm zusammen in Gesellschaft zu sein. Amandas natürlicher Hang zum Kokettieren mit allen Männern, welche ihren Weg kreuzen, behagt dem besitzergreifenden Russen nicht. Er will, dass Amanda in seiner Gegenwart nur für ihn da ist.

So wartet sie, bis Boris für drei Tage in London weilt, ehe sie Reto kommen lässt. Da Letzterer in Thuns ein sehr ruhiges Leben führt, macht ihn Amandas Einladung richtig glücklich. Er kommt schon am nächsten Tag nach ihrem Telefonanruf nach Gstaad. Er darf im Palace Hotel ein Einzelzimmer beziehen, das Amanda für ihn gemietet hat und das auch von ihr bezahlt wird,

Dann macht er sich zur Suite seiner Ex-Frau auf. Auf sein Klopfen öffnet Amanda selbst die Türe. Sie umschlingt mit ihren Armen seinen Hals und küsst ihn auf den Mund. Reto ist perplex. Einen solchen Empfang hat er nicht erwartet. Dann sagt sie mit gesenktem Kopf zu ihm: Weißt Du, Du fehlst mir. Darum habe ich Dich kommen lassen. Ich will keine Intimitäten mit Dir. Aber ich brauche Dich als guten Freund, dem ich alles erzählen kann, was mich beschäftigt. Deshalb werde ich Dich auch künftig noch öfters sehen wollen, auch wenn Du vielleicht glaubst, ich hätte etwas egoistisch gegenüber Dir gehandelt.“

Tarnuzzer, der erst jetzt bemerkt, dass Amanda ausser einem Pelzjäcklein, einem langen fliessenden Seidennachthemd und einem Collier mit kostbarsten Edelsteinen nichts trägt, hebt etwas verlegen seine Schultern. „Du weißt besser als ich, Amanda“, sagt er mit Betonung jedes Wortes, „dass unsere Ehe in den letzten Jahren nicht mehr so intensiv war. Darum habe ich mich auch nicht gegen Deinen Scheidungswunsch gestellt. Jeder Mensch hat das Recht, so zu leben, wie er es wünscht.“

“Du bist wirklich ein Lieber!“ sagt Amanda, die es sich nun zwischen unzähligen Seidenkissen auf ihrem Bett bequem gemacht hatte. Tarnuzzer nimmt in einem antiken Polsterstuhl Platz. Seine Exfrau klatscht in die Hände. Ihre persönliche Dienerin, eine Inderin, kommt mit einem Silbertablett und zwei frisch gepressten Orangensäften. Reto bedankt sich bei ihr für das erfrischende Getränk, das er mit

kleinen Schlücken zu sich nimmt, nachdem er und Amanda sich zugeprostet haben.

„Was möchtest Du von mir?“ fragt er nun.

„Im Moment nichts. Aber man weiss ja nie. Vielleicht bin ich eines Tages froh, Dich ab und zu in meiner Nähe zu wissen. Sawa könnte ja wieder auftauchen, auch wenn sie sich gerade still hält und irgendwo in Thailand weilt. Auch muss ich zuerst sehen, wie sich meine Beziehung zu Boris entwickelt. Seine häufigen Abwesenheiten geben mir zu denken. Glaubst Du, dass er in London eine Geliebte hat?“

Nun lacht Tarnuzzer das erste Mal, seit er wieder mit Amanda zusammen ist. „Ich sehe, Du willst mich als Privatdetektiv engagieren. Soll ich Boris in London beschatten oder beschatten lassen, damit Du jede Minute seines Aufenthalts dort kennen wirst. Ist das Dein Wunsch?“

Amanda lacht nun auch. Ihre weissen Zähne blitzten auf. „Nein. Im Moment ist das nicht mein Wunsch. Du sollst mir einfach etwas Gesellschaft leisten. Das ist alles. Wir könnten zum Beispiel morgen eine ausgedehnte Schneekutschenfahrt unternehmen, und in einem kleinen Chalet ein Raclette zum Mittagessen essen. Boris kommt erst morgen Abend zurück. Bist Du mit diesem Programm einverstanden?“

Reto nickt lebhaft. Warum sollte er nicht Amandas Begleiter sein, wenn sie hier in Gstaad allein ist? Das würde ja mit seiner Rolle als Ex-Mann vereinbar sein.

Er erhebt sich von seinem Sessel. „Dann sehen wir uns also heute im späteren Nachmittag in der Lobby zum Konzert und zum Tee, und dann später zum Nachtessen? Und morgen zum Ausflug?“

„Ja gerne!“ Amanda hopst vom Bett herunter und schlingt ihre Arme wieder um seinen Hals. Nochmals bekommt er einen unerwartet wilden Kuss auf seinen Mund. Dann lässt sie ihn gehen. Draussen im Korridor schüttelt Tarnuzzer seinen Kopf. „Die Frau, das unergründliche Wesen“, rezitiert er laut, als er zum Aufzug geht. Dann schüttelt er leicht seinen Kopf. Noch war der Mann nicht geboren, welcher die Frauen immer versteht. So herzlich war Amanda seit Jahren nicht mehr mit ihm gewesen – und jetzt war sie ja von ihm sogar geschieden.

Der Abend verläuft aufs Harmonischste. Nach einem kleinen Tänzchen nach dem Dinner verabschiedet sich Reto um elf Uhr von Amanda. Sie wollen je in ihr Zimmer gehen. Als sie beide in der Lobby neben dem Lift stehen, kommt ein Mann mit grossem Getöse ins Hotel. Er trägt einen Pelzmantel und eine Bärenmütze, die voller Schnee ist. Als er Amanda sieht, geht er freudig auf sie zu. „Mein Schatz! Ich konnte früher zurück kommen. Ich hatte so Sehnsicht nach Dir!“ Er umschlingt die schöne Frau heftig. Dann bemerkt er den Mann neben seiner Frau. „Wer ist das?“ herrscht er Amanda an. „Mein Ex-Mann. Reto Tarnuzzer. Ein Schweizer. Ich habe ihn auch ins Palace eingeladen.“ Der Privatdetektiv gibt dem Magnaten seine Hand, der diese widerwillig annimmt. Boris Borosow starrt Tarnuzzer richtiggehend an. Aus seinen Augen spricht Eifersucht, ja Hass. Das ist kein gutes Zeichen. Der Privatdetektiv geht in gedrückter Stimmung zu Bett.

3 DIE SCHLITTENFAHRT

Am nächsten Tag wölbte sich ein tiefblauer Himmel über Gstaad. Da es kürzlich geschneit hatte, war die ganze Umgebung des Dorfes eine einzige Wintermärchenlandschaft. Der Schnee hing schwer an den aufrecht stehenden Tannen, die ganz verzuckert waren. Die weissen Berge und Gletscher glänzten im Sonnenlicht.

Tarnuzzer sah Amanda beim Frühstück nicht, das er im Speisesaal einnahm. Sie hatte es wohl zusammen mit Boris im Salon ihrer Suite servieren lassen. Als er sich bei Milchkaffee, Butter, Käse, Konfitüre und Gipfeln nochmals an das gestrige Tête-à-tête mit seiner Exfrau erinnerte, wurde ihm plötzlich bewusst, wie sehr er diese Frau immer noch liebte. Sie war seit ihrer Heirat mit dem russischen Magnaten noch schöner und begehrenswerter geworden als je zuvor. Das Neue war eine noch stärkere Ausstrahlung und ein noch grösserer Stolz bei ihr. Die Macht und der Reichtum ihres neuen Mannes steigerten auch ihr eigenes Selbstbewusstsein. Dann versuchte er aber gleich wieder, vernünftig zu sein. Für solche verliebten Gedanken war jetzt weder der Ort noch die Zeit. Er dachte an Luzia. Seine erste Exfrau, die ihm in allerletzter Zeit wieder schöne Augen machte. Sie schien sich ihres langweiligen Lehrers überdrüssig zu sein. Das war ja durchaus eine Möglichkeit: „Herr und Frau Reto Tarnuzzer beehren sich, Sie zu ihrer Hochzeit einzuladen.“ Amanda würde natürlich auch eine Einladung erhalten.

Dann kam ihm wieder das unglückliche Zusammentreffen am gestrigen Abend mit dem neuen russischen Ehemann in der Lobby des Hotels in den Sinn. Das war in zweierlei Hinsicht zu bedauern. Erstens war es nun wohl nichts mit der Schlittenfahrt an diesem winterlichen Prachtstag, da Boris Borosow vorzeitig zurückgekehrt war. Und zweitens war es Tarnuzzer nicht wohl in seiner Haut, wenn er daran dachte, mit welcher Ablehnung ihm dieser Russe begegnet war.

In diesem Augenblick stand Amanda in Fleisch und Blut vor ihm. Sie trug einen schweren Pelzmantel mit Kapuze, der sie ganz einmummte. Es war, als würde sie zu einer Polarmission aufbrechen wollen. „Gehen wir, mein lieber Reto? Der Schlitten mit den Pferden steht schon vor dem Hotel.“

„Aber was ist? Bist Du heute nicht mit Deinem Mann zusammen?“

„Nein“ antwortete Amanda mit kühler Miene. „Er musste heute morgen früh schon wieder für einen Geschäftstermin nach Zürich fliegen. Darum habe ich heute frei und will den Tag mit Dir geniessen. Ich verbiete Dir, seinen Namen auch nur zu erwähnen.“

„Hat er Dir denn Vorwürfe gemacht?“

„Und ob! Er hat mir verboten, Dich je wieder zu sehen. Die halbe Nacht hat er sich gegen Dich ereifert. Du bist ihm zu gut aussehend und zu männlich. Boris hat einen gealterten Beamten erwartet.“

Tarnuzzer musste wider Willen lächeln. Man verwechselte ihn also gerne mit einem Filmstar, was ganz gut zu Gstaad und zum Palace Hotel passte.

Der Privatdetektiv schaute auf seine Rolex, ein Geschenk Amandas aus früheren Tagen. Es war schon drei Minuten nach zehn. „Ich komme sofort, meine Liebe, wenn Du mir noch die Zeit lässt, in meinem Zimmer die Winterjacke zu holen. Ich habe mit dem Ausflug nicht mehr gerechnet.“

Seine Exfrau gewährte ihm diese Bitte mit einem huldvollen Lächeln.

Nach fünf Minuten war er zurück. Sie stiegen auf den Rücksitz des geräumigen Schlittens. Der Kutscher nahm vorne Platz. Er schwang seine Peitsche. Die vier stämmigen Pferde setzten sich in Bewegung.

Nach der Durchquerung des Dorfes ging es hinaus in die Landschaft. Zuerst raste der Schlitten einen Fluss entlang. Später ging es in einen grossen Tannenwald und immer weiter hinan, bis sie an einen verträumten Waldsee kamen, der zugefroren war. Während der ganzen Fahrt hatte sich Amanda an Reto geschmiegt. Es war, als wäre sie zwei Verliebte und nicht zwei soeben Geschiedene. Tarnuzzer störte diese Nähe seiner Exfrau nicht, bei der er eine Zärtlichkeit wahrnahm, die er seit Jahren nicht mehr bei ihr gespürt hatte.

Amanda sprang vom Schlitten. Sie war vergnügt wie ein kleines Kind. Sie formte mit dem Schnee einen Ballen, mit dem sie Reto zu treffen versuchte. Dann nahm sie seine Hand und zog ihn mit sich. Sie wollte den See umrunden, bevor sie in das Chalet zum Käseraclette gehen würden, das gerade am Seeufer gegenüber der Kutsche und den Pferden stand, welche der Kutscher nun mit Heu und Wasser versorgte. Der Gang um den See nahm keine halbe Stunde in Anspruch.

Amandas Augen blitzten. Ihre Wangen glühten. Auf halbem Weg, unter einer grossen Tanne, umarmte sie Reto stürmisch. Dann küsste sie ihn hingebungsvoll. Er küsste zurück. Er wusste nicht, welchen Reim er sich auf diese Szene machen sollte. Es musste ja wieder eine der Launen der kapriziösen Amanda sein. Zu verstehen gab es da nichts. Dann setzten sie den Weg fort, Hand in Hand, bis sie wieder beim Chalet am See anlangten. Nun hatten sie genug Hunger, um ein zünftiges Mittagessen zu sich zu nehmen.

4 DER AUFPASSER

Als Reto und Amanda gemütlich beim Raclette und den heissen Kartoffeln sassen, wozu sie einen guten Schweizer Weisswein aus dem Waadtland tranken, fiel ihnen ein düster aussehender Mann, der an einem Tisch gegenüber sass und sie unentwegt anstarrte. Dieser Fremde war Tarnuzzer nicht bekannt. Sein auffälliges Benehmen fiel ihm aber sofort auf. Doch er sagte nichts.

Es war Amanda, die ihm am Ärmel zupfte und auf den Fremden wies. Ihre grossen schwarzen Augen waren plötzlich von Angst erfüllt. Sie sprach leise: „Das ist der Aufpasser, der immer da ist, wo ich mich immer befinde, wenn Boris auf Geschäftsreisen ist. Er soll darauf achten, dass mir nichts passiert.“

Reto nahm den Mann nun noch stärker ins Visier. „Das ist ein Sicherheitsmann, meine liebe Amanda. Er trägt sicher eine Waffe. Er war früher sicher beim russischen Geheimdienst. Alle reichen Magnaten Russlands halten sich solche Leute zum Schutz von ihnen selbst und ihrer Nächsten. Was ist daran so aussergewöhnlich?“

„Ich verstehe schon“, antworte Amanda mit immer noch unterdrückter Stimme, „dass es in Russland solche Sicherheitskräfte braucht. Aber wir sind ja hier in der Schweiz. Was soll dieser Mann? Er macht mir diesen herrlichen Tag kaputt.“

Nun musste Tarnuzzer wider Willen lachen. „Ich glaube, das liegt durchaus in Boris' Absicht. Er will nicht, dass Du Dich mit mir oder einem anderen Mann amüsierst. Die Szene von gestern Abend in der Lobby habe ich nicht vergessen. Zudem ist ihm Dein Hang zum Flirt nur allzu bekannt. Während ich mir daraus nichts machte, sofern Du am Schluss wieder zu mir zurückkommst, rast er vor Wut und Eifersucht, wenn er Dich dabei ertappt, oder wenn ihm Anatol solches berichtet. Schau nur, der Mann macht Notizen.“

„Das ist ja abscheulich!“ Amanda stiess ihren Teller mit dem Käseraclette und der grossen Kartoffel von sich. „Ich will sofort gehen. Kannst Du die Rechnung verlangen?“

Tarnuzzer antwortete nichts. Er kam ihrem Wunsch nur widerwillig nach. Immerhin ass er seinen dritten Raclette zuerst zu Ende, bevor er sich vom Tisch erhob. Auch nahm er noch einen Schluck vom guten Weisswein. Wieder draussen vor dem Chalet, suchte Reto den Kutscher ausfindig zu machen. Er fand diesen auf der Rückseite des Chalets, wo er mit dem Küchenpersonal des Re-staurants schäkerte.

Inzwischen war der Aufpasser auch aus der Gaststube getreten. Amanda musterte ihn mit Abscheu. Der Mann liess sich dadurch nicht beirren. Er fragte sie in einem akzentfreien Englisch: „Madame, darf ich auf Ihrem Schlitten zum Hotel mitfahren?“ Amanda schäumte vor Wut. Sie stampfte mit ihren hohen Lederstiefel auf den Boden. Sie kam sich wie eine Gefangene vor. Tarnuzzer antwortete an ihrer Stelle: „Gewiss, Monsieur. Nehmen Sie mit uns auf dem Schlitten Platz.“

Der Russe bedachte Reto mit einem Grinsen, das seine schlechten Zähne entblösste. „Danke, Sir.“

Während der ganzen Schlittenfahrt zurück zum Hotel sass Amanda ganz steif und aufrecht neben Tarnuzzer. Sie würdigte weder ihn noch den Sicherheitsbeamten von Boris' Gnaden eines Blicks. Ihre Stirne war kraus. Sie schien nachzudenken. Auch Reto sagte während der ganzen Fahrt nichts, die immerhin über eine Stunde dauerte. Die wunderbare Schneelandschaft sagte ihm nun nichts mehr, auch wenn die Sonne immer noch schien und der Himmel blau war.

Der ungebetene Gast verhielt sich auch ganz still und abwesend während der Rückreise mit der Schneekutsche. Vielleicht war er in Gedanken irgendwo im weiten Russland mitten im Winter, und auch auf einer Schlittenreise.

Als das Hotel in Sicht kam, fuhr der Kutscher nur noch sehr langsam. Anatol sprang als Erster von der Kutsche herunter. Er verbeugte sich gegenüber Amanda und war dann im nächsten Moment schon weg. Nun kam der Schlitten endlich zum vollen Halt. Reto half Amanda vom Hintersitz herunter. Sie fand erst jetzt ihre Sprache wieder. „So etwas habe ich noch nie erlebt! Ich werde Boris bitten, dass er diesen widerlichen Kerl sofort entlässt! Er ist eine *disgrace*, nicht mehr und nicht weniger! Ich komme mich so lächerlich vor. Bin ich eigentlich ein kleines Kind?“

Reto zahlte den Kutscher, dem er ein grosses Trinkgeld gab. Als der Schlitten fort war, geleitete er Amanda in die Lobby. Dort spielte schon das ungarische Orchester zum Tee. Sie genehmigten sich auf einem der ausladenden Polstersofas einen Kaffee. Nun konnte Amanda weiter nach Lust und Laune über den Aufpasser schmähen, der ihr den zweiten Teil des Ausflugs verdorben hatte,

Tarnuzzer versuchte sie zu beruhigen. „Take it easy! Bist Du einmal in Moskau, wirst Du vielleicht noch froh sein, dass Anatol Dich bewacht. Hier ist er in der Tat überflüssig, was Dich angeht. Aber für Boris kann er sogar in diesem Hotel nützlich sein. Kein russischer Magnat läuft ohne Bodyguards herum. So ist das eben.“

„Ich werde nie nach Russland gehen! Das kann Boris glatt vergessen“ schnaubte Amanda, die sich nur langsam beruhigte. Ihren dicken Pelzmantel hatte sie lässig von sich geworfen. Ihre gute Figur kam im schwarzen Kaschmirpullover, den hautengen Hosen und den hohen Lederstiefeln prächtig zur Geltung. Der teure Schmuck erhöhte noch Amandas Wirkung auf Reto. Er war schliesslich froh, als sie sich auf ihre Suite zurückzuziehen wünschte. So war wenigstens sichergestellt, dass er sich nicht noch mehr wieder in sie verliebte.

In der kommenden Nacht träumte er von Amanda. Er befand sich mit ihr allein am Waldsee. Sie küssten sich um die Wette. Da blickte er im Traum einen Moment von Amandas Gesicht auf. Er sah auf der gegenüberliegenden Seite des Sees Anatol, der mit einem Gewehr auf ihn zielte. Gleich konnte er abdrücken! Tarnuzzer wachte schweissgebadet auf. Zum Glück war das nur ein schlechter Traum gewesen! Die restliche Nacht schlief er wieder gut.

Am nächsten Morgen verliess Reto für zwei Tage das Hotel. Er hat einen Termin in der Augenklinik in Zürich. Seine Augen sind immer noch nicht gut. Für Amanda liess er eine Nachricht auf ihrem Mobiltelefon: „Ich muss weg, komme aber morgen wieder.“ Seine Exfrau löscht diese Nachricht sofort. Das sollte nur sie allein wissen.

5 BORIS REGT SICH AUF

Boris war wieder im Palace Hotel zurück. Sein erstes Zusammentreffen mit Amanda nach der dreitägigen Londoner Pause verlief stürmisch. Seine Frau machte ihm heftigste Vorwürfe, weil Anatol ihr Ferienglück zu ruinieren drohe. Der Milliardär liess das nicht auf sich sitzen. Er deckte Amanda auch mit Vorhaltungen ein. Anatol hatte ihm minutiös berichtet, wie seine Frau unter einer grossen Tanne am See ihren Ex-Mann immer wieder geküsst habe. Zwölf Mal insgesamt. War das noch ein normales Verhalten auf der Hochzeitsreise? Mitnichten. Amanda brach in Tränen aus. Boris liess sich erweichen. Er gelobte ihr, dass Anatols Beschattung von nun an viel diskreter sein würde. Dann landeten sie zusammen im Bett, wo sie in stürmischen Umarmungen ihre Versöhnung besiegelten.

Am Abend hält Amanda vor dem Nachtessen einmal mehr Hof in der grossen Lobbybar in der Mitte des Hotels. Das ungarische Orchester spielt. Die Damen tragen ihre schönsten Roben und ihren extravagantesten Schmuck zur Schau. Die Herren im Smoking oder dunklen Anzug wirken hingegen viel diskreter. Boris trinkt mit Amanda einen edlen Champagner, der ein Vermögen kostet. Er ist schon an der zweiten Flasche. Er hat vor, sich heute Abend tüchtig zu betrinken. Warum, weiss er eigentlich nicht. Aber Das ist nun so.

Wer ist die Schönste im ganzen Land? Amanda gehört in ihrem roten, stark decolletierten Kleid gewiss dazu. Zur Abwechslung trägt sie statt des Edelsteincolliers eine lange Perlenkette, mit der sie gerne spielt. Ihre schwarzen Haare sind aufgesteckt. Ihre grossen schwarzen Haare und ihre zierlichen Ohren kommen so voll zur Geltung. Auch kann sie es nicht lassen, mit den Herren der Schöpfung zu kokettieren.

Ein Mann sitzt in der Polstergruppe schräg gegenüber. Er fixiert Amanda unentwegt. Er hat einen gepflegten Schnurrbart, ganz so wie Tarnuzzer. Er ist wohl auch um die Fünfzig, wie Amandas Exmann. Boris schaut sich diese Provokation zuerst schweigend an. Erst im Speisesaal, als der gleiche Mann immer noch keinen Blick von Amanda nehmen kann, poltert der russische Magnat los. „Kann sich dieser Tarnuzzer nicht etwas mehr zusammen nehmen? Sein Verhalten ist ja unerhört!“ Amanda lächelt nur. Sie sagt nichts. Ist Boris schon so betrunken, dass er Reto nicht von einem Mann unterscheiden kann, der ihm im Habitus und Aussehen ähnelt? Sie wagt es sogar, den starren Blick des fremden Mannes zu erwidern. Als das Boris sieht, dreht er durch. Er steht auf und strebt dem Ausgang des Speisesaals zu. Er muss sowieso austreten. Draussen in der Halle trifft er auf Anatol, der gelangweilt in einer Hochglanzbroschüre blättert. Er flüstert ihm etwas zu. Der Sicherheitsbedienstete nickt und verschwindet. Es scheint, dass er dem Lift zustrebt.

Wieder zurück bei Amanda, setzt Boris ein triumphierendes Lächeln auf. Er scheint dem Verehrer von Amanda, der sie weiter anstarrt, keine Beachtung mehr zu schenken. Dagegen spricht er dem Wein immer mehr zu. In Amanda keimt etwas wie Besorgnis auf. Sie versucht ebenfalls, dem fremden Mann am Nebentisch zu ignorieren. Dieser Verehrer, der Reto stark gleicht, muss nach dem Hauptgang ebenfalls den Speisesaal verlassen. Sein Ziel ist ebenfalls die Toilette, die sich im Korridor neben dem Hoteleingang befindet. Er kommt nicht wieder zurück. Amanda bemerkt dies, sagt aber nichts. Sie will Boris nicht noch weiter reizen. Ihr Mann trinkt und trinkt. Der Triumph in seinen Augen bleibt.

6 DIE ABREIBUNG IM SCHNEE

Der Mann, der von Amandas Anblick so entzückt gewesen war, verrichtete in der Toilette sein Geschäft und wusch sich dann die Hände. Er kämmte sein Haar sorgfältig. Dann zupfte er an seinem Schnauz. Er wollte an diesem Abend Eindruck auf die fremde Dame machen, die ihm überaus gefiel. Sie glich ganz seiner früh verstorbenen Frau, die Krebs gehabt hatte. Die Ähnlichkeit war frappant. Es war, als wäre Anna aus dem Grab auferstanden.

Als er sich umdrehte, um zum Ausgang der Toilette zu gehen, die wieder zum Korridor und dann zum Speisesaal führen würde, spürte er, wie ihn eine eiserne Faust von hinten packte. „Immer nur gerade aus!“ hörte er eine kalte Stimme auf Englisch sagen. Die Faust dirigierte seinen Kopf zum anderen Ausgang der Toilette. Der Fremde, dem die Faust gehörte, riss die Türe auf. „Hier durch!“ befahl er wieder mit einer eisigen Stimme. Der Musikimpresario, der erst seit heute im Hotel war, gehorchte. Im anderen Korridor vor der Toilettentüre befand sich zufällig niemand. Die Faust im Nacken lenkte nun den Gefangenen hinaus durch die grosse Drehtüre ins Freie, wo Nacht herrschte. Es schneite leicht. Auch hier war niemand ausser ihnen beiden. Der Impresario musste weiter gerade aus gehen. Die Faust im Nacken wollte es so. Sie kamen an parkierten Autos vorbei. Dann ging es in ein kleines Tannewäldchen hinein. Hier schneite es stärker. Der Impresario hatte auf einmal kalt. Er trug ja nur einen feinen dunklen Anzug mit Kravatte.

Sein Peiniger lockerte den Griff im Nacken. Der Impresario dachte schon, damit hätte sein Martyrium sein Ende. Doch weit gefehlt! Nun begann der Entführer, ihn mit Schnee einzureiben. Zu diesem Zweck drückte er ihn unsanft zu Boden. Der Schnee wurde nun zur kalten Last, die in alle Poren eindrang. Der Impresario merkte, wie sein Körper immer mehr erkalte. Das konnte ja noch gefährlich werden! Es drohte ihm eine Lungenentzündung, da ein Erfrierungstod. Sein Entführer deckte ihn weiterhin systematisch mit Schnee ein, ohne ein Wort zu sprechen. Der Impresario hustete und würgte. Nun war auch sein Mund voller Schnee, der schnell gefror. Wollte ihn der Fremde so ersticken lassen? Er versuchte sich wieder aufzurappeln. Da erhielt er einen Schlag mit etwas Kaltem, Eisernen, in sein Genick. Der Impresario verlor sein Bewusstsein. Er sackte zu Boden. Der Entführer setzte derweil die Abreibung mit Schnee fort. Er kannte keine Gnade. Niemand schien dieses seltsame Treiben im Dunklen zu beachten. Von Ferne hörte man Stimmen und Gelächter.

Nun schien der Peiniger mit seinem Werk zufrieden zu sein. Er richtete sich auf. Er schickte sich an, diesen dunklen Ort im Tannengehölz zu verlassen. Da schien ihm etwas in den Sinn zu kommen. Er zog aus seiner Jackentasche den Revolver heraus, mit dem er dem Impresario zuvor einen Schlag auf den Nacken verpasst hatte. Er richtete die Waffe gegen den Kopf seines Opfers. Er drückte ab. Ein Schuss löste sich aus dem Revolver. Der Lärm hielt sich in Grenzen. Als der Schuss verhallt war, steckte der Mann die Waffe ein. Der Impresario lag nun reglos am Boden. Blut floss aus der Kopfwunde. Der Täter entfernte sich rasch von seinem Opfer. Er ging den Berg hinab ins friedlich da liegende Dorf. Die Sterne leuchteten am Himmel. Ein Halbmond war zu sehen. Der Mann schaute auf seine Uhr. Er würde den letzten Zug noch erreichen. Dann zog er sein Handy hervor. Er rief seinen Chef an. „Ich habe diesen Schweizer erledigt, der Deine Frau belästigt“ sagte er. Dann hängte er auf. Mit grossen Schritten eilte durch die menschenleeren Strassen dem Bahnhof zu.

Boris schien für den Rest des Abends in sehr aufgeräumter Stimmung zu sein. Er hatte Anatols Anruf entgegengenommen, ohne darauf zu antworten. Der Stuhl des Mannes, der Tarnuzzer so stark glich, blieb während des Nachtischs und darüber hinaus leer. Amanda enthielt sich weiter jeglichen Kommentars deswegen. Sie blieb bei ihrem Vorsatz, Boris keinen Grund mehr zu geben, sich über sie aufzuregen. Wieder in der grossen Lobbybar, wo das ungarische Orchester nochmals spielte, genehmigte sich der russische Magnat einen Cognac und eine Zigarre. Amanda begnügte sich mit einem Glas Rotwein. Sie erhielt weiterhin bewundernde Blicke, ohne ihnen Beachtung zu schenken. Das Verschwinden des Mannes im Speisesaal begann sie zu beschäftigen, ohne dass sie im Moment wusste, warum.

7 AUFRUHR IM HOTEL

Am nächsten Morgen ging das Gerücht im ganzen Hotel herum, dass ein am Vora-bend neu angekommener Gast im Wäldchen hinter dem Vorplatz des Hotels tot aufgefunden worden sei. Er sei mit einem Kopfschuss getötet worden. Gäste und Personal reagierten mit Entsetzen auf diese furchtbare Neuigkeit. Es wurde auch bekannt, dass der Tote ein Musikimpresario gewesen sei, der mit seinem Orchester bald ein Kammerkonzert im Hotel habe geben wollen. Darum sei er gekommen, um mit dem Direktor alle Einzelheiten dieses Engagements zu besprechen.

Tarnuzzer kam am Nachmittag des gleichen Tages nach Gstaad ins Palace Hotel zurück. Er verlangte an der Rezeption den Schlüssel zu seinem Zimmer. Der Zufall wollte es, dass Boris und Amanda in diesem Moment auch durch die Eingangshalle des Hotels schritten. Der Russe war erstaunt, Reto T. in bester Gesundheit am Empfang stehen zu sehen. Er machte eine Bemerkung zu Amanda, die keineswegs überrascht schien, es aber für besser hielt, das nicht zu zeigen. Boris, der nun wieder ganz nüchtern war, dämmerte es, dass der Mann, dem Anatol gestern die Einreibung mit Schnee verpasst hatte, mit dem Exmann von Amanda in keinem Fall identisch sein konnte. Er begann sich für seine Torheit selbst zu schämen. War seine Eifersucht so grenzenlos, dass er einen X-beliebigen Mann, der Tarnuzzer zufällig glich, für den Exmann von Amanda selbst nahm? Es stimmte, dass ihm Reto Tarnuzzer nur kurz vorgestellt worden war, als Letzterer vor einigen Tagen ins Palace Hotel gekommen war. Das hiess aber noch nicht, dass sich der Exmann so auffällig benehmen würde wie dieser Mann gestern. Dann beruhigte sich Boris mit der Idee, dass er sich gestern nacht einfach an irgendeinem Mann hatte rächen wollen, egal, ob er nun Tarnuzzer sei oder nicht, der seiner Frau ungebührlich den Hof gemacht hatte.

Als Zweites beschäftigte ihn die Frage, wo denn Anatol stecken könne, der an diesem Morgen nicht ins Hotel zurückgekehrt war. Das war beunruhigend. Als Drittes verstand er nicht, weshalb der aufdringliche Verehrer von Anatol mit einem Kopfschuss getötet worden war. Das entsprach nicht seinen Instruktionen, die nur darauf gelaute hatten, dem Frechling eine Lektion mit einer Schneeeinreibung zu verabreichen. Zu mehr hatte Anatol keine Kompetenz gehabt. Boris beschloss, sich möglichst bald von diesem Sicherheitsmann mit Killerinstinkt zu trennen.

Diese Gedanken gingen ihm alle fast zur gleichen Zeit durch den Kopf, als er an der Rezeption zufällig mit Tarnuzzer zusammentraf, der das Paar freundlich grüsste. Noch wusste der Exmann von Amanda nichts über das Drama, das sich letzte Nacht im Wäldchen hinter dem Vorplatzes des Hotels angespielt hatte.

Das änderte sich schon in den nächsten Minuten. Der Hausdetektiv des Palace Hotels bat Tarnuzzer, ihm in das Büro des Direktors zu folgen. Dort sass Polizist Wender mit Direktor Schranz an einem Konferenztisch. Der Direktor trug eine schwarze Kravatte. Er informierte den Privatdetektiv a.D. über das tragische Ereignis der letzten Nacht. Tarnuzzer war schockiert. Als er das Foto des Toten sah, der ihm so sehr glich, musste er unwillkürlich an Boris und Anatol denken. Steckten die Beiden hinter diesem furchtbaren Verbrechen? Hatte sich dieser Mann erfrecht, Amanda unerlaubterweise den Hof zu machen? Musste er deshalb sterben? Er schloss seine Augen, wie um diese unwillkürlichen Gedanken zu verscheuchen.

Die Stimme von Polizist Wenger holte ihn wieder in die Wirklichkeit zurück.

“Wir wissen, Herr Tarnuzzer, dass Sie früher Bezirkspolizist in Bergbünden waren und ein ausgezeichnete Kriminalkommissar. Ferner haben Sie sich auch als Privatdetektiv hervorgetan. Darum möchten wir Sie bitten, dass Sie in diesem Fall mit uns kooperieren. Im Auftrag von Polizeioberst Berger in Bern müssen Sie hier die Führung der Untersuchung übernehmen. Das ist ein höflicher Befehl. Sind Sie damit einverstanden?“ Alle Anwesenden blickten auf Tarnuzzer.

“Ja“ war die knappe Antwort. „Was ist mit dem Toten passiert?“

“Das Spurenteam war hier. Es hat die Fundstelle im Wäldchen vor dem Hotel untersucht, gesichert und den Toten zur Obduktion nach Bern überführen lassen.“

“Gut. Ist am Ort des Verbrechens etwas Auffälliges gefunden worden?“

“Wir haben im Schnee die Fussabdrücke des Täters gefunden. Schuhgrösse 44. Wir haben diese Abdrücke fotografiert und vermessen.“

“Das ist sehr gut.“

Nun schien Tarnuzzer nachzudenken. Alle blickten angestrengt auf ihn. Was würde er nun vorschlagen?

“Ich hab’s“ sagte nun der Privatdetektiv. „Ich will, dass alle Gäste vernommen werden. Sie müssen berichten, ob sie etwas Auffälliges gehört oder gesehen haben.“

Alle nickten.

“Das ist noch nicht alles. Ich muss wissen, welche Gäste heute morgen das Hotel verlassen haben. Vor allem interessiert mich, ob ein Gast plötzlich verschwunden ist. Herr Direktor, ist das der Fall?“

Direktor Schranz schien nur auf diesen Moment gewartet zu haben. „Ja, Herr Tarnuzzer. Wir haben diesen Morgen feststellen müssen, dass zwei Gäste fehlen. Neben dem Ermordeten ist das ein gewisser Herr Anatol Morosow, der als Sicherheitsbeamter im Dienst des russischen Milliardärs Boris Borosow stand, der häufig bei uns zu Gast ist.“

“Dann ist ja alles ganz einfach“ sagte Tarnuzzer mit einem Nicken. Wir müssen Anatol Morosow zur Fahndung ausschreiben und Boris B. vernehmen. Ist das richtig?“

Alle nickten wieder. Tarnuzzer fügte bei: „Das heisst aber nicht, dass wir nicht alle Gäste befragen. Wer weiss, was uns das noch bringt.“

Damit war die Sitzung geschlossen.

8 BORIS FÜHLT SICH SCHULDIG

Eine Stunde später sass Tarnuzzer mit einem total geknickten Boris Borosow in dessen Suite. Eine halbleere Whiskyflasche stand vor dem Magnaten.

“Alles ist meine Schuld“ lamentierte er. „Ich habe mich so furchtbar aufgeregt, dass ein mir unbekannter Gast des Hotels meine Frau so unverschämt angestarrt hat. In meiner Benebelung durch den Alkohol glaubte ich sogar daran, Sie seien dieser Typ. Aber ob Sie ihn gewesen sind oder nicht, ist nun nicht mehr so wichtig. Der Mann ging mir auf jeden Fall furchtbar auf die Nerven. Ich beauftragte deshalb Anatol, ihm eine Einreibung mit Schnee zu geben. Das hat Anatol gemacht. Aber nicht so, wie ich ihm das in Auftrag gegeben habe. Er hat noch etwas drauf gegeben. Er muss seine Waffe gezogen und den Mann in den Kopf geschossen haben.“

“Warum glauben Sie, dass Anatol so etwas Furchtbares getan hat?“

“Das war sein Killerinstinkt, der ihm durchbrach. Er war früher im russischen Geheimdienst, und dort in einer Sondereinsatzinheit. Da hat er einige missliebige Leute in einem abgelegenen Wald in den Schnee schleppen und durch gezielten Kopfschuss umbringen müssen. Gut möglich, dass ihm eine frühere Szene gleicher Art in den Sinn gekommen ist und er routinemässig gleich wie einst gehandelt hat.“

“Hatten Sie seit seinem Verschwinden Kontakt mit Anatol?“

“Nein. Ich vermute aber, dass er in einer russischen Vertretung in der Schweiz oder anderswo Schutz sucht. Er hat noch viele Freunde in Russland.“

„Hat Ihre Frau Amanda etwas mit dieser furchtbaren Sache zu tun?“

“Absolut nicht. Sie wissen so gut wie ich, dass sie gerne mit Männern flirtet. Den besagten Mann kannte sie aber überhaupt nicht. Sie wurde von ihm angestarrt. Das war offenkundig. Aber ich bin überzeugt, dass ein Fremder für sie war. Das hat sie mir in der Zwischenzeit bestätigt.“

“Wo ist sie jetzt?“

“Sie ging zum Arzt ins Dorf. Sie braucht ein Beruhigungsmittel.“

“Sonst noch etwas?“

“Es tut mir furchtbar leid, was diesem Mann passiert ist. Ich werde seiner Familie eine grosse Summe Geld zukommen lassen. Mehr kann ich für ihn leider nicht tun.“

“Und was machen Sie mit Anatol?“

“Ich muss ihn fristlos entlassen. Ich bin ein friedfertiger Mensch. Ich hasse Mord und Totschlag, obschon sie in meinem Land an der Tagesordnung sind. Ich werde mir einen neuen Bodyguard nehmen müssen.“

Tarnuzzer liess es bei diesen Fragen fürs Erste bewenden.

9 ANATOL KEHRT ZURÜCK

Die Befragung der anderen Gäste brachte keine besonderen Hinweise. Es wurde immerhin klar, dass der düstere Bodyguard von Boris Borosow keine Sympathien genoss. Er wurde allseits des Mordes am Musikimpresario verdächtigt. Das Motiv blieb für die Gäste im Dunklen.

So blieb der Schlüssel zur Lösung dieses Dramas, dass die Fahndung nach Anatol Erfolg haben würde. Aber auch da tat sich nichts Besonderes. Es gab Hinweise auf den Verdächtigen, die aber alle ins Leere führten.

Es war nun schon drei Tage seit der Nacht mit dem Verbrechen her. Tarnuzzer wurde ungeduldig. Anatol musste gefunden werden.

Da geschah das Unglaubliche: Anatol meldete sich telefonisch beim Privatdetektiv. Er sei in Begleitung eines Sicherheitsbeamten der russischen Botschaft in Bern nach Gstaad unterwegs. Er werde sich im Palace Hotel zum Gespräch stellen. Dann hängte er auf.

Die Berner Polizei umstellte das ganze Hotel. Ein unscheinbarer weisser Kleinwagen fuhr beim Palace Hotel. Ihm entstiegen ein Mann im Regenmantel und Anatol. Sie gingen mit schnellen Schritten zur Rezeption. Dort verlangten Sie nach Tarnuzzer.

Wenig später sass Anatol dem Privatdetektiv in einem Zimmer des Untergeschoss des Hotels gegenüber. Vor der Türe stand ein Polizist.

Tarnuzzer schaute dem Russen direkt ins Gesicht. Er hatte überhaupt keine Angst. Es war mehr Wut, die er unter Kontrolle halten musste.

Er sagte: „Herr Anatol Morosow. Warum haben Sie das getan?“

Der Russe schaute ihn mit unsicherem Blick an. Nach einer Pause sagt er:

“Weil man mich das gelernt hat. In meiner Ausbildung in der Sonderheit musste ich mehrere Dissidenten töten. Ganz wie diesen Mann, der Boris beleidigt hat. So habe ich das getan.“

“Hat Sie Boris darum gebeten?“

“Nein. Er hat mir nur gesagt, dieser Mann habe ihn beleidigt, und müsse dafür mit Einreiben mit Schnee bestraft werden. Das war alles.“

“Also nur eine Lektion?“ Anatol nickte.

“War ich damit gemeint?“

Anatol schaute ihn verständnislos an. „Nein, nicht, dass ich wüsste. Es war mir ja von Anfang an klar, dass der Mann, den ich auf der Toilette abgefangen habe, nicht mit Ihnen identisch war. Dafür habe ich Sie am Waldsee zu gut beobachtet.“

Die Erinnerung an Amanda Zärtlichkeiten war nun für Tarnuzzer peinlich. Der Moment der Verlegenheit ging vorbei. Dann fragte er:

“Stand Herr Borosow unter dem Eindruck, der fragliche Mann sei mit mir identisch?”

Anatol schüttelte seinen Kopf. „Ich glaube nicht. Natürlich glich ihnen der Mann sehr, der Boris beleidigt hat, indem er seiner Frau zu sehr den Hof gemacht hat. Aber selbst für den halb betrunkenen Boris musste klar sein, dass dieser Mann ein Anderer war als Sie. Aber es ging ihm ja an diesem Abend nur darum, dem Mann eine Lektion zu erteilen, der gerade seiner Frau zu sehr den Hof gemacht hatte. Wer das war, Sie oder ein Anderer, war eigentlich gleichgültig. Dass aber der Mann Ihnen sehr glich, machte die Sache nicht besser. Die Szene am Waldsee, über die ich Boris berichtet habe, hat seine Eifersucht ins Unermessliche gesteigert.“

Wieder war Tarnuzzer unangenehm berührt. Waren er oder Amanda am Schluss auch noch in diesen traurigen Fall verwickelt?

Der Privatdetektiv verneinte dies sofort. Anatol schien seine Gedanken zu erraten.

“Sie sind an diesem Vorkommnis nicht schuld, Da sind nur Boris und ich in der Tinte.“

Tarnuzzer nickte geistesabwesend. Dann fragte er den Russen:

“Was, nach Ihrer Ansicht, soll nun geschehen? Die „Facts of the Case“ haben wir.“

“Ich bin der Ansicht, dass Boris Borosow nicht belangt werden sollte. Er war ein sehr guter Chef zu mir. Er hat mir in Russland aus einer schrecklichen Patsche geholfen. Er ist ein guter Mensch. Dass er so eifersüchtig veranlagt ist, ist kein Verbrechen.“

Tarnuzzer sagte nichts. „Und was soll mit Ihnen passieren?“

“Ich bekenne mich schuldig am Tod des Hotelgastes, der in der Nacht vor drei Tagen ausserhalb des Hotels umgekommen ist. Das tut mir auch leid, dass es so gekommen ist. Die antrainierten Triebe sind in mir durchgebrannt. Der Mann kann ja nichts dafür, dass so verliebt in Boris' Frau Amanda war. Ferner wünsche ich, der russischen Botschaft in Bern ausgeliefert zu werden, mit Prozess und Verurteilung in Moskau. Bei guter Führung komme ich dann in einen Jahren wieder frei. Dann will ich ein neues Leben als Bauer auf dem Land anfangen. Das ist mein Ernst.“

Der Privatdetektiv hatte diese Worte mitgeschrieben. Er überreichte Anatol das handschriftliche Protokoll: „Unterschreiben Sie!“ Der Russe tat wie geheissen.

Dann liess ihn Tarnuzzer allein. Er überbrachte Polizist Wenger das Geständnis, das dieser über das Telefon dem Polizeiobersten Berger in Bern vorlas. „Was sollen wir jetzt tun?“ fragte er ihn. „Nichts“ beschied ihm Berger. „Der Russe soll unter Bewachung im Palace Hotel bleiben, bis ich mich wieder melde“. So geschah es dann auch. Anatol und der Sicherheitsbeamte der Botschaft blieben fürs Erste im Palace Hotel, wobei der mutmassliche Mörder des Impresarios streng bewacht wurde.

10 EPILOG

Am nächsten Morgen kamen die Order aus Bern. Oberst Berger telefonierte persönlich mit seinem früheren Berufskollegen, Ex-Hauptmann Tarnuzzer.

“Ich habe mir den Fall nach allen Seiten überlegt. Ich habe die Regierung unseres Kantons und unser Aussenministerium konsultiert. Alle stimmen mit mir ein, dass wir unliebsame Verwicklungen mit Russland vermeiden müssen. Darum muss der geständige Anatol unverzüglich in die russische Botschaft nach Bern verbracht werden und von dort möglichst rasch nach Russland ausgeschafft werden, wo er verurteilt werden soll. Boris Borosow bleibt unbehelligt. Er muss aber bereit sein, die Familie des Musikimpresarios grosszügig zu entschädigen. Eine Million Franken scheint uns angemessen zu sein. Das wäre alles. Noch etwas: Flirten Sie etwas weniger heftig mit Ihrer Exfrau, damit Herr Boris Borosow nicht wieder ausrastet und irgendeinen Mann, der Ihnen gleicht, und auch mit seiner Frau flirtet, verfolgt.

Verstanden?“

“Verstanden“.

Tarnuzzer hängt das Telefon ab. So hatte er also auch noch einen Nasenstüber erhalten. Aber darüber wollte er grosszügig wegsehen.

Daraufhin passierte alles, wie es Oberst Berger angeordnet hatte. Boris Borosow vermachte der Familie des Musikimpresarios die Summe von 5 Millionen Franken zur Wiedergutmachung von etwas, was in seinen eigenen Worten nicht wieder gut zu machen war, durch kein Geld dieser Welt.

Anatol Morosow kehrte schon am nächsten Morgen nach Bern auf die russische Botschaft zurück. Von dort wurde er sofort nach Russland ausgeschafft und dort für seine Tat mit vier Jahren Zwangsarbeit bestraft. Wegen guter Führung kam er nach zwei Jahren schon frei. Er lebt nun auf dem Lande und betätigt sich als Bauer.

Boris Borosow geht weiter seinen Geschäften nach. Er weilt von Zeit zu Zeit wieder im Palace Hotel in Begleitung seiner schönen Frau Amanda, die noch immer einer der Sterne des Londoner Society-Himmels ist.

Reto Tarnuzzer setzt kaum noch den Fuss ausserhalb seiner Heimat Bergbünden. Die Annäherung mit seiner Exfrau Luzia geht weiter, was Sohn Reto riesig freut. Dem Lehrer hat sie bereits den Laufpass gegeben. Luzia ist in Scheidung und erwägt, nachher bei ihrem Exmann einzuziehen, ohne dass es schon bald zu einer Wiederverheiratung kommen muss.

Amanda und Reto sehen sich kaum noch. Sie schreiben sich auch nur selten. Das Feuer ihrer Liebe scheint nun endgültig erloschen zu sein.

(leere Seite)

OPUS 71

DER TOD LAUERT IN DER KÜCHE

Privatdetektiv Tarnuzzers elfter Fall

KRIMINALROMAN

PAUL EDUARD

[as-print]

Copyright by Paul Eduard 2007

Alte Geschichten kommen hoch

VORWORT

Das vorliegende Werk enthält die vollständige Fassung des Kriminalromans, dessen erstes Kapitel in Opus 16 (Geschichten 16) figuriert.

Bern, im Herbst 2007

Paul Eduard

1 DER HOBBYKOCH

Tarnuzzer war glücklich, als er endlich wieder in Thuns zurück war in seinem geliebten Bergbünden. Er schwor sich, seinen Beruf als Privatdetektiv endgültig an den Nagel zu hängen. Er wollte jetzt nur noch Rentner sein. Mit Amandas Abfindung nach ihrer Scheidung von ihm war das kein Problem. Zudem erhielt er ja jeden Monat auch noch eine Rente aus seiner Zeit als Bezirkspolizeichef und Kommissar im Dienste des Kantons.

Luzia war nun häufig Gast bei ihm in seinem Haus. Sie putzte und kochte, als wäre es das ihre. Kleinreto, der nun schon ein grosser Bursche war und in Curia ins Gymnasium ging, war sehr glücklich und zufrieden mit dieser Wiederannäherung zwischen seinem Papa und seiner Mama. Eine erneute Heirat stand nicht zur Diskussion, aber immerhin war ein häufiges Zusammensein nun die Regel.

Mit Amanda hatte Tarnuzzer kaum noch Kontakt. Sie war und blieb die grosse *Society Lady* in London in einer Welt, die dem Mann aus den Bergen fremd war. Auch war seine Exfrau immer noch mit dem russischen Magnaten zusammen, dessen krankhafte Eifersucht einem Hotelgast in Gstaad zum Verhängnis geworden war.

Da nun der Privatdetektiv a. D. jede Menge Zeit hatte – ein Luxus, von dem er früher nur hatte träumen können – wandte er sich neuen Dingen zu. Eines davon war das Kochen. Tarnuzzer deckte sich mit zahlreichen Kochbüchern ein. Die Spannweite reichte von *Betty Bossi* bis zu Frau Casty. Unermüdlich durchwühlte er diese Werke, um zu neuen Ideen und Vorschlägen zu kommen.

Am Liebsten kochte er nur für sich allein. Da konnte auch einmal etwas schief gehen, ohne dass das gleich zu einer Katastrophe ausmündete. Das einzige wahre Problem war der Berg Geschirr, der jeweils zurück blieb. Was sollte er damit anfangen?

Auf Luzias Rat nahm sich Tarnuzzer eine Putzfrau. Es war eine Thailänderin, welche im Dorf nebenan mit einem Schweizer zusammenlebte. Das Paar hatte drei Kinder, den es im grossen Garten des stattlichen Hauses gut gefiel. Da konnten sie nach Herzenslust spielen, währenddem ihre Mutter in der Küche wieder Ordnung machte.

Die thailändische Frau, die einen etwas verhärmtten Eindruck machte, war um die fünfzig Jahre alt. Jeden Winter kehrte sie für sechs Monate nach ihrem Heimatland zurück. Sie hasste die kalten Winter in der Schweiz. Ihr Mann, der auf dem Bau arbeitete, kam dann auch mit. Das Leben in der Wärme in Asien gefiel ihm überaus. In Thailand konnte er den ganzen Tag in der Hängematte faulenzeln. Andern Frauen fragte er nichts nach. Das wäre ihm zu anstrengend gewesen.

Die Frau nannte sich Nancy, was nicht ihr echter Name war. Letzterer war für europäische Ohren nicht gut zu verstehen. Tarnuzzer zahlte gut. Er war mit dieser Frau sehr zufrieden. Kam er von Reisen zurück, fehlte im Haus absolut nichts.

So verging die Zeit aufs Angenehmste. Für Tarnuzzer war das einzige Problem, dass er unter dem Eindruck stand, die Tage würden, je älter er wurde, je rasender vergehen. Bald würde er schon seinen sechzigsten Geburtstag feiern können.

2 EIN SELTSAMES HOTELPROJEKT

In der Nähe von Thuns stand ein leerstehendes Hotel, um das sich allerlei Geschichten rankten. Das einstige Grand Hotel war über einer Heilwasserquelle gebaut worden, die Heilung von allerlei Gebrechen versprach. Noch im zweiten Weltkrieg als Soldatenunterkunft genutzt, verkam nun der einstige Prachtsbau mehr und mehr.

Vor zwei Jahren, als Tarnuzzer in Amandas Landgut in Südengland geweilt hatte, war das Hotel plötzlich von einem unbekanntem Investor aus dem Ausland übernommen worden. Dieser liess über die lokale Presse verlauten, er wolle das Quellhotel zu neuem Leben erblühen lassen. Es seien ein grosser Wellnessbereich, hundert Zimmer und zwanzig Suiten sowie ein Erstklassrestaurant geplant. Seither war eine Armada von Bauarbeitern und Handwerkern am Werk, um diesen Traum in die Wirklichkeit umzusetzen.

Von seiner Neugierde getrieben, fuhr Tarnuzzer an einem schönen Sommertag in das Seitental, wo das Quellhotel inmitten eines Tannenwaldes stand. Das Hotel sah schon von Weitem so aus, als wären die Bauarbeiten zu Ende. Als der Privatdetektiv a. D. mit seinem Offroader vorfuhr, waren nur noch die Gärtner am Werk. Das Nobelhotel stand da, als warte ein Brätigam vor der geschmückten Kirche auf die Braut.

Tarnuzzer stieg aus. Er schritt durch die elegante Glastüre zur Lobby. Dort empfing ihn eine freundlich lächelnde Dame in blauer Uniform.

„Was kann ich für Sie tun?“ sagte sie in akzentfreiem Deutsch.

Der Privatdetektiv zuckte mit seinen Schultern. „Eigentlich nichts. Ich hatte nur gerade Zeit und wollte mich etwas umsehen. Haben Sie eine Preisliste?“

„Natürlich, mein Herr.“ Die Empfangsdame übergab ihm einen farbigen Prospekt. Tarnuzzer blätterte in ihm.

„Aber Sie müssen wissen, mein lieber Herr“, fuhr die Dame vor, „dass das Hotel nur für Mitglieder unseres Privatklubs Pax Mundi offen steht, und für deren Gäste. Sie müssten also zuerst bei uns Mitglied werden, bevor Sie dieses Hotel auch nur betreten dürfen.“

„Was sind die Voraussetzungen für die Mitgliedschaft?“

„Sie zahlen eine Eintrittsgebühr von 10'000 Schweizerfranken in bar und Sie bekennen sich zu den Leitsätzen, die unser geistlicher Führer Luzius Rann aufgestellt hat. Dann steht Ihrer Mitgliedschaft nichts im Weg.“

„Wann hat dieser Herr gelebt?“

„Er lebt hier und heute unter uns. Sie begegnen ihm jeden Tag um fünf Uhr abends in der Kapelle unseres Hotels. Dort betet er mit uns und hält seine Predigt. Für uns ist er ein Heiliger. Er hat die Pax Mundi-Bewegung vor dreissig Jahren in Österreich gegründet. Nun kommt er mit dem Quellhotel auch in die Schweiz.“

“Aha“, sagte Tarnuzzer, und kratzte sich in seinen grau geworden Haaren auf dem Kopf, was er selten tat. „Und woher kommt das Geld für den Kauf und die Renovation dieses schönen Hotels?“

“Spenden, alles Spenden, mein Herr. Unser geistlicher Führer lebt sehr bescheiden. Er ist nur wenig und trinkt keinen Alkohol. Er raucht nicht.“

“Hat er eine Frau?“

“Er hatte eine, wenn Sie das so genau wissen wollen. Sie starb vor drei Jahren. Seither ist unser Meister allein. Aber es fehlt nicht an hochgestellten Damen, die ihm gerne ihr Leben weihen möchten. Soviel ich weiss, hat unser Führer bisher keine Dame erhört, auch mich nicht. So diene ich ihm eben als Rezeptionistin, und zwar ohne Lohn. Kost und Logis genügen mir.“

“Das ist edel von Ihnen“, sagte Tarnuzzer anerkennend. Es war nicht ganz klar, ob er das ernst meinte oder mit einem Unterton von Spott. Die junge Dame übersah das grosszügig.

Dann fragte er abrupt: „Wie alt ist Monsignore Rann?“ Er war ihm zuwider, das Wort Meister oder Führer in den Mund zu nehmen.

“Unser geistlicher Hirte, Herr Dr. Luzius Rann, ist fünfundsechzig Jahre alt. Er sieht aber viel jünger aus, da er viel Sport macht. Er ist ein ausgezeichneteter Skifahrer. Ich habe das schon selbst erlebt.“

Tarnuzzer nickte anerkennend. Dieses Mal war kein Anflug von Spott zu erkennen, sondern höchstens von Neid. In letzter Zeit ass und trank er zuviel und setzte nun immer mehr einen Bauch an, das negative Markenzeichen der Herren um die Sechzig, denen es im Leben gut bzw. zu gut geht.

“Also, ich werde es mir überlegen, ob ich in Ihrer Bewegung Mitglied werden will. Haben Sie Anmeldeunterlagen, die ich mitnehmen darf?“

“Die haben wir in Hülle und Fülle. Wir haben sie zur Eröffnung des Hotels in vierzehn Tagen neu drucken lassen. Warten Sie, ich hole Ihnen einen Set.“

Die Empfangsdame verschwand in einen hinteren Raum. Dann kam sie mit dem Gewünschten zurück. Frau Eva Tanner – so stand auf ihrem Messingschild zu lesen – übergab das Dossier am Tarnuzzer, der sich dafür vielmals bedankte.

Bald war er wieder bei seinem Landrover zurück. Er drehte sich nochmals um seine Achse, um das Bild des schönen Hotels und des Parks vor ihm in sich aufzunehmen. Dann fuhr er los.

Dabei konnte er nicht ahnen, dass ihn eine Person von einer Suite aus beobachtete. Diese Person trug einen überaus teuren Morgenrock und sonst nichts. Die Haare waren aufgesteckt. Die Person sah sich den Mann durch einen Feldstecher an. Es war, als wollte sie ihn so wieder in ihren Bann schlagen, ohne dass er etwas davon merken würde.

3 DIE EINWEIHUNG DES SCHWIMMBADS

Bei der Eröffnung des Quellhotels war Tarnuzzer nicht dabei. Die Prospekte des Hotelbetriebs und der geistigen Bewegung hatte er achtlos auf eine Beige gelegt, wo sich schon viele andere Drucksachen befanden, die auch noch der Lektüre harren. Das ging meistens so lange, bis seine Putzfrau den hohen Stoss entsorgte. Das gab dann Platz für wieder neue Prospekte und Zeitschriften, die Tarnuzzer aufbehielt, um sie einmal in einer stillen Stunde zu lesen.

Hingegen stand ein anderes Ereignis bevor. Der stolze Besitzer des grossen Hauses im Grünen vor den Toren von Thuns wollte das Schwimmbad einweihen, das von einem Baumeister und einer Spezialfirma in den letzten drei Monaten im Garten errichtet worden war. Der erste Sonntag im August war von Tarnuzzer für dieses Fest ausersehen worden. Das strahlende Wetter dieses Wochenende bestätigte ihn in der Richtigkeit seiner Wahl des Zeitpunkts.

In der Küche war ein ganzes Team am Werk, um die von Tarnuzzer geladenen Gäste zu bewirten. Die Party war für zwei Uhr nachmittags angesetzt, und sollte bis in den Abend dauern. Luzia führte das Zepter in kulinarischer Hinsicht. Sie wurde von der Thailänderin Nancy und ihren Kindern unterstützt. Die Putzfrau hatte auch eine entzückende jüngere Dame mitgebracht, die, wie sie sagte, aus ihrer Verwandtschaft stamme und auf Besuch sei. Diese sehr hübsche Thailänderin, die Tarnuzzer auf dreissig bis fünfunddreissig Jahre schätzte, hiess Suzy. Sie machte dem etwas älteren Besitzer der Villa und des Swimming Pools schöne Augen, was dieser gelassen hinnahm. Er war ja kein Jüngling mehr und liess sich damit auch nicht mehr so schnell beeindrucken.

Die bunte Gästeschar aus nah und fern bewunderte das blitzblanke Schwimmbad gebührend, das alsbald von den Kindern benutzt wurden. Dort gab es ein Kreischen und Spritzen, das die Erwachsenen zum Buffet trieb, wo es kalte und warme Köstlichkeiten vieler Art zu versuchen gab. Daneben lockten Getränke. Es gab Bier, Wein, Fruchtsäfte und Minerwasser, also für jeden Geschmack etwas.

Der Hausherr liess es sich nicht nehmen, von Allem zu kosten, was die Damen an europäischen und asiatischen Leckerbissen auftischten. Zuerst kamen die Vorspeisen, dann die Hauptgerichte und schliesslich gab es ein Dessertbuffet mit Glacen, Yoghurts, Kuchen, frischen Früchten und Vielem mehr.

Als Tarnuzzer schliesslich am Swimmingpool sass und dem Treiben der Kinder zusah – es war schon fünf Uhr und einige der Gäste waren schon wieder gegangen – erhielt er von der schönen Suzy einen Kaffee serviert und dazu zwei leckere Mangotörtchen. „Die habe ich selbst gemacht“, sagte sie lächelnd auf Englisch. „Das Gebäck besteht aus einem Blätterteig und frischer Mangokonfitüre, die ich meiner Tante aus Thailand mitgebracht habe. Ich habe die Törtchen in Ihrer Küche selbst zubereitet. Probieren Sie sie doch! Sie werden Ihnen wunderbar munden.“

So war es in der Tat. Das erste Törtchen war ein reines Gedicht. Tarnuzzer biss herzhaft in es hinein. Die Mangokonfitüre war köstlich. Dann nahm er einen grossen Schluck Kaffee zu sich. Das zweite Törtchen liess er vorerst stehen. Erst um sechs Uhr, als fast alle Gäste gegangen waren, nahm der Hausherr auch das zweite Tört-

chen zu sich. Suzy stand in der Nähe und schaute ihm dabei zu. Die Mangokonfitüre war wieder ausgezeichnet, wenngleich etwas säuerlicher als beim ersten Mal. Tarnuzzer ass das ganze Törtchen auf. Dann nahm er wieder einen Schluck des nun kalt gewordenen Kaffees. Er war ja dafür bekannt, dass er diesen am liebsten dann trank, wenn alle Wärme aus ihm gewichen war.

Plötzlich wurde der Gastgeber der Party von einem Schwindel ergriffen. Dazu kam, dass er in seinem Magen einen stechenden Schmerz verspürte. Er versuchte sich auf den Sessel zu setzen, den er vor einer Stunde benutzt hatte. Er verfehlte diesen und stürzte krachend zu Boden, wo er liegen blieb. Suzy, die in Tarnuzzers Nähe stehen geblieben war, sah sich diese Szene mit einem grimassenhaften Lächeln an. Dann ging sie Richtung Küche.

Die nächste lebende Person, die den Hausherr am Boden liegen sah, war Luzia. Sie stürzte sich mit einem Schrei auf ihren geliebten Exmann. „Reto, was hast Du?“ Sie versuchte, den auf dem Bauch liegenden Exmann umzudrehen. Ein schreckliches Bild bot sich ihr da. Das Gesicht von Tarnuzzer war schmerzverzerrt. Er röchelte nur noch.

“Die Sanität! Die Polizei!“ schrie nun Luzia. Ein Nachbar, auch Gast, der noch nicht gegangen war, wurde durch den Schrei alarmiert. Als er die kniende Luzia und den vor ihr am Boden liegenden Reto sah, packte er sofort sein Mobiltelefon, das er am Gurt seiner Hose trug. Im Nu hatte er die Nummer des Sanitätsnotrufs eingestellt. Mit ruhiger, präziser Stimme gab er die notwendigen Angaben durch. Dann stellte er sein Handy wieder ab.

“Kommt Hilfe?“ fragte Luzia mit schwacher Stimme.

“Ja natürlich“ antwortete der Nachbar. „Mach Dir nicht zu viele Sorgen, das ist sicher nur eine Magenverstimmung. Reto wird das schon überleben. Er ist ein zäher Bursche.“

Luzia nickte, ohne überzeugt zu wirken. Dann strich sie mit ihrer Hand über Tarnuzzers Kopf, der schweissgebadet und ganz bleich war.

Die Sanität brauchte zwanzig Minuten, um am Unglücksort einzutreffen. Sie kam vom Thunser Spital, wo sie gerade einen verletzten Bergsteiger eingeliefert hatte. Tarnuzzer wurde vorsichtig auf eine Bahre gehievt. Dann kam er in den Krankenwagen. Wenige Minuten später war dieser schon Richtung Spital unterwegs.

Luzia ging ins Haus, um ihren Sohn Reto zu finden. Zum Glück hatte er von diesem Unglück nichts mitbekommen. Er sass mit anderen Kindern vor dem Fernsehen und sah sich einen Mickimaus - Film an. Dort liess ihn seine Mutter, ohne ihm etwas von seinem Vater zu sagen. Dann suchte sie die Thailänderin. Sie war in der Küche mit Abwaschen beschäftigt. „Wo ist Ihre Nichte?“ fragte Luzia. „Schon gegangen“ war die Antwort. „Sie hatte im neuen Quellhotel heute Abend noch einen anderen Termin.“ „Aha“ antwortete Luzia. Ein schrecklicher Verdacht stieg in ihr auf. Könnte diese junge Person nicht etwas mit Retos plötzlichem Leiden zu tun haben?

4 TARNUZZER IM SPITAL

Tarnuzzer lag seiner einer Woche in eine Einzelzimmer. Zuerst hatte ihm das Notfallteam den Magen ausgepumpt. Nun ging es darum, die angegriffenen Magenflora wieder zu retablieren. Die giftige Säure, welche sich in der Mangokonfitüre befunden hatte, hatte das ganze Magen-/Darmsystem des Privatdetektivs angegriffen. Es würde Wochen, wenn nicht Monate dauern, bis sich Tarnuzzer ganz erholen würde. Aber er hatte Glück gehabt. Er war noch am Leben.

Chefarzt Hämmerli sagte bei der Visite zu ihm: „Sie sind ein zäher Bursche. Ein Anderer hätte das glatt töten können. Haben Sie einen Verdacht, wie das Gift in die Mangokonfitüre gelangt sein könnte? Wer war da alles in Ihrer Küche aktiv am Einweihungstag Ihres Schwimmbads?“

Vor dem Kranken stieg das Bild der schönen Thailänderin wieder auf, welche ihm die beiden Mangotörtchen gebracht hatte. Er sah ihr strahlendes Lächeln. Den Glanz in ihren Augen. Gleich sie nicht Jemandem, den er schon lange kanntew? Sawa kam ihm wieder in den Sinn. Ja, könnte es nicht sein, dass sich seine ehemalige Feindin wieder ihm näherte?

Der Chefarzt unterbrach diese Gedanken. „Herr Tarnuzzer, ich muss weiter. Haben Sie wirklich keinen Verdacht? Sie sind ja vom Fach, wenn ich das so sagen darf. Verbrechen und Tote sind Ihre Spezialität, wie es die meine ist, Kranke zu heilen.“

„Herr Doktor! Ich habe in der Tat einen Verdacht, der mir eben jetzt in den Sinn gekommen ist, als Sie mich fragten. Doch lassen Sie mir etwas Zeit. Ich werde Ihnen mehr berichten, wenn ich mir sicherer bin, wer das gewesen sein könnte.“

„Schon gut“ wiegelte der Chefarzt ab. „Das ist ja eigentlich nicht mein Bier. Aber es interessiert mich einfach zu wissen, wer schuld daran ist, dass ich nun einen so prominenten Patienten wie Sie pflegen darf. Sie wissen nicht, unter welchem Druck der Medien ich gestanden bin, als Ihre Einlieferung vor acht Tagen erfolgte. Alles wollten wissen, was mit Ihnen los sei. Ich habe dann gesagt, Sie seien in Ihr neues Schwimmbad gefallen und dabei fast ertrunken. Das nahm man mir ab. So habe ich Ihnen und mir diese Meute vom Hals geschafft. Tat ich das Richtige?“

„Und ob! Ich hasse nichts so sehr, als im Scheinwerferlicht der Öffentlichkeit zu stehen. Ich will nun einen ruhigen Lebensabend geniessen, das ist alles.“

Der Chefaruzt gab ihm die Hand. „Gute Besserung!“ Dann war er schon weg, um sich um den nächsten Patienten im Zimmer nebenan zu kümmern.

Der nächste Besucher war Luzia. Sie brachte ihm einen Strauss bunter Wiesenblumen mit. Er bekam von zwei heftige Küsse auf die Wangen und einen leichten Kuss auf den Mund. „Wie geht es dem alten Bär?“ fragte sie.

„Besser als auch schon“ antwortete Tarnuzzer wahrheitsgetreu. „ich kann jetzt schon wieder etwas essen. Die Zeit der Flüssignahrung ist vorbei. Es geht aufwärts.“

„Wie lange musst Du noch bleiben?“

“Drei bis vier Wochen, hat der Chefarzt gesagt. Dann darf ich zur Kur in die Höhenklinik in Davos gehen. Dort hat es auch prima Ärzte und schöne Krankenschwestern. Auch das Essen ist ausgezeichnet. Das weiss ich alles, weil ich einmal einen Dienstkollegen dort besucht habe, der sich von einem Unfall erholte.“

“Wie lange musst Du dann dort bleiben?“

“Etwas einen Monat. Anfangs Oktober sollte ich dann wieder fit sein.“

Luzia stiess einen Seufzer der Erleichterung aus. „Das ist ja besser, als ich mir das gedacht habe.“

“Wie geht es meinem Haus?“ fragte nun der Kranke.

„Wunderbar. Ich schaue gut zu ihm. Ich habe übrigens meine Wohnung gekündigt. Ich plane, mit unserem Sohn in Dein Haus zu ziehen? Ist das für Dich okay?“

Tarnuzzer musste wider Willen lachen, was ihm noch etwas weh tat. Sein Körper war immer noch fragil.

“Natürlich! Nur vorwärts. Die Perspektive gefällt mir sehr gut, dass Du um mich sorgst und ich meine Zeit mit den Schulaufgaben meines Sohnes verbringe. Perfekt. Was passiert aber dann mit meiner Putzfrau?“

“Ich habe ihr schon gekündigt. Sie hat am kommenden Samstag ihren letzten Einsatz in Deinem Haus. Ich bezahle sie dann auch. So wirst Du keinem Risiko mehr ausgesetzt sein, etwas Vergiftetes zu essen.“

Der Patient sah die geldglänzenden Mangetörtchen wieder vor sich, welche ihm die schöne junge Thailänderin gebracht hatte.

“Ich glaube nicht, dass Nancy etwas mit diesen Törtchen zu tun hatte. Ich halte sie für völlig unschuldig. Da Du nun sowieso bei mir einziehst, brauche ich sie nun wirklich nicht mehr. Deine Kündigung geht also durchaus in Ordnung.“

“Wer war es denn sonst?“

“Das weiss ich noch nicht. Aber ich habe einen Verdacht. Diesem werde ich nachgehen, wenn ich wieder fit bin. Das hat ja noch etwas Zeit. Anfangs Oktober werde ich mich in Marsch setzen.“

“Hast Du die Polizei eingeschaltet?“

“Du glaubst, Jenner könne da etwas ausrichten? Das glaube ich nicht. Der Arme kämpft dagegen, dass der Bezirkspolizeiposten Thuns aufgehoben wird. Man will alle Polizeikräfte in Curia konzentrieren, die Kripo sowieso. So hat er gar keine Zeit mehr, um sich um einen Fall zu kümmern. Den ganzen Tag lang füllt er Formulare aus, mit denen er beweisen muss, dass es ihn noch braucht. Er muss ein genaues Timesheet führen, das in Blöcke von je fünf Minuten unterteilt ist. Das gibt pro Stunde 20 Einträ-

ge und pro Tag um die 160. Da kommt kein Mensch mehr zum Arbeiten, umsomehr er dieses Logbuch per Computer führen muss.“

“Hat er Dich wenigstens besucht?“

“Ja. Gestern war er hier. Er brachte mir eine gute Flasche Veltliner. Dazu ist es noch zu früh. Aber der Tag wird kommen, an dem ich diese mit ihm trinken werde. Dann, wenn ich meinen versuchten Mörder und Giftmischer dinghaft gemacht haben werde.“

“Das ist eine gute Idee“ pflichtete ihm Luzia bei.

Dann stellte sie ihren Strauss bunter Wiesenblumen in eine Vase.

5 DER UNGEBETENE ZAUNGAST

Etwas in der Nähe des Quellhotels lag im lichten Tannenwald ein grosses Anwesen mit Stall, das früher vom Direktor der Nobelherberge bewohnt worden war. Es hatte ein Herrschaftshaus, ein Reitstall mit Dressurkoppel und einen Garten, in dem sich auch ein mit einer Bretterwand eingehagtes Schwimmbad befand, das seit Jahren nicht mehr in Betrieb war. Im Zuge der Renovation des Hotels war auch dieses Anwesen einer gründlichen Renovation unterzogen worden.

Im Herrschaftshaus lebte nun eine junge Dame, welcher der Ruf vorausging, sehr schön und unnahbar zu sein. Norbert Hartmann, der Sohn eines Baumeisters in Thuns, der als Siebzehnjähriger ins Gymnasium ging, hatte von der Dame gehört. Sein Vater war an der Renovation des Hotels und des grossen Anwesens im Wald beteiligt gewesen. Eines Tages hatte ihn sein Vater mitgenommen und ihm den ehemaligen Sitz des Hoteldirektors gezeigt.

Als nun die junge Dame dieses Anwesen zu bewohnen begann, was im Frühling des Jahres der Fall gewesen war, in der unsere Geschichte spielt, wurde Norbert von einer unbestimmten Sehnsucht erfasst, dieser schönen Fremden seine Aufwartung zu machen. An einem schulfreien Nachmittag im Sommer schlich er sich an das fürstliche Anwesen an. Er überkletterte die Mauer, die es von der Aussenwelt abschirmte. Nun befand er sich im Park, der nach einigen Schritten in den weitläufigen Garten überging, in dem Rosen und andere schöne Blumen blühten. Er kam bis zur Holzwand, welche das Schwimmbad von unbefugten Blicken abschirmte. Er fand die Türe, die nicht verschlossen war. Nun war er im Innern dieser Anlage. Auf der einen Seite hatte es eine etwa zehn Meter lange Holztribüne mit aufsteigenden breiten Stufen, auf denen man bequem ein Sonnenbad nehmen konnte. Das Bassin war mit Wasser gefüllt.

Da hörte Norbert Schritte. Jemand näherte sich dem Holzgeviert, in dem sich das Schwimmbad befand. Die Türe ging auf. Norbert suchte unter der Holztribüne Schutz. Das war ein gutes Versteck, von dem aus er doch den Swimmingpool überblicken konnte.

Eine junge Frau stand nun an der Umrandung des Bassins. Sie liess ihren Morgenmantel fallen. Ihre Schönheit nahm den jungen Mann ganz gefangen. Die attraktive Dame trug einen raffiniert geschnittenen zweiteiligen Badeanzug, der ihre perfekte Figur sehr gut zur Geltung brachte. Dann stürzte sie sich in das sommerlich warme Nass und schwamm hin und her.

Nach zehn Minuten hatte sie genug. Die Fremde entstieg dem Pool. Sie trocknete sich ab. Dann machte sie es sich auf einem Liegebett bequem. Ihr schwarzes Bikini-oberteil verrutzte. Für einen Moment war ihre wohlgeformten Brüste sichtbar, die sie nun mit einem kleineren Badtuch trocken rieb. Dann zog sie das enganliegende Oberteil wieder über ihren kleinen satten Busen. Die Schöne schloss ihre mandelförmigen Augen. Sie schien zu dösen.

Norbert konnte sich an ihrem Anblick nicht satt sehen. Zum Glück hatte sie ihn nicht entdeckt!

Nach einer halben Stunde hatte die Schöne genug von ihrem Sonnenbad. Sie erhob sich. Die nächste Station war die Dusche, die in der linken Ecke des Schwimmbassins stand, ganz nahe der Holztribüne, unter der Norbert sich versteckt hielt.

Die rassige Dame duschte sich ausgiebig ab. Dann frottierte sie sich mit dem grossen weissen Badtuch, das sie bei sich hatte. Anstatt nun wieder zum Ausgang der privaten Badeanstalt zu gehen, schritt sie schnurstracks in die Ecke des Brettviererecks, wo Norbert unter der Tribüne kauerte. Im Nu war sie beim fremden Eindringling, der sich nicht von der Stelle zu rühren wagte.

“Komm hervor!“ sagte die fremde Dame auf Englisch. Norbert, der in der Schule Englischunterricht genoss, verstand sie sofort. Er wagte sich schüchtern hervor. Bevor er sich’s versah, erhielt er von der Dame im schwarzen Badeanzug zwei saftige Ohrfeigen, die ihm richtig wehtaten.

“Du böser, schlechter Knabe!“ schrie sie ihn an. „Wie wagst Du es, einfach so in das Gelände meiner Villa einzudringen? Steht auf der Umrandungsmauer nicht klar und deutlich, dass jedes unbefugte Betreten dieses Privateigentums verboten ist?“

“Ja“ sagte Norbert kleinlaut. Nun nahm ihn die Hausherrin bei seinem linken Ohr und zerrte ihn recht unsanft zum Ausgang ihrer Badeanstalt. Unterwegs nahm sie ihren Morgenrock auf den rechten Arm. In diesem Aufzug bewegte sie sich mit ihrem ungebetenen Gast Richtung Haus. Dort war ein Gekläffe zu hören. Ein riesiger Dobermann kam heran gesprungen. Er fletschte seine Zähne. Die Dame machte ihm das Zeichen, zu ihr zu kommen, Der Killerhund gehorchte augenblicklich.

“Bewache mir diesen Eindringling, bis ich zurück bin!“ befahl die Schöne dem Hund. Dann ging sie ins Haus. Norbert stand zitternd vor dem Eingang. Der grosse Hund machte ihm riesige Angst. Wenn er ihn angreifen würde?

Nach einer Viertelstunde war die Dame zurück. Sie trug nun einen Reitdress und Stiefel. In der rechten Hand hielt sie eine Reitgerte. Sie Befahl Norbert, mit ihr zum Stall zu kommen. Dort musste er sich über eine hölzerne Abschränkung legen, den Kopf nach unten und die Beine gespreizt auf dem Boden.

“Nun werde ich Dir beibringen, nie mehr ohne meine ausdrückliche Erlaubnis auf meinen Grund und Boden zu kommen. Heule soviel Du willst, das ist mir gleichgültig.“ Die Dame holte mit der Reitgerte aus. Dann prallten die Hiebe auf Norberts Rücken, Gesäss und Beine. Er schrie auf. Doch niemand schien ihn zu hören. Nach zwanzig Schlägen hörte die Dame innen.

“So. Hat meine Lektion gewirkt? Wirst Du nie wieder unerlaubterweise zu mir auf Besuch kommen?“ Norbert, der sich wieder mühsam aufgerichtet hatte – es tat ihm alles weh – nickte mit dem Kopf.

“Nun gehe ich reiten. In dieser Zeit muss ich Dich ausser Weg haben. Ich sperre Dich deshalb nun in den Keller unter dem Reitstall. Ich weiss nicht, für was dieser Raum sonst noch taugt. Als Gefängnis für Dich ist er alleweil gut.“ Sie packte den eingeschüchterten jungen Burschen und stiess ihn vor sich eine Rampe hinunter, bis sie vor einer schwarzen Eisentür stand, die sie aufmachte. Ein dunkes Loch tat sich

vor ihnen auf, mit nichts darinnen. Die Dame schubste Norbert in den Raum. „Das ist Deine Strafe zweiter Teil. Du musst solange hier drinnen ausharren, bis ich Dich nach meinen Reitausflug in die Landschaft wieder befreie. Hast Du verstanden?“

„Ja“ sagte Norbert kleinlaut.

Die Dame schlug die Eisentüre von aussen zu. Der massive Schlüssel knarrte im alten Schloss. Dann hörte der Jüngling noch, wie sie sich entfernte. Ein Pferd wieherte in ihrer Nähe. Dieses freute sich wohl auf den Ausritt mit seiner Besitzerin.

Norbert kauerte am Boden. Er wagte kaum die Augen aufzumachen. Es war so dunkel und muffig hier. Etwas huschte herum. Waren das Mäuse oder Ratten? Es war ihm unwohl. Sein Rücken und Gesäss taten ihm von den zwanzig Hieben immer noch weh. Die Zeit schien kaum zu vergehen.

Nach einer Unendlichkeit hörte er wieder Schritte. Die Dame kam zurück. Sie riss die schwere Türe auf. „Komm heraus!“ befahl sie ihm. „Nun darfst Du mit mir ins Haus kommen.“

Sie ging voraus, immer noch im Reitdress, in Stiefeln und mit der Reitgerte in der rechten Hand. Im geräumigen Wohnzimmer angekommen, warf sie die Gerte in eine Ecke. Dann entledigte sie sich ihrer schwarzen Handschuhe.

„Komm mit in die Küche! Da gibt es etwas für Dich.“

„Darf ich mir zuerst die Hände waschen?“

„Ja gerne. Hier ist Bad und Toilette. Wie es der Herr wünscht.“

Als Norbert sich etwas erfrischt hatte, trat er in die grosse Küche. Die Dame wies ihn an, an einem alten Holztisch Platz zu nehmen.

„Wie heissest Du?“

„Norbert Hartmann“.

„Ich heisse Sawa. Hier nennt man mich aber Suzy. Also nenne mich Suzy. Verstanden?“

„Ja, Suzy“.

„Was möchtest Du?“

„Etwas zu trinken.“

„Gut. Ist Dir ein Coca light, ein Stück Brot , Butter und eine gute Konfitüre Recht?“

„Das wäre super.“

Suzy bereitete ihm sein Vesperbrot vor. Norbert vertilgte die Brotschnitte mit der

Brombeerenkonfitüre mit Heisshunger. Auch das kühle Coke mündete ihm hervorragend. Dann begann er plötzlich zu weinen.

“Was ist, Norbert? Jetzt gibt es doch nichts zu weinen!“ Suzy gab ihm ein Papiertaschentuch, für das er dankte.

“Wenn Du mir gegenüber immer brav und gehorsam bist, gibt es in Zukunft keine Strafe mehr. Dann darfst Du auch wieder kommen. Wie wäre es mit nächstem Mittwoch? Bist Du am Nachmittag frei? Du darfst mit mir im Pool baden. Dann zeige ich Dir meine Pferde. Reitest Du?“

“Noch nicht.“

“Würde Dich das interessieren?“

„Vielleicht.“

“Ich werde Dir zeigen, wie das geht. Nun musst Du aber nach Hause gehen. Die Zeit geht schon Richtung sechs Uhr. Ich erwarte Besuch.“

“Ja, ich gehe.“ Norbert erhob sich vom Tisch.

„Also tschüss!“ sagte Suzy und gab ihm die Hand. „Wir sehen uns am nächsten Mittwoch um zwei Uhr nachmittags. Am Eingang zu meinem Anwesen. Abgemacht?“

“Ja“ war von ihm zu hören. Dann fügte er bei. „Tschüss!“ Er gab Suzy auch nochmals die Hand.

Dann war er weg. Er blickte auf den Gartenweg zum Haus zurück. Folgte ihm der böse Hund? Nein, es war alles ruhig. Er war erleichtert.

6 DIE UNBEZAHLTE RECHNUNG

Baumeister Hartmann war in schlechter Stimmung, als er am gleichen Abend punkt sechs Uhr vor dem Quellhotel parkte. Eine sehr grosse Rechnung, die er für den Hotelumbau gestellt hatte, war immer noch offen. Es ging um mehr als eine Million Franken. Das war viel Geld für ihn und seine mittelgrosse Unternehmung. Blieb die Rechnung für immer unbezahlt, droht seiner Firma der Konkurs.

Beat Hartmann wurde von Dr. Luzius Renn, geistlicher Führer der Pax Mundi-Bewegung und Hoteldirektor in einem, empfangen. Der joviale Österreicher bat den Baumeister in sein Büro. Dort servierte er ihm ein Glas Weisswein.

„Herr Hartmann! Ich verstehe Ihre Ungeduld, diese ausstehende Zahlung zu erhalten. Sehen Sie, diese kann morgen erfolgen, oder übermorgen, oder in einem Monat. Alles hängt davon ab, dass Frau Suzy Dewit die grosse Überweisung aus Singapur erhält, welche es auf einen Schlag ermöglicht, diese Zahlung an Sie vorzunehmen. Heute Abend werden wir die Dame in ihrem Haus treffen. Das wird eine gute Gelegenheit sein, um das Problem zu Dritt zu bereden. Ich bin überzeugt, dass dieses Meeting die Lösung desselben beschleunigen wird. Natürlich wäre es auch hilfreich, wenn Sie unserer Bewegung beitreten würden. Da könnte Frau Suzy günstiger stimmen, um Sie bald zu bezahlen.“

Hartmann, der sich bisher ruhig verhalten hatte, platzte nun der Kragen. „Herr Renn! Immer diese leeren Versprechungen! Ich habe genug und noch mal genug. Ich will mein Geld, das ich zugute habe, das ist alles. Was soll ich mit Ihrer verrückten Sekte anfangen? Ich bin Protestant und das genügt mir.“

Der geistliche Führer Renn machte ein leidendes Gesicht. „Herr Hartmann. Sie sehen alles falsch. Pax Mundi ist keine Sekte, sondern eine ernst zu nehmende geistige Bewegung. Wir sind überkonfessionell. Wir beten für den Frieden in der Welt und in uns selbst. Die Zugehörigkeit zu unserer Bewegung würde auch Ihnen gut tun. Wir haben drei Fixpunkte: Gott, mich als Priester und Madame Suzy Dewit, welche als spirituelle Göttin amtiert. Verehren Sie uns Drei, sind Sie zu Höherem berufen. Sie haben dann Aussicht auf Erlösung und das Paradies. Auch wird das Madame Suzy gnädiger stimmen, ich sagte es schon, Ihnen einen Teil Ihrer Forderung zu überweisen.“

„Wieviel?“ Der Oberpriester zuckte mit seinen Achseln. „Sagen wir dreissig Prozent. Also etwa vierhundertfünfzigtausend Franken. Genügt Ihnen das?“ Baumeister Hartmann überlegte rasch. Dann sagte er: „Mit dreissig Prozent komme ich nicht durch. Meine Gewinnmarge bei diesem Projekt war etwa fünf Prozent. Das sind 75'000 Franken von 1,5 Millionen Franken. Die Teilzahlung müsste viel höher sein. Achtzig, neunzig Prozent der Totalsumme. Verstehen Sie das?“

Herr Dr. Renn sagte nichts. Er schaute auf seine Uhr. „Wir müssen gehen. Um sieben Uhr gibt es bei Frau Dewit das Nachtessen. Sie kommen doch?“

„Wenn mich das der Zahlung meiner Forderung näher bringt, gewiss.“

„Also gehen wir.“

7 SELTSAME POST

Tarnuzzer befand sich nun schon seit zwei Wochen in Davos zur Kur. Es gefiel ihm in der Höhenklinik aufs Beste. Alles war wunderbar: Die Ärzte, die Krankenschwestern, das Essen, das Wetter. Am Liebsten wäre er für immer dort geblieben. Das ehemalige Sanatorium war ein luxuriöses Etablissement, in dem es an nichts mangelte. Das Zimmer war riesig und hatte eine grosse Sonnenterrasse.

Jede Woche kam Luzia zu Besuch. Sie brachte ihm die Neuigkeiten aus Thuns und Umgebung. Diesmal hatte sie ihm ein Paket mitgebracht, auf dem mit ungelenker, möglicherweise verstellter Schrift stand:

HERR
DR. RETO TARNUZER
HAUS ZUM SONNENBLICK
WEILER BEI THUNS

Es war fast ein Wunder, das ihm die Post diese Sendung zugestellt hatte. Zum Einen war er nicht „Doktor“ und zum Anderen gab es diesen „Weiler“ in der Nähe von Thuns gar nicht.

Reto riss das Paket auf. Es enthielt Fotos und eine Filmkassette. Ferner hatte es einige Blätter Papier, die eng beschrieben waren. Als Tarnuzzers Blick auf das erste Foto fiel, beschlich ihn ein ungutes Gefühl. Er sah ungefähr zwanzig Personen, die in einer Kapelle knieten. Vor ihnen stand zur Linken ein Mann in schwarzem Gewand, dessen Kopf durch eine Kapuze verdeckt war. Auf der rechten Seite sass eine Dame auf einem Thron, die eine Krone und ein Zepter trug. Sie sah hochmütig herunter zur knienden Gemeinde. Sie trug einen enganliegenden schwarzen Lederdress und hochhakige schwarze Stiefel. Die Beine waren auseinander gespreizt. Das eigentlich Verrückte an diesem Foto war, dass die Dame ihre Vagina offen zur Schau trug. Die Vorhaut war nach oben und die Schamlippen waren auseinander gezogen, was mittels kleiner Ringe und drei feinen Ketten zustande kam. Dadurch bildete sich in der Mitte ihres Geschlechts ein Kreuz. Dieses Foto war ein reiner Skandal. So kam es wenigstens Tarnuzzer vor.

Wer war die Dame? Für den Privatdetektiv gab es keinen Zweifel: Nur Sawa war imstande, sich willfährigen Sektenmitgliedern als Göttin darzustellen und sich von ihnen anbeten zu lassen. Nun war für ihn auch endgültig klar, dass ihn Sawa mit den Mangotörtchen hatte vergiften wollen. Es war sie und niemand Anderes gewesen, die sich als Nichte seiner thailändischen Putzfrau ausgegeben hatte. Seine alte Feindin war hier im Land und trieb ihr Unwesen.

Zum Glück hatte Luzia das obszöne Foto nicht gesehen. Sie kam von der Cafeteria ins Zimmer zurück. Sie brachte zwei Kaffees mit sich und Kuchen.

Nun konnte sie ihrem Exmann auch noch erzählen, dass seit zwei Wochen jede Spur von Beat Hartmann, dem Bauunternehmer aus Thuns, fehle. Er habe seine Frau eines Mittwochnachmittags gegen fünf verlassen und sei seither nicht mehr gesehen worden. Er habe seiner Frau nur gesagt, bevor er das Haus verliess, er habe eine wichtige Besprechung, über die er nicht mehr sagen dürfe. Er werde um zehn Uhr

abend sicher zurück sein.

Nun läuteten bei Tarnuzzer alle Alarmglocken. War Hartmann auch noch eines von Sawas Opfern geworden, wie sie es mit ihm im Sinn gehabt hatte, und wie ihr das fast gelungen war?

Für ihn gab es nun kein Halten mehr. Er musste schon heute Abend zurück nach Thuns. Das war ja kein Problem, da Luzia mit ihrem kleinen Auto zur Stelle war.

Tarnuzzer verlangte augenblicklich nach seinem Arzt. Dieser kam schon nach kurzer Zeit. Der Privatdetektiv erklärte dem verutzten Doktor, dass er sofort nach Thuns zurückkehren müsse, auch wenn seiner vier Wochen in der Klinik noch nicht vorbei seien. Ein Fall erfordere seine sofortige Aufmerksamkeit.

Der Arzt sagte ihm, das sei nicht in Ordnung. Noch sei er nicht ganz genesen. Aber wenn er unbedingt gehen wolle, dann könne er nichts dagegen machen. Er müsse aber in zwei Wochen wieder zur Kontrolle kommen. Auf diesen Kompromiss liess sich der Privatdetektiv ein. In vierzehn Tagen hoffte er, mit seiner Aufklärung des Falls von Herrn Hartmann und von ihm selbst zu Ende zu sein. Dann würde er wieder Zeit haben, um das Leben in der Höhenklinik zu geniessen.

8 MIT JENNER BEI FRAU HARTMANN

Nach einer unruhigen Nacht wieder bei ihm zuhause war Tarnuzzer am nächsten Morgen schon früh auf den Beinen. Erste Station war das Bezirkspolizeibüro in Thuns. Dort traf er Jenner bereits um acht Uhr. Sie beschlossen, zusammen bei Frau Graber im Tea Room an der Hauptstrasse einen Kaffee zu trinken. Dazugenehmigte sich der Privatdetektiv auch zwei knusprige Gipfel.

Frau Graber war hocherfreut, Tarnuzzer wieder einmal zu sehen. „Sie waren ja krank, schwer krank, Herr Kommissar. Was war die Ursache?“ Frau Graber konnte es sich nicht abgewöhnen, Tarnuzzer mit seinem früheren Dienstgrad anzureden. Für sie blieb er immer der Kommissar.

Der Privatdetektiv räusperte sich. „Ja, Sie haben Recht, Frau Graber. Es ging mir einige Zeit nicht gut. Ich muss etwas Schlechtes gegessen haben. Aber jetzt geht es wieder aufwärts. Oder nicht?“ Frau Graber sah etwas skeptisch drein. Sie beeilte sich aber zu sagen: „Ja sicher. Sie sehen ganz gut aus.“ Dann fügte sie bei: „Finden Sie es nicht auch schrecklich, dass Beat Hartmann verschwunden ist? Seine Frau ist völlig ausser sich. Können Sie da nichts unternehmen?“ Es war eigentlich eine Zumutung für Jenner, der nun Bezirkspolizeichef war, und am gleichen Tischchen sass zusammen mit seinem früheren Chef, dass Frau Graber so etwas sagte. Aber alle im Städtchen waren immer noch der Ansicht, dass Tarnuzzer mehr konnte als Jenner, und das glaubte Letzterer sogar selbst. Er fragte nämlich seinen Freund Reto: „Was glaubst Du, was wir in diesem Fall unternehmen könnten? Da Frau Hartmann bisher keine Vermisstmeldung aufgegeben hat, hielt ich es für ratsam, noch keine Untersuchung einzuleiten. Aber nun sind schon vierzehn Tage verstrichen. Wir müssen Frau Hartmann aufsuchen und sie bitten, eine Vermisstmeldung aufzugeben.“

„Genau das werden wir tun“, sagte Tarnuzzer mit einem Kopfnicken. „Erste Station ist die Frau des Vermissten. Du bist der Chef und ich begleite Dich.“ „Ja Chef“, sagte Jenner mechanisch. Auch das liess sich ihm nicht abgewöhnen.

Eine halbe Stunde später läuteten die beiden Männer bei Frau Hartmann. Sie war zuhause. Hanni geleitete sie in die gute Stube. Sie mussten noch mal einen Kaffee trinken. Anders ging das nicht. Dann konnten sie endlich zur Sache kommen.

„Frau Hartmann“ begann Tarnuzzer. „Wo könnte Ihr Mann hingegangen sein?“

Die Frau sagte zuerst nichts. Dann kam es stossweise aus ihr.

„Ich weiss nicht recht, was ich sagen soll. Das Ganze ist sehr gespässig. Mein Mann ist sonst die Zuverlässigkeit selbst. Aber ich spüre es in mir: Es ist ihm etwas Schreckliches zugestossen. Er lebt nicht mehr. Ich spüre ihn nicht mehr.“

Beide Männer schwiegen. Sie verstanden sehr wohl, was in der Frau vorging. Dann wagte Tarnuzzer doch zu fragen:

„Gab es im Leben Ihres Mannes ein aktuelles Problem? Etwas, das ihn sehr beschäftigte?“

Zuerst schwieg die Frau. Dann sagte die Frau: „Ja, es gab etwas. Ein Kunde hat einen grossen Auftrag nicht fristgerecht bezahlt. Es geht um anderthalb Millionen, Viel Geld. Sehr viel Geld für meinen Mann und seine Firma.“

“Wer hat nicht bezahlt?“

“Ich weiss nicht, ob ich das sagen darf. Sie wissen ja, das ist eigentlich Geschäftsgeheimnis.“ Wieder sagten die Männer nichts. Dann gab sich die Frau einen Ruck.

“Also. Ich sage es. Der Besitzer des renovierten Quellhotels, Herr Dr. Rann, hat bis heute nichts bezahlt. Er schuldet meinem Mann und seiner Firma seit über sechs Monaten 1,5 Millionen Franken. Das machte meinem Mann grossen Kummer.“

“Dann ist er an diesem Abend zu Dr. Rann gegangen?“

“Wohl möglich. Aber dessen sicher bin ich mir nicht.“

Tarnuzzer und Jenner dankten Frau Hartmann für diese wertvolle Auskunft. Sie erhielten zudem von der Frau des Vermissten die Erlaubnis, ihren Mann polizeilich in ganz Europa suchen zu lassen. Frau Hartmann übergab dem Polizeichef ein neueres Foto ihres Mannes und seinen Pass. Dann empfahlen sich die beiden Herren.

9 IN DER HÖHLE DER LÖWIN

Als Tarnuzzer und Jenner wieder auf der Strasse standen, war ihr Entschluss schon gefasst. Sie wollten so schnell als möglich ins Quellhotel fahren, um mehr Licht in das Dunkel des Verschwindens von Herrn Hartmann zu bringen. Aber zuerst musste die kantonale Kriminalpolizei-Zentrale in Curia über den Fall informiert werden. Das geschah zurück in Jenners Büro. Auch wurde Curia über den nächsten geplanten Schritt informiert.

Die Vermisstmeldung von Beat Hartmann löste in Curia grosses Interesse aus. Der oberste Chef der Kantons-Kripo, Major Schilling, erst seit kurzem im Amt, telefonierte mit Tarnuzzer. Er wollte vor allem auch genau wissen, wie es zu seiner Vergiftung gekommen war. Schilling war der Meinung, es könnte für Tarnuzzer und Jenner nicht ganz ungefährlich sein, einfach so im Quellhotel vorzusprechen. Er war dafür, ihnen beiden etwas Flankenschutz zu senden. „Sie erhalten sechs Mann unserer Einsatzzentrale, welche nun sofort ausrücken. Sie werden das Quellhotel und die Villa der Madame Dewit diskret beschatten. Sie werden in Funkverbindung mit Ihnen stehen. So können Sie dieses Detachement sofort rufen, wenn es für Sie brenzlich werden sollte. Auch können sie sich in der Gegend etwas umsehen, damit es ihnen nicht langweilig wird. Zwölf Augen sehen mehr als vier Augen.“

Tarnuzzer stimmte diesem Plan zu. Er hatte allerdings zur Folge, dass er und Jenner erst um zwei Uhr nachmittags im Quellhotel aufkreuzen würden. Ferner vereinbarte er mit der Kripozentrale in Curia, dass diese das an ihn adressierte Paket auswerten würde.

Punkt zwei Uhr nachmittags standen Tarnuzzer und Jenner in der Lobby des Quellhotels. Sie verlangten den Direktor zu sprechen. Herr Dr. Renn kam persönlich vorbei, um die beiden Herren in sein Büro zu geleiten. Auch Jenner trug Zivil.

„Mit was kann ich Ihnen dienen?“ fragte der Hoteldirektor mit gewinnendem Lächeln. „Kaffee? Zigarre? Cognac? Was wünschen die Herren?“

„Kaffee“ sagte Tarnuzzer. Dann stellte er sich und Jenner kurz vor.

„Herr Renn“ begann er wieder, nachdem der Kaffee serviert worden war. „Wir haben ein Problem. Herr Beat Hartmann, Baumeister aus Thuns, ist seit zwei Wochen verschwunden. Wir wissen auch, dass Sie ihm anderthalb Millionen Franken schulden. Wir hoffen nicht, dass diese beiden Dinge etwas miteinander zu tun haben.“

Das Gesicht des Hoteldirektors nahm einen erstaunten und entrüsteten Ausdruck an.

„Was glauben Sie. Können Sie sich vorstellen, dass ich einem ehrenwerten Baumeister etwas antue, dem ich Geld schulde? Das wäre mit meiner Funktion als Oberhirte der Bewegung Pax Mundi nicht vereinbar. Ich bin schristlichen Grundsätzen verpflichtet.“

„Und Frau Suzy Dewit? Wie steht es mit ihren moralischen Grundsätzen?“

„Dazu müssen Sie sie selbst befragen. Sie weilt derzeit in Ihrer Villa. Wenn Sie

wollen, können wir gemeinsam zu ihr hinüber gehen. Das sind nur zehn Minuten von hier.“

„Wie Sie wünschen“ antwortete Tarnuzzer. Er war nun auf einmal froh, dass ihm Schilling Flankenschutz angeboten hatte. Sie brachen zu Dritt zur Villa auf, die nun Suzy Dewit, die spirituelle Göttin in Dr. Ranns Sekte, bewohnte.

Im Nun waren sie beim Eingangstor, das geschlossen war. Dr. Rann sprach in die Gegensprechanlage. Das Tor ging auf.

Sie fanden Suzy Dewit auf der Terrasse, wo sie mit Norbert Hartmann etwas trank. Es war fast surrealistisch: Herr Hartmann senior wurde gesucht, und Hartmann junior befand sich in der Höhle der Löwin.

Norbert war es sichtlich unwohl, als die drei Herren aufkreuzten. „Ich gehe nun“ stammelte er. „Frau Suzy hat mir heute ein nigelnagelneues Mountainbike geschenkt, und das will ich ausprobieren, um meiner Tante am Berg üben einen Brief meiner Mutter zu bringen,. Es geht um das Verschwinden meines Vaters, das uns allen riesige Sorgen macht.“ Sie liessen den Jüngling mit seinem neuen Velo ziehen.

Als der junge Mann ausser Sicht war, nahmen die drei Ankömmlinge auch auf der Terrasse Platz. Suzy servierte ihnen je einen kühlen Softdrink.

Tarnuzzer konnte es nicht unterlassen, zu Suzy zu sagen: „Madame, ist dieses Coke nicht vergiftet? Ich habe immer noch Nachwehen von Ihren Mangotörtchen, die mir nicht gut bekommen sind.“

Suzy alias Sawa sah über diese Bemerkung hinweg. Sie antwortete nur mit einem abschätzigen Schnalzen der Zunge. Dann sagte sie kalt: „Was wollen Sie von mir? Weshalb stören Sie mich mitten im Nachmittag?“

Tarnuzzer ergriff als Erster wieder das Wort.

„Madame Dewit! Wir wissen alle um diesen Tisch, dass Herr Beat Hartmann, dem Sie und Herr Dr. Renn viel Geld schulden, seit zwei Wochen verschwunden ist, und zwar seit dem Abend, an dem er hier bei Ihnen weilte.“

Suzy alias Sawa sah ihn giftig an. „Wer sagte Ihnen, dass Mr. Hartmann hier in meinem Haus war? Das ist eine reine Behauptung und Lüge. Beweisen Sie mir das zuerst! Wofür sind Sie denn ehemaliger Kriminalkommissar, und heute sind Sie rein nichts mehr, nicht einmal Privatdetektiv!“

„Suzy, beruhigen Sie sich!“ sagte nun Dr. Rann mit fester Stimme. „Ich kann übrigens bezeugen, dass Herr Hartmann an jenem Abend bei mir um sechs Uhr im Hotel war. Wir haben das Problem der ausstehenden Zahlung diskutiert. Ich versprach ihm, die Sache möglichst bald zu bereinigen. Dann ging er wieder. Er hat Frau Dewit an diesem Abend nicht getroffen, und war hier nicht im Haus.“

Die Erklärung löste bei allen anderen Anwesenden grosses Erstaunen aus. Dr. Rann gestand also so ohne Weiteres, an diesem fatalen Abend den Verschwundenen ge-

treffen zu haben. Das war schon ein grosser Fortschritt. Wollte er damit Frau Dewit decken?

Tarnuzzer reagierte mit einem Poker Face. So ganz beiläufig fragte er: „Und wissen Sie, Herr Dr. Rann, wohin sich dann Herr Beat Hartmann begeben hat? Wann ist er von Ihrem Hotel wieder abgefahren? Ich frage das, weil auch vom Geschäftsauto des Baumeisters jede Spur fehlt.“

Nun explodierte Suzy alias Sawa. „Du Blödi! Du dummer Luzius? Warum musst Du alles ausplaudern, und das ohne Not? Ja, wir haben Herrn Hartmann an diesem Abend getroffen. Auch ich. Er ass bei uns um 19 Uhr. Dann hat er uns gegen zehn Uhr abends verlassen. Ich weiss nicht, wohin er gefahren ist, Da er ziemlich viel getrunken hatte, kann er von der Strasse abgekommen und in ein Tobel gestützt sein. Wer weiss.“

Dieser Hinweis liess Tarnuzzer aufstehen. Er entschuldigte sich. Er müsse schnell auf die Toilette. Dort verrichtete er sein Geschäft. Dann rief er den Leutnant an, welcher den Einsatztrupp befehligte, der inzwischen zwölf Mann umfasste. Er unterrichtete ihn über ihren Standort, den Knaben mit dem Mountainbike und die Möglichkeit, dass Herr Hartmann betrunken in einem Tobel gelandet sei. „Nehmt Euch des Jünglings an. Untersucht sein neues Mountainbike! Sicher ist sicher. Und sucht alle Tobel ab. Verstanden?“ „Verstanden“ war die Routineantwort.

Dann kehrte Tarnuzzer an den Terrassentisch zurück. Suzy/Sawa sah ihn böse an. Sie schien zu ahnen, dass sich die Situation zu ihren Ungunsten drehte.

Der Privatdetektiv ergriff wieder das Wort. „Ich habe noch drei präzise Fragen. Dann seid Ihr uns los. Erstens: Was habt Ihr an diesem Abend vor zwei Wochen mit Herrn Hartmann besprochen bzw. abgemacht? Zweitens: Weshalb das Mangotörtchen, das mir Madame Dewit an meiner Party offeriert hat, Gift? Drittens: Warum bekomme ich einen Umschlag zugeschickt per Post mit höchst eigenartigen Fotos, welche Eure Sektenmitglieder kniend zeigen und Euch aufrecht vor ihnen, wobei der Kopf von Dr. Renn in einer Kapuze steckt und das Geschlecht von Frau Dewit in unnatürlicher Weise offengelegt wird? Auf diese drei Fragen will ich klare Antworten dann gehen wird.“

Das Gesicht von Dr. Renn nahm einen gequälten Ausdruck an. Madame Dewit sass wie versteinert da. Endlich ergriff der Hoteldirektor das Wort.

„Ich kann etwas zur ersten und zur dritten Frage sagen. Frage zwei geht mich nichts an. Die muss Frau Dewit beantworten. Also, was haben wir mit Herrn Hartmann besprochen und abgemacht? Das ist ganz einfach. Wir versprachen ihm, die 1,5 Millionen Franken sofort zu überweisen, wenn Suzy ihr Guthaben auf einer Bank in Singapur endlich auslösen können werde. So einfach ist das. Am guten Willen von Frau Dewit und mir fehlt es nicht. Zum dritten Punkt: Die Kulthandlungen in unserer Bewegung sind eine rein interne Sache. Ich bin der Oberpriester und Frau Dewit ist die spirituelle Göttin, die unsere Gläubigen und Jünger anbeten. Über sie kommen sie zu ihrem Heil und zu ihrer Erlösung. Das offene Geschlecht und der offene Mund von Frau Dewit im Rahmen dieser Kulthandlungen symbolisiert ihre Offenheit für die Ängste und Sehnsüchte ihrer Anhänger, und ist rein symbolisch gemeint, ohne jede

sexuelle Bedeutung. Habe ich mich klar ausgedrückt?“

„Ja“ antwortete Tarnuzzer. „Den dritten Punkt lassen wir fallen. Ihre Sekte geht uns nichts an im Zusammenhang mit der Aufklärung des Verschwindens von Herrn Hartmann, der ja ihrer Bewegung nicht angehörte. Trifft das zu?“

„Ja. Er wollte davon nichts wissen.“

„Gut“ meinte Tarnuzzer. „Dann soll uns Frau Dewit noch Punkt zwei erklären. Den Giftanschlag auf mich. Was hatte das zu bedeuten?“

Suzy alias Sawa sass schweigend da. Sie kniff ihre Lippen zusammen. Offensichtlich wollte sie jede Aussage verweigern.

Tarnuzzer ergriff nach einigen Augenblicken des Wartens wieder das Wort: „Ich stelle fest, dass Frau Dewit zum zweiten Punkt nicht Stellung beziehen will. Das ist für mich persönlich unbefriedigend, da ich an dieser Attacke fast gestorben bin, aber unerheblich, soweit wir damit befasst sind, den Fall des Verschwindens von Herrn Hartmann zu lösen.“

Dann stand er auf. Sein Funktelefon läutete. Der Leutnant war am Apparat.

„Wir haben Neuigkeiten. Erstens haben wir das Mountainbike von Norbert Hartmann untersucht. Wir fingen den jungen Mann auf dem Weg zu seiner Tante ab, also beim Hinauffahren. Man merke sich: Das Velo hatte keine funktionierenden Bremsen! Beim Hinunterfahren vom Berg wäre der junge Mann mit Sicherheit schwerstens gestürzt und wohl gestorben. Schauerhaft! Zweitens haben wir mit einem Metallsuchgerät das Auto von Herern Hartmann in einem Tobel unweit des Quellhotels geortet. Wir lassen nun einen Kran kommen, um das Auto zu bergen. Herr Hartmann dürfte sich im Auto befinden und ertrunken sein.“

„Liegt das Tobel an der Strasse vom Schlosshotel nach Thuns?“

„Nein. In der Gegenrichtung. Die Spuren des Autos wurden auf einem Feldweg gefunden. Von dort wurde es in den Abgrund gestossen.“

„Verstanden. Alles klar.“ Tarnuzzer hängt auf. Er zog seinen Revolver. Sein Kollege Jenner tat das Gleiche.

„Herr Dr. Renn! Frau Dewit! Wir müssen Sie verhaften. Sie werden dringend verdächtigt, Herrn Hartmann ermordet zu haben.“

Nun kam es zu einer tumultuösen Szene. Herr Dr. Renn schrie auf einmal auf Madame Suzy ein, die Anstalten machte, ins Haus zu flüchten. „Du dumme Gans!“ schrie er in einem fort. „Warum hast Du Herrn Hartmann nicht einfach gehen lassen? Warum musstest Du Deine Hunde auf ihn loslassen, als er zu seinem Auto gehen wollte? Warum mussten ihm diese Bestien seine Gurgel durchbeißen? Das war doch reiner Wahnsinn! Einfach Wahnsinn!“

Mit Mühe gelang es Jenner, Dr. Renn die Hände auf den Rücken zu zwingen und

ihm die Handschellen anzulegen. Bei Suzy war sogar ein Warnschuss notwendig, bevor sie sich ergab. Tarnuzzer war schon wieder am Funktelefon. Fünf Minuten später war der Einsatztrupp an Ort und Stelle. Die beiden Verhafteten wurden in einen Streifenwagen gesperrt und nach Curia verfrachtet.

Tarnuzzer wischte sich den Schweiß von der Stirne. Er war sehr erleichtert. Alles in allem war das doch noch einfacher gegangen, als er erwartet hatte.

10 DER VOGEL ENTWISCHT WIEDER

Nach vierzehn Tagen meldete sich Tarnuzzer wieder in der Höhenklinik in Davos, wie er versprochen hatte. Man entliess ihn dort als vollkommen geheilt. Er hatte in den zwei Wochen ausserhalb der Klinik wundersame Fortschritte gemacht. Das hatte nicht nur mit der erfolgreichen Festnahme von Sawa und Dr. Renn zu tun, sondern auch mit der guten Umsorgung durch Luzia, die ihren Exmann mehr liebte und verwöhnte als je zuvor. Tarnuzzer wurde auch im ganzen Städtchen als Held gefeiert, da er dem jungen Norbert Hartmann das Leben gerettet hatte. Ihm war es zu verdanken, dass der Jüngling nicht zu einer Höllenfahrt vom Berg herunter angesetzt hatte.

Dr. Renn war vollständig geständig. Die Konfrontation mit dem toten Herrn Beat, dessen Kehle von den Bissen von Sawas Killerhunden durchtrennt worden war, liess ihn erschauern. Nie wieder wollte er mit diesem Teufelsweib etwas zu tun zu haben.

Dr. Renn kam mit einer mehrjährigen Gefängnisstrafe davon. Er konnte als Musterhäftling auf eine frühe Entlassung rechnen. Das Hotel wurde zwangsversteigert. Es kam genug Geld herein, um die Bauunternehmung Hartmann endlich zu bezahlen.

Suzy alias Sawa verweigerte jede Aussage. Sie wurde als unzurechnungsfähig und psychisch schwer krank erklärt und kam in psychiatrische Behandlung. Dort entwich sie eines Tages, als sie Ausgang hatte. Sie wurde nie wieder gesehen.

Tarnuzzer bekam sechs Monate später von Sawa eine Postkarte aus Thailand:

„Wieder habe ich es nicht geschafft, Dich zu vernichten, den ich einmal so sehr liebte. Das nächste Mal entkommst Du mir nicht mehr. Liebe Grüsse Deine Sawa“

Reto verbrannte diese Postkarte. Er hoffte, damit Sawa endgültig aus seinem Leben gebannt zu haben. Dafür genoss er nun umsomehr sein neues Leben, das ihn nun wieder mit Luzia und Grossreto zusammen sein liess.

(leere Seite)

OPUS 72

TOD IM WALD

Privatdetektiv Tarnuzzers zwölfter Fall

KRIMINALROMAN

PAUL EDUARD

[as-print]

Copyright by Paul Eduard 2007

Merkwürdiges tut sich in Tarnuzzers Umgebung

VORWORT

Das vorliegende Werk enthält die vollständige Fassung des Kriminalromans, dessen erstes Kapitel in Opus 17 (Geschichten 17) figuriert.

Bern, im Herbst 2007

Paul Eduard

1 DER WALDSPAZIERGANG

Jeder Mensch hat so seine Gewohnheiten. So war es auch mit Livius Holzer, der früher in Zürich in einer grossen Welthandelsfirma in leitender Stellung gewesen war. Dieser verwitwete Herr, der gegen die Siebzig ging, war wie jeden Abend im Wald unterwegs. Ohne seinen zügigen Marsch von einer bis anderthalber Stunde ei er nur ein halber Mensch, pflegte er Tarnuzzer, seinem Nachbarn, öfters zu sagen, der sich im Stillen etwas über die .Wanderlust des pensionierten Kaufmanns amüsierte. Der Privatdetektiv a. D. liebte die Spaziergänge ebenfalls. Er unternahm sie aber nur, wenn das Wetter ausgesprochen schön war, und er sonst nichts zu tun hatte.

Das war bei Livius Holzer eben anders. Der tägliche Gang in den Wald gehörte zu den eisernen Gewohnheiten seines Lebens. Wie hatte er es doch früher gehasst, wenn er in grosse Städte wie Moskau, Bangkok oder Hong Kong eingesperrt gewesen war, um grossen Handelsgeschäften nachzugehen. „Ich brauche Auslauf“, hatte er damals allen, die es wissen wollten, verkündet. Die schönen russischen, thailändischen oder chinesischen Assistentinnen, die ihm zu jener Zeit zur Seite gestanden hatten, insb. auch für Übersetzungsdienste, hatten dann immer nachsichtig gelächelt. ‚Jeder Mensch hat seine Schrullen‘, mochten sie sich gedacht haben.

Hier in Thuns war das anders. Herr Holzer bewohnte seit fünf Jahren ein Chalet, das ganz in der Nähe von Tarnuzzers Villa lag. Nach seiner Frühpensionierung mit dreiundsechzig Jahren hatte sich der ehemalige Direktor der TRANS TRADING AG dieses Häuschen, wie er es nannte, für eine Summe von unter einer Million Schweizerfranken kaufen können. Das war für ihn wenig Geld gewesen. Seine Abfindung beim frühen Austritt hatte immerhin 10 Millionen Franken betragen. Dazu kam noch eine monatliche Rente von 15'000 Franken pro Monat. Geldsorgen waren Holzer in dieser Lage unbekannt.

Dafür quälte ihn auf dem Marsch durch die Domleschger Felder und Wälder ein anderes Problem. Seit einem Monat bekam er von einem früheren Geschäftspartner in Thailand E-Mails und Briefe, in denen ihm ein äusserst lukratives Geschäft angeboten wurde. Im Klartext ging es darum, dass Holzer in eigenem Namen ein Konto in einer Schweizer Bank eröffnen sollte, auf das dann der thailändische Financier viele Millionen einzahlen wollte, die der Schweizer in seinem Namen verwalten sollte. Das war nichts anderes als Steuerflucht. Die Kommission, die Holzer winkte, war zehn bis zwanzig Prozent des Betrags, den vom Thailänder auf seinem Konto plaziert werden würde. Bei dreissig Millionen Franken stand dem pensionierten Kaufmann ein Betrag von nicht weniger als drei bis sechs Millionen zu. Das war eine ganze hübsche Stange Geld, die Holz gut gebrauchen konnte, hatte er sich doch kürzlich in eine halb so alte Lehrerin in Thuns verliebt, welche er über Luzia, Tarnuzzers neue Partnerin und frühere Ex-Frau kennen gelernt hatte, die ihrerseits in der Schulpflege der Bezirkshauptstadt sass. Als Holzer eines Sonntagsabend bei den Tarnuzzers vorbei geschaut hatte, da diese ihn zum Nachtessen ein geladen hatten, war diese Lukrezia auch zugegen gewesen. Obschon sich der ältere Herr gegen jedes Verlieben gewehrt hatte – er pflegte das Andenken an seine an Krebs verstorbene Frau – war es aber dann doch passiert. Die junge Frau hatte ihn derart mit ihrem Charme eingenommen, dass Holzer schon zwei Wochen später mit Lukrezia in einem innigen Verhältnis stand.

Doch das war nun nicht das Problem, als Holzer in ein steiles Wegstück im Wald einbog, das beidseits von Lärchen und vereinzelt Tannen gesäumt war. Sein Ziel war eine Bank auf einem Hügel, von welchem er eine herrliche Sicht über das ganze Tal geniessen würde. Dort pflegte er jeweils eine Viertelstunde zu verweilen, um über Gott und die Welt zu meditieren.

Sein gegenwärtiges Problem war, was er seinem thailändischen Freund antworten sollte. Einerseits fühlte er sich ihm etwas verpflichtet, hatten sie doch zusammen lange Jahre viele gute Geschäfte gemacht. Andererseits wollte Holzer aber nichts unternehmen, was man ihm später als Beihilfe zur Steuerflucht auslegen konnte. Wie viele Schweizer war der Pensionär der festen Überzeugung, Steuern gehörten ehrlich bezahlt, wie das er selbst seit eh und je tat.

Der steile Weg trieb Holzer ordentlich ins Schwitzen. Dazu kam die innere Anspannung, der er infolge seines gegenwärtigen Zwiespalts ausgesetzt war. Wenige Meter vor dem Bank hielt der ältere Mann inne. Er schaute schwer atmend auf die stattliche Lärche, die jetzt im Mai viele neue grüne Triebe aufwies. Ein Wunder, wie sich die Natur immer wieder jedes Jahr erneuerte! Plötzlich wurde sich Holzer bewusst, dass er in den Lauf einer Pistole blickte, die zu einem Mann gehörte, der sich hinter der grossen Lärche verbarg. Der Fremde schien auf ihn zu zielen. So kam es Holzer wenigstens vor. Er hielt seinen Atem an. Er wagte keine Bewegung mehr zu machen.

Da! Das Mündungsfeuer entlud sich an der Spitze des Gewehres. Dann gab es einen grossen Knall.

Holzer, der wie ein Felsbrocken, der sich vom Berg gelöst hat und in das Tal donnert, auf den Boden stürzte, bekam vom Schuss des Mannes hinter dem Baum nichts mehr mit. Der präzise Schuss hatte ihn mitten ins Herz getroffen. Er war auf der Stelle tot.

2 TARNUZZER WUNDERT SICH

Holzers Haus, das für Tarnuzzer ein vertrauter Anblick war, stand etwas weiter unten am sanft abfallenden Abhang. Das Chalet hatte hübsche rote Fensterläden. Auf den Sims stand Geranien. Das putzige Anwesen gefiel dem Privatdetektiv a.D. über alle Massen, umso mehr er sich mit seinem Bewohner, Herrn Livius Holzer, aufs Beste vertrat.

Tarnuzzer fuhr jeden Tag an diesem Haus vorbei, wenn er auf dem Weg nach Thuns oder von dort zurück war. Der Briefkasten stand gerade neben dem Gartentor. Normalerweise machte dieser auch einen aufgeräumten Eindruck. An diesem Samstagmorgen war aber alles anders. Der Briefkasten überquollte vor Post. Der Privatdetektiv wunderte sich.

Als er gegen Mittag wieder an Holzers Haus vorbeifuhr, war der Briefkasten immer noch überladen. Tarnuzzer beschloss anzuhalten. Die Sache gefiel ihm nicht. War seinem Nachbarn etwas zugestossen?

Der Privatdetektiv leerte den Briefkasten. Dann trug er die Zeitungen und Briefe zum Hauseingang. Er läutete. Nichts regte sich. Tarnuzzer wurde von einer zunehmenden Unruhe erfasst. Was zum Teufel, war da los?

Er drückte die Klinke der Eingangstüre nieder. Zu seinem grossen Erstaunen war das Haus nicht abgeschlossen. War das eine Falle? Der Privatdetektiv ging zurück zu seinem Wagen. Im Handschuhfach hatte er eine Pistole. Es war seine Dienstwaffe von früher, als er noch Bezirkspolizeichef gewesen war. Man hatte ihm dieses Erinnerungsstück bei der Frühpensionierung überlassen. Tarnuzzer lud die Pistole. Dann kehrte er zurück zum Hauseingang. Die Türe stand immer noch offen.

Die Waffe in schussbereiter Position, drang der Privatdetektiv ins Haus ein. Er fand im Erdgeschoss nichts Auffälliges. Auch der erste Stock, wo Holzer sein Schlafzimmer hatte, war sauber aufgeräumt. Schliesslich kam der Keller dran. Auch dort war alles wie gewohnt. Tarnuzzer kannte das Haus recht gut, da ihn sein Nachbar schon mehrfach zum Essen eingeladen hatte. Aber von Holzer war keine Spur zu entdecken.

Als der Privatdetektiv die Kellertreppe hinaufstieg, hörte er plötzlich ein Geräusch, das vom Wohnzimmer her kam. Tarnuzzer blieb auf der Stelle stehen. Sein Herz hämmerte. Er war ganz starr vor Schrecken. Was war, wenn ein Fremder die offene Haustüre gesehen hatte, und nun daran war, Holzers Sekretär im Salon zu inspizieren? Dort hatte es vielleicht etwas, das ihn interessierte.

Das Geräusch brach ab. Tarnuzzer wagte sich weiter nach oben. Er war nun im Vestibül im Erdgeschoss. Noch einige Schritte, und er war wieder im Wohnzimmer.

Dort fand er auch beim zweiten Durchgang nichts Verdächtiges. Vielleicht hatte er sich nur geirrt. Da fiel sein Blick auf die Beige mit den Briefen, die er soeben dem Briefkasten entnommen hatte. Ein dickes gelbes Briefcouvert fehlte, das zuoberst auf den Stapel gelegt hatte. Tarnuzzer wurde von einer unheimlichen Unruhe erfasst. Was ging da ab?

Immer noch den Revolver in der Hand, trat der Privatdetektiv wieder auf den Kiesweg, der von Haus zum Gartentor führte. Raschen Schrittes ging er zurück zu seinem Auto, das er zum Glück abgeschlossen hatte. Um sicherzugehen, schaute er nach allen Seiten. Nichts Verdächtiges war zu entdecken. Tarnuzzer schloss seinen Landrover auf. Dann setzte er sich ans Steuer. Sein einziger Gedanke war nun, so schnell als möglich nach Thuns zu fahren. Vielleicht konnte er den ungebetenen Besucher des Hauses, der das gelbe Couvert entwendet hatte, noch einholen. Oder vielleicht ging dieser sogar zu Fuss.

Die kleine Strasse war menschenleer. Tarnuzzer sah auch kein Auto, das vor ihm fuhr. Vielleicht hatte er sich also doppelt getäuscht. Möglicherweise hatte es gar kein auffälliges Geräusch im Wohnzimmer gegeben, und der gelbe Umschlag mit den fremdländischen Briefmarken war auch nur seiner Einbildung entsprungen.

In Thuns angekommen, hatte der Privatdetektiv die gute Eingebung, sich an seinen Nachfolger im Bezirkspolizeidienst zu wenden. Vielleicht konnte ihm Jenner weiterhelfen. Es war viel klüger, sich an die Polizei zu wenden, statt auf eigene Faust nach Holzer zu suchen. Tarnuzzer musste lächeln. Wie einfach waren doch manchmal die richtigen Entscheide! Die Kunst war nur auf sie kommen.

3 JENNER TRITT IN AKTION

Es gibt nichts Hartnäckigeres im Leben als alte Gewohnheiten. Als Tarnuzzer das Büro im Bezirkspolizeigebäude betrat, das jahrelang sein eigenes gewesen war, stand Jenner blitzschnell auf und salutierte.

“Chef, was bringt mir die Ehre Ihres Besuchs?“

Da war also alles fast wie früher, Jenner der Untergebene, Tarnuzzer der Chef. Auch passte dazu, dass der ältere der beiden Männer das Büro mit Schwung betrat, währenddem der seit Jahren im Amt stehende neue Polizeichef des Bezirks am Dösen gewesen war, hatte er doch gerade ein frühes Mittagessen verspiesen.

“Jenner, weißt Du, wo Herr Holzer steckt? Mein Nachbar scheint nicht zu Hause zu sein, was mich doch sehr wundert. Sein Briefkasten ist übervoll. Also, weißt Du etwas über seinen Verbleib? Meines Wissens ist er nicht in den Ferien. Ich sah ihn noch vorgestern.“

Auch das war typisch. Tarnuzzer duzte Jenner, während Letzterer immer noch zwischen dem Sie und dem Du hin und her wechselte, wenn er mit seinem Ex-Chef zu tun hatte.

Jenner räusperte sich.

“Chef, ich weiss nichts über Holzer, was Du nicht auch wissen würdest. Wenn sein Haus leer ist, heisst das womöglich, dass er unverhofft auf Reisen gegangen ist.“

Tarnuzzer schüttelte den Kopf.

“Nein, so einfach ist das nicht. Wenn Holzer verreist, lässt er mir immer den Schlüssel zu seinem Haus. Ich schaue dann zu seinen Blumen und seinem Briefkasten. Diesmal ist keine derartige Abmeldung erfolgt.“

Es war nun förmlich zu sehen, wie die Spannung auf Jenner übergriff. Sein Körper richtete sich auf, als wolle er zum Sprung ansetzen. Er war nun auch wieder hellwach.

“Dann bleibt uns nichts Anderes übrig, als gemeinsam zurück in Holzers Haus zu gehen. Kommen Sie mit?“

Wieder dieses fremde, an die Autorität des Chefs gebundene Ausdrucksform. Tarnuzzer übersah diese wie eh und je.

“Ja natürlich. Ich habe das Haus schon durchsucht und habe nichts gefunden. Zu zweit sind wir da besser unterwegs.“

Keine zwanzig Minuten später standen Tarnuzzer und Jenner vor dem Chalet des pensionierten Welthandelmannes. Das Haus wurde von ihnen sorgfältig abgesucht. Es war nichts Verdächtiges festzustellen. Schliesslich standen sie beide vor dem

Briefstapel auf dem Stubentisch.

„Hier glaubte ich ein gelbes Couvert zuoberst hingelegt zu haben, als ich den Briefkasten geleert und die Beige ins Haus getragen hatte. Als ich zum zweiten Mal in das Wohnzimmer trat, war dieser auffällige Umschlag mit den fremden Marken weg. So habe ich das in Erinnerung. Auch habe ich vom Keller aus ein Geräusch im Erdgeschoss gehört, wenn auch nur kurz. Das ist alles, was ich zum Poststapel sagen kann.“

Jenner musste wider Willen lächeln.

„Ich glaube Ihnen, Chef. Sie hatten immer eine gute Beobachtungsgabe. Wenn das Couvert weg ist, ist es weg. Aber das erklärt uns noch nicht, wo Holzer steckt. Haben Sie da eine Idee?“

Tarnuzzer zog seine Stirne kraus, was er selten hat. Er schien angestrengt nachzudenken. Jenner wartete auf die Antwort seines Ex-Chefs.

„Ich glaube Jenner, ich hab's“ sagte der Privatdetektiv. „Wir müssen uns an Holzers Gewohnheiten orientieren. Dazu gehört sein abendlicher Waldgang. Immer pünktlich um sechs Uhr verlässt er das Haus, und macht immer die gleiche Route. Dort könnten wir fündig werden.“

Jenner wurde nun auch unruhig.

„Chef, glauben Sie, dass Herrn Holzer etwas zugestossen ist?“

„Ich hoffe es nicht“, antwortete Tarnuzzer bedächtig. „Aber es ist schon möglich, da er nun nicht zuhause ist. Der überquellende Briefkasten ist ein seltsames Zeichen.“

„Dann könnte er also schon seit zwei oder drei Tagen vom Haus weg sein?“

„Ja. Es hat hier die Zeitungen der letzten drei Tage. Aber was soll's. Es bringt uns mehr, wenn wir Holzers Waldspaziergang machen. Dann haben wir die Gewissheit.“

„Kennen Sie die Route?“

„Ja natürlich. Ich war öfters mit Holzer unterwegs. Manchmal nahm er mich mit. Zwei alte Herren laufen besser als einer allein.“

„Waren Sie diese Woche mit Holzer im Wald unterwegs?“

„Nein, Herr Polizeikommissär. Ich war diese Woche sonstwie beschäftigt.“

Jenner nickte nur. Das hiess also, dass Holzer allein unterwegs gewesen war, zuletzt vielleicht Dienstag. Nur der Wald konnte nun möglicherweise helfen, um Holzer zu finden.

4 DER TRAUERIGE FUND

Der Polizeichef von Thuns und sein früherer Vorgesetzter befanden sich wenig später im Wald, der vom Rand der Talebene bis weit hinauf in die Berge reichte. Dort hatte Holzer seine Strecke, die er jeden Abend ablief. Tarnuzzer parkierte seinen Landrover. Dann machten sich die beiden Männer auf den Weg. Zuerst ging es durch einen dunklen Tannenwald. Der ebene Waldweg war mit Nadeln bedeckt. Die hohen Wipfel links und rechts vermittelten das Gefühl, in einer ehrwürdigen Allee zu sein. Dann ging der Weg aufwärts. Statt Tannen hatte es nun Lärchen, die im Sonnenlicht gelb leuchteten. Das letzte Stück war steil. Nun standen die beiden Männer auf einer Anhöhe, von der man einen schönen Blick auf das Tal und die Berge ringsum hatte.

Tarnuzzer entdeckte die Bank, die unter einer gewaltigen Lärche stand, die etwas allein auf der mit Bäumen durchsetzten Alpwiese stand.

„Dort pflegt sich Holzer immer niederzusetzen! Komm, wir gehen auch dorthin!“

Jenner folgte seinem Ex-Chef. Bei der Bank angekommen, sahen sie den Rentner in seltsam gekrümmter Weise auf dem Boden liegen. Eintrocknetes Blut reichte von seiner Brust bis ins Erdreich ringsum. Tarnuzzer schlug das Kreuz.

„Der liebe Gott sei Holzer gnädig. Ich glaube, wir können ihm nicht mehr helfen. Er ist tot.“

Jenner, der wenig gläubig war, schlug mechanisch auch das Kreuz. Er seufzte. Dann sagte er langsam: „Chef, das ist doch allerhand. Wer hat das auf dem Gewissen?“

Sein Freund zuckte mit den Achseln. „Ich weiss das wirklich nicht. Es war mir nicht bekannt, dass Holzer Feinde hatte. Er war in Thuns und in den Dörfern ringsherum wohlgehten. Ein freundlicher älterer Herr, der immer viel spendete, kamen die Spix, der Frauenverein oder andere wohltätige Institutionen auf ihn zu.“

Tarnuzzer pausierte. Dann fuhr er fort: „Aber vielleicht hatte er Feinde aus seinem früheren Leben. Er war ja lange in Asien tätig gewesen. Möglicherweise waren da noch Rechnungen offen.“ Der Privatdetektiv dachte an das gelbe Couvert mit den fremdländischen Briefmarken, das er auf dem Tisch des Wohnzimmers gesehen hatte, und das nun fehlte.

Jenner antwortete darauf nicht. Er starrte immer noch auf den am Boden liegenden toten Mann. Dann platzte es aus ihm heraus: „Was machen wir jetzt, Chef?“

„Das Übliche“ antwortete Tarnuzzer mit einem Lächeln. „Du bist ja der Bezirkspolizeichef und nicht ich. Avisiere Curia.“

Jenner nahm sein Diensthandy aus seiner Jacke. Er stellte die Nummer der Polizeizentrale in Curia ein. Jemand antwortete.

„Da ist Jenner. Jenner Thuns. Ich befinde mich im Wald oberhalb von Almabrück. Wir haben einen Toten. Senden Sie mir bitte die Ambulanz und den Spurendienst. Ich er-

warte Sie bei der Kirche von Almabrück und geleiten Sie dann zum Fundort. Verstanden? Ende.“

Der unsichtbare Gegenüber im Funktelefon quittierte. Jenners Anforderung von Polizeikräften würde ohne Verzug behandelt werden.

“Sie kommen, Chef“ sagte Jenner zu Tarnuzzer. „Ich gehe nun hinunter ins Dorf, um sie bei der Kirche zu treffen. Sie bleiben hier, um den Leichnam Ihres Nachbarn zu bewachen. Ist das so OK?“

“Ja“, antwortete der Privatdetektiv. „Mit einer kleinen Einschränkung, beziehungsweise einer anderen Anordnung von mir: Du nimmst meinen Landrover, den wir am Waldrand parkiert haben. Dann bist Du schneller.“ Tarnuzzer überreichte seinem Freund und Kollegen die Autoschlüssel.

Jenner nickte daraufhin nur. Es war alles klar. Er entfernte sich mit den Autoschlüsseln in der Hand Richtung Tal, den gleichen steilen Weg benutzend, auf dem sie den Hügel bestiegen hatten.

Tarnuzzer blieb allein zurück. Er betete für den Toten. Seitdem er auch als Privatdetektiv nicht mehr so aktiv war, und zudem eine Pension des Bergbündener Kantons bezog, fühlte er sich viel stärker von geistlichen Dingen angezogen. Er war mittlerweile schon 61 Jahre alt und würde nicht ewig leben. Das Schicksal seines Nachbarn, der gerade vor ihm tot am Boden lag, war ein trauriger Beweis für diese Tatsache.

Wer wohl der Mörder war? Tarnuzzer sah in die prächtige Natur hinaus. Die Sonne strahlte hoch oben am Firmament. Es war ein herrlicher Herbsttag.

Doch die Natur hatte keine Antwort auf seine Frage bereit. Sie schien sich dafür nicht zu interessieren. So war es er, der Mensch, der eine Antwort finden musste.

Nochmals, wer kam als potentieller Feind von Linus Holzer in Frage? Gewiss nicht seine Frau. Diese war schon lange verstorben. Seine Kinder? Nein. Holzer hatte keine. Frühere Geschäftspartner in Asien? Möglich. Piste, die er, Tarnuzzer, zu verfolgen hatte. Seine neue Freundin in Thuns, Lukrezia, die halb so alt wie der Rentner war? Diese junge Frau war auch zu befragen.

In diesen Gedanken versunken, verging für den Privatdetektiv die Zeit überaus schnell. Er wurde durch das Geräusch eines heranfliegenden Helikopters gestört. Dieses fliegende Insekt steuerte geradezu auf ihn los. Es war ein Sanitätsrettungshelikopter. Tarnuzzer stand auf und winkte. Ja, der Pilot hatte ihn schon gesehen. Er setzte das laute Fluggefährt wenige Meter neben der Fundstelle auf der Alpwiese auf. Die Rotoren verstummten. Zwei weissgekleidete Männer mit Bahre sprangen aus dem Helikopter. Sie näherten sich Tarnuzzer. Von unten am Berg kam ein anderes Geräusch. Dort war das Spurensicherungsteam im Anmarsch. Die Routine alter Zeiten kam zurück. Es würde alles getan werden, um Herrn Livius Horber Respekt und Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, auch wenn ihm nun niemand mehr helfen konnte.

5 MUTMASSUNGEN UNTER BEFREUNDETEN KOLLEGEN

Als das Rettungs- und Spurensicherungsteam aus Curia seine Arbeit getan und wieder abgezogen waren, konnten Jenner und Tarnuzzer auch verfügen. Sie fuhren mit dem Landrover ins nahe Dorf Almabrück. Bald sassen sie in der Gartenwirtschaft des einzigen Restaurants im Dorf. Beide Männer bestellten eine Flasche alkoholfreien Biers. Tarnuzzer nahm dazu einen Bergbündener Teller mit Trockenfleisch, Coppa, Käse und Brot. Er hatte Hunger. Der kalte Teller mundete ihm vorzüglich.

Nach erfolgtem Mahl war der Privatdetektiv wieder zum Sprechen aufgelegt.

“Also, was sagt der Polizeichef von Thuns zum weiteren Vorgehen? Wo fangen wir an?”

Jenner zuckte mit den Achseln.

“Das weiss ich wirklich nicht. Ich kannte Herrn Holzer nur sehr schlecht. Ich weiss von ihm wenig. Ich schlage deshalb vor, dass Sie die Untersuchung übernehmen, ausgestattet mit allen Vollmachten, die ich Ihnen geben kann.“

Tarnuzzer schmunzelte. „Und was kriege ich für diesen Einsatz im Ruhestand?“

“Nichts“ antwortete Jenner. „Nur Ruhm und Ehre. Aber Spass zur Unzeit auf die Seite: Sie sind ja gut gebettet. Sie brauchen kein Geld. Und zudem: Etwas Arbeit hält fit, nicht wahr?“

“Das alles stimmt“ antwortete Tarnuzzer. Er musste plötzlich an Angelika denken, seine persische Ex-Frau, die in London lebte, und die ihm eine sehr ansehnliche Rente auf Lebzeit vermacht hatte. Wie ging es ihr wohl?

Dann fasste sich der Privatdetektiv wieder. Seine Gedanken kehrten zurück zur Situation, in der er sich gerade befand.

“Kommen wir zur Sache“ nahm Tarnuzzer den Faden des Gesprächs wieder auf. „Wer hat meinen Nachbarn Livius Holzer auf dem Gewissen? Wer hat ihn am Dienstagabend beim Waldspaziergang erschossen?“

Jenner zuckte erneut mit den Achseln.

“Das musst Du wissen, nicht ich.“

Dieses Statement brachte sie nicht weiter.

“Also“ – die Stimme des Privatdetektivs nahm einen dozierenden Ton an – wir haben zwei Pisten. Die eine führt nach Asien, in die frühere Geschäftstätigkeit von Herrn Holzer. Dafür werde ich mir den Inhalt seines Sekretärs und seiner Post, die auf dem Stubentisch liegt, zu Gemüte führen. Das kommt heute Nachmittag an die Reihe.“

Jenner nickte, ohne etwas zu sagen.

“Die andere Piste ist die junge Frau, die Holzer jüngst kennengelernt hat. Lukrezia Bohner. Was weißt Du über sie?”

Nun konnte Jenner endlich etwas zum Gespräch beitragen. „Sie wohnt in der Altstadt von Thuns, mitten im Dorf, nicht weit von mir. Von Beruf ist sie Lehrerin. Eine hübsche Person, die allseits beliebt ist. Sie ist immer noch ledig, obschon schon über dreissig, und hat dem Vernehmen nach erst vor kurzem mit einem langjährigen Freund aufgehört, der in Flims ein Hotel betreibt. Ich kann seinen Namen herausfinden, wenn Du willst.“

„Ja gerne“, antwortete Tarnuzzer. „Das könnte uns vielleicht weiterhelfen.“

Jenner schaute auf seine Uhr.

“Chef, es ist schon drei Uhr nachmittags. Ich muss zurück ins Büro. Vielleicht sucht mich dort jemand. Ich habe bis sechs Uhr abends Dienst.“

“Alles klar“ sagte sein Freund mit einem Nicken. „Wer ist übrigens jetzt Dein Mitarbeiter?“

“Eine Dame. Eine junge Polizistin. Ruth Caviezel. Eine so hübsche Person, dass ich sie Dir nicht zeige. Sonst gehst Du noch auf sie los.“

“Aber nein!“ wehrte Tarnuzzer ab. „Ich bin jetzt alt und friedfertig. Alte Hunde bellen, aber beißen nicht mehr.“

Er schaute auch auf seine Uhr, ein Geschenk von Angelika. Eine Rolex.

“Ja, ich muss auch vorwärts machen.“

Die Männer zahlten. Dann erhielt Jenner einen Lift nach Thuns. Dort stand die junge Polizistin gerade vor dem Bezirkspolizeigebäude. In ihrer schnittigen Uniform sah sie blendend aus. Tarnuzzer stieg aus. Er stellte sich vor. Die junge Frau schenkte ihm ein bezauberndes Lächeln.

Dann waren sie und Jenner weg. Tarnuzzer machte sich auf den Weg zu Holzers Haus. Vielleicht brachte ihm dieser Nachmittag schon die Lösung für Holzers rätselhaften Tod.

6 POST AUS THAILAND

Tarnuzzer kam es zustatten, dass seine Ex-Frau und neue Partnerin Luzia diese Woche mit Sohn Reto unterwegs war. So konnte er sich nun voll und ganz auf diesen Mordfall konzentrieren, der sich in unmittelbarer Nähe seines Hauses ereignet hatte.

Das Chalet von Luzius Holzer stand immer noch offen. Der Privatdetektiv suchte es nochmals gewissenhaft ab, bevor er sich an die Durchsicht der Post machte, die auf dem Stubentisch stand. Er fand im ganzen Haus nichts Besonderes. Die Pistole hatte er immer noch auf sich. Er wusste ja nie, was da noch auf ihn zukommen würde.

Im Briefstapel hatte es mehrere Schreiben aus Bangkok. Die Firma THAILAND FABRICS TRADING Ltd. bat Mr. Luzius Holzer, für sie ein Konto in Zürich zu eröffnen. Die erste Einzahlung würde 50 Millionen US Dollar betragen. Zehn Prozent davon war als Kommission für den Schweizer Kontoinhaber gedacht. Das waren beim heutigen Wechelskurs doch über sechs Millionen Schweizerfranken.

Tarnuzzer piffte durch die Zähne. Ja, da hatte sein Nachbar einen fetten Fisch an der Angel gehabt. Von Interesse war vor allem ein Passus am Schluss der Schreiben, die ja alle identisch waren:

Should you not be willing to cooperate with us and would you not agree with our proposal, this could have dangerous consequences for you which you better avoid. So we expect from you to agree with our proposal without further delay.

Diese Warnung war nur allzu klar. Entweder Sie machen mit, Herr Holzer, oder Sie müssen mit dem Schlimmsten rechnen. Das konnte auch heissen, dass das Leben des Schweizers in Gefahr war.

Tarnuzzer kratzte sich am Kopf und überlegte. Da Holzer auf all diese Angebote nicht reagiert hatte, hatte er ja das gleiche Angebot immer wieder neu erhalten. Das hiess aber nicht, dass sein potentieller Geschäftspartner in Thailand die Hoffnung schon aufgegeben hätte, doch noch zu einem Einverständnis dieses von ihm ausgewählten Strohmanns für die Eröffnung eines Schweizer Kontos zu kommen. So war der Zeitpunkt noch gar nicht gekommen, dass der thailändische Geschäftsmann Holzer definitiv abschreiben würde, und er deshalb schon in Gefahr wäre, zur Strafe einem Auftragsmord zum Opfer zu fallen.

Als Ergebnis dieser Überlegungen verwarf Tarnuzzer die Hypothese, dass der Mord an Holzer einem Racheakt mit thailändischem Ursprung anzulasten sei.

Es muss eine andere, bessere Piste geben, sinnierte der Privatdetektiv. Da kam ihm die Lehrerin wieder in den Sinn, mit der Holzer jüngst eine Beziehung begonnen hatte. Konnte sie oder ihr Ex-Freund hinter diesem Mord im Wald stecken?

Tarnuzzer wählte Jenners Nummer. Sein früherer Untergebener meldete sich sofort.

Der Privatdetektiv kam sofort auf den Punkt: „Jenner, ich glaube nicht, dass dieser Mord in Thailand seinen Ursprung hat. Meiner Meinung nach müssen wir viel näher

suchen. Hast Du in der Zwischenzeit herausgefunden, die der Ex-Freund von Lukrezia Caviezel heisst?“

“Ja Chef. Ich weiss alles. Es handelt sich um Dominik Forza, einen Hotelier aus Flims. Er führt das Hotel Bergblick. Auch habe auch seine Nummer.“

Tarnuzzer notierte den Namen und die Telefonnummer. Er dankte Jenner und hing auf.

Als Nächstes wollte er diesem Mann anrufen, der vielleicht der Schlüssel zur Aufklärung dieses Mords war.

7 FORZA VERSTEHT KEINEN SPASS

Am Samstagabend sass Tarnuzzer im prachtvollen Speisesaal des Hotels Bergblick. Er tafelte dort lang und ausgiebig.

Dann zog sich der Privatdetektiv in die Cigar Lounge zurück, wo er sich einen Kaffee, einen teuren Cognac und eine Cohiba genehmigte.

Als er mitten im blauen Dunst sass, gesellte sich ein Herr zu ihm.

“Sie haben mich rufen lassen?“ sagte der stämmige Mann, der um die Vierzig sein musste.

‘Schöner Mann’, kam es Tarnuzzer unwillkürlich in den Sinn. Ein Mann, auf den die Frauen fliegen mussten. Gross, braungebrannt, sportlich, und erst noch ein gewinnendes Lachen. ‚Ein mann, der nicht verlieren kann’, ging es dem Gast aus Thun weiter durch den Kopf. Er zog an seiner Zigarre und sagte nichts.

Da wurde der Hoteldirektor ungeduldig.

“Mit was darf ich Ihnen dienen?“

Tarnuzzer bemerkte ihn nun erst richtig.

“Ja, Herr Forza, wenn ich bitten darf. Nehmen sie doch einen Moment Platz.“

Der Hausherr tat wie geheissen.

“ich habe eine Frage an Sie. Zuvor möchte ich mich vorstellen. Ich heisse Reto Tarnuzzer, bin pensionierter Polizeichef von Thuns und beschäftige mich gelegentlich noch als Privatdetektiv. Die Polizei von Thuns hat mich gebeten, mich um den Mordfall Luzius Holzer zu kümmern. Herr Holzer wurde heute um die Mittagszeit im Wald oberhalb von Almabrück erschossen aufgefunden. Das Verbrechen muss schon einige Tage alt sein. Es dürfte Dienstagabend geschehen sein. Wo waren Sie an diesem Abend?“

Dominik Forza stand unvermittelt an. An seiner Stirne zeigte sich eine Zornesader.

“Herr Tarnuzzer! Darf ich Sie bitten, mein Hotel augenblicklich zu verlassen? Sie beleidigen mich. Was soll ich mit diesem Mordfall, wenn es überhaupt einer war, zu tun haben? Könnte der Holzer nicht auch von einem Jäger erschossen worden sein? Wir haben jetzt in der Gegend die Hirschjagd.“

“Guter Gedanke“ sagte Tarnuzzer, der ruhig sitzen geblieben war. Er zog weiter an seiner Zigarre. Dann sagte er zu Herrn Forza, der sich immer noch drohend vor ihm aufgefplant hielt:

“Nehmen Sie doch wieder Platz! Ich muss ja eh noch zahlen, bevor ich Ihr schönes Hotel verlassen werde. Das wird in fünf Minuten der Fall sein.“

Der Hoteldirektor setzte sich wieder, nachdem er nach der Kellnerin gerufen hatte, welche dem Gast die Rechnung bringen sollte. Er sah Tarnuzzer immer noch mit wutentbranntem Gesicht an.

„Herr Forza“ begann der Privatdetektiv wieder. „Ich erkläre Ihnen, weshalb ich diese unpassende Frage gestellt habe. Der Grund ist ein ganz einfacher. Die langjährige Beziehung zwischen Ihnen und Frau Lukrezia Caviezel ist vor kurzem in die Brüche gegangen. Frau Caviezel hat die Beziehung beendet. Seit neuem hatte Frau Caviezel einen neuen Bekannten, Herrn Holzer. Ein Mann doppelt so alt wie sie selbst. Könnte das bei Ihnen nicht Eifersucht und Rachedanken ausgelöst haben?“

Der Hoteldirektor, der sich in der Zwischenzeit etwas beruhigt hatte, schüttelte den Kopf.

„Wie kommen Sie auf eine so absurde Idee, Herr Tarnuzzer? Ich laufe keiner Ex-Freundin nach. Punktum. Dieser neue Freund von Lukrezia war mir völlig egal. Glauben Sie mir!“

Tarnuzzer nickte nun mit dem Kopf. „Das glaube ich Ihnen gerne. Wie könnte es ein pensionierter Mann mit Ihnen aufnehmen? Sie haben gewiss genug Chancen anderswo. Waren Sie schon verheiratet?“

Ein Schatten ging über Forzas Gesicht.

„Leider nicht. Ich möchte mich verheiraten. Ich möchte Kinder haben. Dieser tolle Betrieb braucht Nachwuchs.“

„Das verstehe ich voll und ganz“, sagte Tarnuzzer in verständnisvollem Ton. „aber ich muss nun doch nochmals fragen, nur der Ordnung halber, wo Sie Dienstagabend waren. Das ist reine Routine, glauben Sie mir. Ein gutes Alibi von Ihnen, und Sie haben Ruhe vor mir.“

Dominik Forza schien zu überlegen. Diesmal war seine Reaktion auf diese gleiche Frage eine ganz ruhige.

„Ich glaube, ich hab's. Ich war am Dienstagabend mit Freunden in unserer Gaststube am Jassen. Ich habe, soweit ich mich erinnere, den ganzen Abend gewonnen. Das war's. Ein Jassabend mit Freunden!“

Tarnuzzer antwortete ganz freundlich: „Warum haben Sie das nicht gleich gesagt? Das löst ja das Problem. Hier haben Sie meine Karte.“

Der Privatdetektiv schob dem Hoteldirektor seine Karte zu.

„Da steht alles: Name, Vorname, Adresse, Telefon, Fax, E-Mail. So erreichen Sie mich immer. Ich bitte Sie, mir die Namen Ihrer Jassfreunde mitzuteilen. Dann haben Sie endgültig Ruhe vor mir.“

Der Hoteldirektor kniff sich zuerst in die Lippen, entschied aber dann, eine heitere Miene aufzusetzen.

“Ja, Herr Tarnuzzer, das liefere ich Ihnen gerne. Reicht das am Montag? Ich sende Ihnen einen Fax mit den Namen von drei meiner besten Freunde. Wir jassen immer zusammen. Meist am Dienstag.“

“Das ist so perfekt“ antwortete Tarnuzzer zustimmend. Dann zahlte er die recht hohe Rechnung, schüttelte dem Hoteldirektor die Hand und verliess das Hotel.

Dominik Forza schaute ihm nach, als er zum Parkplatz ging, wo sein Landrover stand. Er war nicht klar, was sein Gesichtsausdruck bedeutete.

8 DIE TRAUERENDE LEHRERIN

Am Sonntag spannte Tarnuzzer aus. Er kümmerte sich etwas um seinen Garten. Das Gras stand hoch, und musste gemäht werden. Der rüstige Rentner nahm die Sense hervor, die in seinem Schuppen stand. Während einer Stunde mähte er die Wiese vor seinem Haus. Es kam für ihn nicht in Frage, an einem Sonntag den Rasenmäher zu benutzen. Das gehörte sich in Thuns und Umgebung nicht.

Die übrige Zeit des Tages döste der Privatdetektiv auf seinem Gartenstuhl. Abends erhielt er von Luzia ein Telefon. Alles war mit ihr und Reto junior okay. Tarnuzzer erzählte ihr, dass Nachbar Holzer tot im Wald aufgefunden worden sei. Nach Jenners und seiner Meinung musste es sich um einen kaltblütigen Mord handeln. Der Rentner, der sich auf seinem obligaten Abendspaziergang befunden hatte, war mitten ins Herz geschossen worden.

Luzia war schockiert dies zu vernehmen. Wie alle Nachbarn hatte sie Holzer sehr gemocht. Tarnuzzer erwähnte auch, dass er mit dem Ex-Freund von Lukrezia Caviezel gesprochen habe, die ja nun neulich etwas mit Holzer angefangen habe. Seine Ex-Frau glaubte nicht daran, dass Lukrezia oder Dominik, den sie auch gut kannte, etwas mit diesem Mord zu tun haben könnte. „Aber sprich doch noch mit Lukrezia!“ war ihr Rat. Reto versprach, das zu tun.

Am Montagnachmittag hatte Frau Caviezel schulfrei. Tarnuzzer traf sie im Lehrerzimmer des Schulhauses. Sie waren allein.

Der Privatdetektiv sah sofort, dass die Lehrerin vom Tod ihres Freundes sehr mitgenommen war. Sie weinte. Die Hände ineinander verkrampft, die Augen niedergeschlagen, sass sie in einem einfachen schwarzen Kleid auf einem Stuhl vor ihrem Besucher.

„Ich möchte Ihnen mein herzliches Beileid ausdrücken“ begann Tarnuzzer.

„Danke“ kam es von Frau Caviezel zurück. Sie schaute immer noch zum Boden.

„Ich weiss, dass das für Sie schrecklich ist. Wir fühlen alle mit Ihnen. Luzius Holzer war auch mein Freund.“

„Danke“ kam es wieder von der jungen Frau.

„Was ich aber von Ihnen wissen möchte, trotzdem, ist, ob Sie einen Verdacht haben. Wer könnte Ihren Freund umgebracht haben? Wir können dieses Verbrechen nicht einfach so im Raum stehen lassen.“

„Ich weiss es nicht“ sagte die Lehrerin ganz leise. „Ich selbst kenne niemanden, der Luzius nicht mochte.“

„Das glaube ich Ihnen gerne“ antwortete Tarnuzzer mit einem Kopfnicken.

„Aber könnte es nicht sein, dass Ihr Ex-Freund, Dominik Forza, in Luzius Holzer einen gefährlichen Nebenbuhler sah, dem er das Glück, Ihr Freund zu sein, nicht

gönnte?“

Nun sah ihn Lukrezia Caviezel endlich in die Augen. Aus ihnen sprach auf einmal Wut und Abscheu.

„Wie kommen Sie nur auf eine so absurde Idee? Fuhr es aus ihr heraus. „Dominik ist kein Lamm, sicher nicht. Aber er hat mich immer respektiert. Darum gehe ich davon aus, dass er auch meinen Freunden den geziemenden Respekt entgegenbringt. Nein, ich glaube nicht, dass er es war. Da liegen Sie falsch.“

Tarnuzzer hatte auf einmal das Gefühl, am Samstagabend einen Fehler gemacht zu haben. Warum war er so forsch auf den Hoteldirektor losgegangen?

„Jasst Ihr Ex-Freund?“ fragte er nun, um das Gespräch wieder auf sichereres Terrain zurückzuführen.

Lukrezia schüttelte den Kopf. „Nicht dass ich wüsste. Wir haben zusammen nie gejasst. Warum fragen Sie das?“

„Herr Forza hat angegeben, zum mutmasslichen Zeitpunkt des Mordes in der Gaststube seines Hotels am Jassen gewesen zu sein.“

Die Lehrerin zuckte mit den Schultern. „Vielleicht hat er neulich damit angefangen, wer weiss. Ich finde es etwas schwach, wenn Sie ihn nur deshalb verdächtigen wollen, weil er vielleicht jasst.“

Nun war Tarnuzzer mit seinem Latein endgültig am Ende. Was hatte es für einen Sinn, mit dieser Lehrerin weiter zu sprechen, die für ihren Ex-Freund Partei ergriff, egal, was er selbst vorbrachte?

„Frau Caviezel“, sagte er in versöhnlichem Ton. „Es geht ja nicht darum, ob Ihr Ex-Freund jasst oder nicht jasst. Es geht nur darum nachzuprüfen, ob er an diesem Dienstagabend tatsächlich mit drei Kollegen gejasst hat oder nicht. Herr Forza hat sich verpflichtet, mir die Namen seiner Jasskollegen mitzuteilen. Das ist alles. Sind diese Herren namentlich bekannt, und bestätigen sie, am Dienstagabend mit Ihrem Ex-Freund gejasst zu haben, ist Herr Forza entlastet.“

Die Lehrerin sagte nichts mehr. Sie starrte wieder zu Boden.

„Noch etwas, Frau Caviezel. Wissen Sie etwas über Geschäftskontakte, die Herr Holzer in Thailand hatte? er bekam von dort ein lukratives Angebot, auf das er bis zu seinem Tods offensichtlich nicht reagiert hat. Könnte diese Sache mit diesem Mord in Verbindung stehen?“

Die junge Frau schüttelte ihren Kopf. Dann sagte sie: „Ich weiss, dass Luzius früher in Thailand grosse Geschäfte getätigt hat. Aber das ist vorbei. Er war nun pensioniert. Ich weiss nichts von alledem.“

„Ich danke Ihnen, Frau Caviezel“ sagte Tarnuzzer. Dann fügte er bei: „Es tut mir auch so leid, dass das passiert ist.“

9 DIE KECKE POLIZISTIN

Der Privatdetektiv verliess das Schulhaus mit hängendem Kopf. Der Fall war doch nicht so einfach, wie er gedacht hatte. Als er wieder im Büro war, das in seinem Haus eingerichtet hatte, fand er einen Fax von Herrn Forza vor. Auf dem Blatt standen drei Namen und die schwungvolle Unterschrift des Hoteldirektors.

Tarnuzzer beschloss, mit dieser Liste bei Jenner vorzusprechen. Der sollte überprüfen, wie es mit dem Alibi dieser drei Männer stand. Waren sie am Dienstag tatsächlich mit Dominik Forza in dessen Hotel am Jassen gewesen? Sagten sie ja, war Forza endgültig entlastet.

Wenig später war der Privatdetektiv mit seinem Landrover auf dem Weg zum Bezirkspolizeigebäude. Dort fand er einen freien Parkplatz. Jenners Dienstauto war nicht da.

Im Schalterraum angekommen, begrüßte ihn die junge Polizistin, von der Jenner gesprochen hatte.

“Guten Tag, Herr Tarnuzzer. Was bringt Sie zu mir?“

“Ich möchte eigentlich zu Ihrem Chef, Herrn Jenner. Wo steckt er heute Nachmittag?“

“Er musste nach Curia an eine Besprechung. Seine Vorgesetzten wollen ihn zum traurigen Ableben von Herrn Holzer befragen.“

“Das verstehe ich“ sagte Tarnuzzer mit einem Nicken.

“So hoffe ich, dass Sie mir helfen können. Hier haben Sie ein Blatt mit drei Namen. Wären Sie so freundlich und würden Sie untersuchen, ob diese drei Herren tatsächlich am letzten Dienstagabend mit Herrn Dominik Forza im Hotel Bergblick in Flims geweilt haben, um mit ihm einen Jass zu machen?“

“Diese Herren müssten das also bestätigen?“

“Ja ganz genau. Stimmt ihr Alibi, ist auch das von Herrn Forza gut. Zm Schieber braucht es ja vier Spieler.“

“Da haben Sie Recht. Ich werde das gerne überprüfen. Diese drei Herren tragen bekannte Namen. Es dürfte nicht schwierig sein, sie zu finden. Reicht es Ihnen bis zum Mittwoch, deren Bestätigung zu haben?“

“Ja sicher. Dann wünsche ich Ihnen noch einen schönen Tag.“

Tarnuzzer wollte sich empfehlen. Seine Mission war hier beendet, auch wenn die junge Polizistin wirklich sehr hübsch war. Es war weder an ihrem schönen Gesicht, ihrer guten Figur und ihren langen Haaren etwas auszusetzen, welche sie züchtig aufgesteckt trug.

“Aber nein!“ hörte er nun die Polizistin sagen. „Ich möchte Ihnen noch etwas zeigen,

das Sie vielleicht auf eine neue Spur führt. Dafür müssen Sie mit mir wohin fahren. Wir können dafür Ihren Landrover benutzen.“

Der Privatdetektiv hielt in seinem Schritt durch die Türe inne. Ja, in seiner Situation war jede Spur willkommen. Er gab sich einen Ruck.

“Frau Bohner. Ich komme mit Ihnen, wohin Sie mich auf immer führen wollen. Ich bin gespannt.“

“Das dürfen Sie wohl sein“ sagte die junge Frau mit einem bezaubernden Lächeln. „Ich werde Sie nicht enttäuschen.“

Die Polizistin nahm neben Tarnuzzer Platz. Sie brausten aus der Stadt Thuns hinaus aufs Land. Der Privatdetektiv liess sich von Frau Bohner führen.

In Almasass angekommen, führte die junge Frau den älteren Herrn in ein verlassenes Gebäude, das früher als Polizeiposten gedient hatte. In verblichenen Lettern war noch ORTSPOLIZEI zu lesen. Sie kamen in das Untergeschoss. Frau Bohner hatte die Schlüssel, die sie weiss Gott wie bekommen hatte. Tarnuzzer hatte in seiner ganzen Karriere dieses Haus noch nie betreten. Dieser Polizeiposten hatte vor seiner Zeit bestanden. Als sie in den dunklen Raum traten, der früher als Gefängnis für örtliche Betrunkene, Randalierer und Diebe gedient hatte, sagte die Polizistin zu Tarnuzzer: „Wir sind am Ziel. Warten Sie auf mich. Ich hole nur noch schnell in Ihrem Auto meine Kamera. Ich will etwas fotografieren. Haben Sie mir die Schlüssel?“

Der Privatdetektiv übergab ihr den Schlüsselbund. Dann huschte die junge Frau aus dem Raum, die Türe hinter sich zuschlagend. Tarnuzzer hörte, wie ein Schlüssel im Schloss gedreht wurde. Ein mulmiges Gefühl stieg in ihm auf. War er in eine Falle gegangen?

Seine Vernutung wurde im nächsten Moment schon bestätigt. Die Polizistin öffnete ein viereckiges Guckloch, das in der schweren Gefängnistüre eingelassen war. Sie stand im erleuchteten Korridor, er im Dunkeln des zugesperrten Raumes.

“Ich muss Sie bitten“ begann die junge Frau, „etwas Geduld zu haben. Ich kann Ihnen das Beweisstück erst morgen zeigen. Bis dann müssen Sie in dieser Gefängniszelle bleiben. Keine Bange. Sie finden alles vor, was Sie bis morgen brauchen: Mineralwasser, Brot, Käse, ein Feldbett, einige Wolldecken und einen Kübel für Ihre Notdurft. Dann lasse ich Sie wieder frei.“

Tarnuzzer verschlug es die Sprache. So etwas war ihm noch nie passiert, jedenfalls nicht in seiner Heimat! Dann fasste er sich wieder. Er fragte ziemlich sachlich: „Was passiert bis morgen mit meinem Auto?“

“Ich werde es in Ihrer Garage abstellen. So wird niemand merken, dass Sie nicht zu Hause sind.“

“Und wann bekomme ich meine Schlüssel zurück?“

“Morgen natürlich, wenn ich Sie mit Ihrem Landrover wieder abholen komme.“

“Hat es Licht in meiner Zelle?”

“Ich bedaure. Leider nicht.“

“Bekomme ich eine Taschenlampe?”

“Leider auch nicht.“

“Was soll das Ganze?”

„Das kann ich Ihnen erst morgen Abend erklären, wenn ich um 22 Uhr wieder komme.“

“Und wenn ich schreie und tobe?”

“Niemand wird Sie hören.“

“Und wenn mich jemand auf dem Handy anruft, was dann?”

“Ihr Handy liegt im Landrover. Sorry. Ich werde es abstellen. Sie haben ja eine Combox für alle Fälle.“

Bevor Tarnuzzer die nächste Frage stellen konnte, ging das rechteckige Guckloch zu. Er hörte, wie sich die junge Frau im Kellerkorridor entfernte

Wenig später heulte der Motor seines Landrovers auf. Die Polizistin war schon auf dem Weg zu seinem Haus.

Der Privatdetektiv sass auf den Stuhl, den er im Dämmerlicht der Zelle erkannte. Es hatte ja nur ein kleines Oberlicht, das etwas Helligkeit von aussen hereinliess.

Tarnuzzer stützte sein Kinn auf seine beiden Hände. So etwas war ihm noch nie passiert! Eine Entführung durch eine junge Polizistin! Und er hatte sich so einfach übertölpeln lassen. Er schüttelte lange und deutlich seinen Kopf.

Ein Zeichen, dass er alt und senil wurde. Er schwor sich, nach dem Ende dieses Falls mit allen Privatdetektiv-Aufträgen aufzuhören.

Angst hatte er keine. Was konnte ihm schon passieren? Die junge Frau riskierte nun ihren Job. Das war sonnenklar. Aber was war ihr Motiv für diese Verrücktheit? Was hatte sie ihm überhaupt zeigen wollen?

Tarnuzzer beschloss abzuwarten. So schickte er sich stoisch in seine Situation. Er ass etwas Brot und Käse. Das Mineralwasser war kühl. Dann legte er sich aufs Feldbett. Die Woldecken gaben ihm warm. Wenige Minuten später war er schon eingenickt. Er träumte wirres Zeug, das so wenig Sinn machte, wie sein gegenwärtiges Eingesperrtsein.

10 EINE VERBLÜFFENDE AUFLÖSUNG

Der zweite Tag im Gefängnis war für Tarnuzzer schon schwieriger. Die Zeit wollte nicht vergehen. Endlich kam er Abend, und dann die Nacht. Es war in der Zelle nun wieder stockdunkel. Zum Glück hatte es keine Mäuse und Ratten. Auch war hier unten im Kellergeschoss nicht kalt.

Spät in der Nacht hörte er ein Motorengeräusch. Ein Lichtkegel kam durch das Oberlicht der Zelle. Wenig später hörte er Schritte im Kellergang. Dann wurde die Türe aufgeschlossen.

Ruth Bohner stand im Türrahmen. „Kommen Sie mit!“ herrschte sie ihn an. „Es geht zurück in Ihr Haus!“

Zum grossen Erstaunen des Privatdetektiv trug die junge Frau keine Polizeiuniform, sondern Zivilsachen, die ihr auch ausgezeichnet standen. Die rassigen schwarzen Stiefel, die hautengen schwarzen Hosen und der enge rote Pullover, der ihre gute Figur ebenfalls betonte, gaben Ruth Bohner eine sehr sinnliche Ausstrahlung.

Tarnuzzer folgte der jungen Frau ohne Widerrede. Wenig später sass er neben ihr im Landrover. Seine Entführerin brauste mit hohem Tempo durch die Nacht.

„Passen Sie auf!“ sagte der Privatdetektiv. „Hier kann es Wild haben, das nachts über die Strasse wechselt.“

„Das ist mir egal“ kam es von der jungen Frau zurück. „Hauptsache, wir sind schnell.“

In der Tat kamen sie nach einer Viertelstunde schon zu seinem Haus. Die junge Frau fuhr in die offene Garage hinein.

„Kommen Sie nach oben!“ war ihr nächster Befehl. Tarnuzzer gehorchte gerne. Wie schön, wieder in seinem Haus zu sein!

Im Wohnzimmer war schon Licht. Der Privatdetektiv warf sich in einen Sessel. Die junge Frau ging an die Bar.

„Was wollen Sie trinken?“

„Einen Gin Tonic, wenn ich bitten darf.“

Das Gewünschte kam sogleich. Die Dame genehmigte sich einen Whisky on the Rocks.

Dann begann sie zu sprechen, ohne dass sie vom Hausherr dazu aufgefordert worden wäre.

„Ich schulde Ihnen eine Erklärung. Punkt eins: Ich habe heute morgen den Polizeidienst in Thun quittiert. Auf Knall und Fall. Darum sehen Sie mich in zivil. Punkt zwei: Ich habe Sie nur eingesperrt, um meinem Freund Dominik Forza einen zeitlichen Vorsprung zu geben. Er ist heute nach Südamerika abgereist. Das Land darf

ich Ihnen nicht nennen. Er hat dort sehr einflussreiche Freunde. Er wird sich dort aufhalten, bis Gras über diese Sache gewachsen ist.“

“Dann war es also doch er, der...“

Die junge Frau schnitt ihm das Wort ab.

“Alles der Reihe nach, bitte. Dominik war ausser sich, nachdem er von Lukrezia verlassen worden war. Er hat dann bei mir Zuflucht gesucht, und hat sie auch gefunden. Seither sind wir ein Paar. Er schwor mir aber, an Lukrezia Rache nehmen zu wollen. Nicht an ihr, sondern an ihrem neuen Liebhaber. Als dies der alte Rentner war, glaubte ich, dass Domi von diesem Wahnsinn Abschied nehmen würde. Aber weit gefehlt! Er wollte auch dem alten Mann an den Kragen. Am Dienstag passierte es dann. Als ich in meine Wohnung kam, fehlte meine Dienstwaffe, die ich nachmittags nicht gebraucht hatte, da ich frei gehabt und nach Curia einkaufen gegangen war. Ich wurde wahnsinnig unruhig. Später am Abend kam Domi zu mir. Total betrunken. Er gestand mir seine furchtbare Tat. Ich wusste nicht, was ich tun sollte. Ich verlegte mich erst aufs Zuwarten.“

Sie nahm einen grossen Schluck Whisky.

“Dann kam Sie mit Ihrer Befragung meines Freundes. Die Sache mit den Jasspartnern machte ihm riesig Angst. Natürlich hatte er an diesem Abend nicht gejasst. Die Jasspartner auf dem Zettel waren gute Freunde von ihm, die er nicht einmal gebeten hatte, für ihn zu lügen. Er wusste dann schon, dass er mit diesem Alibi nicht durchkommen würde. So hat er gestern Montag die Reise nach Südamerika organisiert und ist nun heute abgeflogen. Ich werde ihm morgen nachfolgen. Mein Flugbillet habe ich auf mir. Draussen steht ein Mietwagen. Er wird mich nach Zürich bringen, wo ich bei Freunden schlafen werde. Das ist alles, was ich Ihnen sagen wollte.“

Plötzlich hatte die junge Frau einen Revolver in ihrer Hand. Sie zielte auf den Privatdetektiv.

“Keine Bewegung, Herr Tarnuzzer! Es ist mir Ernst! Sie bleiben hier, bis ich draussen bin. Ich werfe dann die Tatwaffe in die Büsche, bevor ich losfahre. Leben Sie wohl!“

Bevor sich Tarnuzzer rühren konnte, war die junge Frau schon bei der Türe. Sie schloss sie von aussen ab. Wollte ihr Tarnuzzer folgen, musste er durch die Glastüre in den Garten und um das Haus. Er würde auf alle Fälle zu spät kommen.

Er sass wie gelähmt in seinem Sessel. Er hörte, wie der Motor des Mietautos aufheulte. Die junge Frau war schon unterwegs.

‘Welch ein Jammer!’ ging es ihm durch den Kopf. ‘Ein Toter und zwei zerstörte Leben!’

Dann ging er durch die Glastüre in den Garten. Er fand die Tatwaffe sofort. Sie lag achtlos am Strassenrand. Das Haus hatte die junge Frau offen gelassen. So konnte Tarnuzzer wieder zurück in den Salon, wo er als Erstes seinen Gin Tonic ganz leerte.

11 MORGENKAFFEE MIT JENNER

In der Woche darauf sass Tarnuzzer wieder bei Frau Graber im Tea Room zum Morgenkaffee, wie es seit Jahren seine Gewohnheit war. Dazu kamen die zwei obligaten Croissants. Das war sein Frühstück.

Jenner sass ihm gegenüber. Die beiden Männer blickten einander zuerst stumm an. Keiner wagte es, als Erster zu sprechen.

Schliesslich war es Tarnuzzer, der das Eis brach.

“Eine traurige Geschichte!“ begann er. „Du verlierst eine gute Mitarbeiterin, und hast nun noch eine administrative Untersuchung am Hals wegen „Missbrauchs einer Dienstwaffe“. Dabei hast Du nichts falsch gemacht!“

“Ja Chef“ antwortete Jenner mit kläglicher Stimme. „Aber ich habe mich in diesem Fall auch nicht ausgezeichnet. Die Kastanien hast einmal mehr Du aus dem Feuer geholt. Dank Deiner Jassgeschichte konnte der Täter und sein Komplizin identifiziert werden.“

Tarnuzzer schüttelte seinen Kopf. „Frau Bohner, die in Zürich schon gefasst wurde, würde ich mildernde Umstände zubilligen. Sie hat immerhin versucht, ihren neuen Freund von dieser Wahnsinnstat abzuhalten.“

“Aber es ist doch wahr, dass die furchtbare Tat mit ihrer Dienstwaffe verübt wurde, oder nicht?“

“Das stimmt. Aber Frau Bohner ganz dafür nichts. Rein nichts. Ihr Freund hatte eben einen Schlüssel zu ihrer Wohnung. Das erklärt alles.“

“Aber nach der Tat hätte sie den Täter samt der Waffe anzeigen müssen, oder nicht?“

“Das stimmt. Aber versetze Dich in ihre Situation. Der Freund kommt zu ihr, stockbesoffen, und gesteht ihr die Tat, die Tatwaffe in seinen Händen. Welch ein Risiko wäre sie da eingegangen, ihn sofort anzuzeigen?“

“Dann kommt noch Deine Entführung, wo sie Dir angeblich etwas zeigen wollte. War das ihre Dienstwaffe, also die Tatwaffe, welche sie Dir in diesem abgeschiedenen ehemaligen Dorfgefängnis zeigen wollte?“

“Vielleicht ja. Aber ich glaube doch eher, dass sie mich einfach kaltstellen wollte, bis ihr Freund über alle Berge ist. Was ihr ja gelingen ist.“

“Wird man ihn je einfangen können?“

“Ein internationaler Haftbefehl läuft. Ich gebe ihm nicht mehr als ein Jahr, bis er gefangen wird oder freiwillig zurückkommt.“

“Und wie ist es mit Livius Holzer?“

“Er tut mir immer noch wahnsinnig leid, dass er auf diese Weise gehen musste. Das hat der liebenswürdige Mann nicht verdient.“

“Und was denkst Du über seine Freundin, die nun ganz allein ist?“

“Sie hat auch mein ganzes Mitgefühl. Sie hat mir immerhin sehr geholfen, als sie bei meinem Gespräch mit ihr beteuert hat, ihr Ex-Freund jasse nicht.“

“Aber das ist ja für sie kein Trost, dass er jetzt flüchtig ist und ihr Freund tot?“

“Sicher nicht. Aber ich traue der jungen Frau zu, dass sie ihren Weg weiter gehen wird, klar und gerade wie bisher, wenn auch von grossem Leid geprüft. Sie wird ja bald meine Nachbarin.“

“Weshalb?“

“Livius Holzer hat ihr vor seinem vorzeitigen Tod das Haus und all seine Habe aus freien Stücken vermacht. Das Testament kam im Sekretär im Wohnzimmer zum Vorschein. Ich habe es gefunden und dem Erbschaftsamt ausgehändigt.“

“Bist Du ein wunderbarer Mensch!“

“Warum? Du hättest sicher das Gleiche getan. Besitz lindert keinen schmerzlichen menschlichen Verlust, macht ihn aber etwas erträglicher.“

Dann widmeten sich die beiden Männer wieder ihrem Milchkaffe und den frisch duftenden Croissants zu, wie sie das seit Jahrzehnten enger Zusammenarbeit gewöhnt waren. Wie immer war es auch Tarnuzzer, der zahlte, ohne je zu vergessen, Frau Graber ein gutes Trinkgeld zu geben, trug sie doch auch am Verlust eines lieben Mannes.

(leere Seite)

OPUS 73

DIE HAND

Privatdetektiv Tarnuzzers dreizehnter Fall

KRIMINALROMAN

PAUL EDUARD

[as-print]

Copyright by Paul Eduard 2007

Merkwürdiges tut sich auch in fremder Umgebung

VORWORT

Das vorliegende Werk enthält die vollständige Fassung des Kriminalromans, dessen erstes Kapitel in Opus 19 (Geschichten 19) figuriert.

Bern, im Herbst 2007

Paul Eduard

1 DIE HAND

Privatdetektiv Tarnuzzer befand sich mittlerweile in einem Alter, in dem er seine Tätigkeit als Privatdetektiv nicht mehr ausübte. Er lebte zufrieden und glücklich in seinem Haus nahe von Thuns. Luzia, seine ehemalige Frau, besorgte ihm den Haushalt. Sohn Reto war schon gross. Er studierte in Zürich, kam aber fast jedes Wochenende nach Hause. Seine Freundin Julia aus Curia ging im Haus auch ein und aus. Tarnuzzers zweite Frau, Amanda, von der er seit einigen Jahren geschieden war, vergnügte sich immer noch in London. Sie schickte ihm von Zeit zu Zeit Postkarten aus aller Welt, oder fragte ihn um Rat, hatte sie geschäftliche Entscheidungen zu treffen. Das Vermögen der Perserin wuchs immer noch, und überstieg mittlerweile die Milliardengrenze.

An einem Wochenende befand sich Tarnuzzer im Bernbiet. Er hatte sich eine Ankerausstellung in Ins angesehen. Dann packte ihn die Lust, wieder einmal der Petersinsel seine Aufwartung zu machen. Er parkierte sein Auto in Erlach. Dann wanderte er zusammen mit vielen anderen Ausflüglern auf die Insel. Im Kloster nahm er eine kleine Mahlzeit zu sich. Dann macht er sich nochmals auf den Weg. Er wollte bis zum äussersten Ende der Halbinsel vorstossen.

Er verliess den Rundweg, steuerte in den Wald hinein und befand sich bald an einem kleinen Strand. Von hier aus hatte er eine herrliche Sicht seeaufwärts. An diesem Sommertag war das eine besondere Pracht. Von ferne hörte Tarnuzzer einen Kuckuck pfeifen.

Als er sich wieder auf dem Rückweg zurück zum Kloster befand, von wo aus er später das Schiff nehmen wollte, packte ihn der Ehrgeiz, ein zweites Mal an das Ufer des Sees vorzustossen. Diesmal war der Weg nicht so einfach. Er führte an umgestürzten Bäumen vorbei. Das war ein alter Pfad, der kaum noch benutzt wurde. Als Tarnuzzer wieder am Wasser stand, hatte er den Punkt der Halbinsel erreicht, der wohl am weitesten in den See hinausragte. Er schaute in die Ferne, wo sich die beiden Ufer des Sees und ganz weit oben Biel abzeichneten.

Dann fiel sein Blick ins Wasser nahe des Ufers. Was sah er da? War das nicht eine weisse Hand, die aus dem Schlamm herausragte? Der Privatdetektiv ausser Dienst sah noch einmal hin. Es war keine Täuschung. Er sah eine Hand.

Tarnuzzer schaute nach links und nach rechts. Es war alles ruhig. Er wurde von einem seltsamen Schauer ergriffen. Wenn das wirklich eine Hand war, dann gehörte sie zu einer versunkenen Person, und dann war diese möglicherweise Opfer eines Verbrechens geworden!

Der Privatdetektiv suchte in der Innentasche seines Vestons. Er fand ein Blatt und einen Kugelschreiber. Tarnuzzer machte sich eine Zeichnung von der ungefähren Lage der Hand. Dann machte er rechtsumkehrt. Der ältere Mann bahnte sich einen Weg durch das Dickicht. Bald war er wieder auf dem Rundweg.

Mit zügigen Schritten ging er zurück zum Kloster, wo sich die Gaststätte befand, und dann weiter zur Schiffsstation. Das Motorschiff liess nicht auf sich warten. Tarnuzzer wartete geduldig, bis er auch einsteigen konnte. Das Schiff war voll fröhlicher Aus-

flügler. Dem Privatdetektiv war es aber ernst zumute. Der dachte immer wieder an die Hand im Wasser.

In Erlach angekommen, ging er sofort auf die Polizeistation mitten im alten Städtchen. Heinz Gerber, Wachmeister, hatte gerade Dienst. Er hörte sich Tarnuzzers Geschichte ruhig an. Jedes zweite Wort von ihm war: „Es ist eben so.“ Der Privatdetektiv gewöhnte sich rasch an die konstatierende Art des Polizisten. Dieser spannte einen Bogen Papier in die Schreibmaschine. Dann musste Tarnuzzer ein Protokoll unterschreiben, das seine Meldung korrekt wiedergab.

„War das ein Verhör?“ fragte er, nachdem er seinen Kugelschreiber wieder eingesteckt hatte.

„Nein“, antwortete Gerber. „Sondern ein wertvoller Hinweis“. Diesmal fehlte allerdings der Zusatz: „Es ist eben so.“

„Was passiert jetzt?“ fragte Tarnuzzer.

„Wir gehen Ihrem Hinweis nach. Finden wir etwas, wird sich unser Kriminalkommissar Roth mit Ihnen in Verbindung setzen. Vielleicht können Sie ja bei der Aufklärung des möglichen Verbrechens helfen.“

„Wie denn?“

„Mit Ihrer grossen Erfahrung. Sie sind ja schweizweit bekannt. Darum sollten wir auf Talente, kreuzen sie sogar bei uns auf, nicht einfach verzichten.“

Der Privatdetektiv im Ruhestand schmunzelte. Es war schön, dass man ihn immer noch für nützlich hielt.

„*Es isch eso*“ vollendete Gerber seinen Gedanken auf Schweizerdeutsch, als sich die beiden Männer von einander verabschiedeten. Was der Wachmeister damit allerdings diesmal gemeint hatte, war Tarnuzzer dann beim Hinausgehen nicht mehr klar.

2 ES WIRD EINE PERSON VERMISST

Der Privatdetektiv a. D. beschloss ganz spontan, sich im Städtchen Erlach ein Zimmer zu nehmen. War er nicht ein freier Mensch? Nichts zwang ihn, sofort wieder zu seinem Haus nahe von Thuns im Bergbündischen zurückzukehren. Natürlich, dort erwarteten ihn seine Ex-Frau und neue Partnerin Luzia und der Sohn Reto junior. Es würde aber ein Leichtes für ihn sein, diesen beiden nächsten Verwandten klar zu machen, dass ihn unverhofft dienstliche Obliegenheiten am Bielersee zurückhielten.

Das Hotel Kreuz in Erlach bot alles, wonach es Tarnuzzer gelüstete. Das Zimmer war sauber und ruhig gelegen. Die Gastwirtschaft im Hause bot währschafte Kost. Der Privatdetektiv genoss wieder einmal eine Berner Platte. Das war ein leckeres Mahl, wie er es schon lange nicht mehr genossen hatte.

Die Serviertochter hatte grosse dunkle Augen. Sie war eine junge Frau von vielleicht fünfundzwanzig Jahren. Sie bediente Tarnuzzer mit grosser Freundlichkeit. Als der Fremde aus der Ostschweiz schon beim Kaffee, dem Cognac und der langen Zigarre angelangt war, ergab sich die Möglichkeit zu einem zwanglosen Gespräch. Da fast schon alle Gäste gegangen waren, setzte sich die Tochter des Hauses an den Tisch. Der Privatdetektiv offerierte der jungen Dame einen Ballon Weisswein.

„Frau Schöni“ begann Tarnuzzer das Gespräch. „Wird eine Person in dieser Gegend vermisst?“

Die junge Frau mit den schwarzen Kirschenaugen starrte ihn erschreckt an.

„Warum fragen Sie mich das?“

Der Privatdetektiv hob seine Schultern. „Einfach so.“

„Das glaube ich nicht“ fuhr es aus der Serviertochter heraus. „Da muss etwas dahinter stecken.“

„Vielleicht“ sagte Tarnuzzer, der einen Zug aus seiner Zigarre nahm. „ich habe heute eine Entdeckung gemacht.“

„Welche?“ fragte die junge Frau ganz begierig.

„Ich habe eine Hand entdeckt.“

„Was? Eine Hand?“ Die Stimme der Tochter des Hauses überschlug sich fast.

„Ja. Eine Hand. Sie lag unter dem Wasser. Ganz nahe von mir.“

„Das ist ja furchtbar! Und Sie erzählen mir das, als wäre es das Normalste der Welt.“

„Nein. Ist es nicht.“ Der ältere Mann schüttelte energisch mit seinem Kopf.“

„Aber nochmals: Warum erzählen Sie mir das gerade mir?“

Nun musste Tarnuzzer wider Willen etwas schmunzeln.

“Ganz einfach, weil Sie aus der Gegend sind. Sie könnten doch wissen, dass eine Person vermisst wird. Die Person, zu der die Hand gehört.“

Die Serviertochter griff sich an den Kopf.

“Da haben Sie Recht. Die Hand könnte zu einer Person passen, die hier vermisst wird.“

“Kluges Kind“ lobte sie Tarnuzzer. „Also, wissen Sie von Jemandem, der seit einiger Zeit in Erlach oder Umgebung vermisst wird?“

„Nicht direkt“ antwortete die junge Frau in ausweichender Manier.

“Warum nicht direkt?“

Der Privatdetektiv stellte diese Frage in ungewohnt lautem Ton. Es war, als hätte er von dieser Fragerei genug.

Frau Schöni sagte zuerst nichts. Sie sah zuerst auf ihren Schoss, dann ihre Hände. Endlich sagte sie: „Weil ich nur etwas vermute und nichts Genaues weiss.“

“Heraus mit der Sprache!“ ermutigte sie nun Tarnuzzer. „Ich garantiere Ihnen hundert Prozent Diskretion.“

“Das glaube ich Ihnen sogar!“ sagte Frau Schöni mit einem Lächeln. „Sie sind ein Mann, der unmittelbar Vertrauen einflösst. Man möchte Sie sofort zum besten Freund haben, wenn man ihnen begegnet.“

“Das ist ja wunderbar!“ sagte der Privatdetektiv belustigt. „Ich avanciere zum Tröster der Witwen und Waisen. Eine Rolle, die mir gefällt.“

“Ich bin keine Waise“ sagte nun die junge Frau in trotzigem Ton. „Aber ich habe ein Problem.“

“Und das wäre?“ fragte Tarnuzzer ganz leise.

“Ich habe einen verheirateten Mann zum Freund, dessen Frau seit drei Monaten vermisst wird.“

Der Privatdetektiv war auf einmal wieder hellwach. Er schien zu überlegen. Dann fragte er ganz behutsam: „Wie ist das denn passiert?“

„Ich weiss es wirklich nicht. Alles was ich auf Umwegen gehört habe, ist, dass es bei einem Segelausflug in den See passiert ist. Die Frau war plötzlich über Bord gegangen, ohne dass ihr Ehemann das gemerkt hätte.“

„Das ist aber erstaunlich“, antwortete Tarnuzzer, der wieder an seiner Zigarre zog.

Bevor die junge Frau auf diese Bemerkung antworten, wurde die Türe der Gaststube von aussen aufgerissen.

Im Türrahmen stand ein grosser, mächtiger Mann. Als er der Serviertochter gewahr wurde, steuerte er geradewegs auf sie zu.

“Es ist schon spät!“ fuhr er die junge Frau an. „Ich komme Dich abholen. Du aber bist immer noch in der Schürze. Was soll das?“

Tarnuzzer sah den fremden Mann mit grossem Erstaunen an. Wie kam dieser zu, die freundliche Serviertochter derart forsch anzugehen?

Frau Schöni stand auf. Sie hatte auf einmal einen ganz roten Kopf. Mit grösster Überwindung brachte sie aus sich heraus: „Karl, sei bitte nicht so grob. Du siehst doch, dass ich noch einen Gast habe.“

“Aber es doch schon eine Viertelstunde über elf. Zeit zum Zumachen. Zet, dass Du mit mir kommst.“

Nun war es Tarnuzzer, der sich erhob.

“Darf ich mich vorstellen?“ fragte er. „ich heisse Reto Tarnuzzer. Ich bin auf der Durchreise. Ich übernachtete in diesem Hotel.“

Der düstere Mann murmelte etwas Unverständliches. War das sein Name?

Dem Privatdetektiv schien es geraten, diesem seltsamen Zusammentreffen ein Ende zu setzen.

“Frau Schöni! Bringen Sie mir bitte die Rechnung. Es ist Zeit, dass ich mich zur Ruhe lege.“

“Sofort, Herr Tarnuzzer“ antwortete die Tochter des Hauses.

Der Hotelgast zahlte. Er rundete die geschuldete Summe grosszügig auf hundert Franken auf.

“Ich danke Ihnen“, sagte die junge Frau, dabei errötend. „Das ist sehr lieb von Ihnen.“

Diese Bemerkung führte beim stämmigen Mann zu einem unheilvollen Knurren. Tarnuzzer schien es nun besser, rasch das Feld zu räumen. Er gab Frau Schöni beim Hinausgehen die Hand.

“Ich danke Ihnen für den wertvollen Hinweis, der vielleicht zur Aufklärung eines Verbrechens beitragen wird.“

“Wovon sprechen Sie?“ sagte nun der fremde Mann in drohendem Ton.

Tarnuzzer zuckte mit seinen Schultern. „Von einer verschwundenen Frau. Gute Nacht!“ Im nächsten Moment war er schon in Richtung Zimmer unterwegs.

3 BEIM FRÜHSTÜCK

Am nächsten Morgen nahm der Privatdetektiv sein Frühstück erst spät ein. Er sass allein in der Gaststube. Frau Schöni bediente ihn. Sie hatte ganz verweinte Augen. Als Tarnuzzer mit dem Kaffee, den frischen Gipfeln, der Butter und der hausgemachten Himbeerkonfitüre zu Ende war, wagte die junge Frau eine Bemerkung.

“Das hätten Sie gestern nicht tun dürfen! Sie haben meinen Freund richtig böse gemacht!”

Der Mann mit den bald weissen Haaren spielte das Unschuldslamm.

“Heidi – wenn ich Sie so nennen darf – was habe ich den Schreckliches getan?”

“Sie haben meinen Freund angegriffen. Sie sprachen von einer verschwundenen Frau.“

“Was ist denn daran so schlimm?”

“Es ist Frau Tanner, die seit drei Monaten vermisst wird!”

“Und wer ist Herr Tanner?”

“Mein Freund!”

Die Serviertochter setzte sich an Tarnuzzers Tisch. Sie begann zu weinen.

“Aber, aber, Heidi“ sagte der Privatdetektiv in besänftigendem Ton. Er hätte Lust gehabt, ihre Hand zu tätscheln, tat es aber nicht, da das heutzutage nicht mehr zum guten Ton gehört. Eine junge Frau will nicht von einem älteren Mann wie ein Kind behandelt werden, das Trost braucht.

“Was tut Herr Tanner in seinem Leben?“ Tarnuzzer wollte das Gespräch auf eine andere Ebene bringen.

“Er ist Versicherungs-Generalagent. Er hat eine sehr erfolgreiche Agentur in Biel.“

“Dann werde ich ihn dort besuchen gehen. Ich werde bei ihm eine Lebensversicherung abschliessen.“

“Das wird ihn freuen.“

“Das glaube ich auch. Aber ich werde ihn auch fragen, wie es zum tragischen Verschwinden seiner Frau gekommen ist.“

„Das wird er aber gar nicht schätzen. Er hat mir die ganze Nacht gedroht. Ich tat kein Auge zu.“

„Was hat er ihnen gedroht?“

Die Serviertochter machte eine Bewegung quer über ihren zarten Hals.

“Das er mich umbringen, wenn ich Ihnen noch etwas sagen würde.“

“Was könnten Sie mir den noch sagen?“

“Gar nichts!“

Die Tochter des Hauses sah den Hotelgast mit weit aufgerissenen Augen an, aus denen die nackte Angst sprach.

“Nun beruhigen Sie sich bitte!“ sagte Tarnuzzer mit bestimmenden Ton.

“Ich habe mit keinem Wort gesagt, dass Herr Tanner am Verschwinden seiner Frau vor drei Monaten schuld ist. Es stimmt, dass die Frau über Bord ging, als beide auf dem Schiff waren. Das heisst aber noch nicht, dass ihr Mann damit etwas zu tun hat. Das konnte ja auch andere, natürliche Ursachen haben. Plötzliche Übelkeit. Irgend etwas.“

“Dann wissen Sie also auch schon, dass seine Frau schwanger war?“

“Nein „ wehrte der Privatdetektiv b. „Das weiss ich nicht.“

“Aber ich weiss es. Peter hat es mir gesagt. Seine Frau erwartete das zweite Kind, das er nicht haben wollte.“

“Warum?“

“Weil er mich in der Zwischenzeit kennengelernt hat. Er wollte scheiden. Weg von seiner Frau und dem einen Kind. Er wollte mich so schnell als möglich heiraten.“

“Wollen Sie das auch?“

Die junge Frau schüttelte energisch ihren Kopf. Dann sagte sie ganz leise: „Seit das mit Lena passiert ist, ist unsere Beziehung nicht mehr das Gleiche. Ich mache noch mit. Aber ich fürchte mich vor diesem Mann. Ich kann ihn nicht mehr lieben wie zuvor. Er ist in meinem Herzen gestorben.“

Tarnuzzer sah die traurige Frau mit ganz neuen Augen an. Er blieb vorerst ganz still. Er musste zuerst alles, was Heidi gesagt hatte, in seiner vollen Tragweite aufnehmen..

Dann stand auf. “Gott behüte Ihre Wege“ war das Letzte, was er vor dem Hinausgehen noch zur Serviertochter sagte. Er hatte auf einmal Angst, es könnte der jungen Frau auch noch etwas zustossen. Was wusste sie denn sonst noch alles?

4 BESUCH BEI WACHTMEISTER GERBER

Kurz nach zehn Uhr traf Tarnuzzer bei Gerber ein, der an diesem Morgen schon wieder Dienst hatte. Er hütete den Polizeiposten von Erlach, was im Normalfall ein wenig aufregender Job war. Es war für den Wachmeister also eine willkommene Abwechslung, als er des älteren Mannes ansichtig wurde, der ihn am gestrigen Sonntag besucht hatte.

„Herr Kollege. Haben Sie gut geruht?“

„Ja. Ganz prächtig. Ich war im Hotel Kreuz. Alles paletti.“ Dann fügte er bei: „Haben Sie schon eine Spur von der Person, deren Hand ich vor der Petersinsel ansichtig geworden bin?“

Wachtmeister Gerber kratzte sich am Kopf. „Nur nicht so gesprängt! Hier sind wir im Kanton Bern. Wir schiessen nicht so schnell.“

„Dann haben Sie noch nichts unternommen?“

„Ja und nein. Hier noch nicht. Aber ich habe Ihre Meldung an die Kriminalpolizei in Bern weitergeleitet. Heute Nachmittag wird Kommissar Häberli hier eintreffen. Wir können dann zusammen auf die Petersinsel fahren. Wir finden ja dann dort möglicherweise diese Hand, und die dazu gehörende Person.“

„Dann glauben Sie also, dass ich nur geträumt habe?“

„Mitnichten! Aber allein bin ich machtlos. Ich brauche Verstärkung aus der Zentrale, bevor ich etwas unternehmen kann. Sorry. Aber das ist einfach so.“

„Das ist eben so“ ahmte ihn nun Tarnuzzer nach, ohne dass er das eigentlich sagen gewollt hatte. Gerber schien ihm das gar nicht übel zu nehmen.

„Vermissen Sie eine Person in Ihrer Gegend?“ war seine nächste Frage.

Wieder kratzte sich Gerber am Kopf. Nach einigem Nachdenken antwortete er: „Eigentlich nicht. Alle Fälle sind der letzten Zeit sind erledigt.“

„Auch der Fall von Frau Lena Tanner?“

Wachtmeister Gerber sah Tarnuzzer mit grossen Augen an.

„Wie kommen Sie auf diesen Fall?“

Der Privatdetektiv zuckte mit den Achseln.

„Einfach so. Ich habe gestern Abend zufällig erfahren, dass diese Frau vor drei Monaten auf dem Bielersee über Bord gegangen ist. Hat man ihre Leiche schon gefunden?“

Gerber schüttelte mit dem Kopf. „Eben nicht. Sie bleibt verschwunden. Sie muss auf

dem Grund des Sees liegen. Wir glaubten ihrem Ehemann, dass es ein tragischer Unfall gewesen ist. Die Frau hat sich zu weit vorgebeugt, und hat dann das Gleichgewicht verloren. Ihr Mann hat davon zuerst gar nichts gemerkt. Bis er feststellen musste, dass sie nicht mehr an Bord ist. Traurige Sache.“

“Allerdings“ pflichtete ihm Tarnuzzer bei.

“Hat man den Ehemann vernommen?“

“Nein. Der Fall war ja so einfach und klar. Zudem müssen Sie wissen, dass Herr Tanner ein grosses Tier ist. Grossrat und Versicherungs-Generalagent. Ein Mann ohne Fehl und Tadel.“

“Warum wissen Sie dann überhaupt etwas über diesen Fall?“

“Weil Herr Tanner schon am nächsten Tag eine Vermisstmeldung bei uns aufgegeben hat. Wir haben seine Angaben protokolliert. Das war alles. Aber eben kein Verhör. Der Ehemann wird von uns nicht verdächtigt. Er ist in der gleichen Partei wie mein Chef. Sie sind Duzfreunde.“

“Sie meinen damit den Chef des Polizeipostens von Erlach?“

“Ja genau. Herr von Greyerz. Er ist seit einigen Wochen krankheitshalber im Urlaub. Rekonvaleszenz nach einer Hüftoperation. Kommt nächsten Monat wieder.“

“Alles klar“ meinte Tarnuzzer leichthin. „Er hält also seine schützende Hand über Tanner. Ist dem so?“

“Nein!“ rief der Wachtmeister aus. „Dem ist nicht so. „Herr von Greyerz war unter dem Messer des Chirurgen, als Frau Tanner über Bord ging. Er hat mit dem Fall gar nichts zu tun.“

“Entschuldigung“ sagte nun Tarnuzzer. „Es ist sonst nicht meine Art, Vermutungen auszusprechen, die nicht Hand und Fuss haben.“

“Entschuldigung angenommen“, erwiderte Gerber. „Wollen wir nicht zusammen zum Mittagessen gehen?“

Tarnuzzer schaute auf seine Rolex, die ihn jedes Fall an seine steinreiche Ex-Frau Amanda erinnerte, von der diese schwere Uhr geschenkt erhalten hatte. Es war etwas über elf Uhr.

“Ja“, nickte er. „Gute Idee. So überbrücken wir die Zeit, bis Häberli aus Bern eintrifft.“

“Wunderbar!“ strahlte der Wachmeister. „Es geht nichts über ein gutes Essen mit einem Kollegen vom gleichen Fach. Erzählen Sie mir doch etwas von Ihren früheren Fällen!“

“Das tue ich gerne“ antwortete Tarnuzzer, auch freundlich lächelnd.

5 AUGENSCHWEIN AUF DER PETERSINSEL

Um halb drei trudelte Kommissar Häberli endlich Erlach ein. Die drei Männer bestiegen das Dienstfahrzeug des Polizeipostens. In rassischer Fahrt waren sie bald auf der Petersinsel. Sie kamen am Kloster vorbei. In zügiger Fahrt ging es weiter bis zur Spitze der Halbinsel. Nun mussten sie aussteigen. Tarnuzzer führte den kleinen Trupp an. Der Weg durch das Dickicht war mühselig. Fünf Minuten später waren sie am Ziel. Genau am Ort, wo der Privatdetektiv gestern am Ufer gestanden und ins Wasser geblickt und die weisse Hand im Wasser gesehen hatte.

Alle drei Männer beuten sich vor, um die weisse Hand zu erspähen. Aber wie sie sich auch anstrebten, von dieser Hand war nichts zu sehen. Tarnuzzer ertappte sich dabei, dass er sich in einer fahigen Bewegung den Schweiß von der Stirne wischte. Er stand ja gerade im Begriffe, sich bei zwei verdienten Berner Kollegen aufs Äusserste zu blamieren. War es nicht wirklich Zeit, dass er sich ausschliesslich den Rosen vor seinem stattlichen Haus in Thuns widmete? War er nicht zu alt für diesen harten Beruf, der ganze Männer brauchte?

Häberli sah Tarnuzzer schweigend an. Auch Gerber sagte vorerst nichts.

Dann platzte es aus dem Kommissar heraus: „Lieber Kollege? Wofür in aller Welt haben Sie mich kommen lassen? Ich kann da nichts Aussergewöhnliches entdecken. Ich bitte um Entschuldigung.“

Tarnuzzer biss sich auf die Lippen.

„Sie haben Recht. Hier gibt es nichts zu sehen. Ich muss mich getäuscht haben. Es ist an mir mich zu entschuldigen.“

Der Berner Kommissar murmelte etwas Verständnisvolles, das wie nach „nichts für ungut“ klang.

Der Privatdetektiv a.D. hob seine Augen in die Höhe. Da sah er etwas, was seine Aufmerksamkeit erregte. Ein schnittiges Motorboot war in der Ferne auszumachen, das Biel zusteuerte, das am unteren Seeende lag.

Tarnuzzer fragte seine Begleiter: „Können Sie mir sagen, wem dieses tolle Boot gehört, das sich von uns entfernt? In welcher Mission war es wohl unterwegs?“

Der Kommissar zuckte mit den Schultern. Nun richteten sich zwei fragende Augenpaare auf Gerber. Dieser merkte, dass er etwas sagen musste.

„Ich weiss auch nicht, wem dieses Motorboot gehört. Aber ich kann es herausfinden. Ich rufe dem Hafenmeister von Biel an. Er soll mir sagen, welche Immatrikulationsnummer dieses Boot trägt. So kommen wir ohne Umwege zum Namen seines Besitzers.“

„Gute Idee!“ lobten die beiden anderen Herren Gerber. Letzter kramte sein Notizbuch mit den Adressen und sein Funktelefon hervor. Im nächsten Moment schon sprach er mit dem diensttuenden Hafenmeister von Biel.

„Jean! Tue mir einen Gefallen. Ein Motorboot kommt mit direktem Kurs auf Biel zu. Noch befindet es sich in der Seemitte. Bitte finde mir heraus, wem es gehört. Verstanden?“

„Verstanden“ tönte es aus der Muschel des Funktelefons.

Einige Momente später meldete sich der Hafenmeister wieder.

„Ich glaube, ich kenne das Boot. Es ist die Vierzigfussjacht von Herrn Peter Tanner. Ohne gesetzte Segel kommt das Schiff mit dem Innenbordmotor gut voran. Verstanden?“

„Verstanden. Danke.“ Der Wachmeister hängte.

„Ich glaube, Herr Tarnuzzer, Sie sind rehabilitiert. Es ist Ihr Mann, der da unterwegs ist. Was hatte er wohl über Mittag auf der Petersinsel zu suchen?“

Der Privatdetektiv lächelte schwach. „Ich weiss es auch nicht. Aber ich habe einen Verdacht.“

„Und der wäre?“ fragten Häberli und Gerber im Chor.

„Kommen Sie!“ Tarnuzzer zeigte auf einen Ölfleck, der nahe dem Ufer auf dem Wasser schwamm.

„Tarnner war hier, hat etwas gesucht, und hat es gefunden. Dann ist er mit seinem Fund wieder Richtung Biel entchwunden.“

„Und das wäre was gewesen?“ fragten die beiden anderen Herren wieder zu gleichen Zeit.

„Seine Frau. Die weisse Hand und die dazu gehörende Person, die hier an Land geschwemmt worden ist.“

„Das wäre ja Wahnsinn!“ rief Wachmeister Gerber aus:

Diese Ausbruch veranlasste Kommissar Häberli zu fragen, was hier eigentlich gespielt werde. Er komme vorne und hinten nicht nach. Zuerst habe man ihn gerufen, da eine weisse Hand im Wasser gelegen habe. Nun sei die Hand weg, aber es bestehe doch der Verdacht auf ein Verbrechen. „Was soll das alles?“

Tarnuzzer beschwichtigte den Kommissar auf dem Rückweg zum Polizeiauto. „Ich verstehe, dass Ihnen das alles etwas spanisch vorkommt. Aber gestatten Sie mir doch noch einige weiteren Abklärungen, und ich werde wohl in der Lage sein, Ihnen diesen Knäuel zu entwirren.“

„Dafür werde ich Ihnen sehr dankbar sein!“ entgegnete Häberli. „In der heutigen Zeit des ewigen Spardrucks nimmt man mir jede unnütze Fahrt übel, und führe sie auch nur an die Gestade des schönen Bielersees Also, liefern Sie mir bitte Ihre Beweise, dass wir es hier mit mehr als einer Halluzination Ihrerseits zu tun haben!“

6 BESUCH BEIM GENERALAGENTEN

Am Abend ass Tarnuzzer wieder im Restaurant des Hotels Kreuz. Er sah die Servier-tochter Heidi nicht. Sie hatte den ganzen Tag frei. War sie wohl mit Herrn Tanner in Biel verabredet? Half sie ihm sogar, sich der Leiche seiner Frau zu entledigen, die er nahe dem Ufer der Petersinsel gefunden und an Bord seines Schiffes geladen hatte? Der Privatdetektiv mochte an so etwas gar nicht denken.

Am nächsten Morgen stand er zeitig auf. Er fuhr mit einem Mietauto nach Biel. Dort hatte er um 10 Uhr einen Termin bei Herrn Armin Tanner, Generalagent der Schweizer Versicherungsgesellschaft ARVE, die als äusserst seriös galt. Das Rendez-vous hatte sich Tarnuzzer am Tag vorher besorgt. Es hatte genügt, dass er der Sekretärin von Herrn Tanner von einer grossen Lebensversicherung erzählt hatte, die bei ihrem Chef abschliessen wolle.

Der Generalagent liess seinen neuen Kunden nur wenige Minuten warten. In dieser Zeit konnte der Privatdetektiv mit der sehr hübschen Sekretärin Bekanntschaft machen, die ihren Chef von allen administrativen Arbeiten entlastete. Ihr Name war Josephine Hirt. Sie mochte um die Dreissig sein. Tarnuzzer wusste nicht so recht, wo er diese Dame einordnen sollte. Konnte sie ihm vielleicht noch nützlich sein? Oder war sie sogar in der einen oder anderen Weise mit Herrn liiert?

Die Türe zum Chefbüro wurde aufgerissen. Herr Tanner füllte den ganzen Türrahmen aus. Er kam mit einem jovialen Lächeln auf seinen neuen Klienten zu.

“Herr Tarnuzzer! Kommen Sie doch herein! Ich stehe nun ganz zu Ihrer Verfügung!“

Der Privatdetektiv nahm die Einladung gerne an. Bald sassen die beiden Männer in einer bequemen Polstergruppe. Frau Hirt servierte den Kaffee. Als die Sekretärin wieder gegangen war, beugte sich Tanner vor.

“Darf ich fragen, welche Art Versicherung Sie bei mir abschliessen wollen? Ich stehe Ihnen ganz zu Diensten, was es auch immer sei.“

Tarnuzzer räusperte sich zuerst. Dann sagte er das Sprüchlein auf, das er zuvor geübt hatte.

“Also, ich möchte bei Ihnen eine gemischte Lebensversicherung über 500'000 Franken abschliessen. Auf 15 Jahre. Ich werde im Herbst 62. Ist mein Alter kein Hindernis?“

“Überhaupt nicht, Herr Tarnuzzer! Heutzutage ist 62 noch kein Alter. Sind Sie gesund?“

“Mein Arzt behauptet es wenigstens. Ausser etwas Übergewicht kann er nichts finden.“

“Sehr gut! Dann sind Sie mein Mann. Ich gebe Ihnen gleich die Bedingungen bekannt.“

Herr Tanner erhob sich. Er ging an sein Büro und setzte sich. Dann schlug er diverse Bücher auf. Er notierte aus ihnen einige Zahlen. Anschliessend startete er seinen Computer auf. Auch dort schien er notierenswertes zu finden.

Da wurde die Türe seines Büros von aussen aufgerissen. Heidi, die Tochter des Hotels Kreuz in Erlach, stand im Rahmen. Als sie Tarnuzzers ansichtig wurde, schlug sie die Hände über dem Kopf zusammen. Herr Tanner sah von seinem Pult auf. Erstaunen lag auf seinem Gesicht.

“Was...was willst Du hier? Zu dieser Zeit?“ rutschte es aus ihm heraus.

“Ich ...ich wollte Dich sprechen. Und zwar unter vier Augen. Heute morgen bekam ich einen anonymen Brief. Schau! Lies selbst!“

Sie warf ihm einen Zettel auf seinen polierten Bürotisch. Er studierte das zerknitterte Papier. Dann stand er auf. Er wurde ganz rot im Gesicht.

“Das ist eine Infamie!“ schrie er ganz laut. „Eine pure Lüge!“

Heidi nahm den Zettel wieder zu sich. Dann hielt sie ihn Tarnuzzer zum Lesen hin.

“Hier! Herr Kommissar! Das sind Sie doch? Lesen Sie!“

Der Privatdetektiv konnte nicht anders, als den Zettel zur Kenntnis zu nehmen. Mit ungelungenen, grossen Buchstaben stand auf ihm:

NIMM DICH IN ACHT!

DER TANNER IST EIN MÖRDER!

FRAG SEINE FRAU AUF DEM SCHIFF.

Heidis Stimme war nun auch laut, nachdem sie sich herausfordernd vor ihrem Freund aufgepflanzt hatte. „Erkläre mir, Armin, was das zu bedeuten hat! Ich glaubte Dir, als Du mir sagtest, Deine Frau von selbst über Bord gefallen. Stimmt das etwa nicht?“

“Das stimmt natürlich. Aber erkläre mir zwei Sachen: Warum bezeichnest Du meinen künftigen Kunden als Kommissar? Und wie kommst Du auf mein Schiff zu sprechen?“

“Ganz einfach. Wachtmeister, der jeden Tag für den Morgenkaffee ins Kreuz kommt, hat mir erzählt, dass unser Hotelgast Tarnuzzer ein schweizweit bekannter Kriminalkommissar sei, der schon viele Fälle gelöst habe, Die Sache mit Deiner Frau auf Deinem Schiff stammt nicht von Gerber oder Deinem Gast von heute morgen. Das steht ganz einfach auf dem Zettel.“

Tanner hatte nun seine Fassung wieder gefunden. Er wendete sich an den Privatdetektiven a. D.

“Herr Tarnuzzer, stimmt es, dass Sie Polizeikommissar sind? Sie haben wir doch vor-hin etwas Anderes gesagt. Nämlich, dass Sie Rentner seien.“

“Beides stimmt“, sagte Tarnuzzer mit einem Lächeln. Er war nun auch aufgestanden. „Der Rentner in mir will bei Ihnen eine Lebensversicherung abschliessen. Das ist durchaus ernst gemeint. Der Ex-Kommissar in mir möchte wissen, was mit Ihrer Frau vor drei Monaten auf dem Schiff passiert ist. Ich habe nämlich ihre Hand gefunden.“

“Ihre Hand?“ fragten Herr Tanner und Frau Schöni im Chor.

“Das ist ganz einfach zu erklären. Am Samstag war ich an der Spitze der Petersinsel. Ich habe dort eine seltsam weisse Hand unweit des Ufers im seichten Wasser gesehen. Diesen Fund habe ich Wachtmeister Gerber berichtet. Als ich gestern mit ihm an der gleichen Stelle an der Spitze der Petersinsel gestanden hatte, war die weisse Hand verschwunden. Ich sah nur noch in der Ferne ein Boot, das Richtung Biel fuhr. Man berichtete mir dann, das sei Ihr Boot. Darum halte ich den Hinweis auf Ihre Frau in Ihrem Boot für nicht zum vornherein falsch. Vielleicht liegt Ihre Frau nun seit gestern tatsächlich in Ihrem Boot. Wo ist dieses jetzt?“

Nun gab es Tanner kein Halten mehr. Er schrie Tarnuzzer richtiggehend an.

“Sie mieser Kerl! Zuerst kommen Sie mir mit einer Lebensversicherung. Und jetzt verdächtigen Sie mich, meine Frau in Tat und Wahrheit umgebracht zu haben. Haben Sie diesen fiesigen Zettel erdichtet?“

“Nein. Nicht dass ich wüsste.“ Tarnuzzer war nun die Ruhe selbst.

“Aber darf ich von Ihnen doch wissen, wo sich Ihr Boot jetzt befindet? Ich möchte es mit Ihnen zusammen so rasch als möglich besichtigen. Ich will sicher sein, dass der Zettelautor lügt.“

“Das ist nicht möglich“ antwortete Tanner mit grober Stimme. „Das Schiff ist mein Privateigentum. Ohne amtliche Durchsuchungserlaubnis haben Sie da keine Chance, es je zu betreten. Zudem ist es jetzt in der Werft zum Überholen. Da finden Sie sicher nichts.“

Nun mischte sich Heidi wieder ins Gespräch. „Armin, ich glaube, Herr Tarnuzzer hat Recht. Das Schiff muss untersucht werden. Ich möchte es auch sehen. Ich will sicher sein, dass meine Freundin Lena nicht tot an Bord ist.“

Die Zornesröte kehrte in Tanners Gesicht zurück.

“Seit wann war meine verschollene Frau Deine Freundin? Das wäre mir neu.“

“Das hat nichts zur Sache“ antwortete Heidi, wie aus der Pistole geschossen. „Ich will einfach Dein Boot sehen. Nicht mehr und nicht weniger.“

“Also, dann gehen wir auf mein Schiff!“ verkündigte der Generalagent plötzlich. „Dann werden wir ja sehen, wer Recht hat. Passt Ihnen das auch, Herr Kommissar?“

Tarnuzzer überhörte den spöttischen Unterton der Frage.

„Natürlich!“ antwortete er in höflichem Ton. „Ihr Schiff interessiert mich. Auch wenn wir wohl Ihre Frau nicht auf ihm finden werden.“

Diese allerletzte Bemerkung erregte wieder den Zorn des Generalagenten. Er antwortete nicht darauf. Tanner begnügte sich mit dem Kommando: „Gehen wir!“

Der Privatdetektiv kam dieser Aufforderung nur allzu gerne nach.

7 BESUCH IN DER WERFT

Die Bootswerft NEPTUN lag im kleinen Dörfchen Sutz direkt am See, nicht unweit der Stadt Biel. Herr Tanner parkierte seinen grossen Mercedes vor dem Eingang der grossen Werft. Im Büro wurde er als alter Bekannter begrüsst.

“Hallo! Warum kommst Du schon wieder? Dein Schiff ist erst in drei Wochen fertig.“

Der Chef der Bootswerft, Herr Fischbach, mit dem dicken Bauch hatte gesprochen.

“Weil ich meinen Freunden das Schiff zeigen will.“

“Da gibt es aber nicht viel zu sehen. Wir machen eine Innenrenovation.“

“Das weiss ich auch. Aber mein Gast will sich davon ein Bild machen. Er ist Versicherungsmakler in London. Vielleicht versichert er mir mein Boot zu besseren Konditionen.“

Der Werftbesitzer piffte durch die Zähne. „Das ist immerhin ein Besuch wert. Kommen Sie, Herr ...?“

“Lloyd. Gleicher Name wie die Versicherungsgesellschaft.“

„Also, kommen Sie, Herr Lloyd.“ Tarnuzzer hatte Hochdeutsch gesprochen, was der Chef der Neptunwerft nun auch tat.

Das Schiff war grösser als erwartet. Es lag immer noch im Wasser, an einem Steg vertäut. Herr Fischbach ging als Erster an Bord. Der Privatdetektiv folgte als Zweiter. Die Kabine war so gross, dass zwei bis vier Personen dort gemütlich hausen und schlafen konnten.

Tarnuzzer setzte sich auf eine Seitenbank. Nichts deutete darauf hin, dass in diesem Schiff vor weniger als vierundzwanzig Stunden eine tote Frau transportiert worden war.

Der Privatdetektiv verliess das Schiff wieder. Herr Tanner und Frau Schöni waren auf dem Steg zurückgeblieben. Sie fragten beide, wie denn der Besuch des Bootes gewesen sei. Tarnuzzer antwortete wahrheitsgemäss: „Ich habe nichts gefunden, das einen Hinweis auf die vermisste Frau Tanner geben könnte.“

“Das ist aber schade für Sie“ frotzelte der Versicherungsagent. Nun befanden sie sich bereits wieder auf dem grossen Gelände der Werft. Es standen hier mehrere Boote herum, die noch der Reparatur oder der Überholung harrten. Ein grosses weisses Schiff fiel Tarnuzzer besonders auf, das neu aufgebockt worden war. Man sah dies an den Feuchtigkeitsspuren im Kielbereich. Der Privatdetektiv notierte sich die amtliche Schiffsnummer. BE 998 konnte er behalten.

Er verabschiedete sich vor der Werft von Herrn Tanner und Frau Schöni. Sein Mietauto würde ihn wieder sicher nach Erlach zurückbringen.

8 KRIEGSRAT MIT WACHTMEISTER GERBER

Noch am gleichen Nachmittag sass Tarnuzzer wieder ins Gerber Büro auf dem Erlacher Polizeiposten. Er erzählte dem Wachtmeister von seinem Ausflug nach Biel und dem mysteriösen Zettel.

Gerber kratzte sich am Kopf. „Ja, dieser Zettel! Wer könnte da dahinter stecken? Sie sind es nicht, Tarnuzzer?“

Der Privatdetektiv schüttelte energisch den Kopf. „Nein. Ich war es nicht. Aber wer von den Einheimischen kommt in Frage?“

Der Wachmeister kratzte sich wieder am Kopf. „Ich weiss es wirklich nicht. Aber ich habe einen Verdacht. Es könnte bei Bootsunfall des Ehepaars Tanners einen unfreiwilligen Zeugen gegeben haben. Der Fischer, der in jenen Gefilden seine Netze hat. Er könnte von seinem Boot aus beobachtet haben, wie Herr Tanner seine Frau über Bord schubst, ohne dass sich der Täter des Zeugen gewahr worden wäre.“

“Was wäre aber sein Motiv den Generalagenten anzuschwärzen?“

“Man sagt dem Fischer nach, dass er ein Faible für Frau Tanner gehabt hat. Das kommt vor. Die Verehrung einer verheirateten Frau, ohne dass viel passiert.“

“Warum hat er dann den Zettel gerade Heidi zukommen lassen?“

“Weil er auch weiss, dass die Tochter des Hotels Kreuz etwas mit dem Herrn Tanner hat. So kann der Fischer bei Heidi den Argwohn schüren. Oder er will sie gar vor Tanner warnen. Auch könnte ihm ja die Serviertochter auch gefallen. Man hat immer gesagt, dass sich diese zwei Frauen stark gleichen. Sie sind ja auch entfernte Cousinen.“

“Das erklärt möglicherweise Vieles“ Tarnuzzer nickte mit dem Kopf. Dann fügte er bei: „Was machen wir aber jetzt?“

“Ich bestelle den Fischer auf morgen Vormittag zu mir. Sie können beim Gespräch dabei sein. Ferner werde ich meine Bieler Kollegen bitten, sich des Schiffs anzunehmen, das erst frisch ausgewassert worden ist. Wie war schon die Nummer?“

“BE 998“.

„Sehr gut. Da haben wir immerhin zwei konkrete Ansatzpunkte, um unsere gemeinsame Untersuchung weiterzuführen.“

Tarnuzzer dankte für das Gespräch. Langsam aber sicher bekam er das Gefühl, hier eigentlich nicht mehr gebraucht zu werden. Er wollte schon morgen abreisen. Seine Berner Kollegen konnten dann auf den von ihm gelegten Spuren weitermachen. Hoffentlich erfolgreich, sofern das die Politik zuliess.

9 DER FISCHER PACKT AUS

Fischer Jonas war viel jünger, als sich ihn Tarnuzzer vorgesellt hatte. Sein Bart täuschte nicht darüber hinweg, dass er erst um die Dreissig war. Der hübsche Mann mit dem tiefblauen Augen und den dichten blonden Haaren konnte bei Frauen Eindruck machen, hiessen sie nun Frau Lena Tanner oder Heidi Schöni.

Seine Aussage war klar und unzweideutig. „Ja, ich habe von weitem gesehen, wie sich Herr und Frau Tanner an Bord ihres Schiffes stritten. Ich lag am Ufer unter den Bäumen vertäut. Sie konnten mich Aber nicht sehen.“

“Was passierte dann?“ fragte Tarnuzzer.

“Herr Tanner nahm das Ruder aus Holz, das sich an Bord befindet, und schlug es seiner Frau über den Kopf. Sie verlor das Gleichgewicht und fiel rücklings über Bord. Herr Tanner rührte keinen Finger, um ihr zu helfen.“

“Und was haben Sie gemacht?“

“Nichts. Ich war zu weit weg. Zudem wollte ich mich nicht der Gefahr aussetzen, dass mich Herr Tanner umbringt, sollte ich dem Tatort nähern, und wäre er mit seinem Schiff immer noch dort. Er hat eine Pistole an Bord. Das weiss ich von ihm selbst. Ferner wäre meine Hilfe für Frau Tanner eh zu spät gekommen.“

“Haben Sie Frau Tanner dann doch noch gefunden?“

Der Fischer wurde auf einmal ganz bleich. „Warum wissen Sie das?“

“Weil ich vor wenigen Tagen an der Spitze der Petersinsel eine weisse Hand im Wasser gesehen habe, die zu einer Frau gehört. Haben Sie dort den Leichnam deponiert, auf dass er von einem Spaziergänger wie ich gefunden werde?“

“So ist es. Ich fand Frau Tanner in einem meiner Netze. Ich habe sie an Bord gehievt. Dann fuhr ich mit ihr zur Inselspitze, und habe sie dort ins seichte Wasser gebettet. Die Hand liess ich gut sichtbar.“

“Warum Sind Sie aber nicht zur Polizei gegangen?“

Der Fischer machte eine Grimasse. „Ich musste damit rechnen, selbst in Schwierigkeiten zu kommen. Herr Tanner ist eine hochgeachtete Persönlichkeit in unserer Gegend. Grossrat. Und viel mehr. Es könnte gefährlich für mich sein, ihn eines Mordes zu verdächtigen und anzuzeigen.“

“So hofften Sie, dass die Leiche gefunden würde?“

“Ja.“

“Was taten Sie, als Sie vorgestern feststellen mussten, dass die Leiche nicht mehr an ihrem Platz war?“

Ich bekam einen grossen Schrecken.“

“Darum haben Sie den Zettel geschrieben, den Tochter Heidi in der Wirtsstube gefunden hat?“

Wieder machte der Fischer grosse Augen. “Warum wissen Sie von diesem Zettel?“

“Weil Heidi ihn mir gezeigt hat.“

Jonas senkte seinen Kopf. Dann begann er laut zu weinen. Es war nicht klar, ob das aus Furcht oder aus Angst geschah, nun verhaftet zu werden. Tarnuzzer erriet seine Gedanken.

“Ihnen geschieht nichts. Ich danke Ihnen für Ihre äusserst wertvollen Hinweise. Sie müssen nun nur noch ein Protokoll Ihrer Aussagen unterschreiben, das Wachmeister Gerber anfertigen wird, und Sie sind wieder ein freier Mann.“

Das Telefon läutete. Gerber nahm es ab. Er hörte der Meldung zu. Dann gab er den Hörer an Tarnuzzer weiter.

“Man hat sie gefunden.“

Der Privatdetektiv meldete sich am Telefon, das nun bei ihm befand. “Tarnuzzer“.

Dann hörte er aufmerksam zu, was der unsichtbare Gegenüber sagte. Nach einiger Zeit sagte er nur „Danke“, und hängte auf.

“Was haben Sie erfahren?“ fragte der Fischer nach einigen Momenten des Zuwartens.

“Sie hatten Recht. Frau Lena Tanner ist im Schiff gefunden worden, das neu in der Werft aufgebockt worden ist. Ihre verwesene Leiche weist eine Kopfwunde auf. Das Drama muss sich so abgespielt haben, wie sie es uns geschildert haben.“

“Passiert Herrn Tanner jetzt etwas?“

Der Privatdetektiv aus dem fernen Bergbünden wies auf Gerber.

“Das kann ich nicht einleiten. Das fällt allein in die Kompetenz der Berner Polizei.“

Der Wachmeister spürte, dass von ihm eine Stellungnahme erwartet wurde.

“Ja gewiss. Wir werden Herrn Tanner verhaften, Grossrat hin oder her. Wir haben jetzt alle Beweise, die wir uns bisher fehlten. Wir werden handeln.“

Der Fischer erhob sich. Er dankte Tarnuzzer für seine Hilfe. Dann ging in den herrlichen Morgen hinaus, der so strahlend schön und frisch war, dies trotz aller Morde in dieser Welt.

10 ABSCHIED VON HEIDI

Am nächsten Morgen sass Tarnuzzer zum letzten Mal im Restaurant des Hotels Kreuz in Erlach. Er hatte schon alles gepackt. In einer Stunde würde sein Schiff nach Biel gehen.

Heidi servierte dem Privatdetektiv den Morgenkaffee. Dazu gab es frisch duftende Gipfel, Konfitüre und Butter. Der Gast liess es sich schmecken.

Als er nahezu fertig war, kam die Tochter des Hauses an seinen Tisch.

“Wie steht es jetzt um diese Geschichte mit der toten Frau im See?”

Tarnuzzer sah die junge Frau mit einigem Erstaunen an. Wusste sie nichts von all den neuen Entwicklungen?

“Die Frau ist gefunden worden. Im Schiff von Herrn Tanner, das in der Werft im Trockendock liegt. Haben Sie davon noch nicht gehört?”

Heidi erbleichte. Nach einigem Zögern antwortete sie.

“Nein. Nicht direkt. Nur...” Sie machte den Satz nicht zu Ende.

“Was wissen Sie also?” ermunterte sie der Privatdetektiv aus dem fernen Osten der Schweiz.

“Ich weiss nur, dass mein Freund Armin Tanner nicht mehr in der Schweiz ist. Er hat einen Anruf von seinem Polizeifreund erhalten, der im Spital liegt. Dann hat er sofort den nächsten Zug nach Italien genommen.“

“War das Herr von Greyerz gewesen?”

Frau Schöni zuckte mit den Schultern. Dann sagte sie: „Vielleicht. Ich kenne mich da nicht so aus. Ja, vielleicht war das der Polizeichef von Erlach gewesen, der Armin etwas fragen wollte, oder ihn so gewarnt hat.“

“Was wird nun Herr Tanner in Italien machen?”

“Ich weiss es nicht. Er hat mir nur gesagt, dass er so lange bleiben wolle, bis sich die Sache mit seiner toten Frau wieder beruhigt habe. Er hält sich immer noch für unschuldig.“

“Weiss er davon, dass seine Frau am Kopf eine grosse Wunde hat, die von einem grossen Schlag herrührt, wie zum Beispiel einem mit einem hölzernen Paddel?”

Heidi wurde dieses Mal noch viel bleicher. Mit fast ersterbender Stimme sagte sie: “Das hat er mir aber nicht gesagt. Wenn das stimmt, sieht es schlecht für ihn aus.“

“Da haben Sie leider recht. Es sieht sehr schlecht für ihn aus. Umsomehr er von einem Mann am Ufer beobachtet worden ist, als er diese schreckliche Tat begangen

hat.“

Die Serviertochter riss die Augen weit auf.

“Was, man hat ihn sogar beobachtet?“

“Ja. Darum haben Sie ja auch den Zettel bekommen. Erinnern Sie sich?“

“Ja“ sagte Heidi zögerlich. „Ja, ich erinnere mich. Weiss die Polizei, wer der Schreiber dieser Zeilen war?“

“Ja. Der Mann ist gefunden worden. Seine Aussage ist klar und eindeutig.“

“Warum hat er sich nicht schon früher gemeldet? Wieso nahm er Zuflucht zu einem anonymen Zettel?“

“Das klärt die Polizei noch ab. Aber das ändert nichts an seiner Aussage.“

Nun schwieg Heidi. Sie schien zu überlegen.

“Wird man Armin in Italien suchen?“

“Ja. Seit heute morgen läuft ein Haftbefehl gegen ihn. Die Polizei fand ihn gestern Abend weder im Büro noch in seiner Villa am See.“

“Wird er auch in Italien gesucht?“

“Ja. In ganz Europa. Europol.“

„Dann kann er ja nicht in Italien bleiben!“

“Nein. Er soll zurückkommen und sich stellen. Sagen Sie ihm das!“

“Ja, das werde ich tun. Aber stellen Sie sich vor: Ich habe heute morgen gepackt. Ich wollte ihm nach Italien folgen.“

“Zum Glück haben Sie mit mir gesprochen. Das wäre keine gute Idee gewesen.“

Ein Mann trat von der Strasse in die Gaststube. Es war Wachtmeister Gerber.

“Herr Kollege! Ihr Schiff fährt in zwanzig Minuten. Sie müssen zahlen. Ich begleite Sie bis zum Schiff.“

“Dann sind Sie mich endlich los?“

Gerber protestierte energisch. „Nein, so etwas dürfen Sie nicht sagen. Sie waren uns eine grosse Hilfe. Ohne Ihre Energie wären wir in diesem Fall nicht weiter.“

Heidi wagte nun näher zum Wachtmeister heranzutreten.

„Stimmt es, dass Herr Tanner etwas mit dem Tod seiner Frau zu tun hat? Das hat mir Herr Tarnuzzer gesagt.“

„Leider ist es so, mein liebes Kind.“ Er kannte Heidi, seit sie ein kleines Mädchen gewesen war. „Herr Tanner wird dringend verdächtigt, für den Tod seiner Frau verantwortlich zu sein. Darum wird ihm hier der Prozess gemacht werden müssen, wenn er aus seinem Versteck im In- oder Ausland zurück ist.“

„Aber bewiesen ist das noch nicht? Herr Tarnuzzer hat sich mir gegenüber so bestimmt geäußert. Besteht noch Hoffnung, dass man Armin nichts beweisen kann? Er ist ja immerhin Grossrat. Bekommt er da keine Immunität?“

Wachtmeister Gerber schüttelte seinen Kopf. „Ich will mich nicht zu einem laufenden Verfahren äussern. Aber es dürfte Herrn Tanner sehr schwer fallen, seine Unschuld zu beweisen, umso mehr seine Frau in Erwartung war. Das macht ihren Tod noch viel tragischer.“

Heidi konnte sich nun nicht mehr halten. Sie begann laut zu weinen. Ihre Mutter trat in die Gaststube.

„Was habt Ihr mit meiner Tochter angestellt?“ fauchte sie den Wachtmeister an. „Sie ist sowieso in letzter Zeit nicht mehr die Gleiche, Immer so reizbar und traurig. Ihr fröhliches Lachen ist weg.“

„Nichts, Mama, nichts. Diese beiden Herren Polizisten sind völlig unschuldig.“

„Frau Schöni? Darf ich zahlen?“ fragte Tarnuzzer. Das Schiff ging in zehn Minuten.

„Ja sicher“. Die Patronin holte den Geldbeutel. Der Gast aus der Ostschweiz zahlte bar, damit es schneller ging. Dann verabschiedete er sich von Mutter und Tochter.

Heidi sass mit niedergeschlagenen Augen da. Sie wollte niemandem die Hand heben.

„Auf Wiedersehen, Heidi“ sagte Tarnuzzer. „Und alles Gute.“

Heidi blieb stumm. Als die beiden Männer schon in der Türe zur Strasse waren, rief sie ihm noch nach: „Aber Sie sind doch schuld, dass es Armin nun übel ergehen wird.“

„Sei ruhig, Kind!“ sagte die Mutter zu ihrer erwachsenen Tochter. „Versündige Dich nicht.“

Es war allerdings keineswegs sicher, dass der Privatdetektiv, dem Heidis Bemerkung gegolten hatte, diese überhaupt noch gehört hatte. Er war jetzt mit Gerber zusammen mächtigen Schritts auf dem Weg zum Schiff, das er doch noch erreichen wollte.

(leere Seite)

OPUS 74

SAVA SCHLÄGT ZURÜCK

Privatdetektiv Tarnuzzers vierzehnter Fall

KRIMINALROMAN

PAUL EDUARD

[as-print]

Copyright by Paul Eduard 2007

Noch Merkwürdigeres in vertrauter und fremder Umgebung

VORWORT

Das vorliegende Werk enthält die vollständige Fassung des Kriminalromans, dessen erstes Kapitel in Opus 21 (Geschichten 21) figuriert.

Bern, im Herbst 2007

Paul Eduard

1 SAVA MELDET SICH ZURÜCK

Vom Erlach zurückgekehrt, nahm Tarnuzzer sein ruhiges Leben als Pensionär wieder auf. Seine Hilfe bei der Aufklärung der auf dem See umgekommenen Frau trug dem Privatdetektiv immerhin eine Ehrenurkunde des Bernischen Polizeiverbands ein. In diesem Dokument mit Goldrand wurde gerühmt, dass sich der pensionierte Bergbündener Kriminalinspektor „auf freiwilliger und uneigennütziger Basis um die erfolgreiche Aufklärung eines Gewaltverbrechens im Seeland verdient gemacht habe.“

Dieses Lob freute Tarnuzzer, der sich aber schwor, nun endgültig vom Kampf gegen das Böse und das Schlechte Abschied zu nehmen. Er wollte sich fortan nur noch seiner Partnerin Luzia, seinem Sohn Reto sowie Haus und Garten widmen. Diese guten Absichten setzte er in den darauffolgenden Wochen fleissig um. Es war Spätsommer. Im Garten gab es viel zu tun. Dort sah man den rüstigen Sechziger von Morgen bis Abend schufteten. Ex-Frau Luzia, die von ihrem Verwandtenbesuch zurück war, kochte vorzüglich. Klein-Reto ging fleissig in das Gymnasium.

In diese Idylle platzte ein Brief von Sava, der den Poststempel von Bangkok trug. Seine frühere Bekannte und Gegnerin schrieb:

Hallo Reto

Wie geht es Dir so immer? Meine Vertrauensleute in der Schweiz sagen mir, es gehe Dir gut. Auch scheinst Du Dich mit Deiner Ex-Frau versöhnt zu haben. Schön für sie. Ich habe mir neulich einen amerikanischen Multimilliardär angelacht, der völlig in mich vernarrt ist. Er ist alt und kinderlos. Er will mir sein ganzes Vermögen vererben. Ich möchte nicht allzu lange darauf warten müssen. Ich habe alles vorgekehrt, damit der alte Herr bald das Zeitliche segnen wird. Das wird in einigen Monaten der Fall sein. Ich habe Richard nicht darin eingeweiht, versteht sich. Ist die Sache gelaufen, möchte ich, dass Du endlich zu mir wohnen kommst. Ich werde über Residenzen in der ganzen Welt verfügen. Kommst Du nicht freiwillig, hole ich Dich mir.

Grüsse von Sava (die Dich immer noch liebt und Dich endlich besitzen will)

Tarnuzzer liess den Brief sinken. Er schüttelte heftig mit dem Kopf. „Diese Verrückte!“ sagte er laut zu sich. „Wann endlich begreift sie, dass sie mich nicht haben kann?“ War er allein wie an diesem Nachmittag, kam es öfters vor, dass er zu sich selber sprach. Eine Folge des Alters, sagte er dann immer zu sich.

Der Kommissar und Privatdetektiv a. D. ging ins Innere seines geräumigen Hauses. Im Salon stand ein grosses Cheminée. Dort angekommen, ging der rüstige Mann mit den weissen Haaren auf die Knie. Er legte Savas Brief auf die Feuerstelle, die mit Tonerdeziegeln ausgekleidet war. Dann zündete er ein Streichholz an. Der Briefbogen brannte bald lichterloh. Alles, was davon zurück blieb, war ein klein bisschen Asche, das sich rasch auflöste. Es war, als hätte es Sawas Brief nie gegeben.

Tarnuzzer kehrte in seinen grossen Garten zurück. Dort gab es noch genug zu tun. Das würde ihm helfen, den Brief einer Verrückten aus seinem früheren Leben innert kürzester Zeit zu vergessen.

2 AMANDA WILL TARNUZZER SEHEN

Der Zufall wollte es, dass schon am nächsten ein Anruf von Amanda aus London kam. Der Kommissar im Ruhestand nahm das Telefon selbst ab. Das war besser, da Luzia, seine neue Partnerin und erste Ex-Frau, aus einem nicht bekannten Grunde immer noch furchtbar eifersüchtig auf diese schöne persische Frau war, die dank ihrem verstorbenen indischen Mann zu Milliarden gekommen war.

Als Tarnuzzer Amandas melodiose Stimme hörte, fand es eigentümlich, dass er kurz nacheinander von zwei Frauen kontaktiert wurde, die nicht nur zu seiner Vergangenheit gehörten, sondern die sich auch persönlich kannten, und sich schon heftig wegen ihm bekämpft hatten.

„Amanda, mein Liebling, schön von Dir hören. Wie geht es Dir?“

Sie Schöne aus London erklärte ihm, dass sie ihn sofort sehen wolle. „Weisst Du, es gibt ein Wort das Du nicht kennst. Es ist weiblich und heisst *die Sehnsucht*. Ich möchte Dich wieder einmal an meiner Seite wissen, Der wahre Grund ist eine unbestimmte Angst, die mich herumtreibt. Wenn Du bei mir sein wirst, wird mich dieses Unwohlsein verlassen.“

„Aber, Amanda, Du weißt doch, dass wir nun schon fünf Jahre geschieden sind.“

“Das hat nichts zur Sache. Ich brauche Dich hier und jetzt. Warum denn hast Du Dich zum Polizisten und Kommissar ausbilden lassen, wenn nicht, um mich zu schützen, wenn ich Dich brauche?“

Auf dieses schmeichelhafte Kompliment hatte Tarnuzzer kein Gegenargument bereit. Er versprach Amanda, so bald als möglich nach London zu kommen. In zwei Wochen würde das machbar sein für ihn. Dann waren Herbstferien, während derer Luzia mit Sohn Reto wieder auswärts bei Verwandten weilen würde.

„Das ist etwas spät“ beschied ihm Amanda. „Aber besser dann als nie.“

Sie hängt auf.

Tarnuzzer blieb einen Augenblick neben dem Telefon sitzen. Er schloss die Augen. Amanda stieg in ihrer ganzen Schönheit vor ihm auf. Er roch sogar ihr schweres Parfüm, das sie wie eine Wolke umgab. Wie hatte er es überhaupt fertig gebracht, sich so lange nicht um sie zu kümmern? Aber Ex-Frau war Ex-Frau. Und hatte sie ihn nicht wegen eines spanischen Hochstaplers -- einem falschen Grafen -- verlassen? Das konnte ihr der Schweizer nicht so leicht verzeihen. Diese Wunde blieb.

In den Tagen nach diesem Anruf wartete Tarnuzzer auf einen günstigen Augenblick, um Luzia in seine Reisepläne einzuweihen. Doch dieser schien nie zu kommen. Schliesslich musste der Privatdetektiv a. D. doch Farbe bekennen. Der Reisetern rückte immer näher, den er sich via Internet gebucht hatte. Beim Dessert nach einem guten Nachtessen sagte er so beiläufig als möglich zu Luzia, dass er Geschäfte im London habe. Er würde in drei Tagen verreisen. Die Reaktion blieb nicht aus.

„Aha. Es ist wieder diese Amanda, die Du besuchen willst. Ist das wirklich nötig, jetzt, wo wir es so schön zusammen haben?“

“Aber meine liebe Luzia! Das hat mit uns beiden doch gar nichts zu tun. Amanda will sich von mir geschäftlich beraten lassen. Das ist alles. Das ist nichts Persönliches.“

„Ich hoffe, dass dem so ist, und Du mich nicht anlügst. Warte nur, ich kann mir auch einen Liebhaber nehmen. Der Lehrer wartet immer noch auf mich.“

Das Gespräch nahm eine Wendung, die Tarnuzzer nicht behagte. Dieser Lehrer hatte schon genug Unheil in ihrer Beziehung angerichtet.

“Luzia! Das wirst Du nicht tun. Dieser Mann passt absolut nicht zu Dir. Er macht Dich nur unglücklich.“

“Und Du? Kaum sind wir glücklich zusammen, läufst Du wieder davon. Es ist zum Heulen“

Luzia begann zu weinen. Tarnuzzer wusste nicht, was er auf dieses stärkste aller weiblichen Argumente – die Tränen – antworten sollte. Er blieb still.

Das beruhigte seine Ex-Frau und neue Partnerin. Sie trocknete sich die Augen ab.

“Versprich mir wenigstens, dass Du mit dieser Dame nicht ins Bett gehst!“

Reto versprach das. Derart hatte er Luzias Erlaubnis, allein nach London zu gehen, wo er nicht länger als vierzehn Tage zu bleiben versprach.

3 AMANDA IST NICHT IN IHREM STADTPALAIS

In London angekommen, machte sich Tarnuzzer sofort zu Amandas Stadtpalais im noblen Quartier South Kensington auf. Er musste dort mehrfach läuten, bevor sich der Pförtner meldete. Der Besucher aus der Schweiz wurde zum Majordomus geleitet.

James begrüßte Tarnuzzer freundlich. Es war noch immer der gleiche ältere Herr mit den vollendeten Manieren, der zugleich Diener und Herr spielen konnte.

Reto berichtete über alles, was sich in den letzten Jahren zugetragen. Er war ja schon seit Urzeiten – fünf Jahre? – nicht mehr in London bei Amanda gewesen.

Schliesslich hatte Tarnuzzer genug von den freundlichen Introduktionen.

“Wo ist Mrs. Amanda? Darf ich sie sehen?“ fragte er in direkter Weise.

Majordomus James legte seine Stirn in Falten.

“Das ist leider nicht möglich. Ihre Ladyship ist abgereist. Wohin, weiss ich nicht.“

Der Schweizer machte ein ziemlich dummes Gesicht.

“Aber das kann ja nicht möglich sein! Noch eben erhielt ich von ihr den dringenden Wunsch, ich möge sie in London besuchen kommen!“

James spreizte seine Finger und legte sie aufeinander.

“Tja, lieber Herr Tarnuzzer. Die Dinge ändern sich manchmal rasch. Heute und morgen dort. Ich weiss wirklich, wo sich Ihre Ladyship jetzt gerade aufhält. Aber ich habe einen Tipp. Sprechen Sie mit den Leuten in Lady Amandas Landsitz in Kent. Die wissen dort vielleicht mehr. Ihre Ladyship reiste vor einer Woche nach Dalton Park. Seither habe ich nichts mehr von ihr gehört.“

Tarnuzzer sah den Butler prüfend an. Sprach er die Wahrheit? Oder tischte er da ein Märchen, das ihm irgend jemand -- Amanda oder jemand anderes – zum Hersagen eingetrichtert hatte?

Der Privatdetektiv a. D. entschied sich für ersteres. “Ja, lieber Herr James. Ich werde sofort nach Dalton Park weiterreisen.“

„Das ist sehr vernünftig von Ihnen. Der Chauffeur Louis, der gerade nichts zu tun hat, wird Sie nach Kent bringen.“ Das Bild einer früheren Fahrt mit Amanda von London zum Landsitz stieg in Tarnuzzer auf. War das nicht herrlich gewesen, im offenen Bentley zu fahren?

So war es auch diesmal. Bei diesem schönen Wetter kam der Schweizer in den Genuss des Bentley mit dem aufklappbaren Dach. Louis, der Franzose, war die Butler James hat mir gesagt, sie könnte hier Freundlichkeit selbst. Tarnuzzer genoss die Fahrt in vollen Zügen.

4 DALTON PARK REVISITED

Der Schweizer Ex-Mann von Amanda hatte die allerbesten Erinnerungen an Dalton Park. In diesem bukolischen Landsitz hatte er sich jeweils von den Strapazen Londons und anderer Orte auf diesem blaugrünelben Planeten erholen können.

Tarnuzzer wurde nicht enttäuscht. In Dalton Park war alles beim Alten. Das schöne Gut, die Pferde und die gewellten, saftig grünen Hügel ringsherum. Ein kleines Paradies auf Erden, fernab von der Welt.

Roger, der Reitlehrer, begrüßte ihn auf herzlichste. Seine Ankunft war schon vom Majordomus James angekündigt worden.

Die Freude war auch ganz auf des Schweizers Seite.

“Roger, ich fühle mich, als würde ich nach Hause kommen. Das ist wunderbar.“

Der Reitlehrer freute sich über dieses Kompliment.

Tarnuzzer bezog Quartier. Als er aus seinem Gemach wieder nach unten ging, wo ihn Roger zum Drink vor dem Nachtessen erwartete, fiel ihm auf, wie ruhig es im ganzen Haus war. Von Lady Amanda und ihrem Gefolge fehlte jede Spur.

Beim Gin Tonic (mit wenig Eis und viel Tonicwasser für den Schweizer) schnitt der eben angekommene Gast das Thema sofort an.

“Wo ist Ihre Ladyship? Butler James hat mir gesagt, ich könnte sie wahrscheinlich hier treffen. Sie hat mich ja ausdrücklich aus der Schweiz nach London bestellt. Ich komme nicht einfach so von mir aus.“

Roger machte ein bekümmertes Gesicht.

“Ich fürchte, es handelt sich um ein Missverständnis. Majordomus James hat Sie nicht korrekt informiert. Ihre Ladyship Amanda ist in der Tat vor sechs Tagen nach Dalton Park gekommen. Sie ist aber schon am nächsten Tag wieder abgereist. Niemand von uns hier weiss, wohin sie gegangen ist. Sie hat uns nicht informiert.“

In Tarnuzzers Kopf begannen Warnlampen aufzuleuchten. Irgendwie kam ihm diese mysteriöse Geschichte wie bekannt vor. Amanda war ja sonst die Geradheit und Direktheit selbst. Aber das schmeckte nach einer anderen Handschrift. Etwa gar nach ... Sava? Der Schweizer Gast verscheuchte diesen Gedanken sofort wieder. Aber er kam sofort zurück.

Mit gespielter Nonchalance sagte Reto, nachdem er einen ausgiebigen Schluck aus seinem Gin Tonic-Glas genommen hatte: „Tja, das können wir beide nicht ändern. Ihre Ladyship lässt mich nach London kommen, und ist nicht dort. Dann reise ich heute nach Dalton Park. Und wieder ist nicht da. Was denken Sie davon, lieber Roger? Ist das nicht alles etwas geheimnisvoll?“

Der Reitlehrer zuckte mit den Schultern. „Ja und nein. Es kann ja einfach sein, dass

Ihre Ladyship ihre Pläne geändert hat. Vielleicht musste sie plötzlich einen geschäftlichen Termin in der Schweiz, in Indien oder den USA wahrnehmen. Alles ist heute möglich, das wissen Sie besser als ich.“

Ja, überlegte sich Tarnuzzer. Es war gut möglich, dass die Softwarefirma, die Amanda von ihrem verstorbenen indischen Mann geerbt hatte, ihre Anwesenheit im Hauptsitz in Zug in der Schweiz oder im operativen Zentrum im Mumbai nötig gemacht hätte. Aber dann hätte sie ihm doch ein E-Mail hinterlassen! Der Schweizer hatte auf einmal das Bedürfnis, seine Mails zu checken.

Roger erriet den Gedanken.

“Sie wollen vor dem Nachtessen noch an den Computer? Kein Problem. In Amandas Büro hier, das nur ein Kabäuschen ist, können Sie einen ihrer Desktop-Computer oder Ihr eigenes Notebook benutzen. Vielleicht finden sie so einen Hinweis auf den gegenwärtigen Aufenthaltsort Ihrer Ladyship.“

Tarnuzzer nickte mit dem Kopf. Er stellte sein leeres Gin Tonic-Glas ab. Dann begab er sich in das Computerzimmer der Hausherrin. Er konnte sich ohne Probleme an einem der Desktop-Computer einloggen. Er kannte das Passwort noch vom letzten Besuch in Dalton Park her. Es hiess amanda. So einfach war das. Und es hatte seit fünf Jahren nicht geändert!

Zuerst checkte der Schweizer seine eigenen Mails, die er ohne Mühe seine persönliche Mailadresse reto.tarnuzzer@bluewin.ch abfragen konnte. Dort fand er viel Spam und anderes belangloses Zeug, aber keine Nachricht von Amanda.

Dann wagte er sich vor, Amandas eigenen Outlook aufzumachen. Er stiess dort auch auf viel Unbrauchbares, aber auf nichts, das ihm wirklich weiterhalf. Oder hatte es da doch etwas Interessantes? Im Spameingang fand Tarnuzzer die Bestätigung einer Hotelreservation auf Amandas Namen. Das Luxushotel ARABIC DREAM in Dubai gab sich die Ehre, Frau Amanda King zur Neueröffnung einzuladen. Im achtzigsten Stock des Hauses direkt am Meer war für sie für zwei Wochen eine Suite reserviert, und zwar ab vorgestern.

Tarnuzzer pfiß durch die Zähne (etwas, das er sonst nie tat). Welch eine Entdeckung! Amanda hatte sich also spontan entschlossen – ohne ihn zu benachrichtigen – die Einladung des Hotels ARABIC DREAM anzunehmen. Dort musste er sie finden können! Reto sah seine Ex-Frau lebhaftig vor sich, wie sie allen Männern am Eröffnungsball des Traumhotels den Männern den Kopf verdrehte. Vielleicht war sie an dieser Luxusherberge über die King Holding sogar beteiligt, die alle ihre Finanzinteressen in Zug bündelte.

Aber es blieb doch ein Rätsel, warum sie ihn nicht in ihre Pläne eingeweiht hatte. Tarnuzzer beschloss, sich persönlich für die Aufklärung dieses Geheimnisses zu bemühen. Das würde ihm auch die Gelegenheit geben, Amanda endlich wieder einmal zu sehen. War ist immer noch die gleich schöne und verführerische Person wie zu den Zeiten, in denen er sie geliebt hatte?

Beim Nachtessen mit typisch britischer Kost – Lammfleisch und Yorkshire Pudding --

informierte er den Reitlehrer, er müsse morgen schon wieder abreisen.

“Ich glaube, ich weiss wo Lady Amanda steckt. Sie wurde nach Dubai zur Eröffnung eines neuen Hotels eingeladen. Ich reise ihr also nach.“

Roger lächelte. „*Cherchez la femme*. Aber ich glaube doch, das ist klug von Ihnen. Werden Sie Lady Amanda über Ihr kommen benachrichtigen? Sie haben ja ihre persönliche E-Mail-Adresse.“

“Das ist eine gute Idee! Ich schreibe ihr nach dem Nachtessen ein kurzes Mail. Dann wird sie nicht überrascht sein, mich plötzlich in der Lobby des ARABIC DREAM in Dubai anzutreffen.“

Der Reitlehrer nickte. „Da machen Sie das Richtige. Aber Hand aufs Herz: Haben Sie von Lady Amanda wirklich kein Mail erhalten, dass Sie besser direkt nach Dubai reisen sollten, um sie zu sehen, statt den Umweg über London und Dalton Park auf sich nehmen zu müssen?“

“Nein. Das kommt mir auch seltsam vor.“

“Seltsam in der Tat“

Roger machte ein Gesicht, das gut zeigte, wie perplex er war. Diese Mimik war so stark, dass Tarnuzzer darüber wider Willen etwas lachen musste.

5 DAS HOTEL IN DUBAI

Es ist nicht übertrieben zu sagen, dass Dubai heutzutage eine gigantische Baustelle ist. Es werden zahlreiche Wolkenkratzer hochgezogen und ganze neue Viertel dem Meer abgetrotzt. Diesen Eindruck erhielt auch Tarnuzzer, als er vom Flughafen mit perfekt Englisch sprechenden indischen Chauffeur im Taxi auf dem Weg ins Hotel ARABIC DREAM war. Ein Zimmer hatte er sich dort im voraus nicht reserviert. Er hatte sich mit dem Notieren der Hoteladresse begnügt, die auf der Reservationsbestätigung für ihre Ladyship gestanden hatte. Würde er einmal von Angesicht zu Angesicht mit Amanda sein, würde sich das Zimmerproblem von selbst lösen. Sie hatte ihn ja immerhin vor zwei Wochen aufgeboten, zu ihr zu kommen.

Das Meer kam in Sicht. Es musste nun nicht mehr weit sein zum Hotel ARABIC DREAM. Sie fuhren an einer Reihe von Baustellen vorbei. Plötzlich verlangte der Taxichauffeur von Tarnuzzer, die genaue Hoteladresse nochmals zu hören.

„1001 Ocean Drive“ sagte der Schweizer, der sich diese Adresse auf ein Stück Papier notiert hatte.

Der Taxt kam mit einem Ruck zum Halt.

„Sir, hier sind wir an Ihrer Adresse. 1001 Ocean Drive. Aber sehen Sie doch selbst, Sir, das ist erst eine Baustelle! Hier auf dem grossen Schild steht, dass die Eröffnung Erst für den Frühling nächsten Jahres geplant ist!“

„Warten Sie einen Moment!“ Tarnuzzer hatte das Bedürfnis auszusteigen, und selbst einen Augenschein vorzunehmen. Die Hitze ausserhalb des Taxis mit Air Conditioning erschlug ihn fast. Er sah, wie Hunderte von Bauarbeitern wie Ameisen daran waren, das Hotel, das erst im Rohbau in den Himmel ragte, in eine bewohnbare Bleibe zu verwandeln.

Der Schweizer schlug sich mit der Hand auf den Kopf.

„Was für ein Blödian ich bin!“ sagte er laut zu sich. „Wenn da nicht Sava dahinter steckt, fresse ich einen Besen.“ sagte er leiser. Dann stieg er wieder in den Taxi. Aber wohin sollte er überhaupt gehen? In eines der bestehenden Luxushotels, und dort nach Amanda suchen? Er sass unschlüssig im Fonds des Wagens. Der indische Taxichauffeur sagte nichts. Er wartete geduldig auf die neuen Instruktionen seines Fahrgasts.

Da passierte etwas, auf das Tarnuzzer überhaupt nicht vorbereitet war. Ein Helikopter setzte mit lautem Getöse neben dem Taxi auf dem Asphalt auf. Schwarz verummte Männer mit Maschinenpistolen sprangen links und rechts aus dem Hub-schrauber. Sie stürzten sich auf den Taxi. Der Chauffeur und Tarnuzzer mussten aussteigen und die Hände heben. Der Schweizer wurde mit Handschellen gefesselt. Dann verband man ihm die Augen. Er hörte mehrere Schüsse. Der Chauffeur war wahrscheinlich auf der Stelle erschossen worden.

Dann wurde Tarnuzzer in den Helikopter geschubst, der schon im nächsten Augenblick abhob. Wohin? Der gefangene Schweizer konnte sich darüber keinen Reim

machen. Er wusste nur, dass er ein Riesentölpel war und sich einmal mehr hatte hineinleimen lassen. Von wem? Das würde sich bald zeigen. Seine Vermutung war, dass dies nur Sava sein konnte, deren Brief im auf einmal wieder in den Sinn kam. Dieses Teufelsweib hatte noch immer gewusst, wie sie ihrem Ziel kommen konnte. hatte sie es einmal in ihren Kopf gesetzt.

Der Lärm des Helikopters war ohrenbetäubend. Tarnuzzer trug ja keinen Schutz für seine empfindlichen Ohren. Nun hoffte er nur noch, dass dieser Flug ins Unbekannte nicht allzu lange dauern würde.

6 ANKUNFT IM MARMORPALAST

Der Flug mit dem Helikopter dauerte keine halbe Stunde. Als das Ungetüm auf dem Boden aufgesetzt hatte, wurde Tarnuzzer von seinen Wächtern aus dem Passagier-raum gezerrt. Nun stand er auf dem Tarmac. Ein heisser Wüstenwind wehte ihm entgegen. Wegen der Augenbinde sah er nichts. Dann wurde er wie ein Esel an den Rand des Flugfeldes gezogen. Dort ging es weiter in eine Limousine, auf deren Rücksitz er Platz nehmen. Hier war es plötzlich ausnehmend kühl. Das Air Conditioning musste laufen. Der Wagen setzte sich mit einem Ruck in Bewegung. Tarnuzzer war zu müde, um einen klaren Gedanken zu fassen. Er war ihm auf einmal auch ziemlich gleichgültig, was mit ihm passieren würde. Er wusste ja nur, dass er in eine gemeine Falle gegangen war.

“Passt Dir irgend etwas nicht?“ hörte der Gegangene plötzlich sagen. Es war, als würde eine Stimme in seiner allernächsten Nähe zu ihm sprechen.

“Ja“ sagte er auch auf Englisch. „Die Situation hier passt mir überhaupt nicht.“

“Dann bist Du wenigstens ehrlich“ hörte er wieder eine verführerische Stimme sagen.

“Kennst Du mich nicht mehr?“

Tarnuzzer versuchte, die Herkunft der Stimme zu ergründen. Ja, sie kam ihm bekannt vor. War es Sava oder doch nicht? Aber was hatte sie in dieser Gegend der Welt zu suchen? Lebte sie nicht wechselweise in London und Bangkok? Allerdings war diese Information auch schon einige Jahre alt.

“Ich sehe, Du studierst an mir herum. Ich mache es Dir deshalb einfach. Ich bin die schöne und reiche Thailänderin, die Du wegen einer persischen Dame sitzen lassen hast. Darum habe ich Dich jetzt zurückgeholt.“

“Sava?“

Tarnuzzer brauchte einen Moment, um diese Neuigkeit zu verdauen.

“Aber Du lebst doch gar nicht mehr in dieser Ecke der Welt, Sava!“ rutschte es aus ihm heraus.

“Ja und nein. Weißt Du, ich bin in das Wüstenscheichtum, in dem ich einmal war, zurückgeholt worden. Erinnerst Du Dich? Dort warst Du schon einmal mein Sklave. Das soll Dir nun noch einmal passieren. Allerdings in angenehmer Gesellschaft. Du bekommst eine Sklavin zu Deiner Partnerin. Du und sie werden mir dienen, so, wie es mir gerade passiert. Ich werde über Euer Leben und Tod gebieten, jederzeit.“

Tarnuzzer strengte seinen Kopf an. Wer konnte diese Sklavin sein? Möglicherweise Inday? Die Thailänderin, die ihm einmal das Leben gerettet und dann einen Piloten geheiratet hatte, da es mit ihm nichts hatte werden können.

“Du ratest falsch. Ich kann Deine Gedanken lesen, mein kleiner und willfähriger Sklave, verstehst Du? Nein, diese Sklavin ist nicht Inday, die ich übrigens in Ruhe lasse.“

Sie interessiert mich nicht.“

“Wer ist es also“?“ entfuhr es dem Gefangenen.

“Das wirst Du noch genug früh erfahren. Ich werde mich sicher an Deiner Überraschung herrlich ergötzen. Du wirst ein völlig ungläubiges Gesicht machen, das schwöre ich Dir.“

“Ich weiss immer noch nicht, Sava, warum Du wieder hier bist. Was führt Dich genau hieher? Hast Du mir nicht etwas über einen alten amerikanischen Milliardär mitgeteilt, der Dich heiraten wolle?“

*Es ist eigentlich nicht üblich, dass eine absolute Gebieterin wie ich auf die Fragen eines ihrer Sklaven antwortet. Aber noch sind wir nicht in meinem Marmorpalast in der Hauptstadt dieses Wüstenstaats, wo ich nach Lust und Laune herrsche. Darum antworte ich Dir jetzt noch. Erstens: Der Amerikaner war reine Erfindung, um Dich wieder an mich zu erinnern. Zweitens: Ich habe geerbt. So einfach ist es. Der Bruder des Scheichs, den ich damals zum Mann hatte, und der meinen angetrauten Mann ermorden liess, sodass ich flüchten musste, was Dir damals die Freiheit einbrachte, ist selbst ebenfalls einem Attentat zu Opfer gefallen. Ich wusste nichts davon. Bis eines Tages eine Abordnung des Wüstenstaats in meinem Londoner Stadtpalais vor mir stand, und mich auf den Knien bat, wieder zurückzukommen. Ich sei ja immerhin die Frau des früheren Scheichs, und damit zur Herrschaft legitimiert. Ich bin nun seit einem Jahr in Amt und Würden. Darum fand ich es an der Zeit, Dich zu mir kommen zu lassen.“

“Das drückst Du aber vornehm aus. Ich bin auf das Hotel ARABIC DREAM hereingefallen, zu dessen Eröffnung mich Lady Amanda eingeladen hat. Statt des Hotels fand ich eine Baustelle!“

“Ja, so spielt manchmal das Leben, mein Lieber. Du hast Dich einfach im Datum der Eröffnung getäuscht. Die kommt erst im nächsten Jahr. Lesen sollte man können.“

Tarnuzzer schnaubte innerlich vor Wut. Das Miststück! Wie gemein sie alles verdrehte. Die Limousine verlangsamte ihre Fahrt. Ein Tor wurde geöffnet. Dann kam der schwere Wagen zum Halt. Der Gefangene wurde aus dem Auto gezerrt.

“Auf Wiedersehen!“ hörte er noch Sava sagen, die neben ihm stand. „Wir sehen uns dann morgen im Thronsaal, wo Du mit der Sklavin zusammen meine Füsse um die Wette küssen und lecken darfst. Ich hoffe, das wird Dir gefallen!“

Nach diesen Worten war sie weg. Tarnuzzer wurde ziemlich unsanft in einen dunklen Gang gezogen, den er nur erahnen konnte. Es ging hinab und hinab, teils über eine Rampe, teils über eine Treppe. Endlich konnte er einen Moment stehen bleiben und wieder ruhiger atmen. Er hörte, wie eine schwere Türe mit einem Schlüssel aufgeschlossen wurde. Dann schubsten ihn mehrere Hände in den hinter der schweren Türe, die alsbald ins Schloss fiel. Ein Schlüssel wurde draussen abgezogen.

Dann war auf einmal totale Stille, Irgendwo tropfte Wasser. Der Schweizer konnte absolut nichts sehen. Es gelang ihm, seine mit Handschellen gefesselten Hände bis

auf Augenhöhe zu heben. Die Augenbinde sass so gut, dass er sie nicht abstreifen konnte. Tarnuzzer wusste instinktiv, dass er sich in einem fensterlosen Gefängnisraum befand, der stockdunkel war. Er suchte eine Stelle im Raum, wo er sich niederlegen konnte. Er fand einen kleinen Teppich, der auf dem kalten Keramikboden lag. Dort konnte er sich zur Ruhe begeben. Er streckte sich auf dem Teppich aus, so gut er konnte. Im nächsten Augenblick fielen ihm schon die Augen zu. Der anstrengende Tag forderte von ihm seinen Tribut. Tarnuzzer träumte allerlei wirres Zeug ohne erkennbaren Zusammenhang.

7 KOTAU VOR DER GEBIETERIN SAVA

Am nächsten Morgen passierte alles, wie es Sava vorausgesagt hatte.

Tarnuzzer wurde früh geweckt. Dann wurde er in einen Gästetrakt des Marmorschlosses geführt, wo er sich duschen und rasieren konnte. Er erhielt von einer Dienerin Ihrer Majestät Sava I. ein weisses Baumwollgewand, das er anziehen musste. Darunter trug er einen ebenfalls weissen Slip. Dann wurden ihm die Handschellen wieder angezogen, und zwar mit den Händen vor seinem Körper. Dazu kam eine Halskette, deren loses Ende der Dienerin als Zugleine diente.

Sie ging voraus, die Kette in der rechten Hand halten. Das ungleiche Paar durchquerte viele Räume. Vor dem Eintreten in einen grossen Saal musste Tarnuzzer niederknien. Die Dienerin verband seine Augen mit einer schwarzen Binde. Es war jetzt für ihn wie in der dunkelsten Nacht. Er sah nichts.

Dann gab es wieder einen Zug in der Leine. Der Gefangene musste sich aufrappeln und der Dienerin folgen. Tarnuzzer spürte einen Luftzug.

Die Dienerin flüsterte in sein Ohr: „Wir sind jetzt im Thronsaal. Die Herrscherin Sawa wird jeden Moment erwartet. Knie nieder und halte Dich still. Die Augen musst Du gegen den Boden halten. Es spielt dabei keine Rolle, dass Du nichts siehst. Kommt Ihre Majestät in den Saal, musst Du Deine Stirne bis auf den Marmorboden neigen. Das zeigt Deinen Respekt vor unserer Herrscherin. Sie will immer und überall respektiert werden. Lässt Du es an Respekt mangeln, gewärtigst Du Peitschenhiebe und Schlimmeres, wie wochenlange Kerkerhaft. Es liegt also in Deinem Interesse, Ihre Majestät zufrieden zu stellen. Du darfst ihr gegenüber immer nur Ja sagen. Nein sagen ist Dir verboten. Du musst auch in die Sava-Sekte eintreten und zu einem der Jünger der Göttin Sava werden, der ihr ganz sein Leben weiht. Du wirst nach einer Mindestschulung von vier Wochen in die Sekte aufgenommen. Savas Prophet ist ein Österreicher, der mit Sava zusammen schon eine Sekte in der Schweiz aufgebaut hat, die dann allerdings geschlossen werden musste. Darum haben wir hier im Scheichtum auch Schweizer Pilger, die der Sekte angehören und gekommen sind, um der Göttin und Herrscherin ihren Respekt zu zollen.“

Tarnuzzer hörte aufmerksam zu. Diese Dienerin war ein kluges Geschöpf. Vielleicht konnte er sie ja auf seine Seite bringen, und dank ihr fliehen! Wie hiess sie wsohl?

Bevor er diese Frage stellen konnte, gab es plötzlich viel Lärm. Sava war wahrscheinlich mit Gefolge im Anmarsch. Ein Trompeter spielte eine Willkommensfanfare. Tarnuzzer, der nichts sah, verneigte sich auch vor der Herrscherin. Seine Stirne berührte den Boden, wie es ihm die Dienerin geraten hatte.

Dann hörte er Sawa, die sich an ihn wendete.

“Schön, Dich hier wieder zu sehen, Sklave Reto. Dein Respekt vor mir ehrt mich. Du darfst diesen nun noch viel mehr unter Beweis stellen. Du erhältst die Gnade und das Privileg, meine Stiefel zu küssen. So darfst Du mich in indirekter Weise berühren, obschon mich meine Jünger und Untertanen normalerweise nicht berühren dürfen, ausser, sie wollten ihr Leben mutwillig verwirken. Also küsse und lecke!“

Der Schweizer konnte nichts anderes tun, als diesem Befehl nachzukommen. Er küsste und leckte die Unterseite und den spitzen Absatz ihrer Stiefel aus feinstem italienischem Leder. Das dauerte einige Minuten, in dem sonst kein Laut im Saal zu hören war. Tarnuzzer kam sich dämlich vor. Aber es war wohl klüger, diese Respektbezeugung zu leisten, statt schon ohne Wasser und Brot in einem fensterlosen Kerker eingesperrt zu werden, wo er ein trauriges und einsames Ende nehmen würde, fern von der Welt, seinen Lieben und dem heimatlichen Bergbünden.

Dann spürte er, dass ihm Sava den Stiefel entzog. Er senkte seinen Kopf wieder zu Boden.

Nun schien sich Ihre Majestät einer anderen Person zuzuwenden, die im Abstand von wenigen Metern neben Reto kniete. Das konnte Tarnuzzer nicht sehen, aber instinktiv wahrnehmen.

“So, jetzt kommst Du dran, Du ungehorsame Schlampe und Dirne. Küsse und lecke meine Stiefel, wie das vor Dir Dein Ex-Mann getan hat! Zolle mir Respekt! Dann werde ich Dir vielleicht vergeben und Dich nicht unter die Guillotine legen, die ich im Palast vorgefunden habe, und die schon mehrfach seit meiner Ankunft gute Dienste geleistet hat. So habe mit ihr die Attentäter meines früheren Ehemanns und Scheichs köpfen lassen. Er ruhe in Frieden. Nun küsse und lecke aber, als ginge es um Dein Leben, was ja auch der Fall ist!“

Reto hörte das kaum wahrnehmbare Geräusch von Küssen auf Savas Stiefeln.

Das ging einige Zeit so weiter, bis die Gebieterin von dieser Respektbezeugung der anderen Person, die vor ihr kniete, genug zu haben schien.

Derweil arbeitete Tarnuzzer Gehirn fieberhaft. War es möglich, dass tatsächlich Amanda, seine *Ex-Frau*, neben ihm kniete? Wenn das stimmte, war das ja unerhört! Wie war denn sie in die gleiche Falle wie er getapst? Das war ihm ein totales Rätsel.

Nun schien sich Sava wieder ihm zu nähern. Er nahm ihr süßes Parfüm wahr.

“Wie ich sehe, martert sich der Herr sein Gehirn, um sich zu erklären, weshalb seine Ex-Frau tatsächlich neben ihm kniet, und mir auch demütig und andächtig die Stiefel leckt als Zeichens ihrer Ehrerbietung und ihres totalen Respekts vor mir. Die Antwort ist einfacher, als Du es Dir vorstellst. Es reichte, dass ich einen französischen Edelmann, einen Verehrer von mir, der mir hörig ist, vorschickte, um Lady Amanda den Hof zu machen. Er überredete sie, in das Hotel ARABIAN DREAM zu investieren, dessen Baufortschritt sie mit eigenen Augen sehen kommen sollte. Darum reiste sie mit ihrem bzw. meinem Galan nach Dubai, und liess sich so leicht wie Du auf der Baustelle des Hotels gefangen nehmen. Dabei ist das noch nicht das Ende: Ihre Ladyship wird von hier nur freikommen, wenn sie in dieses Hotel und andere Immobilien in Dubai, die mir gehören, eine Milliarde Dollar investiert, nota-bene als Schenkung an meine Sava-Stiftung. So kann sie die Milliarde sogar von ihren Steuern absetzen!“

Ausser Sava lachte niemand. ‚Sie ist verrückt‘, ging es Tarnuzzer durch den Kopf. ‚Wie kommen wir hier wieder raus?‘ war sein zweiter Gedanke. Doch auch dies-

mal erriet Sava seine Gedanken.

“Der Herr überlegt sich gerade, wie er wieder aus diesem Schlamassel kommen kann, natürlich mit Amanda im Gepäck. Das wird nicht so einfach sein. Da gibt es mehrere Hürden, die ihr zu überwinden habt. Zuerst müsst Ihr meine perfekten Sklaven und Diener werden. Alle beiden werden zum Korps meiner engsten Dienerschaft gehören. Ihr müsst mir immer zur Verfügung stehen. Ihr müsst alle meine Befehle ausführen. Ich will, dass Ihr mir vierundzwanzig Stunden im Tag Respekt zollt. Die geringste Respektlosigkeit führt zur grausamen Strafe. Ich werde Euch auspeitschen, einsperren, und im Extremfall um einen Kopf kürzer machen. Ich habe die Guillotine schon erwähnt, die gut geölt ist. Mein Freund Adolphe de Loire kennt sich da gut aus. Er weilt an meiner Seite im Palast. Er wird mich instruieren, damit ich in Eurem Fall diese hocheffiziente Maschine selbst auslösen kann. Aber noch sind wir nicht da. Sofern Ihr mir immer vollkommen gehorcht und dient, in meine Sava-Sekte eintretet, und Amanda die Milliarde überweist, werde ich es mir überlegen, Euch beide freizulassen. Aber nur zu einer Zusatzbedingung: Du heiratest mich und Amanda heiratet den Grafen. Das wird eine wunderbare Doppelhochzeit werden!“

Tarnuzzer schüttelte innerlich den Kopf. Das war ja heller Wahnsinn! Es musste für ihn einen Weg geben, um Amanda und sich in Sicherheit zu bringen, bevor Sava in ihrem infantilen Grössenwahnsinn wirklich etwas Furchtbares mit ihnen beiden anstellen würde.

Wo lag aber der Ausweg aus dieser selbstverschuldeten Misere?

8 DIE SEKTENSCHULE

Die Zeit verging. Amanda und Reto waren nun schon drei Wochen in Savas Gewahrsam. Es war ihnen in dieser Zeit besser als erwartet ergangen. Jeden Tag mussten sie vor der Herrscherin den Kotau machen und ihren Respekt und ihre totale Unterwerfung unter den Willen der Göttin mit dem Küssen und Lecken ihrer Stiefel bzw. ihrer Füße unter Beweis stellen. Ferner mussten sie niedrige Arbeiten aller Art verrichten. Schliesslich hatten sie die Sektenschule zu besuchen.

Der Lehrer war der Prophet, der Österreicher, den Tarnuzzer in seiner Heimat schon kennengelernt hatte, als Sava und er ihr Unwesen in einem ehemaligen Grand Hotel trieben. Dr. Tannenhäuser war ein Fantast, der sich von Sava willig leiten liess. Er verfasste Bücher und Texte auf deutsch und englisch, in denen Sava als Göttin erschien, die von Gott zu einer höheren Mission berufen worden sei. Wer Sava vergötterte und anbetete, und ihr den gehörigen *Respekt* zollte, hatte die Aussicht, von ihr erhört zu werden und nach seinem Tod ins Paradies einzugehen.

Sava selbst hielt von dieser Sektiererei nicht viel, wie Tarnuzzer in unverblümter Weise darlegte. Aber da ihr diese Sache immerhin nützlich war, um ihre materiellen und anderen Ziele zu erreichen, „duldet“ sie, wie sagte, das Treiben von Dr. Tannenhäuser, und den Kult, der um sie gemacht wurde. Es gefiel ihr, zu herrschen, zu befehlen und zu strafen, wo es nötig war. Der von ihr einforderte *Respekt* war für sie eine Droge, von der sie immer mehr haben musste. War es nicht herrlich, über eine Schar von mehreren hundert Jüngern in absolutistischer Weise zu herrschen?

Hingegen machte sich Sava keine Illusionen über die Loyalität der von ihr ebenfalls regierten Untertanen des kleinen Scheichtums auf der arabischen Halbinsel, dessen einziger Reichtum das Erdöl im Boden war. Sie konnte von hier jederzeit verjagt werden. Dann blieben ihr immerhin noch die Anhänger ihrer Sekte, die sie als Privatarmee und Support in einer neuen Bleibe einsetzen können würde.

Unter den angehenden Sektenmitgliedern hatte es auch einen jungen Bergbündener, der aus der Nähe von Thuns kam. Tarnuzzer drückte mit ihm die Schulbank, um die Tiefen von Dr. Tannenhäusers Schriften zu verstehen. Dieser Toni wusste, dass sein Schulkollege Reto eine bedeutende Persönlichkeit war. Er zollte ihm also einen Respekt der anderen Art, als ihn Sava einforderte. Als der junge Mann wegen eines Todesfalls in der Familie einen kurzen Urlaub nehmen musste, um in Curia an einem Begräbnis teilzunehmen, konnte ihm Tarnuzzer einen Brief an Jenner mitgeben.

„Gehe persönlich nach Thuns. Übergebe Herrn Jenner diesen Umschlag, den Du niemanden zeigen darfst. Ich muss ihn in einer dringenden persönlichen Sache konsultieren, die ich regeln muss, bevor ich die Sektentaufe reinen Herzens auf mich nehmen kann. Zuerst die Ordnung im Leben, dann der Dienst an Sava.“

Der junge Bergbündener, der an Sava glaubte, fand dieses Vorgehen richtig. Er wollte gerne helfen, dass sein angehender Sektenbruder Reto ohne Fleck auf seinem Herz oder seiner Seele dastehen würde. Am nächsten Tag reiste er ab.

9 MIT AMANDA IM ARREST

Sava fand, dass es Reto und Amanda an religiösem Eifer fehlen liessen. Auch dem täglichen Kotau vor ihr, um ihr ihren totalen Respekt zu zeigen, fiel immer weniger enthusiastisch aus.

„Ihr braucht eine Massregelung! Eine Strafe!“ rief Sava ganz erbost aus. „Zuerst bekommt ihr je zehn Peitschenhiebe auf Euren Rücken und Gesäss. Dann sperre ich Euch einen Trag gefesselt in den Kerker, und das ohne Wasser und Brot. Es ist Euch verboten, dort miteinander zu sprechen. Tut ihr das doch, gibt es Strafverlängerung.“

Die Peitschenhiebe wurden von Sava an ihren beidene Gefangenen in einem Hof administriert, wo sie mit ihren Sklaven und Sklavinnen zu lustwandeln pflegte. Beide Deliquenten wurden je an einen Pfahl gebunden. Dann kam Sava mit einer Reitgerte, die sie schon von weitem schwang. Er machte ihr sichtlich Spass, die Hiebe zu administrieren. Reto biss auf die Zähne. Amanda schrie laut heraus.

Dann wurden die Beiden nach unten in einen fensterlosen Kerkerraum geschleppt, wo sie getrennt voneinander angekettet wurden. Die Kette führte um den Hals und von dort zu einem Eisenhaken an der Wand. Dann fiel die mächtige Tür ins Schloss.

Amanda begann laut zu weinen. Ihr Körper tat ihr weh. Sie fürchtete sich zudem vor dem Dunkel und den herumhuschenden Tieren, die sie sich vielleicht auch nur einbildete.

„Reto! Das ist ja einfach furchtbar! Wie haben wir das verdient?“

„Das weiss ich auch nicht. Aber es ist so, wie es ist. Wir müssen uns mit dieser Situation abfinden.“

„Was können wir tun?“

„Im Moment nichts. Warten. Warten, bis Sava uns genügend weich geklopft ansieht, damit sie mit uns Verhandlungen über die Milliarde aufnehmen will, die sie von Dir braucht. Das wird die Chance sein, um wieder freizukommen.“

„Zu Savas Bedingungen?“

„Ja. Zu ihren Bedingungen. Wir wollen doch kein Risiko eingehen.“

„Und was machen wir jetzt?“

„Schlafen, meine Liebe. Schlafen, Das wird uns helfen, diese Zeit im Kerker schadlos zu überstehen.“

„Du hast Recht. Schlafen wir!“

Sava, die das Gespräch über die Abhöranlage abhörte, war zufrieden. Die beiden Gefangenen planten keinen Aufstand. Die Haft konnte so auf 12 Stunden halbiert werden. Dringender wurde ja jetzt, an Amandas Milliarden heranzukommen.

10 JENNER IST ÜBERFORDERT

Der junge Mann lieferte den Umschlag wie versprochen an den Polizeichef von Thuns, Herrn Jenner, ab. Als der Bursche gegangen war, machte der Polizist den Brief auf. Er fiel aus Wolken, als er las:

Lieber Jenner

Ich informiere Dich, dass ich seit drei Wochen im Scheichtum Al-Wadi in Arabien weile. Meine Ex-Frau, Frau Amanda King, hält sich auch dort auf. Wir sind auf Besuch bei Frau Sava, einer thailändischen Prinzessin, die seit kurzem wieder über dieses Scheichtum herrscht. Sie möchte, dass Amanda eine Milliarde Dollar in verschiedene Hotelprojekte in Dubai investiert. In Kürze will Sava mit Dr. Krishna Moorti,, Vorsitzender der King Holdings im Mumbay, Verhandlungen über diese Kreditlinie aufnehmen. Entweder wird Dr. Moorti nach Dubai eingeladen, oder Sava und Amanda reisen zu ihm nach Mumbai. Bitte informiere Dr. Moorti über diese kommenden Verhandlungen. – Lasse auch meine Familie grüssen.

Dein Freund Reto

Jenner liess den Brief sinken. Er kam da hinten und vorne nicht drauf. Er wusste ja nur, dass sein Freund Tarnuzzer seit drei Wochen im Ausland vermisst wurde. Das hatte ihm Luzia gesagt. Er war weder in London noch auf dem Landsitz seiner Ex-Frau zu finden. Und nun das! Er promenierte sich mit seiner Ex-Frau irgendwo in Arabien. Was hatte das zu bedeuten? Waren sich die zwei wieder näher gekommen?

War der Brief echt? Da bestand kein Zweifel. Das war die Handschrift seines Chefs, wie er Tarnuzzer immer noch zu nennen pflegte.

Was sollte er aber jetzt unternehmen? Er kannte ja diesen Herrn Dr. Moorti nicht! Wo wohnte er überhaupt?

Da kam ihm die rettende Idee, den Namen des Herrn im Google-Suchdienst einzugeben. Und siehe da! Es hatte Hunderte von Nennungen dieses Industrieführers aus Indien. Jenner fand auch Mailadressen und Telefonnummern. Er wählte aufs Geratewohl die Hauptnummer der King Holdings PLC. Zum Glück war die indische Vorwahl schon in der Google-Referenz angegeben

“Gloria. King Holdings. Can I help you?”

Jenner nahm sein ganzes Schulenglisch zusammen.

“I telephone from Mr. Reto Tarnuzzer, who wants me to speak with Dr. Moorti. He is with Mrs. Amanda in Arabia.”

“Hold on!” hörte er die Telefonistin sagen. *“That seems to be very important. I will let you talk with our Chairman. Please hold!”*

Jenner gehorchte. Das ging ja leichter als gedacht!

Nach einer Weile hörte er eine fremdartige Stimme. „*Moorti. Who is speaking to me?*“

“Jenner. A friend of Mr. Reto Tarnuzzer. He has sent me a letter for you. He is together with Mrs. Amanda. You know her?”

“*Yes. She is my boss. Can you send me this letter by DHL? Or Federal Express?*”

Jenner kratzte sich am Kopf. Da hatte er ja keine Übung!

“Yes Sir. I will try. Give me your address.“

“*Yes. Please write on the envelope: Sir Krishna Moorti. KING HOLDINGS. Mumbai. That will do. Give the letter to DHL. They will all do that I get the letter in less than 24 hours.*”

“How do I find DHL?”

“*Please look in Google. They are in Zurich. You will find.*”

Jenner dankte und hängt ab. Dann machte er sich im Internet auf die Suche von DHL. Er fand über Google eine DHL-Niederlassung in Zürich. Dort rief er ebenfalls an.

“*Müller. DHL. Was kann ich für Sie tun?*“

Jenner erklärte sein Anliegen.

“*Nichts einfacher als das. In zwei Stunden ist unser Autobote in Ihrem Büro. KING HOLDINGS ist ein Grosskunde von uns.*“

Als der Bote tatsächlich kam und den Briefumschlag, der Jenner an Dr. K. MOORTI KING HOLDINGS. MUMBAY adressiert hatte, in die Hand genommen hatte, fiel Jenner ein Stein von Herzen. Eine so schwierige Mission hatte er noch nie für seinen Chef erledigen müssen. Er war etwas stolz auf sich, dass er sich ihrer so rasch entledigt hatte, und erst noch im Sinne seines früheren Vorgesetzten.

11 SAWA PRESSIERT ES AUF EINMAL

Früher, als sich es Tarnuzzer gedacht hatte, wurden er und Amanda in eine Limousine verfrachtet, die im Eiltempo nach Dubai fuhr. Dort wartete ein Privatflugzeug auf sie. Sava war im gleichen Konvoi unterwegs. Sie würden sich erst wieder im Jet treffen.

Weder Reto noch Amanda waren gefesselt. Der Schweizer trug einen Anzug, der ihm ausgezeichnet passte. Die schöne Perserin hatte ein einfaches Deux-pièces zum Anziehen erhalten. Beide schwiegen die meiste Zeit auf der Fahrt. Das war ja alles so plötzlich gekommen. Vor der Zeit, die für ihren Eintritt in die Sekte vorgesehen war. Die vier Wochen Schulung waren noch nicht vorbei.

„Was hat das zu bedeuten?“ wagte Amanda Reto im Flüsterton zu fragen. Der Wächter, der im Frontsitz neben dem Chauffeur sass, die Maschinenpistole auf dem Schoss, drehte sich zu ihnen nach hinten um. Dann schaute er wieder geradeaus auf die Asphaltstrasse, welche die Wüste wie ein Band durchschnitt.

„Ich weiss es nicht“, sagte Tarnuzzer mit einem Achselzucken. „Keine Ahnung.“

Das entsprach natürlich nicht der Wahrheit. Der Privatdetektiv a. D: war sich nun sicher, dass sein Brief in die richtigen Hände gelangt war. Vielleicht hatte jetzt Dr. Moorti die Initiative für Gespräche ergriffen. Das war gut möglich. Das war ein probates Mittel, um Sava aus ihrem Versteck zu locken.

Aber eben, das waren nur Mutmassungen von ihm. Er war sich fast sicher, dass die nächsten vierundzwanzig oder achtundvierzig Stunden den wahren Sachverhalt an den Tag bringen würden.

Die Beiden Gefangenen blieben jetzt wieder stumm. Aber war es nicht ein herrliches Gefühl, dem dumpfen Marmorpalast entkommen zu sein? So ohne alle Schwierigkeiten? Würden sie in Dubai oder Mumbai nicht bald wieder freie Menschen sein?

Tarnuzzer wurde von einer Woge des Optimismus erfasst. Er drückte Amandas Hand. Sie wagte es nicht, die seine zu drücken. Noch war sie voller Angst über das Kommende.

12 DIE VERHANDLUNG

Das Privatflugzeug landete nach kurzem Flug in Dubai. Dort ging es wieder mit dunklen Limousinen zum Luxushotel am Strand, das sieben Sterne besitzt. Sava bezog eine Suite. Amanda und Reto bekamen auch je eine Suite, die allerdings mit Wächtern bestückt war. In dieser luxuriösen Umgebung mussten sie bleiben, ob sie wollten oder nicht. Sie durften nicht telefonieren oder einen Anruf beantworten.

Sava verlor keine Zeit. Kaum war sie angekommen, sass sie schon mit Dr. Krisna Moorti in einem Konferenzsaal des Hotels. Der Vorsitzende von King Holdings bot ihr nicht weniger als eine Milliarde Dollar für eine Reihe von Hotelprojekten, in denen Sava involviert war.

Das war fast zu schön, um wahr zu sein. Viele dieser Hotels waren ja erst im Bau. Das Geld wurde knapp. Dieses Manna aus Indien wurde von der Desert Properties Ltd., die Sava gehörte, dringend gebraucht.

Die Verhandlungen verliefen reibungslos. Nach einer Stunde waren sich Sava und Dr. Moorti schon handelseinig. Die King Holdings übernahm für eine Milliarde Dollar in bar die Hälfte des Kapitals der Desert Properties Ltd. Das Dokument wurde von den anwesenden Anwälten beider Seiten rasch aufgesetzt und nach zwei Stunden des Beisammenseins schon unterschrieben. Die Champagnerkorken knallten.

Sava und Krishna, die schon auf First name – Basis verkehrten, prosteten sich zu. Die Aktien würden aus ihrem Londoner Safe kommen, wenn die eine Milliarde auf dem Zürcher Konto von Sava einbezahlt worden wären. Das war auch für die nächsten vierundzwanzig Stundengeplant.

Dass die Sache so hindernislos vonstatten gegangen war, begann nun Sava doch verdächtig vorzukommen. Sie fragte Krishna: „Wer hat Ihnen den Floh ins Ohr gesetzt, sich hier am Rande der Wüste zu engagieren? Das ist ja nicht selbstverständlich.“

„Dafür habe ich zwei Gründe“, sagte Dr. Moorti mit einem Lächeln. „Ich verdiene mein Geld in der Computerbranche, deren Grundstoff, das Silizium, aus Wüstensand gewonnen wird. Davon kann ich also nicht genug haben. Denken Sie, meine Liebe, an die Zukunft! Sie werden in der Zeitung lesen: *Computerbranche von Siliziummangel bedroht*. Da wird meine King Holdings gut dastehen, selbst wenn diese Hotels nie rentieren.“

Auf Savas Gesicht erschien ein leichtes Lächeln. Der Witz war allerdings etwas schwach.

„Und was Ihr zweiter Beweggrund?“

„Amanda“ sagte Dr. Moorti mit einem ganz anderen, harten Gesicht. „Meine Chefin, die sich angeblich bei Ihnen in den Ferien befindet. Ich will sie innert einer Stunde gesund und wohlbehalten in meiner Suite sehen. Sonst erfolgt die Überweisung der einen Milliarde Dollar nicht. Sie bleiben auf Ihren Hotelruinen hocken.“

Jede Farbe war auf einmal aus Savas Gesicht gewichen. Sie brachte ihren Mund nicht mehr zusammen. War sie selbst nun das Opfer eines Komplotts, und nicht umgekehrt?

Dr. Moorti sah die junge Frau ohne jedes Mitleid an.

“Sie spielen hart. Ich kann das auch. Ich habe erfahren, dass die von uns vermisste Amanda bei Ihnen gefangen gehalten wird. Da die King Holdings Ltd. zu 100 Prozent Frau Amanda King gehört, musste ich sofort handeln. Es geht um das Wohlergehen meiner Chefin, verstehen Sie? Die eine Milliarde ist mir da egal. Umsomehr nicht einmal sicher ist, dass ich sie mit diesen Hotels verliere.“

Sava musste sich setzen. Sie sagte nichts mehr. Ihr dämmerte, dass sie gerade eine ungeheure Niederlage erlitten hatte. Ihr neuer Freund Krishna hatte sie wie ein Schulmädchen vorgeführt.

Da fasste sie sich wieder.

“Es stimmt, dass ich Amanda und ihren Ex-Mann in meiner Gewalt habe. Ich kann sie ja immer noch töten lassen. Meine Wächter bewachen sie. Also so selbstbewusst und siegessicher, wie Sie da auftreten, wäre ich nicht.“

“Da liegen Sie aber einmal mehr ganz falsch“. Der Inder blies durch seine Zähne. Erstaunlich, dass dieser kultivierte Gentleman das konnte.

Polizisten des Scheichtums Dubai in Uniform traten hervor. Die hatten sich in der Küche aufgehalten. Sava wurde mit Handschellen gefesselt. Sie leistete keinen Widerstand.

“Aber ich habe noch immer Ihre Amanda!“ schrie sie dabei.

“Das stimmt nicht. Ich habe die Beiden schon befreien lassen. Sehen Sie!“

Es klingelte an der Türe zur Suite. Dr. Moorti öffnete sie. Amanda fiel ihrem Retter um den Hals. Tarnuzzer schüttelte lange seine Hand.

Als Sava von den Polizisten aus der Suite gebracht wurde, um ins Untersuchungsgefängnis des Scheichtums gebracht zu werden, hatte sie noch die Verve zu fragen, was denn nun mit dem eben unterschrieben Vertrag passieren werde.

“Den werde ich einhalten. Sie haben mir ja Amanda und Reto in weniger als einer Stunde einigermaßen gesund und munter übergeben, wenn auch nicht ganz freiwillig. Und wie gesagt: Diese Hotels haben Zukunft, ob Sie das im Gefängnis sitzend glauben oder nicht!“

Die Türe schloss sich hinter Sava und den Polizisten. Die Champagnerkorken knallten nochmals. Diesmal, um die Befreiung von Amanda und Reto zu feiern.

13 JENNER, DER GROSSE HELD

Als Tarnuzzer wieder in in seiner Heimat eintraf, wurde für ihn ein grosses Volksfest gefeiert. Die Thunser Post, das Lokalblatt titelte:

Verschollener Landsmann zurück aus arabischer Kerkerhaft

Der Privatdetektiv a. D. musste immer wieder erzählen, wie er gekidnappt und dann während Wochen von einer grausamen arabischen Prinzessin misshandelt worden sei, die es auf ihn abgesehen habe, und welche zugleich seine Exfrau habe umbringen wollen. Als das Fest, das eine hierzulande unbekannt Firma aus Indien gesponsert hatte, seinen Höhepunkt erreichte, trat Tarnuzzer nach dem Musikcorps Thuns auf die Bühne. Seine Rede war seinem Freund Jenner gewidmet.

“Wenn es in dieser seltsamen Geschichte einen Helden gibt, dann ist er unter uns. Ich selbst habe fast nichts zur wundersamen Rettung von Frau Amanda – die heute unter uns weilt – und von mir beigetragen. Das war alles das stille Werk von meinem langjährigen Kollegen Jenner, der eine vitale Information an das richtige Ort transportiert hat. Er hat sofort verstanden, dass diese kardinale Information nicht einfach liegen bleiben darf. Hätte er Dr. Moorti – er ist auch hier – nicht sofort informiert, würden Amanda und ich immer noch im arabischen Kerker schmachten, oder wären gar dort vielleicht von der dortigen Wüstenprinzessin und Despotin getötet worden.

Hoch lebe Jenner, unser Held und Retter!“

Die Hochrufe auf Jenner erfüllten den Wiesengrund, auf dem das Volksfest stattfand. Der Gefeierte erhob sich jetzt auch. Er sagte im Stehen, ohne auf die Bühne zu gehen:

“Ich danke Euch. Aber ich habe doch nur meine Pflicht getan. Eine vitale Information kann man nicht liegenlassen. Wer das täte, handelt falsch, ist gleichgültig, und macht sich sogar noch mitschuldig. Mein Chef rief – das musste ich handeln. Ich habe wirklich nur meine Pflicht getan, und bin jetzt mit Euch froh darüber, dass mein Chef und seine Ex-Frau wieder wohlbehalten aus Arabien zurück sind.“

Die Festgemeinde beschloss spontan, Jenner und Tarnuzzer zu Ehrenbürgern von Thuns zu ernennen. Dr. Moorti fand das alles so schön und rührend, dass er ebenso spontan verkündigte, seine King Holdings wolle eine Milliarde Franken in Schweizer Hotels investieren. Künftig seien eben Hotels ein neues Standbein des Computersoftware-Giganten aus Indien. Ferien in der Wüste und Bergbünden – alles aus einer Hand! Das Publikum dankte ihm diese Ankündigung mit tosendem Applaus.

Luzia drückte derweil still die Hand ihres Ex-Mannes und neuen Partners. Sie war so froh, dass er zurück war, und keine Anstalten machten, sie und Reto junior zugunsten einer anderen Frau, hiessen diese nun Sava oder Amanda, zu verlassen. Sogar der Briefbote, der nach dem Begräbnis nicht mehr zur Sekte im Scheichtum Al-Wadi zurückgekehrt war, fühlte sich glücklich und erleichtert. ‚Das war ja nur eine Jugendflause, gewesen, diese Sekte‘, sagte er sich. ‚Jetzt, wo die Göttin im Kittchen sitzt, ist das vorbei, und ich muss mich wieder dem Ernst des Lebens zuwenden‘.

(leere Seite)

(Ende Band 13)